V. SS. 977 f

17-143

<3663225446001З

<3663225446001З

Bayer. Staatsbibliothek

Leben
der heiligen
Katharina von Siena,
Jungfrau
aus dem
dritten Orden des heiligen Dominicus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bearbeitet nach der
Lebensbeschreibung ihres Beichtvaters,
Raimund von Capua,
Generals des Dominicaner-Ordens,

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL NEM ADHATÓ EL

von
Dr. Friedrich Pösl,
Priester der Versammlung des allerheiligsten Erlösers in Altötting.

BIBLIOTHECA CONGR. MISSIONIS DOM. BUDAPEST

Zweite, verbesserte Auflage.

Mit Gutheißung des hochw. Ordinariats Passau.

Passau, 1846.
Druck und Verlag von Ambrosi's Buchhandlung.

751257

Vorwort.

Der heilige Sänger fordert uns auf: „Verkündet unter den Völkern die Werke Gottes, singet und psalliret Ihm, erzählet alle Seine Wunder.“ (Ps. 104). Nichts aber erscheinet höher und erstaunungswürdiger, als die Wunder, welche der Allmächtige am menschlichen Geschlechte gezeigt hat; darum sagt auch derselbe heilige Sänger: „Wunderbar ist Gott in Seinen Heiligen.“ (Ps. 67). War die Macht und Weisheit Gottes schon so wunderbar im alten Bunde, so ist sie um so hellleuchtender hervorgetreten im neuen Bunde, nachdem der Sohn Gottes auf Erden erschienen und glorreich in den Himmel aufgefahren, und nun alle, die in Christo sind, in Ihm auch verherrlichet werden. Zu allen Zeiten hat Sich der Herr einige Seelen auserwählt, an denen Er Seine Macht und Weisheit auf eine außerordentliche Weise vor der Welt erscheinen ließ, damit wir stets an Seine Erbarmungen erinnert und zum Eifer in Seinem Dienste angetrieben würden; damit wir durch ihre heldenmüthigen Beispiele aus dem Schlummer der Lauigkeit aufgeweckt würden, und sie uns hellglänzende Leuchten auf den dunklen und verirrlichen Wegen des Hei-

les wären. Der Geist aber wehet, wo er will; die Gnade sucht sich ihre Gefäße aus, in welche sie ihre Gaben niederlegen will, und sie erwählet da aus allem Volke jene, die sie will. Wie aber der Herr sogleich am Beginne Seines Reiches vorzüglich arme und einfältige Männer gewählt hat, auf die Er Seine Gnadengaben gelegt, so hält Er im Verlaufe der Zeiten die nämliche Weise ein; das ewige Wort, Jesus Christus selbst hat uns das deutlichste Zeugniß gegeben: „Ich preise Dich, Vater, Herr Himmels und der Erde! daß Du dieses den Weisen und Verständigen verborgen, und es den Kleinen geoffenbaret hast. Ja, Vater, also ist es wohlgefällig vor Dir" (Matth. 11, 25); und der Weltapostel bezeuget: „Sehet denn euere Berufung, Brüder! nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene, sondern was thöricht vor der Welt ist, das hat Gott auserwählt, auf daß Er die Weisen beschäme, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf daß Er das Mächtige beschäme, und was unangesehen vor der Welt und mißachtet ist, das hat Gott erwählt, und was nichtig ist, auf daß Er das, was da gilt, zu nichte mache, damit vor Ihm kein Fleisch sich rühme. Durch Ihn nun seyd ihr in Christo, welcher uns geworden ist Weisheit von Gott, und Gerechtigkeit, und Heiligung und Erlösung, auf daß, wie geschrieben steht: „„Wer sich rühmet, der rühme sich im Herrn."" (1. Cor. 1, 26-31). Alles dieß passet auf jene heilige Jungfrau, deren Leben wir uns vorgenommen haben, den from-

men Gläubigen darzustellen; und diese ist die heilige Katharina von Siena, aus dem dritten Orden des hl. Dominicus. Sie lebte in einer Zeit, wo stolzer Eigendünkel der sogenannten Gelehrten, Hochmuth und Herrschsucht nur gar zu viele Geister und Gemüther eingenommen hatte. In der hl. Kirche begann damals jene traurige Spaltung, so daß man lange Zeit mehrere Kirchenfürsten sah, welche alle zugleich behaupteten, daß sie die wahren Nachfolger des heil. Petrus seien. In dieser Zeit der Hoffart, der Verwirrung und des Abfalles erweckte der Herr jene schwache und einfältige Jungfrau, damit Er an ihr Seine Macht und Weisheit der Welt zeige. Auf ihre Zunge legte Er Worte, welche alle Weisheit der Welt übertreffen, und ihrer Seele verlieh Er Kraft, die wir anstaunen und darin die allmächtige Hand des Herrn lobpreisen. Es ist Vieles in ihrem Leben, was Niemand ohne außerordentlichen Ruf und besondere Stärke von Oben nachzuahmen vermag, deßungeachtet bleibt uns aber noch Vieles übrig, worin wir der Begnadigten nachfolgen können, weil auch sie nur wieder ein Nachbild unsers Vorbildes in Allem, Jesu Christi, ist. Das Leben eines Heiligen, das wir beschreiben oder lesen, hat ja immer eine doppelte Seite, von der wir es betrachten müssen; einmal stimmt es uns zum Lobe Gottes über das Wunderbare, das der Erbarmer am sündigen Menschen wirkt, dann aber eifert es uns an, jene Tugenden, die wir an ihnen sehen und die nachzuahmen Allen möglich ist, an uns selbst darzustellen. Das Leben der Heiligen ist eine leben=

dige Tugend- und Vollkommenheitslehre; wo wir jene Grundsätze und Lehren, die wir in der heiligen Schrift und den geistlichen Büchern lesen, in Anwendung gebracht sehen. Wenn dann überhaupt Beispiele viel mächtiger zur Nachahmung anziehen, als es die bloße Lehre vermag, so wird auch das Leben eines Heiligen uns freundlich hinziehen, in unserem Stande und Verhältnisse dasjenige nachzubilden, was uns der Geist anzeigt, daß es für uns sei. In diesen Lebensbeschreibungen können wir dann bemerken, worauf es denn im Leben aus Christo hauptsächlich ankomme. Es ist nämlich nicht das äußere Leben, die äußeren Uebungen, welche den Heiligen ausmachen, sondern das innere, reine, gottähnliche Leben ist es, das sich in den Vorbildern christlicher Vollkommenheit hauptsächlich darstellt, und uns zur gründlichen Belehrung dient. Auf dieses müssen wir daher bei Lesung der Lebensgeschichten der Heiligen unser Hauptaugenmerk richten, und daraus die erste und vorzüglichste Anwendung auf uns machen. Befolgen wir nicht diesen Rath, so werden wir allenfalls staunen über das Hohe und Wunderbare, das sich an diesem oder jenem Heiligen kund gibt; aber unser Herz und die Veredlung unseres Innern wird dabei ganz leer ausgehen. Schöpfen wir aber bei jedesmaliger Lesung mehr Liebe und Vertrauen zu Gott, mehr Liebe zur Selbstverläugnung und Selbstüberwindung, verabgründen wir uns desto tiefer in unser eigen Nichts und unsere Armseligkeit, und nehmen wir dann muthig das sanfte Joch des Herrn auf uns, indem wir zum Himmel

blicken, wo uns jene glorreichen Sieger winken, dann, ja dann haben wir gut gelesen. Es bedarf aber dabei kaum der Bemerkung, daß eine solche Lesung, die diese Wirkung hervorbringen soll, immer mit einem kindlich vertrauenden Gebete um Licht und Stärke von Oben verbunden sein muß. Ueber das Leben der Heiligen in der katholischen Kirche hat sich jene Macht ausgesprochen, der das ewige Wort den heiligen Geist, der nicht irren kann, verheißen hat; wir können daher ihre Lebensweise, besonders ihre Gesinnungen und tugendhaften Werke mit vollkommener Sicherheit, auf dem rechten Wege zu gehen, nachahmen und zu den unsrigen machen. Es kommt im Leben unserer Heiligen manch Wunderbares vor, welches die Verständigen dieser Welt gerne aus den Leben der Heiligen auslassen. Allein was zur Ehre Gottes ist, muß man verkünden, und gerade die herablassende Liebe und Freundlichkeit der ewigen Weisheit zu den schwachen Menschenkindern, wie sie sich in dem Leben der Heiligen so unverkennbar darstellt, erfüllet uns mit Gegenliebe, Vertrauen und Dankbarkeit. Es sind auch diese Dinge nicht für die Klugen dieser Welt aufgezeichnet, sondern für die gläubigen, einfältigen und gotterleuchteten Seelen, die aus Allem, was gut und schön ist, den Honig der himmlischen Weisheit und das Brod des Lebens gewinnen. Es könnte aber vielleicht eine Täuschung oder ein Betrug bei dergleichen außerordentlichen Erscheinungen mitunterlaufen? Das könnte wohl der Fall sein, wenn Alles ohne Untersuchung und genaue Prüfung hingenommen würde;

zudem sind auch dergleichen Dinge niemals als Glaubensartikel aufgestellt worden. Was in den Leben der Heiligen Wunderbares vorkömmt, ist theils vom apostolischen Stuhl selbst genau untersucht, und als wahr erfunden worden, theils bürgt uns für die Wahrheit dieser Wunder das zarte Gewissen und heilige Leben derjenigen, von denen sie erzählt worden, theils auch die Kenntniß und Wahrheitsliebe derjenigen, die das Leben der Heiligen zuerst beobachtet, und aufgezeichnet haben. Wer weiß nicht, wie sorgfältig und genau der heilige Stuhl bei Prüfung des Wunderbaren an begnadigten Personen vorschreitet.

Setzt aber die Heilige, deren Leben wir beschreiben, einen besonderen Werth auf Gesichte und andere wunderbare Wirkungen, als wären sie zur Vollkommenheit nothwendig? Wir werden es nie finden, im Gegentheile sucht sie dergleichen Gnadenerweisungen auszuweichen. Christus sagte auch einmal in einer Entzückung zu ihr: „So merke nun auf, und horche auf jene Dinge, die Ich Selbst, die unaussprechliche und unfehlbare Wahrheit, dir sagen will.... So wisse denn, daß das Heil Meiner Knechte, und deren Vollkommenheit allein darin bestehe, daß sie Meinen Willen thun; daß sie diesen zu thun sich allezeit aus allen Kräften bestreben, und nur Mir zu gehorchen, Mich allein zu verehren, auf Mich allein zu schauen, in jedem Augenblicke ihres Lebens; und daß sie, je fleißiger sie darauf achten, solches zu thun, desto näher kommen der Vollkommenheit. Denn alsdann hangen sie Mir, Der Ich die höchste Voll-

kommenheit bin, fester an, verbinden und vereinen sich mit Mir." Hierauf ward die gottbegierige Seele von der ewigen Wahrheit unterrichtet, was der Wille Gottes ist, und wie Gott auf vollkommene Weise geliebet wird. Das ganze Gespräch ist von wunderbarer Kraft und himmlischer Weisheit, und gibt den rechten Pfad zur Vollkommenheit an, auf welchem auch die heilige Jungfrau gewandelt. Kein wahrer Christ wird aber in Abrede stellen, daß dieß eine wahrhaft nüchterne und heilige Lehre sei, welche von Jedermann befolgt werden muß und kann. Was dann die außerordentlichen Dinge betrifft, so wird deren Annahme (Glaube) Niemanden zur Aufgabe gemacht.

Bei Bearbeitung dieser Lebensgeschichte sind die Acta Sanctorum benützt worden, in welchen vor Allem das Leben der Heiligen von Raimund von Capua, ihrem ehemaligen Beichtvater, die wichtigste Urkunde ist. Dieser fromme Ordensgeistliche hat Vieles, was er beschrieben, selbst an der Jungfrau gesehen und von ihr gehört, und einer strengen Prüfung unterworfen, wie wir es im Verlaufe der Erzählung erfahren werden; Vieles hat er von ihrem früheren Beichtvater Frater Thomas überkommen; Anderes von glaubwürdigen Augen- und Ohrenzeugen sich berichten lassen, von denen für eine einzige Thatsache meistens mehrere vorhanden waren, wie sie in der Lebensbeschreibung größtentheils namentlich angeführt werden; oder er weiß Manches als ihr Gewissensrath, was sie ihm aus Gehorsam zur Ehre

Gottes entdecken mußte; und auch hier können wir nicht im Mindesten zweifeln, daß bei ihrer großen Reinheit des Herzens und großen Zartheit des Gewissens, nur die geringste Uebertreibung oder Entstellung der Sache zu ihren Gunsten mituntergelaufen sei. Ueber den Tod der Heiligen haben wir einen eigenen Brief von Barducci; einen andern über ihre Thaten und Tugenden von Stephan, der einer ihrer geistlichen Söhne war, und auf ihren Rath in den Orden der Karthäuser eintrat. Die Heiligsprechungs-Bulle Papst Pius II. ist gleichfalls ein kurzer Inbegriff aller ihrer hervorleuchtendsten Tugenden, und eine authentische Bestätigung ihres wahrhaft heiligen Wandels. Dieser aber möge Alle, welche diese Züge aus dem Leben der heiligen Katharina lesen und beherzigen, zur feurigen Gottesliebe und einem kräftigen Streben nach Vollkommenheit aneifern, damit wir Alle mit der Siegeskrone der tapferen Streiter Christi gekrönt werden. Segen und Beharrlichkeit im Werke unseres Heiles erflehe uns die verherrlichte Braut Christi, Katharina, und es lebe in uns und allen Gotteskindern Jesus, hochgelobt in Ewigkeit.

Erster Theil.

Lebensgeschichte der heiligen Katharina von ihrer Geburt bis zum Zeitpunkte, da sie in das wirkende Leben eintritt.

Erstes Hauptstück.

Geburt der Heiligen, ihre Kindheit, sie legt das Gelübde der Jungfräulichkeit ab.

Die Eltern der heiligen Katharina waren Jakob Benencasa und Lapa, beide aus Siena, einer Stadt in Toscana. Von ihrem Vater Jakob sagt der Lebensbeschreiber der Heiligen, er sei ein einfacher Mann gewesen, ohne Falsch und Trug, gottesfürchtig und fern von aller Schlechtigkeit. Er war so ruhigen Gemüthes und so gelassen in seiner Rede, daß er hierin nie das Maß überschritten, obgleich sich dazu Gelegenheit ergeben. Wenn er in seiner Familie eine Erbitterung bemerkte, und die Seinen in harte Worte gegeneinander ausbrechen hörte, besänftigte er sie sogleich, mit heiterer Miene sprechend: „Ach, du mußt dich nicht beunruhigen, wenn es dir wohl sein soll; rede doch nicht unschickliche Dinge.“ Einst suchte ihn einer seiner Mitbürger gegen alle Gerechtigkeit zu unterdrücken, indem er eine sehr große Summe Geldes von ihm verlangte, die er ihm auf keine

Weise schuldig war. Durch mächtige Freunde und durch Verläumdungen brachte dieser den guten Mann so sehr in's Gedränge, daß er sein ganzes Vermögen zu verlieren befürchten mußte. Dennoch duldete er nie, daß Jemand in seiner Gegenwart von seinem Beleidiger übel redete oder demselben fluchte. Wenn seine Frau Lapa in Fluchworte gegen jenen ausbrach, verwies er es ihr und sagte ganz sanft: „Lasse ihn gehen, meine Liebste, auf daß du dich wohl gehabest, Gott wird ihm seinen Irrthum zeigen, und Er wird unser Vertheidiger sein." So zeigte es sich auch später, denn gleichsam auf wunderbare Weise wurde die Wahrheit entdeckt, und jener kam zur Einsicht seines Unrechts. Aber nicht allein sanft war Jakob in seinen Worten, sondern auch außerordentlich sittsam, und nie durfte in seiner Familie ein unehrbares Wort vernommen werden. Benencasa betrieb das Färber-Handwerk; seine Frau Lapa, ebenfalls aus einer bürgerlichen Familie von Siena, war eine rührige Hausfrau. Ihrem zeitlichen Vermögen nach gehörten sie zu den reicheren Bürgern, und Lapa ward vom Herrn mit vielen Kindern*) gesegnet. — Dieß ist ein flüchtiges Bild der frommen Eltern der heiligen Katharina, in deren Leben uns dieselben noch ein oder das anderemal begegnen werden.

Schon an Jahren etwas vorgerückt gebar Lapa im 1347 Jahre Zwillings-Töchter, die zwar körperlich sehr schwach, desto kräftiger aber vor dem Angesichte Gottes waren. Die eine erhielt in der hl. Taufe den Namen

---

*) Fünfundzwanzig, worunter mehrere Zwillinge.

Katharina, die andere Johanna; letztere ward bald hierauf, mit dem Kleide der Taufgnade angethan, in den Himmel aufgenommen; darum wendete die Mutter der vorerwählten Braut des Herrn alle Sorge zu, und gewann sie vor allen ihren Söhnen und Töchtern lieb; sie selbst säugte das Kind, was sie bei keinem andern vermochte. Als Katharina etwas herangewachsen war, so daß sie selbst gehen konnte, ward sie in ihrem Thun und Reden Allen so angenehm und lieb, daß die Mutter sie kaum zu Hause zu halten vermochte, weil Alle gerne sie um sich sahen. Jeder der Nachbaren und Verwandten ergötzte sich an ihren vernünftigen Reden und ihrem freundlich fröhlichen Umgange; man nannte sie daher meistens Euphrosyna, welcher Name Freude, Heiterkeit bedeutet. Die Weisheit und Klugheit ihrer Reden, sowie auch die Süße ihres heiligen Wandels läßt sich wie ihr erster Lebensbeschreiber behauptet, nicht beschreiben und in Worten ausdrücken; in ihren Reden und in ihrem Umgange hatte sie etwas so Kräftiges und Ueberwältigendes, daß, wer immer in ihre Nähe kam, im Gemüthe zum Guten hingezogen und in Gott erfreut ward; da verschwand jede Herzenstraurigkeit, jeder innere Überdruß und sogar jede Erinnerung an Leiden. Daraus entstand eine so ungewöhnliche Gemüthsruhe, daß Jedermann über sich selbst staunte, und an dieser Wonne sich ergötzend, bei sich innerlich sprechen mußte: „Hier ist für uns gut sein!" Scheint uns dieses wunderbar? Wer hat es nicht schon erfahren, wie gottgeheiligte Orte oder Freunde Gottes eine ganz eigene, empfänglichen Gemüthern fühlbare Geistesruhe und Hei=

terkeit der Seele umgibt, so daß Einem in ihrer Nähe und in ihrem Umgange so recht eigentlich wohl um's Herz wird? Als der Herr Jesus Christus noch auf Erden wandelte, drängte sich alles Volk zu Ihm hin; denn man bemerkte, daß eine Kraft von Ihm ausging. dieser nämliche Jesus, der Sohn Gottes, das ewige Wort, hatte Katharina zu Seiner Braut erwählt, und wohnte auf außerordentliche Weise in ihrem Herzen, wie wir bald erzählen werden. Verklärt schauten Ihn Petrus, Johannes und Jakobus auf Tabor, und Petrus rief: „Herr, hier ist gut sein!" Soll es uns also wundern, daß Vielen in der Nähe dieser Braut Jesu, der unsichtbar und verborgen in ihrer Seele Sein himmlisches Brautgemach aufgeschlagen, Friede und innerliche Freude zu Theil ward?

Ungefähr im fünften Jahre ihres Alters lernte sie den englischen Gruß, und betete ihn sehr oft; wenn sie die Stiege hinauf oder herab stieg, betete sie denselben bei jeder Stufe mit gebogenen Knieen; dieß that sie von Oben hierüber belehrt. So begann sie nun auch häufiger andächtig zu beten, und nach ihrer Weise von den sichtbaren zu den unsichtbaren Dingen sich zu erheben.

„Höre Tochter, und sieh, und wende dein Ohr her; der König verlangt nach deiner Wohlgestalt!" So spricht im prophetischen Psalm (44) der himmlische Bräutigam zur Seele; dieser Ruf erging auch schon in erster Kindheit an unsre Heilige; sie sollte alsbald in die innigste und lieblichste Gemeinschaft mit Jesus gelangen, um dann von Seinem Geiste erfüllet zu Seiner großen, heldenmüthigen Dienerin heranzuwachsen. Katharina war

einstmals (in ihrem sechsten Jahre), mit ihrem etwas älteren Bruder Stephan zur ältern Schwester Bonaventura, die an einen gewissen Nikolaus verheirathet war, gegangen, um dort von der Mutter eine Botschaft auszurichten; und wie sie wieder heimkehrte, sah sie aufwärts blickend über der Dominicaner-Kirche in der Luft einen königlich gezierten Thron, auf welchem der Herr der Welt, Jesus Christus, saß, mit hohenpriesterlichen Kleidern angethan; das Haupt schmückte die päpstliche Krone, zu Seiner Seite standen die hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus und der hl. Johannes der Evangelist. Staunend blieb sie stehen, und blickte mit unverwandten Augen zu ihrem Heilande auf, der den innern und äußern Augen so lieblich erschien. Jesus zeigte Sich ihr auf so wunderbare Weise, um ihre Liebe zu gewinnen; Er blickte sie an, lächelte freundlich, und gab ihr, das Kreuz über sie machend, den Segen. Das Mägdlein war entzückt, und ganz in Den umgestaltet, auf den sie mit Liebe hinschauete; so vergaß sie ihrer selbst und des Weges, und blieb stehen mit erhobenen Augen und unbeweglichem Haupte, während Menschen und Thiere auf der Straße an ihr vorübereilten; und sie wäre gewiß auch so verblieben, so lange das Gesicht gedauert hätte, würde nicht ihr Bruder dazwischen gekommen sein. Dieser war nämlich seines Weges allein weiter gegangen, in der Meinung, die Schwester werde nachkommen. Als er aber bald bemerkte, daß sie weder nachkomme, noch auch in der Nähe sei, wendete er sich um, und erblickte sie in die Höhe schauend stehen. Nachdem er öfters gerufen, sie aber weder eine Antwort gegeben, noch auch

auf ihn aufgemerkt, ging er zurück, nahte sich ihr und fuhr fort zu schreien; weil aber Alles nichts fruchtete, zog er sie mit den Händen fort, indem er sagte: „Was machest du da? warum kommst du nicht?" Katharina aber, gleichsam aus einem tiefen Schlafe erwachend, antwortete mit niedergesenkten Augen: „O wenn du sehen würdest, was ich sehe, du würdest mir an einem so süssen Gesichte nicht hinderlich sein." Nach diesen Worten richtete sie ihre Blicke wieder empor; aber die Erscheinung war gänzlich verschwunden, und sie brach darüber vor Schmerz in Thränen aus, sich selbst die Schuld beimessend, weil sie die Augen abgewendet. So ward ihr der Ruf und Segen von Oben gegeben, auf daß sie nun in ihrer Heiligung von Tugend zu Tugend fortschreite. Der göttliche Strahl hatte sie getroffen, und von nun an begann das heilige Feuer der Liebe in dieser gotterwählten Seele heller zu brennen.

Wenn der königliche Prophet (im 44. Psalm) singt: „Alle Herrlichkeit der Königstochter ist inwendig, bunt ihr Gewand, mit Gold verbrämt"; so legen dieß die Gottesgelehrten also aus: Die Schönheit der Braut Christi ist innerliche Herzensschönheit; die bunten Farben des Gewandes deuten die hl. Väter auf die verschiedenen Tugenden, die sich alle in der Liebe einigen, welche durch das Gold angedeutet wird. So muß jede Seele beschaffen sein, wenn sie will zur Wonne der göttlichen Vereinigung gelangen; und jene, welche die Vollkommenheit des Menschen allein in das Innere der Seele zurückweisen, und äußere Uebung vernachlässigen, irren eben so sehr, wie jene, welche, um die innere

Schönheit der Seele wenig bekümmert, den Pharisäern gleich, ihr Tugendgebäude in bloß äußerer Uebung aufbauen wollen. Wenn aber innere Schönheit und Klarheit der Seele vereint ist mit äußerer Uebung der Tugend, dann wird der Mensch seinem Vorbilde sich nahen, das da ist Jesus Christus; es wird die innere Schönheit den äußern Menschen ordnen und sein Thun und Lassen heiligen, weil Gott im Innern wohnet; es wird aber auch hinwieder die äußere Uebung dem inneren Menschen Nahrung und Förderung geben. Die sehnsüchtige Seele sucht, wie der hl. Laurentius Justiniani sagt, das Wort (Jesus Christus), damit sie von der Erkenntniß zur Tugend, von der Tugend zur Weisheit, von der Weisheit zur Zierde, von der Zierde zur Fruchtbarkeit, von der Fruchtbarkeit zum seligen Genusse übergehe. Niemand aber gelangt leichter und zweckmäßiger von der Erkenntniß Jesu Christi zur Tugend, als durch das Beispiel Jesu. Denn die Tugend ist eine Kraft des Gemüthes, die alle Dinge nach der Vernunft leitet. Was aber ist je der Vernunft mehr gemäß, als daß der Knecht den Herrn, das Geschöpf den Schöpfer, die Seele das Wort, die Vernunft die Weisheit, die Schwäche die Kraft nachahme? Die Seele trägt Gottes Bild in sich, wodurch sie verehrungswürdig ist an sich, preiswürdig den Engeln, lieblich dem ewigen Worte, und sehr theuer dem himmlischen Bräutigam. Dieß Bild und die Schöne desselben besteht weder in der Zierlichkeit des Körpers, noch in adeliger Abkunft, noch in der Schönheit des Angesichtes, noch in der Gesundheit und Stärke der Glieder, sondern es ist im Innern der

Seele. Ihrer Natur nach besitzen dasselbe der Arme und der Reiche, der Adelige und Unadelige, der Kranke und der Gesunde. Entstellt wird es durch die Schuld, und zwar um so häßlicher, je schwerer dieselbe ist. Die Weisheit aber bildet dasselbe in ihrem Lichte um so wirksamer um, je reichlicher sie sich mittheilt. Sie theilt sich aber um so vollkommener mit, je besser sie die Seele zu ihrer Aufnahme bereitet findet. Denn bereitet wird die Seele durch Schmerz über die Sünden, durch Seufzer des Herzens, durch Thränen der Zerknirschung, durch anhaltende Lesung, durch beständige Betrachtung der heiligen Schriften, durch eine reine Beicht, durch Beschneidung der Zunge, und durch aufmerksames Denken an die heilige Menschheit des Wortes. Die Zierde der Seele aber glänzt in der Klarheit des Gewissens, in der Unschuld des Herzens, in der Reinheit der Absicht und in der Lebendigkeit der Liebe. Sie wird aber dem Worte gleichförmig gebildet, und ähnlich auch wird ihre Schöne dem Urbilde desselben, so wie sie selbst ein anmuthiger Sitz der Weisheit wird; wenn die Wahrheit in ihrem Gemüthe glänzt; wenn sie selbst in der Wahrheit sich schaut, mit dem Verlangen ihrer Liebe in den Höhen wohnt, und auf den Flügeln der Betrachtung in den Himmel sich erhebt; wenn sie heiligen und freundlichen Ernst bewahrend, bei sich selbst verbleibt, immer züchtig, immer behutsam; wenn sie nie etwas thut, was den Ruhm des guten Gewissens tilgt, oder das innere Auge verfinstert; nie etwas, worüber sie vor dem Anblicke der Wahrheit erröthen müßte, oder wodurch sie in sich beschämt und genöthigt würde, das Auge des

Herzens als unwürdig von dem Glanze des Wortes, von dem Lichte des himmlischen Bräutigams abzuwenden. Je reiner aber sie in sich, je großmüthiger ihre Liebe gegen das Wort (den Sohn Gottes) ist, und je lieblicher sie im Innern glänzt, um so edler ergießt sich ihre Zierde nach Außen durch die Sinne und Glieder, so daß alle ihre Werke, alle ihre Gedanken, ihr Blick, ihr Gang und ihr freundlich-ernstes Lächeln davon zurückstrahlen. (De casto connubio Verbi et animae). So haben es immer noch alle Heilige gehalten, jeder in seiner Weise, wie er vom Geiste, der von Oben kommt, getrieben ward. Das Bild Jesu Christi vor Augen habend, und stets ihr Absehen auf Ihn hinrichtend, suchten sie sich Ihm gleichförmig zu machen. Das ist das Buch des Lebens, welches sie Tag und Nacht durchblättern und studiren, und dessen Inhalt sie in ihr Leben einzuführen suchen; da schauen und lesen sie des Herrn Armuth, Schmach und Schmerzen für uns arme Sünder; denn dieß waren seine drei unzertrennlichen Gefährten. Darum ist der heiligen Seele Lust und Wonne, es dem Geliebten darin nach Möglichkeit nachzuthun, und arm, verachtet und in Leiden zu leben. Mit Freude nehmen sie jede zum Leiden dargebotene Gelegenheit an, und fügen vom Geiste getrieben noch freiwillige Leiden hinzu, um nur dem Geliebten ihrer Seele ähnlich zu werden, weil die Liebe Eins sein will mit dem geliebten Gegenstande. Deßhalb geht auch der himmlische Bräutigam mit solchen Seelen, welche mit heroischer Tugend auf diesem Wege einherschreiten, auf besonders freundliche Weise um. Aus dem Gesagten

mögen wir daher auch alle folgenden Uebungen und Thaten, so wie auch das zarte Herablassen und Kosen des himmlischen Bräutigams mit Seiner auserwählten Braut Katharina erklären. Mit Staunen erblicken wir, was diese heilige Seele und zarte Jungfrau unternommen, wie sie von Gnade zu Gnade gelangt, von Tugend zu Tugend geschritten, und wie der Herr auf sie, als ein schwaches und niedriges Gefäß, große Gnaden niedergesenkt, bis Er sie ganz in Sich umgebildet, und zur vorbestimmten Herrlichkeit reif gemacht hatte.

Von der Zeit an, als Katharina jenes himmlische wunderbare Gesicht gehabt, und den Segen des Herrn erhalten, begann sie in wunderbarer Weise an Tugenden und heiligem Ernst und Sinn zuzunehmen. Nichts Kindisches war an ihr mehr zu sehen, die Weihe von Oben hatte sie schon zur geistigen Reife gebracht; in ihrem Herzen war das Feuer der göttlichen Liebe angezündet, kraft dessen ihr Verstand mit wunderbarem Lichte erfüllt, ihr Wille entflammt, ihr Gedächtniß gekräftigt, ihr äußeres Handeln ganz nach der Richtschnur des göttlichen Gesetzes geordnet ward. Um diese Zeit geschah es, wie sie es ihrem Beichtvater bekannte, daß sie vom heiligen Geiste, ohne Vermittlung eines Menschen oder eines Buches, im Innern das Leben und die Tugenden der heiligen Altväter in der ägyptischen Wüste, so wie die Thaten einiger Heiligen, besonders des heiligen Dominicus, gelehrt und damit bekannt gemacht wurde. Da entbrannte in ihrem Herzen das Verlangen, ein solches Leben und solche Thaten nachzuahmen; und dahin war nun ihr ganzes Sinnen gerichtet,

so daß sie nichts Anderes mehr zu denken vermochte. Daher schreibt sich auch viel Ungewöhnliches, was sie unternahm, und was Alle, die es sahen, in Staunen versetzte; denn sie suchte von jetzt an sich zu verbergen, und geißelte heimlich ihren Leib; allen Scherz vermeidend, war sie beständig dem Gebete und der Betrachtung ergeben; von Tag zu Tag wurde sie, gegen die Gewohnheit der Kinder, schweigsamer, und nahm immer weniger leibliche Speise zu sich. Der Tugendhafte zieht auch Andere nach sich; so sammelten sich denn auch bald mehrere Mädchen von gleichem Alter um sie, hörten ihren erbaulichen Gesprächen zu, und suchten sie in ihrer Weise nachzuahmen; sie geißelten sich ebenfalls, und ließen sich von ihr das Vater unser und den englischen Gruß öfters zu beten auferlegen. Das war ein Vorspiel von dem, wozu späterhin Katharina vom Herrn bestimmt war, indem sie dadurch gleich in den ersten Jahren ihrer Kindheit die unverkennbarsten Zeichen ihres künftigen besonderen Berufes gab. — Während sie früher auf der Stiege auf und nieder steigend bei jeder Stufe ein Ave gebetet, so geschah es jetzt sehr häufig, ja meistens, daß sie über die Stiege des väterlichen Hauses hinauf und herab sichtbar durch die Luft getragen wurde, so daß die Mutter darüber in Furcht gerieth, es möchte ihr darob ein Unfall begegnen. Dieß ereignete sich aber vorzüglich dann, wenn sie der Gesellschaft der Menschen, insbesondere der der Männer, entfliehen wollte. So bezeugt der Herr, wie wohlgefällig es Ihm ist, wenn man den unnöthigen Umgang mit Menschen vermeidet, der nur Zerstreuung und Abnahme des Geistes zur Folge hat.

Nachdem Katharina mit dem Leben der Altväter bekannt geworden, stieg in ihr die Begierde auf, sie nachzuahmen; sie wollte ebenfalls in die Einöde gehen, wußte aber kein Mittel, wie sie dahin gelangte. Weil es nicht der Wille Gottes war, daß sie dieses, wenn auch heilige Verlangen, in der That ausführe, so ward sie ihrer eigenen Schwäche überlassen, damit sie erkenne, nicht jedes gute Verlangen wolle der Herr von den Seinen erfüllt sehen, ebenso wie die heilige Theresia in ihren Kindesjahren bei den Mauren den Martertod suchen wollte, aber nicht zur Erfüllung ihres Verlangens gelangte. Eines Morgens, als sie ihre Begierde nicht länger zurückhalten mochte, nahm Katharina ein Brod, und ging damit aus der Stadt, was sie sonst nie gethan. Wie sie nun so eine Weile fortgegangen, und keine Häuser weiter mehr neben sich erblickte, glaubte sie sich der ersehnten Wüste nahe, und als sie weiter forteilend eine Höhle fand, trat sie ganz entzückt in dieselbe ein, in der Meinung, nun die gewünschte Einöde glücklich gefunden zu haben. Obwohl der Herr nicht wollte, daß Seine Braut ein solches Eremiten-Leben führte, so wollte Er ihr dennoch kundgeben, daß Er diesen Schritt wohlgefällig aufgenommen habe; denn kaum hatte sie in der Höhle eifrig zu beten angefangen, so ward sie allmählig in die Höhe gehoben und bis an die Decke geführt. Bis drei Uhr Nachmittags blieb sie in diesem Zustande, und weil sie glaubte, es könnte dieß eine List des Teufels sein, der sie am Gebete und am Verlangen nach der Einöde verhindern wolle, betete sie noch anhaltender und eifriger, dann wurde sie wieder auf die

Erde niedergelassen. Zugleich aber wurde ihr innerlich zu verstehen gegeben, es sei nicht Gottes Wille, daß sie in dem gemachten Vorsatze verharre, und auf solche Weise das väterliche Haus verlasse; darum ist sie im nämlichen Geiste, der sie hinausgeführt, wieder zurückgekehrt, das ist im Geiste des unbedingten Gehorsams gegen die wahrhaften Einsprechungen Gottes. Als sie aus der Höhle trat, sich allein sah, und des weiten beschwerlichen Weges gedachte, auch fürchtete, die Eltern möchten sie schon vermißt haben, empfahl sie sich im Gebete dem Herrn; da ward sie schnell durch die Luft vor die Thore der Stadt getragen. Nun eilte sie nach Hause, und der ganze Vorfall blieb den Eltern verborgen, weil sie meinten, Katharina wäre indeß im Hause ihrer verheiratheten Schwester gewesen. Erst später entdeckte sie diesen Vorfall ihrem Beichtvater.

Himmlische Wirkungen brachten diese bisher erzählten Dinge in der Seele der Dienerin des Herrn hervor; nicht vergeblich hatte der himmlische Bräutigam an dem Herzen derselben angepocht, und ihr Seine Einkehr und heilige Gemeinschaft angekündigt. Alle weltliche Liebe ward im Herzen des heiligen Kindes ausgetilgt, und ihr Gemüth in heiliger Liebe zu Jesus und Seiner göttlichen Mutter allein gewendet; darum erachtete sie für Unrath und Plage Alles, was ihr nicht half, ihren geliebten Heiland zu gewinnen. Vom Lichte des heiligen Geistes belehrt, erkannte sie, daß die Reinigkeit des Herzens und des Körpers dem Schöpfer bewahrt werden müsse, und deßhalb verlangte ihr ganzes Herz mit Sehnsucht nach der jungfräulichen Reinigkeit. Das sind

Dinge, welche über die Natur des Menschen erhaben sind, nur von Oben kommen, und vom höheren Lichte eingeflößt werden können; der heilige Geist aber flößt sie ein, indem Er sich dazu bald der ordentlichen, bald der außerordentlichen Wege bedient, um jene, die im Buche des Lebens geschrieben sind, zu rufen, zu ziehen, zu erleuchten, zu vollenden, wenn die Seele sich gläubig, willig, gehorsam und liebend mitwirkend hingibt. Das hat das heilige Kind befolgt. Sie nahm in dieser Angelegenheit ihre Zuflucht zur seligsten Jungfrau Maria, und schon in ihrem siebenten Jahre berieth sie sich mit derselben über Ablegung dieses Gelübdes. Beständig betete sie zur Königin der Jungfrauen, sie möchte ihr die rechte Leitung ihres Geistes vom Herrn erlangen, damit sie vollbringe, was dem Herrn wohlgefälliger und ihrem Heile zuträglicher sei; und dann trug sie der jungfräulichen Mutter ihre Sehnsucht vor, ein englisches und jungfräuliches Leben zu führen. Von Tag zu Tag entbrannte heftiger die Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam im Herzen, und lud sie ohne Unterlaß ein, ein himmlisches Leben zu führen. Da glaubte nun das kluge Mägdlein, sie dürfe dem Geiste, der ihr bisher das sehnsüchtige Verlangen gegeben, nicht weiter ausweichen, und wählte darum einen verborgenen Winkel, kniete sich nieder, und begann zu beten: „O seligste und heiligste Jungfrau, die Du zuerst unter dem Frauengeschlechte dem Herrn Deine Jungfrauschaft auf ewig verlobt, wodurch Du gnädiglich die Mutter des Eingebornen Sohnes geworden bist, ich flehe zu Deiner unaussprechlichen Milde, daß Du Dich würdigest,

nicht auf mein Verdienst und meine Niedrigkeit schauend, mir die so große Gnade zu gewähren, daß Du mir jenen zum Bräutigam gebest, nach dem ich aus meiner ganzen Seele verlange, Deinen allerheiligsten Sohn, unsern Herrn Jesus Christus; und ich verspreche Ihm und Dir, daß ich niemals einen andern Bräutigam zulassen will, und Ihm meine Jungfrauschaft, so viel ich vermag, ewig unbefleckt erhalten werde!"

Wie sollte das heilige Verlangen Katharinens nicht erhört werden, da sie den himmlischen Bräutigam verlangt, und jeden andern irdischen aufgibt, da sie sich zur Mutter der Barmherzigkeit als einer Fürsprecherin wendet, sich selbst unwürdig achtend, erhört zu werden. Hat ja der Sohn Gottes versprochen: „Bittet, und ihr werdet empfangen, suchet, und ihr werdet finden", und ermahnet Er an einem andern Orte: „Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit." Weil sie nun so frühzeitig nach dem Sohne Gottes, der Selbst das Reich Gottes ist, verlangte und Ihn fleißig suchte, so konnte es nicht anders geschehen, als daß sie gefunden und erhalten, was sie gesucht und verlangt, und nur das dünkt uns eine außerordentliche Gnadenerweisung, daß in ein so zartes Kind so große Kenntniß und Liebe Jesu Christi gelegt wurde, und daß sie mit so heldenmüthigem Herzen der einsprechenden Gnade Folge geleistet. Nicht bloß für die Gegenwart, sondern für die ganze Zukunft will sie das Kleid der Reinigkeit anziehen, und verpflichtet sich dazu durch ein Gelübde, damit die Welt und der Teufel sie nimmer hindern können an ihrer Wahl. Wir werden am Ende dieses

Theiles sehen, wie dieß innige Gebet vollkommen erfüllt wurde, als Katharina von der göttlichen Mutter durch ein offenbares Zeichen ihrem himmlischen Bräutigam vermählt wurde.

Von jetzt an schritt das zarte Kind auf den Wegen der Heiligkeit mit Riesenschritten vorwärts; denn sie hatte sich dem Heiligsten der Heiligen, dem Liebhaber heiliger Seelen ganz und auf ewig verlobt. Um den Kampf gegen das Fleisch in etwas zu sichern, so enthielt sie sich so viel möglich vom Fleischessen, und wenn ihr eines vorgelegt wurde, so gab sie es entweder ihrem Bruder Stephan, oder warf es nach und nach den Katzen vor, so daß es Niemand bemerkte. Die vorerwähnten Geißlungen setzte sie noch immer fort. Zudem entbrannte im Herzen der Kleinen ein großer Eifer für das Heil der Seelen, und sie war mit besonderer heißer Liebe jenen Heiligen zugethan, welche am Heile der Seelen gearbeitet. Damals erfuhr sie aus göttlicher Eingebung, daß der heilige Vater Dominicus aus Eifer für den Glauben und das Heil der Seelen den Predigerorden gestiftet habe; sie faßte daher eine große Ehrfurcht gegen diesen Orden. Wenn sie Ordensbrüder bei ihrem Hause vorübergehen sah, merkte sie sich die Stelle, wo sie aufgetreten, und küßte demüthig und mit Andacht, sobald sie vorübergegangen, ihre Fußstapfen. Deßhalb erwuchs auch in ihrem Innern der Wunsch, selbst in diesen Orden einzutreten, um am Heile der Seelen arbeiten zu können.

Zweites Hauptstück.

Ihre Fortschritte, Beginn ihrer Kämpfe, Untreue, ihre Reue darüber; sie verschmäht jede Heirath und schneidet sich das Haupthaar ab.

Alles war erstaunt über die so große Reife des Geistes, welche sich an der aufblühenden Jungfrau kund gab; wir wlloen nur Ein Beispiel hier anführen. Katharina war jetzt zwischen dem siebenten und zehnten Jahre. Die Mutter wollte einmal zu Ehren des heiligen Antonius eine heilige Messe lesen lassen, und sagte zur Tochter: „Geh' in die Pfarrkirche hin, und bitte den Pfarrer, daß er diese Messe lese oder lesen lasse, und opfere so und so viele Kerzen und Geld auf den Altar. Das fromme Kind vollführte mit Freude, was zur Ehre Gottes gereichte, und eilte sogleich zum Pfarrer, und richtete den Auftrag der Mutter aus, und blieb auch sogleich bei der Messe, nach deren Beendigung sie erst nach Hause zurückkehrte. Die Mutter hatte gemeint, sie sollte, wenn sie das Opfer dem Priester übergeben, sogleich wieder nach Hause gehen; als sie daher Katharina erst so spät kommen sah, brach sie in ein Fluchwort aus. *) Das Kind schwieg ein wenig still, dann zog es die Mutter auf die Seite und redete sie mit aller Demuth also an: „Frau Mutter, wenn ich jemals fehle, oder Ihrem Befehl nicht nachkomme, schlagen Sie mich, wie es Ihnen gut dünkt, damit ich dann das Nächstemal besser Acht gebe, das ist billig und gerecht; aber um das bitte ich Sie, meiner Fehler we-

---

*) Sie sagte nach Landessitte: „Verflucht seien, die sagten: du kommst nicht mehr.“

gen gegen Niemanden, er mag gut oder böse sein, in Fluchworte auszubrechen, weil das für Ihr Alter so ungeziemend ist, und meinem Herzen ein so großes Leid verursacht." Die Mutter erstaunte über eine solche Weisheit des Kindes, wollte sich aber nichts merken lassen und fragte: „Warum bist du denn so lange ausgeblieben?" — „Ich habe die Messe gehört, erwiederte sie, die Sie mir übertragen haben, dann bin ich ohne Zögern zurückgekehrt, und bin nirgends stehen geblieben."

Jemand fragte den seligen Aegidius, wie man die Versuchungen fliehen könnte, da antwortete er: „Wer die Versuchung flieht, der flieht das ewige Leben; weil Niemand gekrönt wird, der nicht rechtmäßig gekämpft hat." Dasselbe bestätigt auch der Geist des Herrn: „Selig der Mann, der die Versuchung aushält, weil er nach der Prüfung die Krone des Lebens erhalten wird." (Jak. 1.) Die Tugend zeigt sich im Kampfe, und wird im Siege vollendet; darum sendet der Herr Seinen Auserwählten auf Erden mancherlei Kämpfe zu, indem sie bald von Innen, bald von Aussen etwas zu leiden haben, hart angegangen werden, von ihrem Vorsatze abzulassen, vom betretenen engen Wege abzugleiten, vom Vorbilde, das sie in die Augen gefaßt, ihre Blicke abzuwenden, und das vorgesetzte Ziel unbeachtet zu lassen. „Gewiß ist die Versuchung der Weg zur Vollkommenheit der Tugend, ja sie macht nicht nur den Menschen vollkommen, sondern sie zeigt auch die Schätze der göttlichen Vorsehung." (S. Laur. Justin.) Durch widerstrebende Mächte in den Kampf gerufen, eilet die bedrängte Seele zum Helfer und allmächtigen Beschirmer,

lernt ihre Niedrigkeit und Schwäche deutlich erkennen, aber auch die Allmacht und Barmherzigkeit Desjenigen, der sie in den Kampf gestellt. Läßt es der Herr geschehen, daß eine solche Seele in irgend etwas sich befleckt, so geschieht es, um sie zum muthigen Aufstehen und vorsichtigen Wandel, zum eifrigen Streben und heilsamen Mißtrauen gegen sich selbst zu führen. Solche Leiden, Versuchungen und Trübsale hat der Herr auch über Seine auserwählte Braut Katharina hereingeführt; denn bisher war sie ihren Weg kindlichen Sinnes ungestört fortgegangen; von jetzt an aber brechen über sie gewaltige Stürme und harte innere und äußere Kämpfe herein, um das reine Gold ihres jungfräulichen Herzens noch mehr zu reinigen und zu läutern, und sie zur heldenmüthigen Tugend zu führen. Denn die Heiligkeit besteht ja nicht darin, daß die Seele in süßen Empfindungen und ergötzlichen Gesichten schwelge; auch nicht darin, daß man eine außerordentliche Strenge beobachte, sondern die Vollkommenheit des Lebens wird darin gefunden, daß der Mensch seinen eigenen Willen und die bösen Gelüste abtödte; also in wahrer Demuth und Liebe. Einer Jungfrau wurde einst gesagt, die wahre Andacht besteht in der Selbstverläugnung und Selbstverachtung, und in der vollkommenen Hingebung in die Hände Gottes, sowohl im Wohlergehen als in Trübsalen, durch feste Vereinigung in Liebe und durch gänzliche Gleichförmigkeit des eigenen Willens mit dem göttlichen Willen in allen Dingen. (Rusbroch. c. ult.) Zu dieser Vollkommenheit sollte Katharina gelangen, darum mußten nun vielerlei Versuchungen über sie hereinbrechen, von

Seite ihrer Hausgenossen und von Seite Auswärtiger, auch selbst dem Teufel sollte Gewalt gegeben werden, die heilige Seele anzugehen. Ihr Leben ist daher von jetzt an eine Kette von äußeren und inneren Leiden bis zu ihrem heiligen Tode. Diese wunderbare Braut des Herrn wird uns aber auch ein hellglänzendes Zeichen sein, wie man streitet und überwindet, und wie milde und liebreich der Herr mit den Seinigen umgeht. Von Gutmeinenden wurden über sie Trübsale gebracht; diesen verzieh es der Herr, nachdem Seine Braut in solcher Prüfung durchgeübt war, denn sie haben zwar in menschlicher Verblendung, doch nicht in boshaftem Herzen gegen sie etwas unternommen; Andere aber quälten und peinigten die Magd des Herrn aus Bosheit, von denen Einigen, wie wir sehen werden, eine harte Strafe geworden. Wir lassen nun unsere Heilige in den Kampfplatz der Tugend eintreten, der ihr im eigenen väterlichen Hause bereitet ward.

Den ersten Kampf mußte sie bestehen um ihres Gelübdes der Jungfrauschaft willen, mit dem sie sich ihrem himmlischen Bräutigam angetraut. Glorreich war ihr der Siegespreis zuerkannt, nachdem sie rechtmäßig und tapfer gestritten, ja sie ward sogar wie jene erste Katharina die Märterin der mystischen Vermählung mit Christus, und der darauf folgenden außerordentlichen Gnadenerweisungen, die uns mit Staunen erfüllen, gewürdigt.

Die gottgeweihte Jungfrau hatte bereits ihr zwölftes Jahr erreicht, und ihre Eltern, die von ihrem Gelübde nichts wußten, dachten daran, für sie einen wür-

digen Gemahl auszusuchen. Besonders glaubte die Mutter, sie werde für ihre Tochter, die sich so sehr durch Geistes- und Körpergaben auszeichnete, einen ansehnlichen Mann erhalten, und war deßhalb sehr sorgsam, die Tochter schön aufzuputzen, befahl ihr, sich öfters zu waschen, die Haare schön geordnet zu halten, alles Entstellende zu entfernen, kurz Alles zu thun, was die Wohlgestalt einer Jungfrau erhöht. So waren die Gesinnungen der vom Weltgeiste geleiteten Mutter; anders aber hatte es der Geist des Herrn ins Herz Seiner Braut gelegt; sie, ihres Vorsatzes und Gelübdes eingedenk, das sie den Eltern noch nicht zu entdecken wagte, weigerte sich durchaus so schnöder Eitelkeit zu fröhnen; denn ihr war der Sinn geworden, aus allen Kräften sich zu bemühen, nicht den Menschen, sondern Gott zu gefallen. Die göttliche Weisheit hatte sie schon belehrt, wie die innere Zierde der Seele das Wesentliche ist, und wie ein wahrhaft gottliebendes Herz nimmermehr seine Sorgfalt theilen kann, um nach einem vergänglichen Wohlgefallen der Geschöpfe, und einer sündhaften Lust an den geschaffenen Dingen zu haschen. Ungetheilt will die gottgeweihte Seele ihrem Meister dienen, und nur die Nothdurft ist ihr Richtschnur und Maß für die Sorge des sinnlichen Menschen. Das gefiel nun freilich der Mutter, die ganz andere Plane hatte, nicht recht, und sie versuchte es nun mit der Tochter auf andere Weise. Sie wußte, daß Katharina ihre schon verheirathete Schwester Bonaventura recht zärtlich liebe; dieser übergab sie die Jungfrau, vermeinend, sie werde durch jene eher zur Nachgiebigkeit in

diesem Stücke gebracht. Gott ließ es auch zu, daß ihr Versuch einiger Maßen gelang. Nur auf wiederholtes Zureden gab nämlich Katharina nach und schmückte sich; nie aber ward ihr Herz irgend einem Sterblichen zugewendet; nie zeigte sie sich freiwillig unter den Menschen. Dennoch hatte diese kleine Untreue zur Folge, daß sie im Gebete erkaltete, und in der beständigen Betrachtung göttlicher Dinge nachließ. Gott will das Herz Seiner auserwählten Seele ungetheilt besitzen; Er ist ein eifersüchtiger Bräutigam, und kann es nicht dulden, wenn sie sich Seinem Dienste und Seiner Liebe auch nur im Geringsten entzieht. Wie Er aber solche Untreue an Seinen Begnadigten strenger ahndet, so gebraucht Er auch außerordentliche und hart scheinende Mittel, dieselben zu retten und von der Gefahr zu bewahren. Kaum hatte Bonaventura ihre Schwester zu jener eitlen Zierde des Körpers vermocht, da starb sie im jugendlichen Alter an den Folgen ihres Kindbettes. Sie war nicht böse in ihren Sitten, sagt der Lebensbeschreiber der Heiligen, sieht aber ihren Tod als eine Strafe Gottes an, weil sie ihre Schwester Katharina zur Eitelkeit verleitet hatte. Der zeitlich Gestraften erwies sich jedoch der Herr barmherzig. Nach einiger Zeit wurde der heiligen Katharina geoffenbart, daß die Schwester nach einem schmerzlichen Fegfeuer auf ihre Bitte in den Himmel aufgenommen worden sei. Sobald die Schwester gestorben, fiel auch der Schleier, der auf einige Zeit ihr Geistesauge verhüllt hatte, wieder hinweg; sie erkannte nun klarer die Eitelkeit der Welt, und kehrte mit um so größerem Eifer und mit heißerer

Sehnsucht zu ihrem himmlischen Bräutigam zurück; denn noch zur rechten Zeit ward ihr Herz durch den Tod der Schwester geweckt, um den Weg, den sie betreten, und wohin er führe, zu erblicken, und dann mit Schauder und schmerzlicher Reue einzulenken. Mit Maria Magdalena vor den Füßen Jesu liegend klagte sie sich ihrer Schuld unter unaussprechlichem Schluchzen an, und vergoß darüber häufige Thränen. Unabläßig flehete sie um Barmherzigkeit, und ihrer Sünde gedenkend fragte sie sich, ob sie wohl auch verdiente die Stimme zu hören: Deine Sünden sind dir vergeben. Von dieser Zeit an faßte sie auch eine besondere Andacht zur heiligen Magdalena; daher geschah es auch später, als ihre Andacht zu dieser Büßerin noch mehr angewachsen, daß der Herr und Seine glorreiche Mutter die heilige Magdalena ihr zur Lehrerin und Mutter gaben.

So oft sie in der Folge auf diesen ihren Fehler zu sprechen kam, klagte sie sich unter heftigem Schluchzen und Weinen wie über das schwerste Verbrechen an. Als sie deßhalb ihr Gewissensführer in späterer Zeit befragte, ob sie vielleicht dadurch etwas gegen ihr Gelübde hätte thun wollen, betheuerte sie, niemals sei ihr ein solcher Gedanke ins Herz gekommen. Auf die Frage, ob sie es gethan, um irgend einem Menschen insbesondere, oder überhaupt den Menschen zu gefallen, antwortete sie, es sei immer eine ihrer größten Peinen gewesen, Menschen zu sehen, oder von ihnen gesehen zu werden, oder auch nur unter denselben sich aufzuhalten. Wenn daher die Färberlehrlinge ihres Vaters dorthin kamen, wo sie eben war, floh sie zur Verwunderung Aller

mit Blitzes-Schnelle, wie vor einer Schlange; niemals aber setzte sie sich ans Fenster oder an die Hausthüre, um die Vorübergehenden zu sehen. Ferners fragte sie der Beichtvater, warum sie diese ihre Handlungsweise der ewigen Verdammniß würdig halte, da doch ihr Putz nicht übertrieben war. „Darum, erwiederte sie, weil ich meine Schwester zu übermäßig liebte, und mir scheint, ich habe sie damals mehr geliebt, als Gott.“ — Deßhalb weinte sie ohne Aufhören und übte eine harte Buße. Als ihr aber der Gewissensführer erwiedern wollte, daß, wenn auch ein Uebermaß mitunter-gelaufen wäre, dennoch dieß nicht gegen das göttliche Gebot gewesen, da sie dabei keine böse Absicht, ja nicht einmal eine eitle Selbstgefälligkeit gehabt habe; da erhob sie ihre Augen und ihre Stimme zu Gott: „Ach mein Gott, was habe ich denn jetzt für einen geistlichen Vater, der meine Sünden entschuldigt?“ Dann wendete sie sich gegen sich selbst: „Was mußte denn diese allerelendeste und schlechteste Creatur, die ohne Bemühung und Verdienst so viele Gnaden von ihrem Schöpfer erhalten hat, ihre Zeit dazu verwenden, um dieses faulende Fleisch zur Verführung der Menschen zu schmücken? Ich glaube, die Hölle wäre noch zu wenig, mich gebührend zu strafen, wenn die göttliche Güte mit mir nicht barmherzig verführe.“ — Offenbar geht aus diesem hervor, daß größere Gnaden eine größere Treue der Seele gegen ihren Schöpfer erfordern, und hier ein anscheinend kleiner Fehler eine größere Züchtigung verdient, und einen tieferen Reueschmerz erreget; ferner ist es eine gewisse Sache, daß eine vom himmlischen Lichte

durchleuchtete Seele alle Makel, die in ihr haften, weit deutlicher und verabscheuungswürdiger erblickt, als ein Mensch, der nicht in diesem Lichte wandelt. Welch ein Schauder, welch ein Haß und eine Verachtung unsrer selbst wird uns ergreifen, wenn wir uns einst der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes gegenüber sehen werden? Weil eine so reine und heilige Seele, wie die heilige Katharina so nahe diesem Herrn gestanden, so viele Gnaden an sich erblickte, und so hell und beherzt auf sich schauete, dem ewigen Lichte gegenüber, so erkannte sie als groß und verdammungswürdig an sich selbst, was Andere, in der Finsterniß der Welt Wandelnde, kaum als eine verzeihliche Schwäche ansehen, oder gar loben und gutheißen. — Der Herr hatte aber auch zugelassen, daß Seine Braut dieser Schwäche sich schuldig machte, damit sie ihr Lebelang sich darüber vor Seinem und der Menschen Angesicht demüthige, in keiner Gunsterweisung sich erhebe, stets erwägend, was sie sei und werde ohne den erbarmenden Arm des Herrn; auf daß sie immer einen Gegenstand des Reueschmerzes und Selbsthasses in sich vorfinden möge, wodurch der Mensch vor dem Angesichte Gottes wohlgefällig erscheint.

Dieser Schlinge, die Satan der heiligen Jungfrau gelegt, war sie nun glücklich entgangen, und er mußte den Aerger davon tragen, sie im eiligen Fluge zum barmherzigen Herzen ihres Bräutigams fliehen zu sehen. Aber er hatte sich indeß ein anderes Mittel ausersehen. Die Hausgenossen sollten nun seine Helfer sein, um die Jungfrau zu verhindern, ihr Vorhaben auszuführen; durch Widerwärtigkeiten und Verfolgungen wollte er sie ganz und

gar zur Welt hinziehen, und da sollte sie seinen Händen nicht mehr entgehen. Es ist ihm gar leicht, Menschen, die den Grundsätzen der Welt nicht völlig abgeschworen haben, unter irgend einem guten Schein zu blenden und versteckter Weise zu seinen Mithelfern zu machen, wenn sie es gleich nicht offenbar wollen und auch nicht deutlich merken. Das ist ein gefährlicher Sturm, wenn die eigenen Hausgenossen als heimliche und offene Feinde sich erheben, und die Sache Gottes verkennend, Seinen heiligen Absichten geradezu entgegenarbeiten. Der Teufel gab nun den Eltern und Brüdern Katharinens in den Sinn, sie müße sich durchaus verheirathen; denn so werde sich ihre Verwandtschaft mehren, und der Verlust, der ihnen durch den Tod Bonaventurens zugegangen, ersetzt. Sie waren nun alle fleißig daran, ihr einen Bräutigam aufzufinden. Da dieß die kluge Jungfrau bemerkte, und durch göttliche Eingebung die Nachstellungen des Teufels darin erkannte, verdoppelte sie mit großem Eifer ihre Gebete, floh allen Umgang mit den Menschen, und ließ es sich deutlich anmerken, daß sie durchaus keinen irdischen Gemahl haben wolle, seitdem sie sich schon als Kind dem Könige des Himmels verlobt. Als nun die Eltern ihre Tochter in dieser Sache unbeugsam sahen, suchten sie durch ein auf ihren frommen Sinn wohlberechnetes Mittel sie nach ihrem Willen zu stimmen. Sie ersuchten nämlich einen Dominicaner, der ein Hausfreund war, er möchte sie bereden, daß sie ihres Willens werde; dieser versprach auch sein Möglichstes hierin zu thun. Diese Falle legt der Teufel vielen von Gott berufenen Seelen, daß Er sie

durch den Rath solcher Menschen vom heiligen Vorsatz abzubringen sucht, die sonst guten Geistes und Willens sind, und ihrem Berufe gemäß für die Wahrheit und Heiligkeit kämpfen; wohl eine der gefährlichsten und heimlichsten Schlingen, wenn der finstere Geist sich in einen Engel des Lichtes verstellt. Als nun jener Priester zur Jungfrau kam, und sie so überaus fest in ihrem Entschlusse fand, lenkte es der Herr, daß er anstatt ihr abzurathen, sie noch mehr befestigte und ihr den guten Rath ertheilte: „Du bist entschlossen, dem Herrn gänzlich zu dienen, und diese quälen dich immer mit dem Gegentheile, so zeige ihnen die Festigkeit deines Vorsatzes, schneide dir deine Hauptkaare völlig ab, und so werden sie dich vielleicht in Ruhe lassen." Sonach hatte sich der Teufel mit all seiner Schlauheit selbst geschlagen; was der Jungfrau sollte zum Verderben gereichen; hat ihr zum Vortheil ausgeschlagen, und so gelangte sie in Ausführung ihres Entschlusses um einen Schritt vorwärts. Den gegebenen Rath nahm sie auf, als wenn er ihr vom Himmel wäre geworden, ergriff alsbald die Scheere, und schnitt sich die Haare, mittels derer sie schwer gesündigt zu haben glaubte, und gegen die sie erbittert war, mit einer heiligen Lust ganz kurz ab. Dann bedeckte sie das Haupt mit einem Kopftuche, und ging nun, gegen die Gewohnheit der jungen Mädchen, aber ganz nach des Apostels Lehre, mit bedecktem Haupte einher. Dieß war der Mutter auffallend, konnte aber auf die Frage, warum sie dieß thue, keine deutliche Antwort von der Tochter erhalten; denn Katharina wollte weder lügen, noch auch die

Wahrheit gestehen, ungeduldig riß ihr die Mutter mit eigenen Händen das Tuch vom Kopfe, und sah nun das Haar der Tochter völlig abgeschoren. Von Schmerz durchdrungen, weil die Haare derselben so schön waren, rief die Mutter aus: „Ach Tochter, was hast du gethan?" Katharina aber, schnell sich wieder verhüllend, entwich. Auf das Geschrei der Mutter eilten der Vater und die Söhne herbei, und wurden über den Vorfall ungemein böse. Somit war das Zeichen zu einem weiteren noch heftigeren Kampfe gegeben, der aber für die Dienerin Gottes einen noch glorreicheren Ausgang hatte, und sie noch inniger mit Gott vereinigte, anstatt daß er ihr zum Hindernisse geworden wäre.

Von jetzt an nämlich verfolgten sie ihre Hausgenossen mit Worten und Thaten, beschimpften sie, und droheten ihr: „Du verächtliches Weibsbild, meinst du durch das Abschneiden der Haare uns zu entgehen, um uns nicht zu Willen zu sein? Die Haare werden dir schon wieder selbst gegen deinen Willen wachsen. Wenn dir das Herz zerspringt, so mußt du einen Mann nehmen. Du sollst keine Ruhe haben, bis du nicht unsern Wünschen entsprichst." — Man befahl, kein Winkel sollte ihr bleiben, wo sie verweilen könnte, ihr einsames Kämmerlein, das man ihr vorher gestattete, wurde ihr genommen, und immer sollte sie mit Hausarbeiten beschäftigt werden, damit sie weder Ort noch Zeit fände zu beten, und sich mit ihrem himmlischen Bräutigam zu vereinen. Zu allem diesen zeigte man Verachtung; da nämlich gerade die Küchenmagd aus dem Dienste trat, wurde Katharina an ihre Stelle ge=

setzt. Täglich ward nun Schmach, Beschimpfung und Verachtung gegen sie verdoppelt, denn gerade damals hatten ihre Eltern einen Jüngling für sie zur Heirath ausersehen, und versprachen sich von dieser Verbindung Vieles; deßhalb machten sie diese unsinnigen Anstrengungen, das Herz der Jungfrau zu beugen.

Alle diese Umstände und Angriffe würden eine andere Seele leichtlich von ihrem Vorsatze abgebracht und zur Nachgiebigkeit gestimmt haben, sie würde erkaltet sein, und sich bald überredet haben, wenn es denn einmal nicht anders sein kann, so wolle sie sich dem Willen der Eltern ergeben, weil doch auch der Ehestand gut ist, und Viele sich in demselben geheiligt haben. Aber im Herzen der Dienerin Jesu war der Wille ihres Herrn eingeprägt, und die innigste Vereinigung ihres Herzens mit dem Herzen ihres himmlischen Bräutigams war schon so weit gediehen, daß auch der mindeste Treubuch die Kette der Gnadenwahl entzweigebrochen hätte. Der Herr gibt Seine Gnade oftmals nur zu Einem Berufe, und wird diesem von der Seele nicht Folge geleistet, so entzieht Er in jedem andern Stande wenn er auch noch so gut, Seinen Segen und Seinen Beistand. Das sind die Geheimnisse der göttlichen Gnadenwahl; wer vermag sie zu ergründen? Genug, Katharina hatte ihren Beruf wohl aufgefaßt, und war fest entschlossen, unter jeder Bedingniß denselben an sich in Erfüllung zu bringen. Was sie nun nach menschlichen Berechnungen vom vorgesteckten Ziele ablenken sollte, brachte sie unter dem mächtigen Schutze und der weisen Leitung der göttlichen Güte ihrem Herr und Mei-

ster noch näher. Durch Alles, was wir so eben erzählt, ward sie nicht erschüttert. Auf Eingebung des heiligen Geistes erbauete sie sich in ihrem Herzen eine heimliche Zelle, aus der sie, um keines äußern Geschäftes willen herauszugehen, sich vornahm. So geschah es nun, daß sie vorher, als sie noch eine äußere Zelle hatte, manchmal in derselben weilte, manchmal sie verließ; jetzt aber, nachdem sie sich inwendig eine Zelle erbaut, die ihr Niemand nehmen konnte, entfernte sie sich niemals aus derselben. Der Herr, sagt sie in ihrer Abhandlung von der Vorsehung, der Herr hat mich gelehrt, in meiner Seele eine Abgeschiedenheit zu erbauen, auf daß ich mich stets in dieselbe einschlöße; zugleich versprach Er mir darin den Genuß eines Friedens und einer Ruhe, die nie ein Ungemach zu stören vermögen werde. — Im Innern ist das Reich Gottes; inwendig ist die Schönheit der Königstochter; da ist das Reich, wo der heilige Geist über Verstand, Wille und Gedächtniß herrschet; da wird dem Herrn das Brautgemach bereitet; da wird Seine Ansprache vernommen, da nimmt Er Wohnung. Nichts in der Welt ist im Stande, uns dieses Reich zu entreißen, wenn wir uns nicht selbst zu den Geschöpfen hinwenden, diese mystische Wohnung verlassen, die Feste aufgeben, und den Feind im Innern derselben hausen lassen. Darum muß jeder, der zur Wahrheit, zum Frieden, zur Unbesiegbarkeit, zur Krone gelangen will, bei sich zu wohnen suchen. Kein Verehrer Gottes, sagt der heilige Laurentius Justiniani, suche, was er lieben soll anderswo, als in sich; denn der Quell der Liebe ist des Menschen

Herz, der Quell der heiligen und seligen Liebe aber ist Gott. Diese Liebe ergießt Er in die Auserwählten, und dadurch werden Ihm wohlgefällig diejenigen, welche Kinder Gottes genannt werden und sind. Nicht aber ohne Grund sucht der Gerechte Gott in sich, da Gott die Liebe ist, die Liebe aber durch den heiligen Geist in die Herzen der Gerechten ergossen wird. Niemals wird höhere und himmlische Dinge lieblich und beharrlich kosten, wer sein Inneres vernachläßigt. Das Innere ist der Weg zum Himmlischen, dort aber ist beständiger Friede, unzerstörliche Ruhe, und dauerhafte Heiterkeit. Es gewöhne demnach in sich zu wohnen, wer über sich selbst emporsteigen will. Es muß aber das Gemüth durch klugen Sinn und überaus wachsame Sorgfalt unterwiesen werden, damit derselbe es vermöge, und ihm vergönnt werde, bei sich zu wohnen. Dieß haben alle Heiligen, und auch die heilige Katharina ihr Lebetag geübt und bewahrt, wie wir es in der Folge sehen werden, und es ward ihr das äußere Wirken, das ihr Nothwendigkeit oder Liebe auferlegte, nicht mehr zum Schaden und zum Verluste des Geistes, weil sie vom inneren Sitze der Gottesliebe heraus wirkte, und nimmermehr die Geschöpfe auf sich einwirken ließ, um ihnen zur schmählichen Dienstbarkeit anheim zu fallen. Deßhalb störte sie dann nichts mehr, was um sie und am äußern Menschen vorging, und weder die Mächte der Finsterniß, noch die Menschen vermochten den jungfräulichen Händen die Siegespalme zu entreißen, die ihr Jesus Christus erstritt, Dem sie im Innern Wohnung gegeben, und Den sie sorgfältig bewahrte.

Katharina blieb unter allen Verschmähungen und Verachtungen auf solche Weise heiter. Sie bildete sich auch in himmlischer Weise des Herzens vor, daß ihr Vater Christus den Herrn vorstelle, ihre Mutter Maria, die Mutter Jesu, ihre Brüder aber und die übrigen Hausgenossen die Apostel des Herrn; und so vermochte sie Allen mit Freude und sorgsamem Fleiße zu dienen. Daraus erwuchs ihr auch noch ein anderer Nutzen; denn während sie diente, dachte sie immer an ihren Bräutigam, dem sie zu dienen sich vorstellte; während sie in der Küche arbeitete, war sie gleichsam im Allerheiligsten, während sie bei Tische aufwartete, weidete sie stets ihre Seele an der Gegenwart ihres Heilandes. Wie wunderbar ist die Güte des Herrn, der Seine Auserwählten mitten durch die Gefahren auf tausenderlei Wegen so fest und innig an Sich zieht, wenn sich die Seele nur mit Vertrauen Ihm hingibt, und lieber Alles erduldet, als von Seiner Gemeinschaft abläßt.

Die Braut des Herrn blieb darum auch in ihrem Innern nicht ohne Trost, und dieser Kampf, der ihr von den eigenen Hausgenossen bereitet war, sollte bald zu Ende gehen. Geduldig und freudig ertrug sie Unbilden aller Art, und ward nur dadurch veranlaßt, den begonnenen Weg mit desto größerem Eifer fortzusetzen. Es wurde ihr kein eigenes Zimmer gelassen, sondern sie mußte mit andern gemeinschaftlich wohnen; da ersah sie sich das Zimmer ihres noch unverheiratheten Bruders Stephan, wo sie während seiner Abwesenheit unter Tags allein sein, des Nachts aber, während er schlief, nach Wunsch beten konnte. So suchte sie Tag und Nacht

das liebliche Angesicht ihres Bräutigams, unabläßig betete sie zum Herrn, Er möge der Hüter ihrer Jungfrauschaft sein. Im Stillschweigen und in Hoffnung wunderbar bekräftigt, wurde sie um so mehr mit innern Gnaden und Freuden überschüttet, je mehr sie Verfolgungen litt. Endlich sagten ihre Brüder untereinander, als sie ihre Standhaftigkeit sahen; „Wir sind überwunden.“ Der Vater aber, der an dem Allen, was gegen die Tochter geschehen, nicht so viel Antheil genommen, betrachtete in der Stille ihre Handlungen, und sah täglich mehr ein, daß seine Tochter vom Geiste Gottes geführt werde. Indeß geschah es eines Tags, daß Katharina im Zimmer ihres Bruders eifrig betete, und der Vater von ungefähr hereinkam, dort etwas zu suchen. Nachdem er eingetreten und herumblickte, bemerkte er seine Tochter auf den Knien liegend beten, und ober ihrem Scheitel eine kleine Taube von blendender Weiße ruhen, welche sich aber sogleich nach seinem Eintritte erhob, und, wie es ihm dünkte, durch das Fenster des Zimmers sich entfernte. Als der Vater sie fragte, was das für eine Taube gewesen, die so eben davongeflogen, antwortete Katharina: „Sie habe weder eine Taube, noch einen andern Vogel im Zimmer bemerkt.“ Dieses Ereigniß, in welchem der Vater etwas Übernatürliches ahnete, flößte ihm von jetzt an größere Achtung gegen seine Tochter ein.

Drittes Hauptstück.

Das Ordenskleid des heiligen Dominicus wird ihr verheißen; sie erhält von ihren Eltern Erlaubniß zum ehelosen Leben; ihre außerordentlichen Bußwerke.

Schon in der ersten Kindheit war in dem Herzen der heiligen Katharina der Wunsch entstanden, in den Orden des heiligen Dominicus einzutreten; denn für diesen Heiligen war sie besonders begeistert, weil er ein ausgezeichneter und fruchtreicher Eiferer für das Heil der Seelen war. Darum betete sie jetzt, als diese Sehnsucht in ihrer Seele zunahm, Tag und Nacht zum Herrn, Er möge doch ihr Verlangen in Erfüllung gehen lassen; der Herr aber tröstete Seine heldenmüthige und getreue Magd durch ein Gesicht. Sie sah im Schlafe mehrere heilige Väter und Stifter verschiedener Orden, unter diesen auch den heiligen Dominicus; sie erkannte ihn aus der weißen wunderschönen Lilie, die er in seinen Händen hielt, welche wie brennend erschien und doch nicht verbrannte. Jeder der Gegenwärtigen ermahnte die Jungfrau, sie solle zu ihrem größeren Verdienste einen aus jenen Orden erwählen, worin sie Gott um so wohlgefälliger zu dienen vermöchte. Als sie sich nun zum heiligen Dominicus wendete, sah sie den Heiligen ihr näher treten, mit dem Kleide des dritten Ordens, von der Buße genannt, in der Hand; und er redete sie mit tröstenden Worten also an: „Meine geliebteste Tochter, sei guten Muthes, und laß dich durch kein Hinderniß abschrecken, denn du wirst ganz gewiß das Ordenskleid erhalten, nach dem du Verlangen trägst.“ Auf dieses erstattete sie mit

höchster Freude dem Allerhöchsten und dem heiligen Dominicus ihren Dank, und zerfloß in Thränen, worauf sie wieder zu sich kam.

Jetzt faßte sie den Muth, mit dem Beistande des Herrn den Ihrigen den längst gefaßten Entschluß zu eröffnen. Sie rief ihre Eltern und Geschwisterte zusammen, und redete sie also an: „Schon lange habt ihr davon geredet, und Veranstaltung getroffen, mich an einen verweslichen und sterblichen Menschen zu verheirathen; ihr konntet wohl aus mehreren Anzeichen deutlich erkennen, daß ich dagegen in meinem Herzen einen Abscheu gefaßt habe; ich wollte aber aus Ehrfurcht, die ich meinen Eltern auf Gottes Befehl schuldig bin, mich bisher nicht klar aussprechen. Nun kann ich aber nicht länger mehr schweigen, ich will euch offen und deutlich mein Herz und meinen Vorsatz, den ich von Kindheit an gefaßt und befestigt habe, vortragen. Ihr sollet wissen, daß ich schon in meiner Kindheit das Gelübde der Jungfrauschaft meinem Herrn und Heilande Jesus Christus und Seiner glorreichsten Mutter, abgelegt; nicht in kindisch übereilter Weise, sondern nach langer Ueberlegung und aus einer wichtigen Ursache; ich habe ihnen versprochen, keinen andern Gemahl in Ewigkeit anzunehmen, als den Herrn selbst. Nachdem ich nun zu reiferem Alter und vollkommener Erkenntniß gelangt bin, hat sich mein Vorsatz im Gemüthe so befestigt, daß eher die Felsen erweicht werden können, als daß mein Herz von seinem heiligen Vorsatze abgebracht würde; so viel ihr euch dagegen bemühen werdet, ebensoviel Zeit werdet ihr ferner verlieren. Ich rathe euch

daher, lasset ab von allen Planen wegen meiner Verheirathung, denn hierin werde ich auf keine Weise eueren Willen thun; man muß ja Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Wollet ihr mich aber so in eurem Hause behalten, so bin ich bereit, wie euere Magd, euch nach bestem Wissen und Können mit Freuden zu dienen. Seid ihr aber entschlossen, mich deßhalb aus euerem Hause zu jagen, so wisset, mein Herz wird dennoch nicht von seinem Vorsatze abweichen, denn ich habe einen mächtigen und reichen Bräutigam, der nicht zulassen wird, daß ich auf irgend eine Weise zu Grunde gehe, sondern er wird mir gewiß das Nothwendige verschaffen.“ — Nur vom Geiste des Herrn beseelt konnte ein so schwaches und furchtsames Jungfräulein eine so kräftige und entschiedene Sprache führen. Ihr gegenüber standen ihre Hausgenossen von einem ganz anderen Geiste, dem Weltgeiste, beseelt, nach dem sie urtheilten, und von dem sie bewegt wurden. Jetzt hatte ihnen die Jungfrau die Augen über eine Sache geöffnet, die sie hätten schon lange bemerken können, wenn sie gewollt. Die Antwort auf ihre Rede waren Thränen und Schluchzen. O der armseligen und verkehrten Welt, die trauert und weinet, wo man frohlocken und jubeln sollte, und sich erfreuet und lacht, wo man trauern und weinen sollte; denn nimmer versteht sie, was des Geistes und ewig ist, und was noch das Schlimmste, sie gefällt sich in ihrer Verblendung und vertheidigt ihre Verkehrtheit als große Weisheit. Als Katharinens Hausgenossen diese feste und entschiedene Rede hörten, wagten sie ihr

nicht zu widersprechen, denn aus dem, was sie bisher an ihr gesehen, mochten sie den Schluß ziehen, sie werde eher das väterliche Haus verlassen, als ihr Gelübde fahren lassen. Der Vater, der seine Tochter zärtlich liebte, auch gottesfürchtiger war, als die übrigen, sich auch der Taube über ihrem Haupte, und mehrerer anderer wunderbarer Handlungen erinnerte, erwiederte: „Es sei ferne von uns, geliebteste Tochter, daß wir uns dem göttlichen Willen, aus dem, wie wir sehen, dein Vorsatz seinen Ursprung hat, auf irgend eine Weise entgegensetzen wollen. Wir sind durch längere Erfahrung belehrt, und wissen es nun offenbar, daß du nicht durch jugendlichen Leichtsinn, sondern durch die Liebe Gottes dazu angetrieben wirst; komme also deinem Gelübde mit voller Freiheit nach; thue, wie es dir beliebt, und wie es dir der heilige Geist eingibt. Wir werden dich ferner nicht mehr von deinen heiligen Werken abhalten, und nicht im mindesten deine tugendliche Uebung hindern; bete nur für uns ohne Unterlaß, auf daß wir auch der Verheißungen deines Bräutigams theilhaftig werden, den du durch Seine Gnade in einem so zarten Alter erwählet hast.“ Dann wendete er sich zu seiner Frau und seinen Söhnen, mit den Worten: „Niemand belästige ferner mehr meine geliebte Tochter; Niemand wage es, ihr zum Hinderniß zu sein; lasset sie ihrem Bräutigam dienen, und Ihn für uns anflehen. Wir können keine bessere Verwandtschaft finden, und uns nicht beklagen, wenn wir für einen sterblichen Menschen einen unsterblichen Gottmenschen erhalten.“ Somit war

nun durch den trefflichen Vater dieser Sturm gegen die Braut des Herrn gestillt. Die Heilige erfreute sich im Herrn, und ergoß sich in Danksagung gegen ihren Bräutigam, der ihr diesen Triumph bereitet hatte, aber auch den Eltern dankte sie ganz demüthig, und schickte sich an, von der gegebenen Freiheit Gebrauch zu machen. — Diesen ganzen Vorfall hatte Katharina selbst ihrem Beichtvater erzählt.

Da sie nun die langersehnte Freiheit erhalten hatte, Gott zu dienen, so begann sie jetzt auch ihr ganzes Leben auf wunderbare Weise darnach einzurichten. Sie erbat sich und erhielt ein abgesondertes Zimmer, wo sie gleichsam in der Einöde für Gott leben, und ihren Leib kasteien konnte. Leibeskasteiungen, Fasten, Geißeln, harte Liegerstatt, Cilicien u. d. gl. haben freilich an und für sich keinen innern Werth, sondern ihr Werth und Verdienst wird ihnen erst durch die innere Meinung, in der sie geübt werden. Die Heiligen haben sich in dergleichen Dingen geübt, um das gegen den Geist anstrebende Fleisch desto sicherer unter Botmäßigkeit zu bringen, dann auch um sich ihrem Vorbilde Jesus Christus desto ähnlicher und in allen Lebens-Verhältnissen gleichförmiger zu machen. Sind sie in eine innigere Gemeinschaft mit Ihm, in eine lebhaftere Anschauung, in eine vollendetere Wechselwirkung mit dem Menschen-Sohne getreten, so sehen sie Ihn, ihren Herrn und Heiland, ganz in Schmerzen, ja in den schmerzlichsten Tod versenkt für das Heil der sündigen Menschheit; mit Sehnsucht streckt sich daher ihre Seele aus, nicht bloß

dem inneren Gefühle nach mitzuleiden, sondern es tritt ihr Verlangen nach Mitleiden in die äußere Persönlichkeit über, sie wollen ihrem leidenden Meister in Allem nachfolgen, sie wollen ganz in Ihn umgestaltet werden, und nun wollen sie Sein Bild in Seele und Leib nachbilden, und verlangen nach Leiden, die ihnen entweder ohne ihr Zuthun zugeschickt werden, oder die sie sich selbst angethan. So finden wir es auch bei unserer heiligen Katharina. Zu diesem Allem gehört Kraft, viele Selbstverläugnung und Haß gegen das eigene Fleisch, was der Herr nicht unbelohnt läßt, wenn diese Uebung in der Liebe zu Ihm wurzelt; Er vergilt es mit mancherlei Gaben und Früchten.

Wir überschauen jetzt sogleich die Bußübungen, die sie ihr ganzes Leben hindurch vollbracht, um sowohl den Heldenmuth dieser Magd des Herrn zu bewundern, als auch um die folgende Erzählung nicht öfters unterbrechen zu müßen. Von Kindheit an aß sie sehr wenig Fleisch, von jetzt an aber enthielt sie sich desselben ganz und gar, so zwar, daß sie sogar den Geruch davon nicht mehr ohne Unbequemlichkeit ertragen konnte. Um diese Zeit, als sie ein eigenes Zimmer erhalten, wässerte sie den Wein so stark, daß er allen Geschmack und Geruch verlor; von ihrem fünfzehnten Jahre an aber nahm sie gar keinen Wein mehr, sondern ihr Trank war frisches Wasser. Nach und nach entzog sie sich auch alles Gekochte, und nach kurzer Zeit nahm sie nur mehr Brod und ungekochte Kräuter zu sich; beiläufig in ihrem zwanzigsten Jahre entzog sie sich das Brod, und

blieb allein bei dem Genuße der Kräuter. Nicht von der Natur, sondern durch ein göttliches Wunder wurde sie dahin geführt, daß bei vielen Krankheiten und beschwerlichen Arbeiten ihre körperlichen Kräfte nicht gänzlich zerstört wurden. Dasselbe haben auch die Aerzte bezeugt, welche darüber befragt wurden. Zuletzt aber nahm sie gar keine natürliche Speise und keinen Trank mehr zu sich, und ertrug dabei ausserordentliche Schmerzen und Arbeiten stets mit heiterer Miene. Ueber die Kräfte der Natur ist dieses, aber was vermag nicht der Mensch, wenn die Seele vom heiligen Geiste erfüllt ist? Diese Fülle geht auch gewissermassen auf den Leib über, und macht denselben tüchtig, sonst Unerträgliches mit Lust und Behendigkeit auszuhalten, gleichwie wir dieses an den heiligen Blutzeugen finden, die über alle natürlichen Kräfte die schrecklichsten Peinen des Leibes mit Frohlocken erduldeten. Wir haben indeß an unserer Heiligen noch Mehreres zu bewundern. Ihr Bett bestand aus blossen Brettern, über welche nichts ausgebreitet war; und wenn sie sich zur kurzen Ruhe hinlegte, geschah es ohne die Kleider abzulegen. Ihre Unter- und Oberkleider waren von Wolle. Zu Zeiten bediente sie sich des Ciliciums, weil sie aber die Reinlichkeit gar sehr liebte, vertauschte sie dasselbe öfters mit einer Kette. Diese eiserne Kette trug sie um die Mitte so fest angezogen, daß sie das Fleisch verletzte. Deßhalb verbot ihr der Beichtvater, da sie später gegen Ende ihres Lebens von großen körperlichen Leiden heimgesucht wurde, dieß Bußwerkzeug ferner anzuwen-

den, welches Verbot ihr bei ihrem Bußeifer sehr hart fiel. Ihre Nachtwachen dehnte sie anfangs bis gegen die Morgenstunde aus, später wurde ihr die Gnade verliehen, den Schlaf nach und nach beinahe ganz zu überwinden, so daß sie in zwei Tagen kaum eine halbe Stunde schlief, und nur dann dem Schlafe nachgab, wenn sie ihre körperlichen Krankheiten dazu zwangen. Den Schlaf abzubrechen, wird von Allen für die schwierigste und härteste Ueberwindung gehalten, weil keine andere körperliche Uebung so in den ganzen Menschen eingreift. Sie bekannte auch, daß ihr die Besiegung des Schlafes am meisten Mühe gekostet habe. Auch den heiligen Dominicus ahmte sie nach, und gab sich täglich drei Disciplinen mit einer eisernen Kette, die eine für sich, die andere für die Lebenden, die dritte für die Verstorbenen. Weil sie aber später in sehr viele Krankheiten fiel, mußte sie diese Uebung wieder aufgeben. Jede derselben dauerte immer eine und eine halbe Stunde lang und es kam nicht selten zum Blutvergießen. Dabei aber war die Jungfrau heiter und freundlich, zeigte eine solche Begierde, mit Andern von Gott und göttlichen Dingen zu reden, daß ihr dieß zu wahrer Erquickung gereichte, und wenn sie hundert Tage und Nächte ohne Speise und Trank in solchen Reden von Gott zugebracht hätte, würde sie nicht ermüdet, sondern viel heiterer und frischer geworden sein. So ward auch die Schwäche ihres Leibes durch den Geist des Herrn gekräftigt. Dieß ist das rechte Ziel und Maß der äußeren Uebung, daß sie den Geist tüchtiger mache, das Höhere leichter zu erfassen und fester zu

bewahren. Eine solche Uebung, sie mag nun nach der Natur- und Gnadengabe des Einzelnen wie immer gestaltet sein, wird nicht finster und mürrisch machen, sondern den Geist freier, heiterer und zu seinen höheren Werken aufgelegter. Und wundert es uns etwa, daß eine Seele, die ganz zu Gott hingezogen und von Ihm durchdrungen sich fühlte, nimmermehr satt werden mochte, von dem zu reden, wovon ihr Herz übervoll war; bringen doch manche Menschen viele Stunden mit den lächerlichsten Läppereien zu, und behaupten dann festweg, sie hätten sich ungemein gut unterhalten!

In dieser heiligen Jungfrau wollte uns der Allmächtige vor Augen stellen, was die Gnade in dem Schwachen vermag, wenn dieser sich Ihm hingibt, und getreulich mitwirkt. Er wollte uns das Bild eines großen Heldenmuthes zeigen, und dadurch die Weisen und Starken dieser Welt beschämen. In allen Heiligen, in ihrem Leben, in ihren Thaten, Uebungen, Leiden, offenbart sich die Allmacht, Barmherzigkeit, Güte und Weisheit Gottes gegen das Menschengeschlecht, damit es erkenne, was der schwache Mensch in Dem vermag, der ihn stärkt, was der Herr in Dem wirke, der ein reines und demüthiges Herz Ihm darbringt. Alle Heiligen glänzen als Sterne am Himmel der heiligen katholischen Kirche, und jeder in seinem eigenen von Gott verliehenen Glanze, als Lichter der Welt, und Verkünder der Erbarmnisse und Güte Gottes.

Bei dieser Lebensweise konnte es nicht anders geschehen, als daß die äußere Körperkraft der Jungfrau sehr geschwächt wurde, während sie den Leib durch Strenghei-

ten unter die Botmäßigkeit des Geistes beugte. Die Mutter erzählte, daß ihre Tochter vorher so stark gewesen, daß sie eine Last, welche ein Lastthier getragen, und die vor der Hausthüre abgelegt worden, selbst auf den Rücken genommen, und behende über zwei Stiegen hinauf getragen habe. Wächst aber der Geist, so muß das Fleisch als der besiegte Theil abnehmen; so ist es einmal im Zustande dieses Prüfungs- und Vorbereitungs-Lebens, wo der Kampf zwischen Geist und Fleisch, oder zwischen dem höheren und niederen, sinnlichen Menschen in uns, nie ganz aufhören wird. Obwohl Katharina an äußeren Kräften abgenommen, war sie doch munter zum arbeiten, besonders wenn es das Heil der Seelen galt, denn der inwendige Geist erhielt und kräftigte das schwache Fleisch.

Wir kehren nun wieder zur Ordnung der Erzählung zurück. Da die Braut des Herrn ein eigenes Zimmer erhalten hatte, und mit so großem Eifer auf dem Wege zu Gott vorzuschreiten sich bemühete, legte ihr der Teufel schon wieder ein Hinderniß in den Weg. Dazu mußte ihm nun abermal die Mutter dienen, die mit sinnlicher, ungeordneter Liebe der Tochter zugethan war. Als jene bemerkte, daß Katharina sich mit einer eisernen Kette geißle, fing sie wehklagend zu schreien an: „Tochter, Tochter, ich sehe dich schon todt, du bringst dich gewiß selbst um. Wehe mir, wer hat mir meine Tochter genommen? Wer hat mir dieses Unglück bereitet?“ Dabei geberdete sich manchmal Lapa ganz närrisch vor Schmerz, so daß die Leute nicht wußten, was ihr Uebels begegnet wäre. Als sie bemerkte, daß Katharina auf harten Brettern schlafe, zwang sie die-

selbe sich zu ihr zu legen. Die Tochter bat sie auf den Knien, mit sanften und demüthigen Worten, sie möge doch allen Ungestüm ablegen, sie wolle ja ihr Folge leisten. Nachdem aber die Mutter eingeschlafen, stand sie in der Stille auf, und kehrte zu ihrer heiligen Uebung zurück. Doch der Teufel ließ es nicht zu, daß dieß von der Mutter lange unbemerkt blieb; daher gebrauchte sie nun eine andere List, um die Mutter nicht ferner zu betrüben; sie nahm in der Stille zwei Hölzer, und wenn sie schlafen gehen sollte, legte sie dieselben heimlich unter das Leintuch, um dennoch eine harte Liegerstatt zu haben. Als auch dieß die Mutter nach einigen Tagen bemerkte, sagte diese: „Ich sehe schon, alle meine Bemühung ist umsonst, dein Vorsatz ist unveränderlich, es ist besser, daß ich dir Nachsicht schenke; schlafe wo du willst.“ Sonach ward der Dienerin Gottes gestattet, nach der Eingebung des heiligen Geistes zu leben, und sie hatte nun abermal durch ihre Standhaftigkeit den Sieg errungen.

Viertes Hauptstück.

Die heilige Katharina erhält das Ordenskleid.

Katharina hatte jetzt mehr Freiheit erlangt ihren heiligen Uebungen zu obliegen; um so heftiger war nun auch ihre Sehnsucht, das ihr im Gesichte vom heiligen Dominicus versprochene Ordenskleid zu erhalten; auch glaubte sie sich vor den Belästigungen ihrer Verwandten wegen ihres Gelübdes nicht sicher genug, so lange sie nicht mit der

Annahme jenes Kleides alle Anträge zu einer Heirath vernichtet habe. Sie ersuchte demnach ihre Mutter inständig, ihr die Erlaubniß zu geben, um die Aufnahme in den dritten Orden des heiligen Dominicus anhalten zu dürfen, da ohnedieß mehrere Mitglieder desselben sich in der Stadt Siena befanden. Die Mutter verweigerte es ihr zwar nicht geradezu, dennoch suchte sie noch immer ihre Tochter von den Strengheiten abzubringen. In dieser Absicht unternahm sie jetzt eine Badreise, und Katharina mußte sie begleiten, um dadurch etwas von ihrem strengen Leben abgelenkt zu werden. Das war auch ein richtiger Schluß, vom Teufel eingegeben, der schon viel gewonnen, wenn er nur in Etwas den Menschen vom begonnenen Weg, den ihm der Geist des Herrn vorzeichnet, abbringt; und gar häufig bedient sich der Feind der sündhaften sinnlichen Liebe der nächsten Verwandten, ja selbst der Mutter, die Seelen vom schmalen Wege des Heiles abzulenken. Aber was vermag die List der Menschen gegen den Rathschluß Gottes, wenn derselbe ein gutwilliges und treues Herz gefunden, das Seinen Einsprechungen nachzukommen trachtet, sollten auch die ganze Weisheit der Welt und alle Verführungskünste aufgeboten werden. Katharina überwand alle Angriffe des Feindes; mitten unter den ihr aufgedrungenen sinnlichen Ergötzlichkeiten, fand sie Mittel das Fleisch zu peinigen. Sie gab vor, sie wolle das Bad noch kräftiger gebrauchen, und begab sich an die Röhren, wo das siedheiße Schwefelwasser ausströmte, und ließ ihren zarten Leib davon brennen, so daß ihr dieß einen größeren Schmerz als sonst die eisernen Ketten verursachte. Als sie später be-

fragt wurde, wie sie denn eine solche Hitze habe ausstehen können, antwortete sie: „Während ich in großer Pein da stand, dachte ich immer an die Peinen der Hölle und des Fegfeuers, und ich bat meinen Schöpfer, den ich so sehr beleidigt hatte, Er möchte mir doch jene Strafen, die ich verdient habe, barmherziger Weise in diese, welche ich jetzt freiwillig erdulde, verändern. Indem ich mit zuversichtlichem Vertrauen erwog, daß ich diese Gnade von Seiner Barmherzigkeit erlangen werde, wurde mir Alles, was ich erlitt, süß, und ich nahm von der Hitze keinen Schaden, obwohl ich die Schmerzen spürte." So wandelt ein frommes Gemüth Alles zum geistlichen Nutzen, und nichts mag ihm begegnen, wodurch es nicht himmelwärts geführt wird. — Als sie wieder nach Hause zurückgekehrt, begann sie abermal ihre alten Uebungen, so daß ihre Mutter gänzlich daran verzweifelte, sie jemals durch irgend ein Mittel davon abzubringen; hingegen bat Katharina täglich ihre Mutter, sie möchte bei den Schwestern von der Busse des heiligen Dominicus für sie um Aufnahme anhalten. Die Mutter that es endlich, ihrer immerwährenden Bitten los zu werden. Aber jetzt trat schon wieder ein anderes Hinderniß in den Weg; denn die genannten Schwestern, antworteten anfangs, es sei bei ihnen nicht gewöhnlich, daß Jungfrauen oder junge Leute aufgenommen würden, sondern nur Wittfrauen von reifen Jahren und gutem Rufe, die sich dem Dienste Gottes widmen wollen. Weil sie keine Clausur haben, indem jede in ihrem eigenen Hause lebt, so ist nothwendig, daß jede sich selbst leiten könne. Mit dieser Antwort kehrte Lapa zur Tochter zurück; aber

die Braut Christi, ward dadurch nicht erschüttert, denn sie wußte, das Versprechen des heiligen Vaters Dominicus trüge nicht, und es werde gewiß in Erfüllung gehen. Sie vermochte also die Mutter, daß sie abermals für sie um Aufnahme bat, aber es erfolgte dieselbe abschlägige Antwort.

Indeß fiel Katharina in eine Krankheit, sie bekam nämlich die Kinderblattern von einem Fieber begleitet. Da ward die Mutter über alle Massen betrübt, denn sie liebte ihre Tochter ausserordentlich, wendete alle möglichen Mittel an, und saß unabläßig an ihrem Krankenlager. Die weise Jungfrau, wenn auch krank, doch von feurigem Verlangen durchglüht, sagte zur Mutter: „Wenn Sie wollen, liebste Mutter, daß ich gesund werde, so machen Sie, daß mein Verlangen nach dem Ordenskleide in Erfüllung gehe, sonst möchte Gott und der heilige Dominikus, die mich dazu berufen, es so ordnen, daß Sie mich weder in jenem, noch in einem andern Kleide mehr haben werden.“ Auf dieses eilte die erschreckte Mutter, in Besorgniß, sie möchte sonst ihre Tochter verlieren, abermals zu den Schwestern von der Busse, und redete ihnen so eifrig zu, daß sie ihre Gesinnung änderten und zur Antwort gaben: „Wenn sie nicht gar zu wohlgestaltet ist, wollen wir sie wegen ihres und eueres heftigen Verlangens aufnehmen. Wenn sie aber gar zu schön ist, so fürchten wir die Gefahr eines Aergernisses, wegen der Bosheit der Welt, und dann würden wir in keinem Falle dazu unsere Einwilligung geben.“ Nun lud sie die Mutter ein, sie sollen kommen, und ihre Tochter besuchen,

um sich zu überzeugen; und sogleich begleiteten Lapa einige der erfahrensten Matronen. Sie vermochten nun freilich nicht genau über die Wohlgestalt der Jungfrau zu urtheilen, weil jene Krankheit ihren Körper ganz entstellt hatte, doch vernahmen sie aus ihrem Munde das heiße Verlangen nach dem Orden, bemerkten ihre Klugheit und Reife des Verstandes, worüber sie sich wunderten und erfreueten. Sie sahen, daß sie obwohl noch jung, viele ältere an Tugend weit übertreffe. Demnach kehrten sie erbaut und voll Freude zu ihren Mitschwestern zurück, ihnen Alles zu berichten. Die Folge davon war, daß sie Katharina einstimmig in ihre Genossenschaft aufnahmen, und der Mutter Lapa zu wissen machten, sie sollte die Tochter sobald sie gesund würde, in die Dominicaner-Kirche führen, um dort in Gegenwart aller Ordensbrüder und Schwestern das langersehnte Kleid zu erhalten. Als Katharina diese Nachricht vernahm, brach sie in Freudenthränen aus, und dankte ihrem himmlischen Bräutigam und dem heiligen Dominicus, daß er das gemachte Versprechen wirklich in Erfüllung gebracht. Nun begann sie inständig zu beten, der Herr möge ihre Krankheit hinwegnehmen, damit die Erfüllung ihres Seelen-Verlangens nicht länger verzögert würde. Und wirklich ward sie innerhalb weniger Tage hergestellt, denn all ihr Verlangen ward nur auf Den gerichtet, welchen sie aus ganzer Seele liebte, und Dessen Dienste sie sich gänzlich gewidmet. Als ihre Gesundheit hergestellt war, konnte sie, obwohl die Mutter noch immer zögerte, nicht mehr zurückgehal-

ten werden. Mutter und Tochter kamen am bestimmten Tage in die Dominicanerkirche, und Katharina erhielt in Gegenwart aller Ordensbrüder und Schwestern das Ordenskleid von weißer und schwarzer Farbe. Die weiße Farbe sollte die Unschuld, die schwarze die Demuth bezeichnen, und die Zeichen, womit sich nun die Braut des Herrn äußerlich bekleidete, waren der wirkliche Ausdruck dessen, was in ihrem Innern lebte und zur vollen Wahrhaftigkeit schon gediehen war. Dieß geschah um das Jahr 1365 oder 1367.

Es wird hier am rechten Orte sein, etwas Weniges von der Genossenschaft zu sagen, in welche Katharina jetzt aufgenommen wurde. Als der heilige Dominicus für die Kirche Jesu Christi gegen die Irrgläubigen zu streiten begann, und seinen Orden gestiftet hatte, dachte er auch einige gottesfürchtige und ihm bekannte Weltleute miteinander in einen frommen Bund zu versammeln, auf daß sie die Rechte der Kirche wiederzuerkämpfen, und zu vertheidigen suchen, zugleich auch dem Uebel des Irrglaubens widerstehen sollten. Er verpflichtete jene, die freiwillig wollten, daß sie eidlich versprachen, Alles das nach Kräften zu thun, und dafür mit Leben und Vermögen einzustehen. Damit aber die Frauen dieses heilige Werk nicht verhinderten, so vermochte er die Frauen der Verpflichteten zu einem eidlichen Versprechen, daß sie ihren Männern nicht im Wege ständen, sondern im Gegentheile nach Kräften mitwirkten. Diese Verbrüderung nannte der Heilige „Brüder der Miliz Jesu Christi“; er verordnete auch,

sie sollten immer Kleider, welche Form sie auch hätten, von weißer Farbe tragen, damit sie ein äußeres Zeichen ihrer inneren Unschuld und Demuth an sich hätten; ausserdem schrieb er ihnen auch noch vor, täglich einige Vater unser und Ave Maria zu beten. Nach der Heiligsprechung des heiligen Dominicus, wollten auch diese Brüder der Miliz Jesu Christi ihren Stifter besonders ehren, und veränderten ihren Namen, und nannten sich „Brüder von der Buße des heiligen Dominicus"; denn durch die Bemühungen des Predigerordens war die Ketzerei beinahe völlig ausgerottet, und es schien nun nothwendiger durch Busse gegen den innern Feind zu kämpfen. Nachdem dann die Männer dieser Verbrüderung gestorben waren, wagten die Frauen derselben nicht mehr zu heirathen, sondern blieben bis zum Tode im Wittwen-Stande. Bald schlossen sich nun auch andere Wittwen den Schwestern von der Busse an, und hielten ihre Regeln, und brachten es auch dahin, daß die Dominicaner ihre geistliche Leitung übernahmen. Weil aber ihre Lebensregel nicht genau bestimmt war, so übernahm es ein Dominicaner aus Spanien, Munio mit Namen, ihnen diese schriftlich aufzusetzen. Sie sind keineswegs Ordensleute, weil sie die drei Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams, was zum Ordensstande gehört, nicht nothwendiger Weise ablegen. Papst Honorius VI. und Johann XXII. bestätigten sie, und ertheilten ihnen Privilegien.

Fünftes Hauptstück.

Die heilige Katharina wird von Christus über die Unterscheidung der Geister belehrt; ihr Beichtvater wird in Gewißheit gesetzt, daß das Wunderbare an ihr aus Gott sei.

Die Dienerin Gottes hatte zwar bei Annahme des Ordenskleides die drei Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth nicht abgelegt, weil dieß nicht so verordnet war, dennoch hatte sie sich fest vorgenommen, dieselben vollkommen zu beobachten. Was die Keuschheit betrifft, wissen wir ohnedieß, daß sie dieß Gelübde schon längst gemacht, und welchen Kampf es ihr bisher gekostet, sich vor der Vermählung mit einem Manne zu erwehren. Den Gehorsam nahm sie sich vor zu halten, nicht bloß gegen den Obern der Schwestern und gegen die Priorin, sondern auch gegen ihren Beichtvater. Diesen beobachtete sie so genau, daß sie am Ende ihres Lebens sagen konnte, ich kann mich nicht erinnern auch nur einmal gegen den Gehorsam gefehlt zu haben. Dieß kostete ihr nicht wenig Ueberwindung, da sie manchmal Obere hatte, die ihre ausserordentlichen Gnaden nicht erkannten, und sie auf dem gewöhnlichen Wege führen wollten, während sie Gott einen wunderbaren Weg leitete, was sie aus ganz offenbaren Zeichen hätten abnehmen können. Daher erlitt sie von dieser Seite große Pein, welche um so größer ist, wenn die Seele einerseits sich gerne im Gehorsame der Leitung der von Gott verordneten Obern unterwirft, andrerseits aber von Oben eine ganz andere Weisung erhält; es ist dieß eine Art Marterthum, und eine außerordentli-

che Prüfung und Reinigung, die der Herr manchmal an auserwählten Seelen vornimmt. Dieser Fall kann um so leichter eintreten, weil ein Gewissensführer in ausserordentlichen Dingen behutsam vorschreiten, und sich vor aller Täuschung sichern muß, welche beim Frauenvolke gar so leicht mitunterläuft; ferner gibt es auch Priester, welche sich durchaus nicht in einen erhabenern Weg, als den ganz gewöhnlichen in der Seelenleitung hineindenken und finden wollen oder können, und die dann die ihnen Anvertrauten, wenn sie von Gott ungewöhnliche Wege geführt werden, auf vielfache Weise quälen und ängstigen.

Die Armuth hielt Katharina so vollkommen, daß sie im Hause ihres Vaters wohnend, der damals sehr vermöglich war, für sich gar nichts nahm, als was sie für die Armen verwendete, wozu ihr der Vater Erlaubniß ertheilt hatte; es war ihr sogar sehr unlieb, daß ihre Eltern so wohlhabend waren, und sie bat immerfort den Herrn, er möchte sie doch arm werden lassen, weil diesen Gütern so viele Uebel und Gefahren beigemischt wären. Der Herr erhörte sie auch, und sie kamen durch besondere Zufälle ohne ihre Schuld in die äusserste Armuth. Was sie selbst als eine köstliche Gabe des Himmels erkannte, mußte sie nothwendig auch den Ihrigen wünschen, indem sie wohl einsah, was der Herr sagte: „Wahrlich ich sage euch, daß ein Reicher schwer in das Himmelreich eingehen wird" (Matthäus 19, 23). —

Als sie das Ordenskleid erhalten, dünkte ihr das bisher geführte Leben und ihr Streben nach Tugend,

wie Nichts, sie redete sich deßhalb selbst an: „Sieh, nun bist du in den Orden eingetreten, jetzt darfst du nicht mehr so leben, wie du bisher gelebt hast. Das weltliche Leben ist vorbei; jetzt mußt du dein Leben nach der Ordensregel einrichten. Du mußt die höchste Reinigkeit beobachten, und von ihr allenthalben umgeben sein, wie dieß dein weißes Kleid bezeichnet; du mußt der Welt ganz abgestorben sein, was dein schwarzer Mantel anzeigt. Sieh zu, was du thuest, denn du mußt den schmalen Weg gehen, auf dem Wenige wandeln." — Sie nahm sich also vor, um die Reinigkeit desto besser zu beobachten, das strengste Stillschweigen zu halten, und mit Niemand zu reden, außer in der Beicht. Dieses Stillschweigen bewahrte sie, um desto ungestörter und tiefer in sich einzukehren, fünf Jahre lang. Wenn der heilige Apostel sagt: „die Zunge sei ein unruhiges Uebel, voll tödtenden Giftes; und wer im Worte nicht anstosset, der sei ein vollkommener Mann" (Jak. c. 3.), so haben die Heiligen ganz recht, daß sie auf das Stillschweigen viel gehalten haben; und gewiß macht nichts mehr das Herz leer, und gibt uns mehr Gelegenheit, die Güter des Geistes zu verlieren, als die Ausgegossenheit in der Rede, nichts zu erwähnen von dem, daß eine unbewachte Zunge viel Uebel anrichte, und große Verantwortung auf sich lade. Es ist aber auch dem Teufel und der Welt nichts so sehr zuwider, als das Stillschweigen und die Sammlung des Geistes, weil dieß gleichsam die Athmosphäre ist, in der Tugend und Heiligkeit allein gedeihen kann, und deßhalb ist auch in jedem wohlge-

ordneten geistlichen Hause das Stillschweigen eingeführt. Wir werden aber sehen, wie dann später diese schweigsame Jungfrau geredet, als ihr der Geist des Herrn es geboten; wie sie dann nicht mehr aus sich selbst und für sich geredet, sondern aus dem Geiste und zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten, wodurch ihre Worte eine ganz wunderbare Kraft erhielten. Von nun an blieb Katharina immerwährend in ihrem Zimmer eingeschlossen, nur um in die Kirche zu gehen verließ sie dasselbe; der Speise wegen bedurfte sie nicht auszugehen, weil sie damals nichts als Brod und Kräuter aß; auch nahm sie niemals Speise zu sich, ohne dieselbe mit ihren Thränen zu benetzen. Diesen fügten sie noch Nachtwachen, Gebete und Betrachtungen hinzu, wobei sie viele Thränen vergoß. Sie hatte es sich so eingerichtet, daß sie täglich wachte bis die Dominicaner in den Morgenchor gingen, wenn dann in der Kirche derselben das zweite Zeichen gegeben ward, sagte sie zu ihrem himmlischen Bräutigam: „Siehe mein Herr, meine Mitbrüder und Deine Diener haben bisher geschlafen, und ich habe für sie bei Dir Wache gehalten, auf daß Du sie von allem Uebel und vor den Nachstellungen des Feindes bewahrest, nun sind sie zu Deinem Lobe aufgestanden, bewahre sie, und ich will ein wenig ruhen." Sodann legte sie sich auf ihr Bretterbett und Kopfkissen von Holz hin. So war ihre Einsamkeit im eigenen Hause beschaffen, denn zu dieser und zu keiner anderen hat sie der Herr, Dessen Rathschlüsse wir nicht erforschen können, berufen; in diesem Stande wollte Er ihr die Gnaden mittheilen, die Er für sie

von Ewigkeit bestimmt, und sie als ein Werkzeug gebrauchen, womit er die Weisheit der Welt beschämte. Auf diesem Wege sollte sie ihre Heiligung vollbringen: Alle sind wir berufen, Jeder in seiner Weise, es kommt aber Alles darauf an, daß Jeder den Ruf des Herrn beachte und Demselben getreu nachkomme. Eifrige Bemühungen der Seele ihrem göttlichen Bräutigam zu gefallen, läßt Er nicht unbelohnt; sie sollte ausserordentliche Gnaden und erstaunliche Gaben erhalten; ausserordentliche Wege sind aber immer für das Seelenheil gefährlich, wenn nicht ein weiser und erfahrner Führer zur Seite steht. Katharina war in Allem ihrem Gewissensführer folgsam, sie hatte aber auch noch einen höheren Lehrmeister, der sie über das sichere Fortschreiten auf diesem Wege belehrte, und ihr die Richtschnur angab, nach welcher sie Alles, was ihr künftig begegnen würde, unterscheidend beurtheilen sollte. Sie selbst eröffnete ihrem Gewissensführer, daß dieß der Herr Jesus Christus gethan, entweder durch Eingebung, oder durch eine klare Erscheinung, wo Er von Mund zu Mund mit ihr geredet. Die Jungfrau fürchtete sich, sie möchte bei dergleichen Erscheinungen vom bösen Feinde getäuscht werden. Der Herr aber sprach zu ihr: „Der Wanderer muß stets in Furcht sein, weil geschrieben steht: Selig der Mann, der immer in Furcht ist. Willst du aber, daß Ich dich belehre, wie du Meine Gesichte von denen des Feindes unterscheiden könnest?“ — Sie bat inständig darum, und erhielt dann zur Antwort: „Es wäre leicht durch Eingebung deine Seele zu belehren, so daß sie alsbald eine wahre von einer lügen-

haften Erscheinung unterscheiden könnte; damit es aber Andern und dir nütze, will Ich dich belehren. Die Lehrer, welche Ich unterrichtet habe, sagen, (was auch wahr ist) ein Gesicht, das von Mir kömmt, bewirke anfangs Furcht, aber immer gebe es in der Folge größere Sicherheit; es beginne mit irgend einer Bitterkeit, aber es werde immer süßer; das Gegentheil findet Statt bei einem Gesichte des Feindes, denn anfangs gewährt es scheinbar eine Freude, Sicherheit und Süße, aber in der Folge wächst im Gemüthe des Schauenden beständig die Furcht und Bitterkeit. Dieß ist die vollkommenste Wahrheit; ebenso sind auch Meine Wege von den Wegen desselben unterschieden; denn der Weg der Buße und Meiner Gebote, erscheint anfangs rauh beschwerlich, aber je mehr man auf demselben fortschreitet, desto süßer und leichter wird er. Der Weg der Laster erscheint anfangs sehr ergötzlich, aber in der Folge wird er immer bitterer und gefährlicher. Ich will dir aber noch ein anderes unfehlbares und sicheres Zeichen geben. Halte für gewiß, da Ich die Wahrheit bin, daß Gesichte, welche von Mir kommen, immer eine größere Kenntniß der Wahrheit zur Folge haben; und weil die Erkenntniß der Wahrheit der Seele nothwendig ist in Betreff Meiner und ihrer selbst, damit sie Mich und sich selbst erkenne, aus welcher Erkenntniß immer die Verachtung ihrer selbst und die Hochachtung gegen Mich entspringt, was eigentlich die Demuth ist, so ist auch nothwendig, daß aus Meinen Gesichten die Seele demüthiger werde, indem sie mehr sich selbst und ihre Niedrigkeit gleicherweise erkennet und verachtet. Das Ge-

gentheil aber hat statt bei den Gesichten des Feindes; denn weil er der Vater der Lüge ist und der König über alle Söhne des Stolzes, und nichts Anderes geben kann, als was er hat, so entsteht aus den Gesichten, die von ihm herkommen, in der Seele immer eine eigene Hochschätzung und ein Selbstvertrauen, was eigentlich das Werk des Stolzes ist, und sie bleibt dann aufgeblasen und stolz. Du kannst also immer in dir selbst durch fleißiges Nachforschen erfahren, woher das Gesicht komme, von der Wahrheit, oder von der Lüge, denn die Wahrheit macht die Seele immer demüthig, die Lüge aber stolz." So hat der Herr selbst Seine Braut vor jedem Betruge auf diesem gefährlichen Wege gewarnet. Von jetzt an wurden die höheren Gesichte und Offenbarungen bei ihr häufiger, und es geschah sehr oft, daß Jesus Christus Seiner Dienerin erschien und bei ihr verweilte. Im Gebete, bei der Betrachtung, während der Lesung, im wachenden und schlafenden Zustande wurde sie auf die eine oder andere Weise durch Seine Erscheinung getröstet; ja manchmal während sie mit Anderen redete, ward ihr diese Erscheinung, und sie sprach innerlich mit Ihm, während sie äußerlich mit den Menschen redete. Doch die Ansprache von beiden Seiten konnte nicht lange Zeit neben einander bestehen, die Seele der Gottesbraut wurde dann so gewaltig von ihrem Geliebten angezogen, daß sie bald in Verzückung gerieth. Von jetzt an begannen auch alle Wunderdinge, welche so großes Staunen erregten: ihr ungewöhnliches Fasten, ihre wunderbare Lehre, so wie auch die offenbaren Wunder. Sollte man

aber die Frage aufwerfen, ob denn dieß Alles in Wahrheit bestanden habe, so gereicht uns zur Bewährung desselben, daß dem Beichtvater der heiligen Katharina derselbe Zweifel aufgestiegen ist, als er ihre Leitung übernommen, und den ausserordentlichen Dingen durchaus keinen Glauben beimessen wollte. Er bekennt Alles, wie er sagt, zur eigenen Schmach, auf folgende Weise: „Ich suchte auf alle Weise zu erforschen, ob ihre Sache von Gott, oder anderswoher sei: ob sie wahr oder eingebildet sei; denn ich hatte selbst in Erfahrung gebracht, wie der Teufel besonders die Weiber betrügt, und wie diese sich auch leicht den Täuschungen desselben hingeben. Da ich nun so in Zweifel stand, und sehnlich wünschte von Gott hierin geleitet zu werden, da fiel mir plötzlich ein, wenn sie mir vom Herrn eine große und ungewöhnliche Reue über meine Sünden erwirken könnte, so würde mir dieses ein vollkommenes Zeichen sein, daß alle ihre Thaten vom heiligen Geiste ihren Ursprung nähmen; denn Niemand kann diese Reue anderswoher haben, als vom heiligen Geiste; und obgleich Niemand weiß, ob er der Gnade, des Haßes oder der Liebe werth sei, so ist doch die herzliche Zerknirschung über die Sünden ein Zeichen der Gnade Gottes. Ich ging also ohne hierüber Etwas zu erwähnen, zu ihr, und bat sie inständig, sie wolle doch kräftig für mich den Herrn bitten, daß Er mir meine Sünden verzeihe. Da sie in der Fülle ihrer Liebe freudig antwortete, das sie daß sehr gerne thue, erwiederte ich, ich wäre damit nicht zufrieden, wenn ich nicht über die Nachlassung eine Bulle nach Art der römischen Curie

erhalten würde. Sie lächelte und fragte, wie denn die Bulle beschaffen sein sollte, die ich darüber haben wollte. Ich antwortete, ich verlangte statt der Bulle nämlich ein Zeichen, eine ungewöhnliche und große Reue über meine Sünden. Sogleich versicherte sie, sie wolle es unbezweifelt thun. Mir schien es auch damals, als hätte sie alle meine Gedanken erkannt, und so verließ ich sie. Am folgenden Tage befiel mich ziemlich heftig meine gewöhnliche Krankheit, so daß ich mich zu Bette legen mußte, und ein sehr frommer und gottgeliebter Bruder, Nikolaus mit Namen, wartete mir aus. Ich wohnte damals als Gast in einem Frauenkloster unseres Ordens, und meine Wohnung war nicht gar weit von der Wohnung Katharinens entfernt. Als sie meine Unpäßlichkeit erfahren, machte sie sich vom Bette auf, da sie gerade am Fieber und andern Leiden darniederlag, und sagte zu ihrer Genossin: „Wollen wir den Bruder Raimund besuchen; er ist leidend.“ Jene erwiederte, das sei nicht nothwendig, und wenn auch, so wäre sie doch weit mehr krank, als ich; deßungeachtet eilte sie mehr als gewöhnlich mit ihrer Gefährtin zu mir, und sagte: „Wie befindet ihr euch?“ Da ich vorher aus Schwäche kaum etwas zu meinem Gefährten sagen konnte, strengte ich mich jetzt an zu antworten und sagte: „Jungfrau, was kommst du hieher? Dir geht es ja schlechter, als mir.“ Da sie aber nach ihrer Gewohnheit von Gott und unserer Dankbarkeit gegen Ihn, die wir einen so großen Wohlthäter beleidigen, zu reden anfing, so stund ich gekräftigt zugleich und aus Anstand vom Bette auf, ohne jedoch auf das Versprechen zu denken, das sie am

Abend des vorigen Tages gegeben, und setzte mich auf ein anderes Bett, das in der Nähe stand. Aber während sie in der Rede fortfuhr, kam über mein Gemüth eine ungewöhnliche Einsicht meiner Sünden, so klar, daß ich mich unmittelbar vor dem Richterstuhle des gerechten Richters gestellt, und unbezweifelt zum Tode verurtheilt sah, gerade so wie die Missethäter vor den weltlichen Richtern verurtheilt werden. Ich sah auch die Güte und Milde dieses Richters, der mich, aus eigener Schuld dem gerechtesten Tode anheimgefallen, nicht allein vom Tode befreite, sondern mich mit seinen Kleidern bedeckte, mich in sein Haus aufnahm und pflegte, mich zu seinem Dienste bestellte, und den Tod in Leben, die Furcht in Hoffnung, die Schande in Ehre, verwandelte, und das allein durch die Gnade seiner unendlichen Güte. Durch diese Betrachtungen, oder vielmehr innerlichen klaren Gesichte, ward der Damm meines harten Herzens gebrochen, die Abgründe meiner Schulden waren aufgedeckt, und ich brach in ein solches Weinen und Schluchzen aus, daß ich meinte, Brust und Herz müßten sich zerspalten. Sobald Katharina dieses sah, denn zu diesem Ende war sie gekommen, schwieg sie, und ließ mich nach Genügen weinen und schluchzen. Nach einer Weile, da ich über diese ungewöhnliche Sache mich wunderte, fiel mir unter dem Weinen jene Bitte ein, die ich Tags zuvor an sie gestellt, und was sie versprochen. Sogleich wendete ich mich zu ihr, und sagte: „Ist das die Bulle, um welche ich gestern gebeten habe?" — Sie bejahte es, stand sogleich auf, berührte meine Schultern und sprach:

„Seid der Gaben Gottes eingedenk!“ dann entfernte sie sich, und ich ward ungemein erbaut und erfreut. — Ein anderes Mal wurde mir ein Zeichen gegeben, ohne daß ich es verlangte. Es ereignete sich in obengenanntem Kloster, daß sie einmal an mehreren Krankheiten darniederlag, und den Wunsch äußerte, mir einige Offenbarungen, die ihr vom Herrn geworden, mitzutheilen, deßhalb ließ sie mich in der Stille herbeirufen. Da ich gekommen, stand ich an ihrem Bettlein, und sie begann, obwohl eben vom Fieber ergriffen, von Gott zu reden, und mir zu erzählen, was ihr heute geoffenbaret worden. Als ich so Ausserordentliches und Ungewöhnliches hörte, dachte ich, vergessend auf jene schon erhaltene Gnade, bei mir: Ist wohl dieses alles wahr, was sie sagt? Während ich so dachte, sah ich auf das Angesicht der Sprechenden hin; plötzlich ward ihr Angesicht in das eines bärtigen Mannes umgestaltet, der mich durch sein festes Anschauen gewaltig erschreckte; es war ein länglichtes Gesicht, von mittlerem Alter, mit einem Barte von weizenähnlicher Farbe und majestätisch anzublicken, in welchem sich offenbar der Herr darstellte, und ich konnte damals kein anderes Angesicht wahrnehmen, als dieses. Da ich nun ganz entsetzt mit ausgebreiteten Armen rief: O wer ist der, der mich anblickt? antwortete die Jungfrau: „Der, der ist*).“ Worauf sogleich jenes Angesicht verschwand, und ich sah wieder klar das Gesicht der Jungfrau, das ich vorher nicht unterscheiden konnte.“ Die Folge dieses Gesichtes war, daß P. Raimund eine besondere Er-

*) Der sein Seyn Niemand zu danken hat — Gott.

leuchtung hatte, und Alles verstand, was ihm Katharina eröffnete. Durch den Zweifel, welchen ihr Beichtvater anfangs hegte, wird uns um so mehr verbürgt, was er hierauf von ihr berichtet, weil seine anfängliche Ungläubigkeit ihm nicht zuließ, befangen und ohne gehörige Prüfung, die ausserordentlichen Erscheinungen an der Jungfrau für Wirkungen Gottes anzusehen; im Gegentheile nöthigte ihn der Zweifel das Ausserordentliche näher zu prüfen, ob es aus Gott oder vom Geiste der Lüge komme. Es erhellet aus diesem, daß Derjenige in ihr gesprochen, der gesagt: „Wenn Mich Jemand liebt, wird er Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen“ (Joh. 14, 23). Wir dürfen daher nicht mehr zweifeln, daß die Offenbarungen und Gesichte, von denen die Rede sein wird, aus Gott ihren Ursprung nehmen, obgleich sie uns durch ein schwaches und gebrechliches Gefäß dargeboten werden.

Sechstes Hauptstück.

Welchen Unterricht sie von Christus erhielt über Selbst- und Gottes-Kenntniß; ihr Vertrauen auf Gott; ihr Urtheil über Gottesliebe und Selbsthaß.

Die ewige Weisheit geht gerne mit jenen um, die Sie lieben, und Sie unterrichtet Ihre Liebhaber auf mannigfache und wunderbare Weise; Sie gibt Alles umsonst und aus der Gnade, und läßt sich in Ihrer Milde und Liebe nicht durch die engen Schranken menschlicher Weisheit und kurzsichtigen Urtheils zurückhalten, Ihren

Dienern außerordentliche Beweise Ihrer Gunst zu geben, und zwar Allen zum Heile, welche glauben, hoffen und lieben wollen mit kindlichem Herzen. Den Gläubigen wird dann große Weisheit ins Herz und in den Mund gelegt. Hören wir, was die heilige Katharina hierin erfahren hat. Sie erzählte ihrem Beichtvater, gleich am Anfange ihrer himmlischen Gesichte sei ihr einmal während des Gebetes Christus erschienen und habe ihr gesagt: „Weißt du, Tochter, wer du bist, und wer Ich bin? Selig bist du, wenn du diese zwei Dinge weißt. Denn du bist ein Nichts; Ich aber bin, der Ich bin; (das Sein und der Ursprung alles Seins). Wenn du diese Kenntniß in deiner Seele hast, so wird dich der Feind niemals betrügen können, und du wirst allen seinen Fallstricken entgehen, du wirst alle Gnade, und alle Wahrheit, und alle Klarheit ohne Schwierigkeit erlangen." — O kurzes und gewichtiges Wort! o kurze und dennoch unendliche Lehre! Darin besteht der Grund alles rechten und wahren Wissens, daß wir eine Creatur sind, aus dem Nichts hervorgegangen; auf sich beschränkt, strebt sie immer zum Nichts hin, und würde der Schöpfer sie sich selbst überlassen, so würde sie wieder in ihr Nichts zerfallen, und nichts kann der Mensch aus sich thun oder denken. (2 Cor. 3, 5). Wie könnte nun der Stolz in einer Seele Eingang finden, die so ganz von dem durchdrungen ist, daß sie ein Nichts ist? Wie könnte sie sich eines Werkes rühmen, von dem sie weiß, daß es nicht ihr Eigenthum ist? Wie sollte sie Andere verachten, odere Andere beneiden, da sie sich selbst bis in ihr Nichts ver-

achtet? Wie sollte sie sich auf äußere Schätze etwas zu Gute thun, da sie allen Eigenruhm verachtet? Wie könnte sie Etwas das Ihrige nennen, da sie weiß, daß sie sich selbst nicht gehört, sondern dem, der sie gemacht hat? Wer kann bei solcher Betrachtung seine Seele in fleischlichen Lüsten sich ergötzen lassen, da sie sich täglich in ihr Nichts versenkt? — Hingegen sagt der Herr von Sich: Ich bin, der Ich bin; d. h. das wesentliche Sein, und Alles was ist, jedes Geschöpf, hat sein Wesen und Bestehen von Mir, seinem Schöpfer. So wollte also der Herr Seine Braut lehren: Erkenne Mich vom Grunde deines Herzens, daß Ich wahrhaft dein Schöpfer bin, und du wirst selig sein. — Diesen Grund legte nun der himmlische Bräutigam im Herzen Seiner Braut, d. i. den Grund der wahren Demuth durch Erkenntniß ihrer selbst und Erkenntniß Gottes, und auf diesem festen Felsengrund der demüthigen Selbst- und Gottes-Kenntniß sollten alle Tugenden und Gnadenerweisungen der Jungfrau sich erheben; in diesem Grunde sollte sie stets versenkt bleiben, um sich der Gnade nicht zu überheben, und nur nicht mit den stolzen gefallenen Engeln gleiches Loos zu haben. In diesem Lichte sollte sie wandeln, und vor den Täuschungen des Feindes sicher sein. Sie hat es treulich gethan, wir werden es sehen; denn Niemand kann auf einen andern sicherern Grund bauen, und in einem anderen wahren Lichte wandeln, als im Lichte der Erkenntniß seines eigenen Nichts, und der Erkenntniß seines Gottes, er mag nun zu außerordentlichen Dingen berufen sein, oder den gewöhnlichen Weg eines frommen Christen wandeln. Wird

auf diesen doppelten Grund das Gebäude unserer Ascese aufgeführt, so kann es nicht wanken.

Ein anderes Mal erschien ihr der Herr, und sagte: „Tochter denke an Mich; wenn du dieses thuest, werde Ich unverzüglich an dich denken.“ Hier vernehmen wir das Nämliche, was der Geist des Herrn im 54. Psalm 23 Vers spricht: „Wirf deine Sorge auf den Herrn, und Er selbst wird dich erhalten, wird nicht wanken lassen ewiglich den Gerechten.“

Die Jungfrau erklärte sich auch, wie sie dieses verstand; sie sagte: der Herr habe ihr damals befohlen, daß sie jeden anderen Gedanken aus ihrem Herzen ausschließe, und nur Sein Wollen über ihr Herz bewahre, damit sie keine Sorge für sich selbst, oder für das geistliche Wohl an der erwähnten immerwährenden Ruhe des Gedankens hindere. — Er setzte bei: „Ich werde an dich denken,“ als wenn Er offenbar gesagt hätte: Sei unbesorgt, Meine Tochter, wegen des Wohles deines doppelten Menschen, weil Ich, der Ich Kenntniß und Macht habe, daran denken, und sorgfältig dafür sorgen will; du sei allein bedacht, an Mich zu denken und von Mir zu betrachten, weil darin deine Vollkommenheit und dein seliges Ende bestehen wird. Aber, o unerschaffene Güte, was für einen Vortheil verschafft es Dir, wenn diese Jungfrau Deine Braut, oder irgend ein anderes Geschöpf an Dich denkt, von Dir betrachtet? Kann Dir daraus irgend eine Erhöhung erwachsen? Warum verlangst Du also heftig, daß wir an Dich denken und von Dir betrachten, wenn nicht darum, weil Du die Güte bist, und Deiner Natur nach

Dich stets dahin neigest, Dich uns mitzutheilen, und uns immer an Dich zu ziehen? — Ferner sagte sie: Seitdem wir Gott geschenkt sind, sowohl durch die heilige Taufe, als auch durch den Ordensstand, sollen wir in nichts für uns in Sorge sein; sondern nur allein sorgen und denken, wie wir dem Herrn, dem wir uns geschenkt haben, uns wohlgefällig erweisen. Und dieß hauptsächlich nicht in Erwartung eines Lohnes, der uns dafür versprochen, sondern wegen der innigen Vereinigung, weil wir durch das Band der Liebe mit Ihm um so mehr vereiniget werden, je mehr wir Ihm gefallen; weil selbst der Lohn nicht wegen etwas anderen hauptsächlich zu erstreben ist, als weil er uns auf vollkommene Weise mit unserm unendlich vollkommenen Ursprunge vereinigt. Sie pflegte zu sagen, wenn ihre Freunde von irgend einer drohenden Gefahr etwas fürchteten: „Was habt ihr mit euch selbst zu thun? Lasset die göttliche Vorsehung machen, sie hat, während ihr euch fürchtet, stets die Augen auf euch gerichtet, und sorget unabläßig für euer Heil.“ Ein so großes Vertrauen faßte sie, als sie jene obigen Worte gehört; und sie konnte nie satt werden, davon zu reden.

Diese heilige Jungfrau redete oft vom Zustande einer Seele, die ihren Schöpfer liebt, und sagte dann: „Eine solche Seele sieht oder liebt weder sich noch jemand Andern, sie denkt weder an sich selbst, noch an ein Geschöpf.“ Und sie erklärte dieses; „Eine Seele, welche ihre Nichtigkeit sieht, und erkennet, daß all ihr Gut im Schöpfer sei, verlaßt sich selbst und alle Geschöpfe gänzlich mit allen ihren Kräften, und verab=

gründet sich ganz in ihrem Schöpfer, so daß sie alle ihre Werke hauptsächlich und gänzlich auf Ihn richtet; und auf keine Weise will sie außer Ihm verweilen, indem sie alles Gute und alle vollkommene Glückseligkeit gefunden zu haben weiß. Sie schauet die Liebe, die in ihr täglich größer wird; dadurch wird sie gleichsam in Gott umgestaltet, so daß sie nichts denken, nichts erkennen, nichts lieben kann als Gott, an nichts sich erinnern kann, als an Gott; alle andern Geschöpfe und sich selbst, sieht sie nur Gott, und erinnert sich ihrer selbst und jener nur in Gott. Gleichwie Einer, der sich ganz in's Meer versenkt hat, und unter dem Wasserspiegel schwimmt, gerade nur das Wasser sieht und berührt, und was im Wasser ist, außerhalb des Wassers aber nichts sieht, nichts berührt und fühlt; wenn aber die Gestalten der Dinge, welche außerhalb sind, im Wasser sich abspiegeln und zurückprallen, so kann er sie sehen, aber nur im Wasser, und nicht anders, als wie sie im Wasser sind. Dieß ist, sagte sie, die geordnete und rechte Liebe seiner selbst und aller Geschöpfe, in der man niemals irre geht, weil sie nothwendig durch eine göttliche Regel geordnet ist, und durch sie nichts außer Gott verlangt wird, seitdem sie in Gott sich stets übet und gestaltet." — Mit dieser Lehre brachte sie noch eine andere in Verbindung, die auch innig damit zusammenhängt: „Eine Seele, die so mit Gott vereint ist, wie oben gesagt wurde, wird, so viel sie von der Liebe Gottes hat, ebensoviel einen heiligen Haß gegen ihre Sinnlichkeit haben. Denn weil natürlicher Weise aus der Liebe Gottes auch der Haß gegen

die Schuld hervorgeht, die sie gegen Gott auf sich geladen, so wird die Seele, wenn sie den Zunder und Ursprung aller Schuld in ihrem sinnlichen Theile herrschen und darin wurzeln sieht, von großem, aber heiligem Hasse gegen denselben bewegt, und sie bemüht sich aus allen Kräften, nicht zwar die Sinnlichkeit auszutilgen, wohl aber den in ihr wurzelnden Zunder der Sünde; dieß kann daher nicht geschehen, ohne der Sinnlichkeit wehe zu thun, und zwar lange und stark. Weil aber immer noch eine Wurzel wenigstens kleiner Schulden zurückbleibt, wie der heilige Johannes sagt: „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns;" (1. Joh. 1, 8), so entspringt daraus ein Mißfallen an sich selbst, woraus jener heilige Haß und die Selbst-Verachtung hervorgeht, welche die Seele stets vor den Nachstellungen des Teufels und der Menschen bewahren wird. Nichts erhält die Seele so sicher und stark, als jener heilige Haß. O ewige Güte Gottes, sagte sie, was hast Du gethan? Aus der Schuld entspringt die Tugend, aus der Schwäche die Stärke, aus der Beleidigung die Besänftigung und aus dem Mißfallen das Wohlgefallen. Diesen Haß sollet ihr immer in euch haben, weil er euch demüthig macht, und euch veranlaßt, stets niedrig von euch zu denken; er wird euch in den Widerwärtigkeiten geduldig, im Wohlergehen mäßig, mit aller Sittsamkeit ausgeschmückt, bei Gott und den Menschen beliebt und angenehm machen." Und sie setzte bei: „Wehe, und abermal wehe jener Seele, in welcher dieser heilige Haß nicht wohnet, denn

nothwendiger Weise muß da, wo dieser Haß nicht ist, die Eigenliebe herrschen, welche der scheußliche Tummelplatz aller Sünden, aller bösen Begierde Wurzel und Ursache ist." — Wenn sie daher einen Fehler oder eine Schuld an Einem aus den Ihrigen bemerkte, sagte sie sogleich mitleidig: „Das thut die Eigenliebe, die Beförderin alles Stolzes und aller andern Laster." Oft wiederholte sie: „Bemühet euch, aus euerem Herzen diese Eigenliebe auszutilgen, und jenen heiligen Haß einzupflanzen; denn dieß ist unfehlbar der königliche Weg, auf welchen man zu jeder Vollkommenheit emporsteigt und auf welchem jeder Fehler verbessert wird." — Diese Worte stimmen sowohl mit der Schrift, als mit den heiligen Vätern überein; so sagt auch der heilige Augustinus in seinem Buche von der Stadt Gottes, es gebe zwei Städte, die eine macht die Eigenliebe aus, die bis zur Verachtung Gottes kömmt, die andere die Liebe Gottes, die bis zur Selbstverachtung kömmt. — Solche Wahrheiten wurzelten in der Seele der heiligen Katharina, und auf diese bauete sie, wie auf zwei Grundfesten, ihr geistliches Gebäude, worin ihr Jeder nachfolgen muß, wer anders zum rechten Ziel gelangen will.

Siebentes Hauptstück.

Sie wird heftig versucht und sieget; lehrt, wie man siegen soll; ihre Gemeinschaft mit Christus, der allerseligsten Jungfrau und den Heiligen; sie wird auf wunderbare Weise lesen gelehrt; ihre Vermählung mit Christus.

Bisher hatte die Heilige mehr gegen äußere Angriffe zu kämpfen, und dieser Kampf war noch der leichteste. Sie war jetzt, wie wir gesehen, tief in Gott gegründet; nun aber sollte der Feind ihre Seele härter bekämpfen, weil sie im Geiste schon stärker geworden. Ihr Herr und Meister rüstete sie aber auch mit guten Waffen aus, so daß sie noch glorreicher im Kriege, als im Frieden wurde; denn was kann der sagen, der noch nie versucht worden ist? Gott flößte ihr ein, sie solle um den Geist der Stärke bitten, was sie auch mehrere Tage nach einander that. „Meine Tochter, sagte Er dann zu ihr, wenn du die Tugend der Stärke erlangen willst, so mußt du Mir nachahmen. Obwohl Ich vermöge Meiner göttlichen Kraft alle bösen Mächte sogar vernichten hätte können, oder einen andern Weg eingehen, sie zu besiegen, so wollte Ich dennoch durch Meine menschlichen Handlungen euch ein Beispiel geben, und sie nur auf dem Kreuzwege besiegen, um euch hierüber durch ein thatkräftiges Wort zu belehren. Wollt ihr stark werden, alle feindliche Macht zu besiegen, so nehmt das Kreuz für euere Erquickung, wie Ich gethan habe, der Ich nach dem Ausdrucke Meines Apostels (Hebr. 12, 2) in Erinnerung an die Mir bestimmte Freude nach dem so schmachvollen und harten

Kreuze gelaufen; ihr sollet nämlich Strafen und Trübsale erwählen, sie nicht allein geduldig ertragen, sondern sie als euere Erquickung umfassen. Sie sind auch wahrhaft Erquickungen, denn je mehr ihr dergleichen um Meinetwillen erduldet, desto mehr werdet ihr Mir gleichförmig; wenn ihr Mir gleichförmig werdet durch Leiden, so folgt aus diesem nach der Lehre Meines Apostels, daß ihr auch eben sowohl in der Gnade, als auch in der Glorie Mir ähnlich werden müsset. Nimm also, Meine Tochter, Süßes für Bitteres, und Bitteres für Süßes um Meinetwillen, und zweifle hernach in nichts, denn du wirst zu Allem stark sein." Diese Lehre prägte sich Katharina tief in das Gemüth, und erfreuete sich in Trübsalen so sehr, daß sie in diesem Leben keine andere Sache so sehr erquickte, als Trübsale und Leiden. Hatte sie Mangel an diesen, so wurde sie unruhig; ja um leiden zu können, ertrug sie gerne, daß ihr die Erlangung der himmlischen Krone noch verschoben ward; denn sie wußte, daß ihr durch Leiden jene Krone noch herrlicher würde.

Nachdem die Dienerin des Herrn solcher Weise gestärkt war, ließ der Herr dem bösen Feinde Freiheit, sie zu bestürmen. Schaarenweise stürzten die Teufel auf die Jungfrau los, und umschlossen sie von allen Seiten, um sie zum Falle zu bringen. Bei vielen Heiligen hat Gott der Herr dem Geiste der Unlauterkeit gewehret, sie zu versuchen; Katharina aber sollte durch dieses schreckliche Prüfungsfeuer gehen. Zuerst begann Satan mit der fleischlichen Versuchung; die bösen Geister gaben ihr nicht bloß inwendig unreine Gedanken

ein, oder stellten ihr im Traume solche Bilder vor die Phantasie, sondern sie nahmen auch Luftgestalten an, und stellten sich ihr sichtbar dar, um auch auf ihr Gesicht und Gehör verschiedenartig einzuwirken. Sie aber ging desto kräftiger gegen ihr Fleisch an, indem sie mit einer eisernen Kette sich kasteiete und ihr Blut vergoß, und ihre Nachtwachen vermehrte, so daß sie beinahe gar nicht schlief. Doch die Feinde ließen vom begonnenen Kampfe nicht ab; sie erschienen ihr in großer Anzahl, und stellten sich, als wenn sie Mitleid mit ihr hätten, und ihr einen guten Rath ertheilen wollten. „Armselige! warum thuest du dir umsonst so weh? Was hilft dir eine so große Strenge? Glaubst du etwa darin ausharren zu können? Nie wirst du dieses fortsetzen können, wenn du dich nicht selbst tödten, und eine Selbstmörderin werden willst? Besser ist es für dich, wenn du diese Thorheit aufgibst, ehe du ganz zu Grunde gehest. Noch ist es Zeit, daß du dich in der Welt erfreuen kannst. Du bist jung, und dein Körper wird seine Frische leicht wieder erlangen. Lebe, wie die andern Frauenspersonen, nimm einen Mann, und zeuge Kinder zur Vermehrung des menschlichen Geschlechtes, wenn du Gott wohlgefällig sein willst; haben nicht auch Heilige geheirathet? Betrachte Sara, Rebekka, Lia und Rachel. Warum hast du denn dieß sonderbare Leben auf dich genommen, in dem du doch für keinen Fall wirst aushalten können?“ — Indeß die bösen Geister ihr so zuredeten, betete die heilige Katharina unabläßig, empfahl sich ihrem göttlichen Bräutigam, und redete nichts, so lange die Teufel gegen sie standen. Sie

antwortete auf nichts, nur wenn sie von der Beharrlichkeit redeten, sagte sie: „Ich vertraue auf unsern Herrn Jesus Christus, und nicht auf mich.“ — Kein anderes Wort ließ sie aus ihrem Munde, sondern betete beständig. Sie gab auch Anderen den Rath, man solle sich mit dem Teufel nie in einen Disput einlassen; denn gerade das sucht er, daß wir mit ihm wortgemein werden; er vertraut auf die Feinheit seiner Bosheit, daß er in seinen trügerischen Beweisgründen nicht überwunden werde. Eine Seele, welche mit Christus in reiner Liebe verbunden ist, darf nie dem Versucher antworten, sondern im Gebete muß sie bei ihrem Bräutigam Zuflucht suchen, und auf ihn all ihr Vertrauen setzen; denn durch die Macht des Glaubens werden alle Versuchungen überwunden. — Durch Zweifel an Gott und Dessen Hilfe, somit an der Beharrlichkeit im göttlichen Leben, und dann durch lockende Aussichten auf der andern Seite, durch Vorstellung der Fruchtlosigkeit ihres Handelns, hat der Feind noch alle gottberufenen Seelen von ihrem heiligen Beginne abzubringen gesucht, er thut es noch täglich; und wie oft wird einer Seele, die sich Gott weihen will zugerufen: „Du kannst auch in der Welt heilig werden, sind es ja schon Viele geworden!“ Daß es aber im innersten Grunde nicht so damit gemeint sei, liegt offen am Tage, und tausend traurige Beispiele beweisen es, wo die Gründe des Feindes in den Seelen Eingang gefunden. Es gibt aber auch keine bessere Verhaltungsregel in solchen Fällen als die, welche oben die heilige Katharina angegeben. Der Teufel und verführerische Menschen haben in ihren

Künsten eine ganz ähnliche Weise; zuerst werden Schmeicheleien, Versprechungen und Ueberredungsgründe angewendet. Greifen diese bei einem etwas nüchternen und standhaften Gemüthe nicht durch, so treten sie schon etwas heftiger und gewaltsamer auf. Der Satan begann nun gegen Katharina eine andere Kampfweise. Er stellte ihr die abscheulichsten unehrbaren Bilder vor Augen, und belästigte ihre Ohren mit dergleichen Worten, und, sie schaarenweise umgaukelnd, lud er sie unter Heulen und Geschrei zu solch schändlichem Werke ein. Und das alles mußte sie sehen und hören, obgleich sie die Augen und Ohren geschlossen hielt. Dazu kam für ihr niedergebeugtes Gemüth noch eine neue Trübsal. Ihr himmlischer Bräutigam pflegte ihr sonst öfters zu erscheinen, jetzt schien Er von ihr entfernt, und gewährte ihr weder sichtbar, noch unsichtbar eine Hilfe. Deßhalb ward ihr Herz in tiefe Trauer versenkt; aber dennoch übte sie ihre Kasteiungen und Gebete ohne abzulassen. „Denn, sagte sie später, häufig begegnet es einer gottliebenden Seele, daß ihr innerer Eifer, sei es aus göttlicher Fügung, oder aus Schuld, oder durch den Feind, lau wird, ja manchmal gleichsam bis zur Erkaltung herabkommt. Wenn dann einige Unvorsichtige sich aller gewohnten Tröstungen beraubt sehen, so unterlassen sie ihre gewöhnlichen Uebungen, das Gebet, die Betrachtung, die Lesung und die Bußwerke, wodurch sie sich aber gerade noch mehr schwächen und den Feind ergötzen, der nichts anderes will, als daß ein Streiter Christi die Waffen niederlege, mit denen er bisher siegreich gekämpft hat. Es muß also

ein kluger Streiter Christi, wie sehr er auch inwendig lau zu werden meine, dennoch seine gewohnten geistlichen Uebungen fortsetzen, und darf sie deßhalb weder aufgeben, noch vermindern, ja im Gegentheile soll er sie verdoppeln."

Diese Regel hielt nun Katharina sehr genau. Sie redete sich selbst an: „Du Elende, verdienst du etwa Tröstungen? Erinnerst du dich nicht an deine Sünden? Für was haltest du dich, unglückliche Sünderin? Ist es nicht genug, wenn du nur mit der ewigen Verdammniß verschont wirst, solltest du auch diese Strafen und Finsternisse deine ganze Lebenszeit ertragen müssen? Warum willst du deßhalb faul und traurig werden? Wenn du der ewigen Strafe entgehest, so hast du die Gewißheit, mit Christus ewig getröstet zu werden. Hast du denn dieser Tröstungen wegen Seinen Dienst erwählt? oder nicht deßhalb, damit du Seiner ewig genießest? Mache dich also auf, und lasse nicht ab von dem, was du gewohnt bist ja vielmehr vermehre deine Uebungen, Ihm zum Lobe." Mit solcher Rede stärkte sich die Jungfrau. Sie sagte ihrem Beichtvater, daß sie gerade in ihrer Zelle am meisten angefochten werde. Als dieß schon mehrere Tage gedauert hatte, kehrte sie einst aus der Kirche zurück und betete; da eröffnete ein Strahl des heiligen Geistes ihr Gemüth, und sie erinnerte sich, wie sie vor einigen Tagen die Gabe der Stärke vom Herrn verlangt hätte, und welche Lehre Er ihr gegeben, zur Erlangung dieser Gabe. Sogleich erkannte sie das Geheimniß dieser Versuchungen, wurde innerlich erheitert, und faßte den festen Vorsatz, jene

Belästigungen mit freudigem Gemüthe zu ertragen, so lange es ihrem himmlischen Bräutigame wohlgefalle. Da sprach einer der verwegensten Teufel zu ihr; „Elende, was wirst du anfangen? Dein ganzes Leben wirst du in diesem Elende zubringen. Wir werden bis zu deinem Tode nicht aufhören, dich zu belästigen, wenn du nicht einwilligest?“ Darauf antwortete Katharina mit aller Entschiedenheit: „Ich habe Strafen für meine Erquickung erwählt; es ist mir nicht schwer, ja es ist mir sogar ergötzlich, diese und andere Strafen für den Namen des Heilandes zu ertragen, so lange es Seiner göttlichen Majestät gefällt.“ Auf diese Rede entwich sogleich die ganze Schaar der Teufel mit Schmach bedeckt, und ein hellglänzendes überirdisches Licht erleuchtete ihre Zelle; im Glanze erschien der Herr Jesus Christus selbst, ans Kreuz geheftet und redete vom Kreuze herab die heilige Jungfrau an: „Meine Tochter Katharina, siehst du, wie viel Ich für dich gelitten habe? Es soll dir also nicht schwer ankommen für Mich zu leiden?“ — Hierauf nahete Er sich der Jungfrau noch mehr in einer andern Gestalt, tröstete sie, und sprach mit süßen Worten vom erlangten Triumphe. Aber jene sprach: „Wo warest du denn mein Herr, während mein Herz von so vielen Abscheulichkeiten geplagt wurde?“ — Der Herr erwiederte: „Ich war in deinem Herzen.“ — Katharina fragte: „Ich will nicht an Deiner Wahrhaftigkeit zweifeln, o Herr, und nicht die Ehrfurcht vor Deiner Majestät verletzen, wie kann ich aber glauben, daß Du damals in meinem Herzen wohntest, welches nur von den unreinsten und schänd-

lichsten Gedanken überströmte?“ — Der Herr: „Haben jene Gedanken oder Versuchungen deinem Herzen Freude oder Traurigkeit verursachet? Lust oder Betrübniß?“ — Katharina: „O die äußerste Traurigkeit und Betrübniß.“ — Der Herr: „Wer verursachte es also, daß du traurig wurdest, wenn Ich nicht in Mitte deines Herzens verborgen gewesen wäre? Denn wäre ich nicht gegenwärtig gewesen, würden jene Gedanken in dein Herz übergegangen sein, und du hättest dich daran erfreuet. Aber meine Gegenwart hat das Mißfallen an denselben in deinem Innern erzeugt; da du sie also, als dir mißfällig von dir entfernen wolltest, und nicht nach Wunsch damit zu Stande kamst, so wurdest du traurig und betrübt. Aber dieses Alles habe Ich gethan, der Ich damals dein Herz vor den Feinden vertheidigte, indem Ich inwendig verborgen war, und zuließ, daß du nach Außen in Verwirrung geriethest, in so weit es deinem Heile zuträglich war; aber nachdem die Zeit, welche Ich zum Kampfe bestimmt hatte, erfüllt war, habe Ich Meine Strahlen nach Außen hin gesendet, und sogleich sind die höllischen Finsternisse gewichen, weil sie nicht bestehen können, wo das Licht ist. Wer anders als Mein Lichtstrahl hat dich zuletzt unterrichtet, daß jene Strafen dir heilsam waren, die Stärke zu erlangen, und daß du sie gerne ertragen solltest, in so weit es Mir gefalle? Und da du dich vom Herzen dargeboten hast, die Strafen zu ertragen, wurden sie durch Offenbarung Meiner Gegenwart, (indem Ich Meine Gegenwart offenbar gezeigt habe, welche die Dämonen flüchtig machte,) sogleich hinweggenom-

men, weil Ich Mich nicht an den Strafen ergötze, sondern an dem guten Willen desjenigen, der sie muthig erträgt. Damit du aber vollkommener das Gesagte verstehest, will Ich dir Meinen eigenen Leib zu einem Beispiele vorstellen. Wer hätte geglaubt, daß Mein Leib, da er so hart litt, und am Kreuze starb, und da er hernach entseelt lag, ein stets in ihm verborgenes und unzertrennlich geeinigtes Leben habe? In der That wollten dieses die Mir Fremden und die Bösen, ja selbst Meine Apostel, welche lange Zeit mit Mir waren, nicht glauben. Alle hatten Glauben und Hoffnung verloren. Und doch, obwohl dieser Mein Leib wirklich kein Leben hatte, das er von seiner eigenen Seele empfing, besaß er doch ein mit ihm geeinigtes Leben ohne Ende, durch welches alles Lebende lebt. Kraft dieses Lebens ward zur Zeit, als es von Ewigkeit bestimmt war, demselben sein ihm eigener Geist wiedervereint mit einer weit größeren Lebens- und Kraft-Fülle, als vorher, weil er die Gabe der Unsterblichkeit, der Leidensunfähigkeit, und andere ähnliche Gaben, die er früher nicht erhalten, überkam. Es lag also, da das Leben wollte, die Meinem Leibe vereinte göttliche Natur verborgen, und als es wollte, zeigte es seine Kraft.*) Nun also, weil Ich euch nach Meinem Bilde und Mir ähnlich geschaffen habe, und in der Annahme euerer Natur euch ähnlich geworden bin, höre Ich nicht auf, immer euch Mir zu verähnlichen, in so weit ihr dazu

---

*) Latuit ergo, cum voluit vita, divina natura, corpori meo unita, et quando voluit suam virtutem ostendit.

fähig seid; und was damals an Meinem Körper geschehen ist, bemühe Ich Mich nun, so lange ihr auf dem Lebenswege seid, an eueren Seelen zu vollbringen. Du, Meine Tochter, die du durch Meine und nicht aus eigener Kraft so treu gekämpft, hast dadurch eine größere Gnade verdient, und darum werde Ich Mich dir von nun an öfter und freundschaftlicher zeigen." So endete sich das Gesicht, und die Jungfrau ward mit einer unbeschreiblichen Fülle von Süßigkeit überschüttet; besonders ergoß viele Freude in ihr Herz das Wort, das der Herr zu ihr geredet: „Meine Tochter, Katharina!"

Von nun an that auch der Herr, was Er ihr versprochen; Er ging so freundschaftlich mit ihr um, daß es unglaublich wäre, wenn uns nicht das Vorhergehende bekannt wäre. Der Herr der Glorie erschien ihr oft, und verweilte lange bei ihr; manchmal hatte Er auch Seine glorreiche Mutter, manchmal den heiligen Dominicus bei Sich, manchmal beide zugleich; ein andersmal begleiteten Ihn Maria Magdalena, Johannes der Evangelist, der Apostel Paulus, und andere, bald einzeln, bald alle miteinander. Christus kam öfters allein zu ihr, und sie betete mit Ihm die Psalmen. Denn Gott ertheilt einem jeden Seiner Heiligen etwas Besonderes vor andern, damit nicht bloß in Allen, sondern auch in den einzelnen Heiligen die Höhe Seiner übergroßen Herrlichkeit erscheine. Aber wie konnte sie denn die lateinischen Psalmen lesen? Sie ererzählt hierüber, sie habe um die geistlichen Tagzeiten beten zu können, das Lesen lernen wollen, und eine

ihrer Gefährtinnen habe ihr mittels eines Alphabets dieß beizubringen gesucht; aber sie habe sich mehrere Wochen hindurch vergeblich bemühet. Da sei es ihr in den Sinn gekommen zu Gottes besonderem Beistande ihre Zuflucht zu nehmen, um nicht die Zeit unnütz zu verlieren. Daher habe sie sich eines Morgens im Gebete vor dem Herrn hingeworfen und gesprochen: „Herr, wenn es Dir wohlgefällig ist, daß ich lesen kann, um die Psalmen und Deine Loblieder in den geistlichen Tagzeiten zu beten, so würdige Dich mich zu lehren, was ich selbst nicht fassen kann; sollte es Dir anders gefallen, so geschehe Dein Wille, weil ich gerne in meiner Einfalt verbleibe, und die Zeit, die Du mir gibst, viel lieber auf die Betrachtungen Deiner Selbst verwende." Wunderbar! ehe sie noch vom Gebete aufstund, ward sie so von Gott belehrt, daß sie hernach Alles lesen konnte, so schnell und geläufig, wie der Gelehrteste. Ihr Beichtvater überzeugte sich selbst mit Staunen davon, besonders aber war es merkwürdig, daß sie geläufig lesen konnte, aber nicht syllabiren. Von jetzt an betete sie die geistlichen Tagzeiten, und prägte sich vorzüglich die Worte ein, womit jede Hora beginnt: „Deus in adjutorium meum intende, Domine ad adjuvandum me festina." (Gott! merk auf meine Hilfe; Herr eile mir zu helfen). Diese wiederholte sie auch öfters unter Tags in ihrer Muttersprache. Als sie später mehr in das beschauliche Leben einging, hörten bei ihr beinahe alle mündlichen Gebete auf; ja es kam mit ihr so weit, daß sie kaum einmal das Vater unser ganz zu beten vermochte, ohne den

äußeren Sinnen entrückt zu werden. — Daß auf solche Weise die Seele der Jungfrau täglich in der Gnade ihres Schöpfers wuchs, darf uns nicht wundern, aber auch eben so wenig ihr heißes Verlangen, zur höchsten Stufe des Glaubens zu gelangen, wodurch sie ihrem Bräutigam mit unauflöslicher und unverletzlicher Treue verbunden, und um so angenehmer wurde. Sie bat also in Verbindung mit Andern um Vermehrung des Glaubens. Sie erhielt darauf vom Herrn die Antwort: „Ich werde dich Mir im Glauben vermählen." Da nun die Jungfrau oft und lange dieß Gebet wiederholte, da ereignete sich einst vor der vierzigtägigen Faste, während sich die Kinder der Welt mit mancherlei Ausgelassenheit befleckten, sie aber mit Gebet und Fasten nach ihrem Bräutigam schmachtete, daß sie die Worte vernahm: „Weil du alle Eitelkeit um Meinetwillen geflohen und mit Verachtung aller Ergötzlichkeiten des Fleisches in Mir allein die Freude deines Herzens fest gegründet hast, so habe Ich beschlossen, während deine Hausgenossen sich an ihren Gastmählern erfreuen, und sinnliche Festlichkeiten halten, zur nämlichen Zeit mit dir das Vermählungsfest deiner Seele feierlich zu begehen; und so will Ich Mich mit dir im Glauben vermählen, wie Ich es versprochen." Während der Herr noch redete, erschienen die allerseligste Jungfrau, der heilige Johannes der Evangelist, der heilige Apostel Paulus und der heilige Dominicus, und mit diesen der heilige Prophet David mit einer Harfe in der Hand. Unter dem sanften Klange derselben erfaßte die Mutter Gottes die Rechte der Jungfrau, reichte die Finger

derselben ihrem Sohne hin, und verlangte Er möge sich würdigen, sich mit dieser Jungfrau im Glauben zu vermählen. Der Eingeborne Gottes winkte ihr wohlgefällig zu, und zog einen goldenen Ring hervor, der ringsum mit vier Perlen besetzt war, in deren Mitte ein wunderschöner Edelstein glänzte. Christus steckte nun denselben an den Ringfinger der rechten Hand der Jungfrau mit den Worten: „Siehe! Ich vermähle dich Mir, deinem Schöpfer und Heiland, im Glauben, der stets unversehrt erhalten werden wird, bis du im Himmel deine ewige Vermählung mit Mir feiern wirst. Thue also, Meine Tochter, von nun an ohne Zögern und muthig das, wozu dich Meine Vorsehung anleitet, denn du bist schon mit der Kraft des Glaubens ausgerüstet, und wirst alle deine Gegner glücklich überwinden!“ Auf dieses verschwand das Gesicht, aber jener Ring blieb immer an ihrem Finger, jedoch sah nur sie allein denselben, da er auch nur für sie gegeben war. Diese Vermählung meint ihr erster Lebensbeschreiber und Gewissensrath, war eine Bekräftigung der göttlichen Gnade, und das Zeichen der Bekräftigung war der Ring, der ihr selbst, nicht aber Andern sichtbar war; damit das Vertrauen auf die Hilfe der göttlichen Gnade immer in ihr lebte, während sie sich von nun an der stürmischen Welt zum Heile vieler Seelen hingeben mußte; und damit sie nicht fürchtete, selbst etwa Schiffbruch zu leiden, während sie Andere aus den Fluthen rettete. So offenbart Gott manchem Menschen durch ein besonderes Vorrecht, daß sie im Stande der Gnade seien; Er will sie zum Kampfe für Seine

Ehre und das Heil der Seelen gegen die böse Welt aussenden, und kräftigt und sichert sie durch ein solches Zeichen, damit sie mit mehr Kühnheit und Muth den göttlichen Auftrag vollführen. Ein solcher außerordentlicher Auftrag erging auch an Katharina, und darum ward ihr dieß Zeichen gegeben, nachdem sie so oft und herrlich ihr eigenes Fleisch und den Teufel besiegt hatte.

Zweiter Theil.

Vom wirkenden Leben der heiligen Katharina und von verschiedenen Gnadengaben derselben.

Erstes Hauptstück.

Die im Umgange mit den Menschen heilige Katharina.

Eine durch innere Schöne und Zierde erleuchtete Seele ist ganz von Liebe gegen ihren göttlichen Bräutigam entzündet, und sie kennt kein höheres Glück, als Sein Wort zu hören, bei Seinen Füßen zu verweilen. Aus Seiner Nähe mag sie sich durch nichts losreißen lassen; nur Eines ist es, was sie von den Füßen aufstehen und hinausgehen macht. Gleichwie sie von der ewigen Liebe gewonnen ward, also strebt sie der göttlichen Liebe Seelen zu gewinnen; aber sie muß von der Liebe selbst dazu angetrieben werden, und nicht von einem natürlichen Eifer. Dann ist kein Opfer in den Augen des Herrn größer, keines Ihm lieblicher, als wenn Seine Ansprache um Seiner Schäflein willen verlassen wird. Nur dieß fürchtet die gottliebende Seele, daß sie etwa im Verkehr mit den Menschen das Augenmerk auf sich selbst verliere, und zuletzt ihre eigene Unschuld einbüße. Sie muß also mit dem einen Auge

wachen, wie sie dem Heile des Nächsten Vorsehung thue, mit dem andern aber, wie sie dem himmlischen Bräutigam sich unbefleckt erhalte. Das ist die schwierige und unerläßliche Aufgabe beim wirkenden Leben, welche ohne Unterlaß vor Augen gehalten werden muß, wenn nicht zuletzt die Reinheit des Herzens verloren, und die Lieblichkeit der Andacht eingebüßt werden soll. Wie Viele, von Eifer für das Gute entbrannt, haben diesen Schaden erfahren? Lobwürdig ist es zwar, für das Heil des Nächsten zu sorgen, doch nicht minder nothwendig, seiner eigenen Seele abzuwarten. So wird also eine Seele, welche an Kenntniß, Tugend, Weisheit und innerlicher Zierde glänzt, um des Nutzens ihrer Mitmenschen willen keineswegs die heilige Betrachtung verlassen, noch aber auch aus Liebe zur Betrachtung die Sorge für Andere gänzlich aufgeben. Zwischen beiden steht sie weise in der Mitte; ist es ihr gestattet, dann wartet sie sich selbst ab, drängt aber die Nächstenliebe, dann setzt sie sich für den Nächsten aus, jedoch in solcher Weise, daß sie beständig nach der Rückkehr in die geheime Kammer des himmlischen Bäutigams seufzet, aus welcher sie, entzündet von dem Eifer der Nächstenliebe, hervortrat. Immer aber bewahrt sie, auch draußen, ihr Herz und wird deßhalb durch ihre Fruchtbarkeit an geistigen Kindern, der göttlichen Liebe um so würdiger. Dieß sind die wahren Grundsätze, wie das innere und äußere wirkende Leben wohl und gut vereinigt werden können, und welche allemal eingehalten werden müssen, soll die Seele nicht Schaden leiden; sie hat ein Heiliger ausgesprochen, der in jenem

Bayerische Staatsbibliothek München

Jahrhunderte unserer Heiligen ans Licht trat, nämlich der heil. Laurentius Justiniani. Die heil. Katharina, vom Herrn aus der Einsamkeit zum wirkenden Leben berufen, hat in dieser Weise ihr Leben geordnet, und ist dadurch nicht zurückgeschritten, sondern in der Liebe ihres Bräutigams erhöhet worden. Wir werden nun sehen, wie sich dieß Alles zugetragen.

Der Herr hat Seine Braut mit Seiner überwesentlichen Süße erfüllet, und Sich ihr im Glauben vermählt, was die Geisteslehrer die mystische Ehe nennen. Jetzt begann Er allmählig Seine Braut zum Verkehr mit den Menschen zu ziehen; denn Er hatte sie darum mit so glorreichen Siegen gekrönt, mit so erhabener Wissenschaft erfüllt, und mit so glänzenden Gaben ausgeschmückt, damit sie mit Wucher dem Herrn das verliehene Talent zurückbringe. Daher erschien ihr einst der Herr, belehrte sie über das Reich Gottes, und nachdem Er ihr einige Geheimnisse geoffenbaret und mit ihr den Psalmengesang vollendet hatte, fügte Er bei: „Gehe, denn es ist Essenszeit, und die Deinigen wollen zu Tische gehen; gehe, und bleibe bei ihnen, dann kehre wieder zu Mir zurück." Die Jungfrau brach aber in Schluchzen aus und sagte: „Warum, o süßester Herr, stoßest du mich von Dir zurück? Wenn ich Deine Majestät beleidigt habe, siehe, so soll dieser Körper vor Deinen Füßen gestraft werden, und ich will gerne dazu helfen. Lasse nicht zu, daß ich so hart gestraft und wenn auch nur kurze Zeit von Dir meinem zärtlichst geliebten Bräutigam getrennt werde. Was soll mir jene Mahlzeit? Ich habe ja eine Speise, von

der jene nichts wissen, zu denen Du mich schickest. Lebt denn der Mensch allein vom Brode? Wird nicht die Seele jedes Menschen in dem Worte, das aus Deinem Munde hervorgeht, belebt? Ich habe, wie Du selbst am Beßten weißt, allen Umgang mit den Menschen geflohen, um Dich meinen Gott und Herrn finden zu können; nun aber, seitdem ich Dich durch Deine Barmherzigkeit gefunden, und Dich obwohl ganz unwürdig in Gnaden besitze, darf ich nie mehr den unvergleichlichen Schatz verlassen, und mich wieder mit den irdischen Dingen befassen, so daß abermals meine Unwissenheit überhandnehme, und ich allmählig abnehmend, von Dir verworfen werde. Das thut o Herr, Deine unendlich vollkommene Güte nicht, daß Du mir oder jemand Andern befehlest, was die Seele von Dir könnte trennen!" Mit diesen und ähnlichen Worten warf sich die Jungfrau zu des Herrn Füßen. Ihr antwortete Derselbe: „Lasse es nur, Meine geliebteste Tochter, denn so geziemt es dir, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, daß du nicht allein dir, sondern auch Andern durch Meine Gnade fruchtbar werdest. Denn Ich beabsichtige nicht, dich auf irgend eine Weise von Mir zu entfernen, sondern Ich bestrebe Mich mittels der Liebe des Nächsten dich Mir noch inniger zu vereinigen. Wisse, Mein Gebot der Liebe ist zweifach; es ist nämlich Meine und des Nächsten Liebe; darin besteht nach Meinem Zeugnisse das Gesetz und die Propheten. Ich will, daß du beiden Geboten Gerechtigkeit widerfahren lassest, so daß du nicht mit Einem, sondern mit beiden Füßen gehest, und mit zwei Flügeln dich zum Himmel

7

Bayerische
Staatsbibliothek
München

erhebest. Du mußt dir ins Gedächtniß zurückrufen, wie der Eifer für das Heil der Seelen, den Ich schon in deiner Kindheit dir ins Herz gepflanzt und in demselben gepflegt habe, auch in demselben emporgewachsen ist, so zwar, daß du schon den Vorsatz gefaßt hattest, dich als Mann zu verkleiden, und in einer unbekannten Gegend in den Predigerorden einzutreten, um nur den Seelen nützen zu können; und deßhalb hast auch so Verlangen getragen nach dem Ordenskleide, das du nun hast, wegen der besonderen Liebe, die du zu Meinem Diener Dominicus gefaßt, der vorzüglich aus Seelen-Eifer seinen Orden gestiftet. Was wunderst du dich also und was trauerst du, wenn Ich dich zu dem anleite, wornach du von Kindheit an mit Begierde getrachtet hast?" — Die Jungfrau antwortete nun: „Herr! nicht mein Wille, sondern der Deine geschehe in Allem; denn ich bin die Finsterniß und Du das Licht; ich bin Nichts, und Du bist, der Du bist; ich bin ganz Thorheit, Du bist die Weisheit des Vaters. Aber ich bitte Dich Herr, wenn es nicht gar zu kühn ist, wie soll dieß geschehen, was Du eben gesagt hast, daß ich Armselige und allenthalben Gebrechliche den Seelen nützlich sein könnte? Denn aus vielen Ursachen, wie Du weißt, streitet mein Geschlecht gegen ein solches Unternehmen, theils weil dasselbe vor den Menschen verächtlich ist, theils auch weil es sich nicht recht geziemt, daß Frauenspersonen mit Männern umgehen?" — Ihr ward die Antwort: „Bin nicht Ich es, der Ich das menschliche Geschlecht geschaffen, und beide Geschlechter gebildet, und die Gnade Meines Geistes ausgieße, wo Ich will?

Bayerische Staatsbibliothek München

Bei Mir gibt es weder Mann noch Weib, weder geringe, noch adeliche Abkunft, sondern vor Mir ist Alles gleich, weil Ich Alles auf gleiche Weise vermag. Mir ist es ebenso leicht einen Engel zu erschaffen, als wie eine Ameise, die Himmel ins Dasein zu rufen, als wie ein Würmlein. Von Mir steht geschrieben: Daß Ich Alles gemacht, was Ich will, (Ps. 113, 2.) weil kein erkennbares Ding bei Mir unmöglich ist. Was tragst du Bedenken über die Art und Weise? Glaubst du etwa, Ich wisse oder vermöge nicht auch die Art zu finden, Etwas auszuführen, was Ich einmal bestimmt und beschlossen habe? Weil Ich aber weiß, daß du nicht aus Unglauben, sondern aus Demuth so sprichst, so sollst du wissen, daß in gegenwärtiger Zeit der Stolz so überhandgenommen hat, besonders bei denen, die sich gelehrt und weise dünken, daß es Meine Gerechtigkeit nicht länger ertragen kann, und Ich muß sie deßhalb durch ein gerechtes Gericht zu Schanden machen. Aber weil sich Meine Barmherzigkeit auf alle Meine Werke erstreckt, so werde Ich sie zuerst auf heilsame und nützliche Weise beschämen, ob sie wohl über sich die Augen öffnen, und sich demüthigen wollen. So habe Ich es mit den Juden und Heiden gemacht, als Ich ihnen ungelehrte, aber durch Mich von göttlicher Weisheit erfüllte Männer zusendete. Ich werde also zur Beschämung ihrer Vermessenheit Weiber erwecken, die ihrer Natur nach unwissend und gebrechlich, aber von Mir mit Kraft und göttlicher Weisheit begabt sind. Wenn sie dadurch sich selbst erkennen und demüthigen werden, will Ich ihnen Meine Barmherzigkeit in größerem Maße zukommen las-

sen; jenen nämlich, welche Meine Lehre, die ihnen durch gebrechliche aber auserwählte Gefäße mitgetheilt wird, mit gebührender Ehrfurcht nach der ihnen verliehenen Gnade aufnehmen und befolgen. Wenn sie aber diese heilsame Beschämung verschmähen werden, so werde Ich sie, weil sie sich weigern auf solche Weise beschämt zu werden, durch Mein gerechtes Gericht in so viele andre Verwirrungen führen, daß die ganze Welt sie verachten und verschmähen wird. Denn das ist das gerechteste und gewöhnliche Gericht der Stolzen, daß sie, welche sich durch den Geist des Stolzes über sich erheben wollen, noch tiefer unter sich erniedrigt werden. Du also gehorche ohne Zögern, weil Ich beschlossen habe dich in die Welt hinaus zu senden; Ich werde dich, wo du immer sein wirst, nicht verlassen, und Ich werde auch in Zukunft nicht unterlassen, dich, wie gewöhnlich zu besuchen, und dich in Allem, was zu deiner Uebung nothwendig ist, zu leiten." Auf dieses neigte sich die gehorsame Tochter ehrfurchtsvoll vor dem Herrn, verließ eilends die Zelle, ging zu den Ihrigen, und setzte sich mit ihnen zu Tische. — So befand sich nun die Jungfrau dem Leibe nach unter Andern, dem Gemüthe nach aber bei ihrem Bräutigam; Alles was sie sah und hörte außer Ihm, war ihr lästig, und sobald sie konnte, kehrte sie zu ihrer Zelle zurück. Um diese Zeit erwachte in ihr auch das Verlangen, die heilige Communion so oft als möglich zu empfangen; hievon wird aber noch eigens die Rede sein.

Zweites Hauptstück.

Von einigen wunderbaren Dingen, die sich am Anfange ihres Verkehres mit den Menschen ereigneten.

Dem Befehle ihres Meisters nachkommend, mit den Menschen zu verkehren, dachte nun die Jungfrau daran, wie sie es angehe, daß ihr Umgang nicht fruchtlos, sondern vielmehr Allen, die mit ihr in Berührung kämen zur Erbauung sei. Daher befaßte sie sich anfänglich mit niedrigen Handlungen, dann allmählich mit Liebeswerken zur Erbauung des Nächsten. Indeß unterließ sie nie ihr fortwährendes Gebet und ihre außerordentlichen Bußwerke. Sie begann damit, daß sie mit allem Fleiße die niedrigsten Dienste, die sonst Mägden zustehen, verrichtete, als da sind: Auskehren, Küchen- oder Tisch-Gerräthe waschen, und andere dergleichen Arbeiten. Wenn dann die Magd des Hauses krank war, verdoppelte sie ihre Dienste, weil sie sowohl der Magd auswartete, als auch die Arbeiten im Hause statt ihrer verrichtete. Deßhalb aber verlor sie keineswegs den Trost ihres göttlichen Bräutigams, denn zu jeder Stunde und Zeit war sie innerlich zu Ihm gewendet, und es vermochte kein äußeres Werk sie von der immerwährenden Vereinigung mit Ihm abzuhalten. Wie die Feuerflamme stets aufwärts sich richtet, so war auch ihr Geist beständig gegen Himmel gerichtet, wo Christus zu Rechten des Vaters sitzt. Wegen des Aufschwunges nach Oben kam sie auch sehr hänfig in Verzückung. Sie wurde beim Andenken ihres Bräutigams ihrer Sinne entrückt,

Hände und Füße zogen sich zusammen, und waren so fest an der Stelle, wo sie sich einmal befanden, daß man sie eher hätte entzweibrechen oder zerquetschen können, als auf irgend eine Weise wegbewegen. Die Augen waren ganz geschlossen, und der Hals so steif geworden, daß es gefährlich war, ohne ihr einen Schaden zuzufügen, ihn anzurühren. Die Mutter Lapa kannte diesen Zustand nicht, sie wollte daher öfters den Hals der Tochter, wenn er in seiner Starrheit etwas eingebogen war, zurechtrichten, wovon sie jedoch durch den Zuruf der Gefährtin der Jungfrau, die von dieser Sache Kenntniß hatte, abgehalten wurde. Wenn sie dann wieder zu sich kam, fühlte sie so großen Schmerz am Halse, als wenn sie heftige Schläge erhalten hätte, und sie behauptete, würde die Mutter nur noch ein wenig mehr Gewalt angewendet haben; so wäre er völlig gebrochen. Bei solchen Verzückungen wurde dann oftmals ihr Leib von der Erde erhoben.

Einstmals saß sie am Heerde vor dem Kohlfeuer und wendete, wie sie gewohnt war, den Bratspies. Plötzlich aber ward sie im Andenken an Den, den ihre Seele liebte, in Verzückung gekommen, weßhalb ihr äußeres Thun stille stand. Lysa, ihre Schwägerin, die ihre Zustände schon kannte, trat an ihre Stelle ein und überließ sie der Ansprache ihres himmlischen Bräutigams. Die Speisen waren schon fertig, und die Hausgenossen hatten schon die Abendmahlzeit eingenommen, aber Katharina war noch immer in der Ekstase; Lysa verrichtete daher auch noch ferner alle andern Arbeiten, welche Katharina gewöhnlich auf sich genommen, und

ging dann in das Innere des Hauses, um auch da das Nöthige zu ordnen. Nachdem Alle schlafen gegangen waren, nahm sie sich vor, aufzubleiben, bis die Jungfrau wieder zu sich gekommen wäre, um den Ausgang der Verzückung zu erfahren. Nach einiger Zeit geht sie in die Küche hinaus, kommt an die Stelle, wo sie Katharina in der Verzückung verlassen, und findet sie mit dem ganzen Leibe auf den glühenden Kohlen liegen, denn es waren davon immer viele vorhanden, weil man viel Feuer Behufs der Färberei in ihrem Hause brauchte. Als nun Lysa dieß Spektakel erblickt, fangt sie zu schreien an: „Wehe, Katharina ist ganz verbrannt." Sie eilet schnell hin, und ziehet sie aus dem Feuer, findet aber ihren Leib und ihre Kleider nicht im mindesten vom Feuer beschädigt, ja es war nicht einmal eine Spur oder ein Geruch von Feuer an ihr. Und was noch mehr ist, ihre Kleider waren nicht im mindesten von der Asche beschmutzt, da sie doch nach genauer Untersuchung mehrere Stunden im Feuer gelegen. So hatte im Zustande der Sinnenentrückung das natürliche Feuer aufgehört, seine Gewalt gegen jene zu äußern, deren Inneres von einem höheren Feuer durchglüht war.

Ein andersmal betete die Jungfrau mit geneigtem Haupte unter einer Säule in der Domicaner-Kirche; auf der Säule standen einige Heiligen, und vor Einem derselben war ein Wachslicht angezündet; dieses fiel nun auf das Haupt der Jungfrau herab ehe es ausgebrannt war, und brannte dort auf dem Schleier derselben fort, bis sich alles Wachs verzehrt hatte, ohne ihr Haupt oder den Schleier

zu verletzen, oder auch nur eine Spur zurückzulassen. Davon waren drei ihrer Gefährtinnen Zeugen. — Was ihr im väterlichen Hause begegnet war, daß sie nämlich ins Feuer geworfen wurde, geschah ihr noch öfters an verschiedenen Orten, und besonders dann, wenn sie einen großen Seelengewinn gemacht hatte. Es ereignete sich dieß in Gegenwart mehrerer Zeugen, und wenn diese dann wehklagend die Jungfrau aus dem Feuer rissen, sagte sie lächelnd: „Fürchtet euch nicht, es ist der Malatasca." (So nannte sie den Teufel.) — Gabriel Piccolomini war einst zugegen, als der Teufel die Jungfrau mit solcher Gewalt auf die glühenden Kohlen, die in einem Gefäße vor ihrem Bette standen, hinwarf, daß vom gewaltigen Schlag des Hauptes das Gefäß in Stücke zerschellte; aber weder ihr Haupt, noch ihr Kopf-Schleier waren verletzt. Die Jungfrau lachte den Teufel aus und erhob sich wieder. Wenn uns solche Vorfälle wundern, daß der Herr dem bösen Geiste Gewalt gegeben über Seine Braut, so dürfen wir uns nur erinnern, wie Er selbst demselben Gewalt über Sich gegeben, Ihn auf die Zinne des Tempels zu führen.

Werke der Nächstenliebe waren es aber besonders, worin sich Katharina auszeichnete, seitdem sie in Verkehr mit den Menschen getreten; und es erstreckten sich dieselben nicht bloß auf den Leib, sondern vorzüglich auf die Seele als das Edelste des Menschen. Wir erzählen zuerst ihre leiblichen Werke der Barmherzigkeit, dann die geistlichen.

Drittes Hauptstück.

Die Heilige kommt den Armen zu Hilfe.

Als nun die heilige Katharina sah, daß sie ihrem himmlischen Bräutigam um so liebwerther würde, je mehr sie sich gegen die Mitmenschen mildthätig zeigte, entschloß sie sich auf alle Weise der Nothdurft derselben abzuhelfen. Weil sie aber selbst nichts besaß, so machte sie sich an den Vater, auf daß er ihr erlaube, gewissenhaft von dem, was ihm der Herr geschenkt, den Armen mitzutheilen. Diese Bitte gewährte ihr der Vater um so lieber, als er klar erkannte, seine Tochter wandle die Wege des Herrn in großer Vollkommenheit; er gab deßhalb Allen im Hause Befehl, Niemand solle seiner Tochter im Almosengeben ein Hinderniß in den Weg legen; denn er gebe ihr vollkommene Gewalt, Alles was er immer im Hause habe, herzugeben. Dieß Zugeständniß benützte nun Katharina in vollem Maße, doch weil sie die Gabe der Unterscheidung besaß, gab sie nicht Jedem, sondern nur den wahrhaft Dürftigen, wenn sie auch nicht baten. So hatte sie erfahren, daß in der Nachbarschaft einige dürftige Familien sich befänden, welche große Noth drückte, sich aber des Bettelns schämten; sie machte sich daher früh morgens auf, und trug ganz allein Getreide, Wein und Oel, und anderes, was sie haben konnte hin, fand die Thüren offen stehend, legte innerhalb derselben das Mitgebrachte ab, und entfloh dann unbemerkt.

Einst lag sie krank zu Bette von der Fußsohle bis zum Scheitel geschwollen, so daß sie nicht einmal auf

den Füßen stehen konnte; da hörte sie, es sei in der Nachbarschaft eine Wittwe, die mit ihren Kindern große Noth leide. Von großem Mitleid bewogen bat sie in der nächsten Nacht ihren Bräutigam, Er möchte ihr auf eine Zeitlang so viele Gesundheit geben, daß sie einer Armen zu Hilfe kommen könne. Sogleich stand sie noch vor der Morgendämmerung auf, durchsuchte das Haus, füllte einen Sack mit Weizen, eine große Flasche mit Wein, ein anderes Gefäß mit Oel, und was sie sonst noch Eßbares fand, und brachte Alles in ihre Zelle. Dieß Alles zum Hause der Wittwe zu tragen, schien nun beinahe unmöglich, dennoch schickte sie sich dazu an; einen Theil nahm sie auf die Schultern, einen andern in die rechte, einen andern in die linke Hand, Einiges band sie an ihren Gürtel. Vertrauend auf den göttlichen Beistand versuchte sie die Last zu heben, und sie vermochte es mit einer Leichtigkeit, als wenn diese Dinge ihr natürliches Gewicht verloren hätten; auch schien ihr, als trage sie nur einen Strohhalm da es doch beiläufig hundert Pfund an Gewicht ausmachte. Sobald also frühemorgens die Tages-Glocke geläutet war, machte sie sich mit ihrer Bürde ganz allein aus dem Hause, und eilte so schnell zur Wohnung der armen Wittwe, als wenn sie gar nicht krank wäre und nichts trage. Als sie sich aber der Wohnung näherte, fingen auf einmal die Sachen an so schwer zu werden, daß es ihr schlechterdings unmöglich schien, sie auch nur einen Schritt noch weiter zu tragen. Sie ruft nun zu ihrem Meister, und es gelingt ihr die Last bis an den bestimmten Ort zu schleppen, findet die

Thüre unverschlossen, und setzt ihre Last innerhalb des Hauses ab. Das verursachte aber ein Geräusch, welches die Wittwe aufweckte, und die Jungfrau zur Flucht zwang; aber plötzlich entschwanden ihr alle Kräfte, und sie vermochte sich nicht vom Platze zu bewegen. Da sprach sie zu ihrem Herrn theils betrübt, theils lächelnd: „Warum, o Süßester, hast du mich so getäuscht? Scheint es Dir gut, mich hier mit Schande und Spott zu bedecken? Willst Du, daß meine Albernheiten allen hier Wohnenden und Vorübergehenden bekannt werden? Oder bist Du vielleicht Deiner Erbarmnisse uneingedenk, die Du Dich gewürdigt hast an Deiner unwürdigsten Magd zu zeigen? Ich flehe Dich an, gib mir wieder meine Kräfte, damit ich nach Hause zurückkehren kann." Indeß versuchte sie zu gehen, und sagte zu ihrem Körper: „Du mußt gehen, wenn du auch sterbest!" So schlich sie sich allmählig fort, dennoch bemerkte sie die Wittwe, und konnte aus dem Ordenskleide leicht schließen, wer ihre Wohlthäterin sei. Katharina hingegen erlangte wieder einige Kraft, und kam noch vor Tagesanbruch nach Hause, wo sie wieder krank auf ihr Bettlein hinsank. Aehnliches that sie, wie ihr Lebensbeschreiber erzählt, öfters.

Als sie einmal in der Dominicanerkirche verweilte, kam ein armer Mensch zu ihr, und bat sie um der Liebe Gottes willen, ihm zu helfen. Weil sie aber, wie gewöhnlich, nichts bei sich hatte, sagte sie dem Armen, er möge einige Zeit warten, sie wolle nach Hause gehen, und ihm dann ein reichliches Almosen bringen. Der Arme antwortete; „Wenn du mir etwas zu geben hast, so bitte ich dich, reiche es mir sogleich hier, weil

ich nicht so lange warten kann.“ Da sie den Armen nicht so entlassen wollte, dachte sie hin und her, was sie ihm denn geben könnte, und es fiel ihr ein silbernes Kreuzchen in die Augen, das sie an dem Rosenkranze hängen hatte, den sie gerade in den Händen hielt; sie zerriß also die Schnurr und gab das Kreuzchen voll Freude dem Armen. Dieser entfernte sich ganz fröhlich ohne von Jemand Andern ein Almosen zu begehren, als wenn er gerade um dieses Kreuzchen gekommen wäre. In der folgenden Nacht erschien ihr der Heiland während ihres Gebetes, mit jenem Kreuze in der Hand, das aber jetzt mit vielen kostbaren Steinen geschmückt war. „Kennst du dieses Kreuz, Meine Tochter?“ sagte Er. Sie anwortete: „Sehr gut kenne ich es; aber es war bei mir nicht so schön.“ Der Herr erwiederte: „Du hast es Mir gestern aus Liebe und Freigebigkeit gegeben; diese Liebe ist durch die kostbaren Steine bezeichnet. Und Ich verspreche es dir, daß ich am Tage des Gerichtes vor allen Engeln und Menschen dasselbe in gegenwärtiger Gestalt dir zur vollen Freude darreichen werde. Ich werde kein Werk der Barmherzigkeit, das du Mir geleistet, verborgen halten, oder zulassen, daß es verheimlicht werde an jenem Tage, an dem Ich Meines Vaters Barmherzigkeit und das Gericht lobpreisend erheben werde. Nach diesen Worten verschwand Er, das Gemüth der Jungfrau aber überströmte von demüthigem Danke und ward heftig angefeuert Aehnliches zu vollbringen.

Eines Tags befand sie sich wieder in der genannten Kirche, und verweilte daselbst mit einer Gefährtin

noch im Gebete, nachdem sich die übrigen Leute schon entfernt hatten. Als sie von der Kapelle der Schwestern, welche etwas höher gelegen war, herabstieg, um nach Hause zu gehen, zeigte sich ihr der Herr in Gestalt eines halbentblößten, armen und fremden Jünglings von etwa dreißig Jahren, und bat sie um Gottes willen, ihm doch mit einer Kleidung zu Hilfe zu kommen. Von außerordentlichem Eifer, Werke der Barmherzigkeit zu üben, entbrannt, sagte sie zu ihm: „Warte hier ein wenig, bis ich aus jener Kapelle zurückkomme, ich werde dir dann sogleich ein Kleidungsstück geben.“ Sie kehrt in obige Kapelle zurück, legt dort mit Hilfe ihrer Gefährtin das Unterkleid, das ohne Aermel war, mit aller Vorsicht und Ehrbarkeit ab, und übergibt es mit großer Freude dem Armen. Nachdem er es empfangen, wendete er sich abermal an die Jungfrau: „Ich bitte dich, meine Frau, nachdem du mich mit einem wollenen Kleide versehen hast, gib mir doch auch Leinwäsche!“ — Sie sagte ihm dieses gerne zu, indem sie erwiederte: „Geh mir nach, Theuerster und ich werde dir Alles geben, was du verlangest.“ — Als sie nach Hause gekommen, ging sie zum Kasten, wo die Leinwäsche des Vaters und der Brüder aufbewahrt war, nahm ein Hemd und Beinkleider und reichte sie dem Armen. Aber derselbe bat noch weiter: „Ich bitte dich, was soll ich denn mit diesem Unterkleide anfangen, das keine Aermel hat die Arme zu bedecken. Gib mir doch Aermel, damit ich mich ganz bedecken kann.“ Katharina ward dadurch keineswegs unwillig gemacht, sondern ging im Hause herum und suchte, ob sie nicht irgendwo

Aermel finde. Zufälliger Weise kommt ihr ein ganz neues Ueberkleid der Hausmagd, das an der Stange hing, unter die Hände, sie nimmt es sogleich herab, trennt die Aermel heraus, und gibt sie dem Armen. Dieser sagte nun: „Seht, meine Frau, jetzt habt ihr mich bekleidet; der soll es euch vergelten, aus Liebe Dessen ihr dieses gethan habt. Aber ich habe auch noch einen Gefährten, der im Spitale ist, und auch großen Mangel an Kleidern leidet, wenn ihr ihm irgend ein Kleidungsstück schicken wolltet, ich würde es ihm gerne statt euer hintragen." Katharina, anstatt durch diese wiederholten Bitten mißmuthig zu werden, ließ in ihrem Eifer um nichts nach, und dachte nur, woher sie denn ein Kleid bekommen könnte, für den Armen. Sie wußte, daß außer dem Vater alle Anderen des Hauses ihr Almosen-geben nicht gerne sahen, und deßhalb ihre Habseligkeiten verschlossen hielten, damit sie nicht darüber kommen könnte: auch bedachte sie, daß sie der Magd genommen habe, und ihr nicht Alles nehmen dürfe, weil sie selbst arm war; das einzige Kleid, welches sie selbst noch am Leibe hatte, konnte und durfte sie nicht hergeben. In dieser Bedrängniß wendete sie sich daher zum Armen und sagte: „In Wahrheit, mein Theuerster, wäre es mir erlaubt ohne Oberkleid einherzugehen, ich würde es dir recht gerne geben; weil mir aber dieß nicht gestattet ist, und ich auch anderswoher keines auftreiben kann, so bitte ich dich, darüber nicht böse zu werden, denn ich würde dir sehr gerne geben, was immer du verlangest." Jener aber erwiederte lächelnd: „Gut, ich sehe, daß du mir recht gerne gäbest, was in deinem

Vermögen ist. Lebe wohl.“ Beim Weggehen dieses Armen merkte sie aber aus einigen Zeichen, daß es Jener sei, der ihr so oft erscheine, und freundlich mit ihr umgehe; ihr Herz kam darob in einige Unruhe und Aufregung. Weil sie sich aber einer solchen Begünstigung unwürdig dünkte, begab sie sich ohne Weiteres an ihre gewöhnlichen Uebungen. In der folgenden Nacht aber erschien ihr im Gebete der Herr Jesus Christus in Gestalt jenes Armen, mit dem Kleide, das sie Ihm gegeben in der Hand, das jedoch mit Perlen und funkelnden Edelsteinen besetzt war. „Kennst du, sagte Er, Meine geliebteste Tochter, diesen Rock?“ — Sie antwortete: „Ja, aber ich habe ihn nicht also ausgeschmückt hergegeben.“ — „Du, erwiederte der Herr, hast Mir gestern diesen Rock mit so großer Freigebigkeit gegeben, und Meine Blöße mit so großer Liebe bekleidet, um Mich vor der Unbild der Kälte zu sichern, auch Ich werde dir jetzt ein, den Menschen zwar unsichtbares, aber dir fühlbares Kleid von Meinem heiligen Leibe geben, wodurch dein innerer und äußerer Mensch vor aller schädlichen Kälte bewahret bleibt, bis er mit Glorie und Ehre vor den Heiligen und Engeln bekleidet wird.“ — Sogleich zog Er aus Seiner Seitenwunde ein wie in Blut gefärbtes, allenthalben strahlendes Kleid, das ihr gerade anpaßte, und indem Er es der Jungfrau mit eigenen Händen umthat, sagte Er: „Dieß Kleid sollst du mit seinen Wirkungen besitzen, so lange du auf Erden bist, zum Zeichen und Haftgeld des Kleides der Herrlichkeit, womit du einst wirst im Himmel bekleidet werden.“ — Hierauf verschwand das Gesicht.

Dieses Geschenk äußerte nun seine Wirksamkeit nicht bloß auf die Seele, sondern auch auf den Leib der Jungfrau; denn von dieser Stunde an gebrauchte sie auch im Winter keine wärmere Kleidung als im Sommer, und nach ihrem eigenen Geständniß fühlte sie niemals das Ungemach des Winters, immer jenes überirdische Kleid an sich verspürend. — Dieses Gnadengeschenk und diese Versicherung mußten nun im Herzen der Jungfrau eine große Freude, und einen großen Eifer im Streben nach jeder Tugend hervorbringen, weil der Herr so reichlichen Lohn zu geben sich würdigt; alles Schwere mußte leicht werden, und eine solche Seele vermag Alles zu tragen um Dessen willen, der ihr die ewige Auserwählung geoffenbaret hat.

Ein andersmal merkte die Jungfrau, daß ein gewisser Mensch, der um Gottes willen der zeitlichen Güter sich entledigt hatte, keine Nahrungsmittel habe. Sie füllte deßhalb einen Sack, der zu diesem Gebrauch innerhalb ihres Kleides angenäht war, mit Hühnereiern, um dadurch Christus in Seinen Armen zu erquicken. Im Hingehen kam sie an einer Kirche vorüber, sie trat ein und gerieth daselbst in eine Verzückung. Während derselben neigte sich der Leib auf die Seite hin, wo sie die Eier trug, so daß die ganze Schwere des Leibes auf den Sack zu liegen kam, und ein Fingerhut, den sie zufälliger Weise im nämlichen Sacke hatte, in drei Stücke zerbrochen wurde; die Eier hingegen waren nicht im mindesten verletzt, während sie doch mehrere Stunden darauf gelegen hatte. Was anders wollte Gott durch dieses Wunder zeigen, als, wie wohlgefällig Ihm

die Werke der barmherzigen Liebe seien, die von dieser Seiner Braut vollbracht wurden. — Aber der Herr wirkte durch sie noch ein anderes Wunder im Dienste der Liebe, wovon etwa zwanzig Andere Zeugen waren. Es ist schon bemerkt worden, daß der Vater ihr die Erlaubniß ertheilt hatte, den Armen zu geben, was sie immer im Hause vorfinde. Da geschah es einst, daß man im Hause ein Wein-Faß zum Gebrauche hernahm, dessen Wein schon etwas verdorben war. Die Jungfrau pflegte aber aus Liebe zu Gott den Armen nicht das Schlechtere, sondern das Bessere zu geben. Als sie nun bemerkte, daß in jenem Fasse ein schlechter Wein sei, griff sie ein anderes Faß an, aus dem noch Niemand getrunken, und gab davon täglich den Armen. Dieß Faß hielt aber so viel, daß es nach dem gewöhnlichen Anschlag für den Hausgebrauch etwa auf fünfzehn bis zwanzig Tage ausreichte: jedoch ehe noch die Hausgenossen davon tranken, hatte Katharina schon mehrere Tage nacheinander den Armen davon gegeben. Nach einiger Zeit wurde endlich auch der Wein dieses Fasses für das Haus angegriffen; indeß hörte die Jungfrau nicht auf davon zu verschenken, um so mehr, als sie es jetzt ohne von den andern viel bemerkt zu werden, thun konnte. Aber es verstrichen nicht bloß zwanzig Tage, sondern sogar ein ganzer Monat, während man noch immer Wein daraus abließ, und es zeigte sich keine Verminderung desselben. Alle im Hause staunten nicht bloß aber darüber, daß der Wein so lange dauerte, sondern auch, daß sie noch nie einen so guten und geschmackvollen getrunken hätten. Sie wußten freilich

nicht, woher dieses komme, aber die Dienerin Jesu kannte die Quelle alles Guten und Wunderbaren, darum theilte sie jetzt ganz offen allen Armen die sie finden konnte, von diesem Weine reichlich mit; und weder der Wein verminderte sich, noch auch nahm der gute Geschmack desselben ab. So verstrich auch der zweite Monat, es kam der dritte, und der Wein dauerte noch immer fort wie zuvor; endlich nahete die Zeit der Weinlese, wo die Gefäße für den neuen Wein hergerichtet wurden; deßhalb wünschten jene, welche dieß Geschäft besorgten, auch das obenerwähnte Faß, welches noch immer Wein zu enthalten schien, sollte ausgeleert werden, um es mit neuem Wein füllen zu können. Alle Fässer waren schon angefüllt, aber noch floß der Wein von der Kelter; deßhalb schickte der junge Mensch, der das Geschäft leitete, mit dem Auftrage man solle jenes Faß leeren und herrichten. Man ließ ihm aber sagen, erst am Abend vorher sei noch eine große Flasche reinen und klaren Weines davon abgelassen worden, und es scheine, daß er noch länger dauere. Jener aber erwiederte ganz unwillig: „So schöpft den Wein, der noch darin ist, heraus und thuet ihn anderswohin, das Faß aber öffnet, und richtet es für den neuen Wein her, weil ich nicht länger mehr warten kann.“ — Aber welch ein Wunder! Das Faß, das Tags zuvor noch klaren Wein im reichlichen Maße gegeben hatte, ward geöffnet, und man fand auch nicht eine Spur von Wein darin, als wäre schon mehrere Monate kein Tropfen in demselben gewesen. Alle im Hause waren Zeugen dieses Wunders, und wurden mit Furcht erfüllt, denn

jetzt erst erkannten sie, warum dieser Wein so wohlschmeckend gewesen und so lange gedauert habe. — Derjenige, der die Beere an der Rebe schwellt und sie mit süßem Saft erfüllt hat, aus Liebe zu Seiner Braut, und um der Liebe willen, die sie zu den armen Gliedern Christi im Herzen trug und im Werke zeigte, auch das Weingefäß durch einen Wink Seiner Allmacht gefüllt.

Viertes Hauptstück.

Die heilige Katharina springt den Kranken bei.

Die Liebe der heiligen Katharina umfaßte auch ihre kranken Nebenmenschen, und sie that in dieser Art der Nächstenliebe so Erstaunliches, daß es uns unglaublich scheinen müßte, wenn wir nicht von ihrer außerordentlichen Gottesliebe wüßten, die ihr Herz und ihr ganzes Leben durchdrungen hatte; die Liebe aber sagt die ewige Weisheit, ist stark wie der Tod. (Hoh. Lied C. 8). Folgende Thatsachen sollen es beweisen.

In der Stadt Siena war eine arme kranke Frau, mit Namen Tekka, die wegen Mittellosigkeit in einem Spitale Unterkunft und Hilfe suchen mußte. Sie erlangte in einem derselben Aufnahme, wo sie aber kaum das Nothwendige erhielt, weil es selbst geringe Einkünfte besaß. Ihre Krankheit nahm aber eine so schlimme Wendung, daß sie am ganzen Leibe aussätzig wurde, und deßhalb wurde ihr Zustand noch elender, denn es

wollte sich Niemand mehr herbeilassen, ihr auszuwarten, weil Jedermann die Ansteckung fürchtete; ja man beabsichtigte sie aus der Stadt zu schaffen. Als dieses Katharina vernommen hatte, eilte sie in ihrem Liebeseifer zum Spitale, besuchte die Aussätzige, und versorgte sie nicht bloß mit dem Nöthigen, sondern diente ihr auch persönlich bis an ihr Ende; denn mit den Augen des Glaubens betrachtete sie an der Aussätzigen ihren göttlichen Bräutigam, dem sie in derselben mit allem Fleiße und aller Ehrfurcht diente. Aber die Krone der Liebe an Seiner Dienerin noch zu verschönern, ließ es Gott zu, daß der Geist der Hoffart und der Undankbarkeit das aussätzige Weib antrieb, anstatt ihr zu danken, sie mit Unbilden zu überhäufen. Ihren unermüdeten, liebreichen Dienstfleiß forderte sie als Schuldigkeit, überhäufte sie mit Schmähungen, und fügte noch größere Unbilden hinzu, wenn nicht Alles geschah, wie sie es sich in ihrem Eigensinne einbildete. Es ereignete sich zuweilen, daß Katharina im Gebete etwas länger in der Kirche verweilte, und daher ein wenig später zur Kranken kam; da schrie sie ihr gleich beim Eintritte mit zornigen und spöttischen Worten entgegen: „Kommt doch einmal die Königin von Fontebrando (so hieß nämlich der Platz, wo das väterliche Haus der Jungfrau sich befand)! O das ist eine herrliche Königin, die den ganzen Tag in der Dominicanerkirche steckt! Frau, bist du den ganzen Morgen bei den Brüdern gewesen? Mir scheint, du kannst dich daran nicht ersättigen?“ — Mit dergleichen Worte verspottete das Weib die Braut des Herrn. — Was that aber diese? — Das, was einer

Lehrschülerin Jesu zusteht. Ohne im mindesten aufgebracht zu sein, sagte sie: „Liebste Mutter, um Gotteswillen, ärgert euch doch nicht; wenn ich mich auch ein wenig verspätet habe, so werde ich doch Alles in Eile, was euch nöthig ist, vollenden." — Eilends machte sie dann Feuer an, setzte den Topf zu, bereitete der Kranken Speise, und verrichtete was sonst noch nothwendig war, mit wunderbarem und emsigem Fleiß, daß selbst die Ungeduldige darob erstaunen mußte. — Dieß dauerte nun lange Zeit, dennoch vermochte nichts die Jungfrau in ihrem Liebesdienste zu ermüden. Alles staunte darüber; aber die Mutter Lapa war bekümmert und sagte zu ihr: „Meine Tochter, du wirst gewiß auch noch aussätzig! Ich erlaube es dir durchaus nicht mehr, daß du jenem Weibe auswartest." — Aber Katharina, ganz vertrauend auf ihren Herrn, begütigte die Mutter mit sanften Worten, sie dürfe ihre Ansteckung nicht befürchten; diesen Dienst, den ihr der Herr zugestanden, könne sie nicht aufgeben; und so verharrete sie bei ihrem heiligen Werke. Nun versuchte der böse Feind einen andern Kunstgriff, und der Herr ließ es zu, daß die Hände der Jungfrau vom Aussatze angesteckt wurden, so daß es Jedermann in die Augen fiel. Aber deßhalb wich sie von ihrem Vorsatze nicht zurück, und wollte lieber am ganzen Leibe aussätzig werden, als ihren angefangenen Liebesdienst aufgeben. Denn ihren Leib achtete sie für Koth, und bekümmerte sich nicht darum, wenn sie nur ihrem Herrn und Meister getreu diente. Diese Ansteckung an ihren Händen dauerte eine geraume Zeit; doch der Herr wollte nur ihr Bestes, und

und sah mit Wohlgefallen ihre heilige Starkmuth. Nicht gar lange Zeit hierauf starb das kranke Weib, indem ihr Katharina beistand und sie im letzten Kampfe kräftigte. Nach ihrem Tode, obwohl sie schauerlich anzusehen war, wusch sie dieselbe fleißig, kleidete sie an, legte sie anständig in den Sarg, und begrub sie nach abgehaltenem Seelengottesdienste mit eigenen Händen. Sobald nun das Begräbniß vorüber war, verschwand sogleich von den Händen der Jungfrau alle Ansteckung, als wenn sie niemals Statt gefunden hätte; ja ihre Hände erhielten sogar einen gewissen außerordentlichen Glanz. Leuchtet in diesem Werke der heiligen Gottesdienerin nicht jede Tugend hervor? In heiliger Liebe übernahm und vollendete sie diesen beschwerlichen Dienst; der Liebe einte sie die Demuth, die sie bewog sich dieser armen verachteten Kranken wie eine Dienstmagd gänzlich hinzugeben; mit welch großmüthiger Geduld ertrug sie dann die Unbilden dieses Weibes, und die Ansteckung des eigenen Leibes. Durch den lebendigen Glauben allein war ihr dieß möglich, indem sie an der Kranken ihren göttlichen Bräutigam erblickte, und mit fester Hoffnung bis ans Ende in Seinem Dienste verharrte. Doch hören wir noch Größeres.

Zu Siena lebte um diese Zeit eine Schwester aus dem dritten Orden des heiligen Dominicus, Palmerina mit Namen, die sich selbst und das Ihrige einem Hause der Barmherzigkeit geopfert hatte; deßungeachtet ward sie in schauerlichen Banden des Teufels gehalten. Aus heimlichem Neid und aus Hoffart faßte sie nämlich einen innerlichen Haß gegen Katharina, so daß es ihr

nicht allein widerlich war, sie zu sehen, sondern daß auch der bloße Name derselben, wenn sie ihn sprechen hörte, ihr Herz in eine böse Aufregung brachte. Heimlich und öffentlich verleumdete sie dieselbe, so viel sie vermochte, und konnte am Verleumden und Schmähen sich nie ersättigen. Kurz, sie that Alles, was ihr der Haß nur immer eingeben konnte. Als dieß die Jungfrau bemerkte, gab sie sich alle mögliche Mühe durch Verdemüthigung und Sanftmuth den Haß derselben zu besänftigen, aber jene verachtete alle ihre Verdemüthigungen. Daher wendete sich die bedrängte Jungfrau zu ihrem himmlischen Bräutigam und bat um Barmherzigkeit für ihre Verleumderin. Aber der Herr hatte schon Sein Gericht über die Boshafte in Bereitschaft, um dann an ihr desto größere Barmherzigkeit zu üben. Er schlug sie mit einer körperlichen Krankheit, um ihre Seele zu retten. Die Krankheit hatte sie jedoch noch nicht auf bessere Gedanken gebracht, im Gegentheil wuchs ihr Haß gegen Katharina immer noch mehr an; diese hingegen versuchte alles Mögliche ihr hartes Herz zu erweichen; häufig und mit Demuth kam sie zu ihr, und bemühte sich durch liebreiche Worte und Werke ihre Verfolgerin zu besänftigen, und beeiferte sich, ihr auf jede mögliche Weise dienstfertig an die Hand zu gehen. Jene blieb aber völlig verhärtet, verschmähte ihre Dienstleistung, und gab sogar Befehl, man solle die Jungfrau aus dem Hause werfen. Jetzt aber war das Maß voll; plötzlich entschwanden ihr alle Kräfte, und ohne mit den heiligen Sterbsakramenten versehen zu sein, stand sie dem Leibe und der Seele nach am Todesthore.

In dieser äußersten Gefahr sollte sich erst die Liebe der heiligen Katharina in ihrem Glanzpunkte zeigen. Kaum hatte sie die Schreckens-Nachricht vom nahen Tode der Palmerina vernommen, als sie sich in ihr Zimmer verschloß, und mit inständigen Bitten ihrem Herrn anlag, daß doch ihretwegen diese Seele nicht verloren gehen möchte. „Wie, mein Herr, sprach sie innerlich, bin ich Armselige darum geboren, daß Seelen, die nach Deinem Ebenbilde geschaffen sind, meinetwegen ewig verdammt werden? Willst Du vielleicht gestatten, daß ich meiner Mitschwester, der ich ein Werkzeug des ewigen Heils sein sollte, Gelegenheit zu ewigen Verdammniß werde? Ferne sei von Deiner Barmherzigkeit ein so schauerliches Gericht, ferne sei von Deiner ewigen Güte eine so beweinenswerthe Zulassung. Besser wäre es mir vielleicht gewesen, gar nicht geboren zu sein, als daß durch mich Seelen, die mit Deinem Blute erlöset sind, auf irgend eine Weise verdammt werden. O ich Unglückliche! Sind das die Versprechungen, die Du mir vorhersagtest, ich werde dem Seelen-Heile meiner Mitmenschen, wie ich verlange, nützlich sein? Sind das die Früchte, die Du durch mich, wie durch ein Werkzeug, hervorbringen willst, daß wegen meiner jene Mitschwester ewig verdammt werden soll? Ich zweifle nicht, daß an diesem Allem meine Sünden Schuld sind, und ich verdiene auch keine andere Frucht von allen meinen Werken; deßungeachtet will ich nicht aufhören, Deine ewige Barmherzigkeit anzuflehen, bis das Böse, das ich verschuldet, in Gutes verwandelt ist, und meine Mitschwester vom ewigen Tode befreiet ist." — Wäh-

rend dieses Gebetes, das sie mehr innerlich, als mit Worten verrichtete, wurde ihr durch göttliche Erleuchtung das Elend und die Gefahr jener Seele gezeigt, und es wurde ihr vom Herrn die Antwort, Seine Gerechtigkeit könne es nicht mehr länger dulden, jenen verhärteten und argen Haß ungestraft zu lassen. Da entbrannte die Braut Jesu in heiligem Liebeseifer und rief: „Mein Herr, ich werde nicht von dieser Stelle weichen, und sollte ich auch sterben, bis Du mir nicht Barmherzigkeit an meiner Mitschwester thuest, wie ich es verlangt habe. Strafe an mir jede ihrer Sünden, denn ich, die ich Ursache an dem Uebel bin, muß gestraft werden, nicht sie. Barmherzigster Herr, bei all Deiner Güte und Barmherzigkeit beschwöre ich Dich, daß Du die Seele meiner Mitschwester nicht eher aus dieser Welt abscheiden lassest, als bis sie Deine Gnade wieder erlangt und in Barmherzigkeit aufgenommen worden ist!“

Mit heiligem Ungestüm der Liebe pocht die Jungfrau an das erbarmende Herz ihres Herrn, von dem sie Alles zu erlangen hofft, was zum Heile der durch Sein Blut erlösten Seelen gereicht; in Erkenntniß ihres eigenen Nichts und ihrer Schuldbarkeit im innersten Grund der Seele, obwohl sie in diesem Falle schuldlos war, mißt sie sich dennoch diese Schuld bei, nimmt dieselbe, dem Beispiele ihres Herrn folgend, gerne auf sich, und will sie an sich abstrafen lassen. Und nicht vergeblich erhebt Katharina ihre Stimme zum Himmel. Drei Tage und Nächte lag Palmerina im Todeskampfe, so daß alle ihre Bekannten mit Staunen und Mitleid erfüllet wurden; endlich konnte der Herr nicht mehr den

flehentlichen Bitten Seiner getreuen Dienerin widerstehen, und sendete einen Strahl des Lichtes in die Seele der mit dem Tode Kämpfenden, bewirkte, daß sie ihre Schuld erkannte, und mit inniger Zerknirschung bereute. Als dieß die Jungfrau durch göttliche Offenbarung erkannt hatte, eilte sie sogleich zur Kranken hin, und kaum hatte Palmerina jene erblickt, so gab sie durch Zeichen ihre Freude und Ehrfurcht zu erkennen, und klagte sich mit Worten und Zeichen über ihre Schuld an. Nachdem sie hierauf die heiligen Sterbsakramente empfangen hatte, schied sie mit großer Herzenszerknirschung aus diesem Leben. Nach ihrem Hinscheiden zeigte Jesus Christus Seiner Braut die gerettete Seele, und zwar sah sie dieselbe in so großer Herrlichkeit, daß es unmöglich ist, dafür einen Ausdruck in Worten zu finden; und doch war sie noch nicht der seligen Anschauung theilhaftig, sondern sie zeigte sich ihr nur in der Schönheit, welche sie in der Schöpfung und Taufgnade erlangt hatte. Zugleich sprach der Herr zu Katharina: „Siehe, meine geliebteste Tochter, durch dich habe Ich diese schon verlorene Seele wieder erworben.“ — Und Er fügte noch hinzu: „Scheint sie dir nicht herrlich und schön? Wer sollte sich nicht aller Mühe unterziehen, um eine so prächtige Creatur zu gewinnen? Wenn nun Ich, der Ich die höchste Schönheit bin, von dem alle andere Schönheit ausgeht, so in Liebe von der Schönheit der Seelen hingerissen war, daß Ich vom Himmel herabsteigen und Mein eigenes Blut vergießen wollte, um sie zu retten, um wie viel mehr solltet ihr Eines für das Andere arbeiten, auf daß keine dieser

so herrlichen Creaturen zu Grunde gehe? Darum habe Ich dir die Schönheit dieser Seele gezeigt, damit du ferner zum Eifer für das Heil der Seelen entflammt werdest, und auch Andere dazu bringest." — Von dieser Zeit an gewährte ihr nun der Herr auf ihre Bitten, und zum Lohne für ihren Feuereifer um das Heil dieser Seele, ein außerordentliches inneres Licht, wodurch sie die Schönheit oder Abscheulichkeit der Seelen erkannte, die ihr zu Gesicht kamen, so daß ihr innerer Sinn sogleich den geistigen Zustand derselben erkannte, gleichwie man mit den äußeren Sinnen die körperlichen Zustände bemerkt; ja sie erkannte sogar das Innere derjenigen, für deren Heil sie sich angenommen, und für welche sie inständig betete, obgleich sie ihr niemals unter das Angesicht gekommen waren. Daß diese Gabe mehrere Heilige hatten, ist bekannt; dieser Jungfrau ward sie auch in solcher Fülle uud so fortdauernd gegeben, daß sie zur Stunde alle Handlungen und Eigenschaften der Seele jener durchschaute, die zu ihr kamen. Sie sagte daher auch einmal zu ihrem Beichtvater: „O mein Pater! wenn ihr die Schönheit einer vernünftigen Seele sehen würdet, ich zweifle nicht, ihr würdet, wäre es möglich, hundertmal den körperlichen Tod erleiden für das Heil einer einzigen Seele; es gibt nichts in der ganzen Sonnenwelt, was jener Schönheit verglichen werde könnte." —

Es ereignete sich manchmal auf ihren späteren Reisen, daß in Gegenden, wo sie ganz unbekannt war, ganz fremde Personen zu ihr kamen, die, obwohl anständig gekleidet und dem äußern Scheine nach ganz

sittlich, dennoch in tiefem Sündenwuste steckten. Mit diesen konnte sie nun weder reden, noch auch, wenn sie mit ihr redeten, ihnen das Angesicht zuwenden. Wenn sie dann nicht abließen, so rief sie ihnen zu: „Wir müssen zuvor unsere Laster bessern, und aus den Schlingen des Teufels uns loswinden, dann erst von Gott sprechen;" — und so befreiete sie sich von denselben. — Einmal kam die Concubine eines angesehenen Herrn zu ihr, die in ihrer äußeren Haltung und Kleidung ganz ehrbar sich zeigte, sie konnte aber niemals das Angesicht der Jungfrau anblicken, weil sich dieselbe immer von ihr abwendete. Als der Beichtvater, der das Leben jener Person kannte, Katharina insgeheim darüber befragte, antwortete sie: „Wenn ihr den Gestank gefühlt hättet, den ich bemerkte, während sie mit mir redete, ihr hättet euch erbrechen müssen!"

Wir müssen nun noch ein glänzenderes und heldenmüthigeres Werk ihrer Nächstenliebe erzählen, welches alle menschliche Kraft übersteigt, um darin die Kraft des Herrn zu preisen, der in einem schwachen Gefäße so Wunderbares wirkte, und Seine auserwählte Braut so hoch verherrlichte. Nicht minder werden wir auch die Bosheit des Feindes der Menschen ersehen, der Alles in Bewegung setzt, um das Gute zu verhindern, und die Seelen zu verderben. Eine gewisse Andrea, Schwester des dritten Ordens, bekam an der Brust den Krebs. Es ist bekannt, daß diese Krankheit einen verpesteten Gestank verbreitet, weßhalb auch sich Niemand finden wollte, ihr beizustehen oder sie zu besuchen. —

Als dieß die Dienerin Gottes erfuhr, erkannte sie, daß der Herr diese verlassene Kranke für sie bestimmt habe. Daher machte sie sich sogleich auf, eilte zu ihr, stärkte sie heiteren Antlitzes und trug sich an, ihr bis ans Ende der Krankheit zu dienen. Es läßt sich denken mit welch großer Freude die Kranke diesen Antrag annahm. Die Dienerin Gottes erfüllte aber von nun an ihr Liebeswerk an der Kranken mit allem Fleiße und mit heldenmüthiger Ueberwindung, wie unleidentlich auch immer der Geruch sein mochte. Ohne sich die Nase zu verhalten, reinigte und wusch sie das Geschwür, und verband es neuerdings, ließ dabei weder durch Zeichen noch Winke einen Abscheu merken, noch auch durch die Länge der Zeit und die Schwere der Dienstleistung sich ermüden; Alles verrichtete sie mit so freudigem Gemüthe, daß selbst die Kranke über ihren Starkmuth und die Fülle ihrer Liebe in Staunen gerieth. Dieß konnte aber der böse Geist nicht gleichgültig ansehen; er suchte daher durch seine Künste das Werk der Liebe zu verhindern. Zuerst machte er sich an Katharina. Eines Tages, als sie den Schaden aufband, stieg davon ein schrecklicher Gestank auf, so daß sie heftig zum Erbrechen gereizt ward. Als dieß die Dienerin Christi bemerkte, entbrannte sie sogleich im heiligen Zorn gegen sich selbst, und sprach zu sich: „Wie! du hast einen Abscheu vor deiner Mitschwester, die durch das Blut Jesu Christi erkauft ist, du, die du in dieselbe und in eine noch ärgere Krankheit verfallen kannst? So wahr der Herr lebt, du sollst nicht ohne Strafe bleiben.“ So-

gleich neigte sie ihr Angesicht über das Geschwür hin, und brachte Mund und Nase ganz nahe zu demselben, und verweilte dabei so lange, bis ihr dünkte, der Geist habe den widerstrebenden Ekel getilgt, und das aufrührerische Fleisch sich unterworfen. Als solches die Kranke bemerkte, rief sie: „Höre auf, meine Tochter, höre auf, verderbe dich nicht selbst durch diesen schrecklichen Fäulnißgestank.“ Aber die Jungfrau ließ nicht ab, bis der Feind überwunden war, der dann auf eine Zeit von ihr abließ. Aber nun fand er an der Kranken ein unvorsichtiges und unbewachtes Gemüth; er verursachte ihr nämlich einen Ueberdruß an dem Dienste Katharinens, welcher Ueberdruß allmählich sich in Haß verwandelte. Andrea aber wußte nur gar zu gut, daß ihr Niemand außer Katharina solche Dienste leisten werde; daher verbarg sie innerlich ihren Haß, und äußerte denselben nur als unordentliche Eifersucht. Es ist eine gewöhnliche Sache, daß man von dem, welchen man einmal haßt, alles Schlechte sogleich glaubt. So war es auch bei dieser alten Frau. Der Satan bewog sie, an der Jungfrau allerlei Böses zu argwöhnen, und so oft sie nicht bei ihr war, bildete sie sich ein, sie sei auf eine schändliche That ausgegangen. So kömmt es vom Ueberdruß zum Haß, dann urtheilt man schlecht von Handlungen der verhaßten Person, und nennt das Böse gut und das Gute bös. Aber die Dienerin Christi sah nicht auf das Urtheil und den Dank der Menschen, sondern auf ihren Bräutigam, und setzte deßungeachtet ihre Dienste mit Freuden fort. Da trieb der böse Geist

jene Frau zu noch ärgeren Dingen und verblendete sie so sehr, daß sie der reinen Jungfrau öffentlich die größten Schändlichkeiten nachsagte. Dieses Gerücht kam auch den übrigen Ordensschwestern zu Gehör, so daß einige der Aelteren zur Andrea kamen, sich über die Wahrheit der Sache aufklären zu lassen. Als ihnen diese die Sache bestätigte, und die schändlichsten Dinge über Katharina log, riefen sie die Jungfrau zu sich, und begannen sie mit Schimpfworten zu schmähen und auszuzanken, und fragten sie, wie sie sich doch habe so betrügen und um ihre jungfräuliche Reinigkeit bringen lassen. Geduldig und sittsam erwiederte sie: „Wahrhaftig, meine Frauen und Schwestern, durch die Gnade Jesu Christi bin ich noch eine Jungfrau!“ Weiter sagte sie gegen ihre Widersacherin nichts, das Einzige wiederholte sie öfters: „Wahrlich, ich bin noch eine Jungfrau!“

Dieser Vorfälle ungeachtet fuhr Katharina fort, ihrer Verleumderin wie früher fleißig zu dienen. Wenn sie dann zu ihrer Kammer zurückgekehrt war, und im Gebete vor dem Herrn ihr Herz ergoß, sprach sie: „Allmächtigster Herr und liebster Bräutigam! Du weißt, wie zart der Ruf jeder Jungfrau ist, und wie sehr gefährlich es ist, wenn der züchtigen Schamhaftigkeit Deiner Bräute die geringste Makel anklebt; deßhalb wolltest Du auch, daß Deine glorreichste Mutter einen vermeintlichen Gemahl habe. Du weißt auch, daß dieß Alles der Vater der Lüge ersonnen hat, damit er mich von jenem Dienste abbringe, den ich aus

Liebe zu Dir übernommen habe. Hilf mir also, mein Gott und mein Herr, der Du meine Unschuld kennst. Lasse nicht zu, daß die alte Schlange, die Du durch Dein Leiden überwunden hast, gegen mich Etwas vermöge." Während sie so redete, erschien ihr der Heiland der Welt, in Seiner Rechten eine goldene, mit Perlen und kostbaren Steinen geschmückte Krone, in der Linken eine Dornenkrone haltend, und Er sprach zu ihr: „Du weißt, geliebteste Tochter, daß du mit jeder dieser Kronen zu verschiedeneu Zeiten gekrönt werden mußt. Wähle dir also, was du lieber willst, entweder wähle im Verlaufe dieses Lebens mit dem Dornengeflechte gekrönt zu werden, dann werde Ich dir die andere prächtige Krone für das ewige Leben aufbewahren; oder wähle jetzt diese schöne Krone, dann wird dir dieses Dornengeflechte für deinen Hintritt aufbewahret." Da antwortete jene: „Herr, ich habe ja meinen Willen seit langer Zeit aufgegeben, und beschlossen allein Deinem Willen zu folgen, deßhalb habe ich auch gar keine Wahl zu treffen. Aber weil Du willst, daß ich antworte, so sage ich, daß ich in diesem Leben für immer erwähle Deinem heiligsten Leiden mich gleichförmig zu machen, und Deinetwegen Strafen für Erquickung stets zu umfassen." Auf dieß entriß sie hastig mit beiden Händen die Dornenkrone den Händen des Heilandes, und drückte sie mit solcher Gewalt auf ihr Haupt, daß die Dornen allenthalben ihr Haupt durchdrangen und sie nach diesem Gesichte am Kopfe heftigen Schmerz erlitt. Dann erwiederte ihr der Herr: „Alles ist in Meiner Gewalt, und gleich

wie Ich dieses Aergerniß zugelassen habe, so kann Ich es auch sehr leicht wieder aufheben. Verharre du nur in deinem begonnenen Dienste, und weiche dem Teufel nicht, der dich verhindern will; Ich aber werde dir einen vollkommenen Sieg verschaffen, so zwar, daß Alles, was er gegen dich bereitet, auf sein Haupt zurückfällt, und zu deinem Ruhme ausschlagen wird.“ So ward die Braut Christi getröstet und gestärkt.

Bald hörte auch Lapa, Katharinens Mutter, von dem üblen Gerüchte, das sich unter den Schwestern des dritten Ordens über ihre Tochter verbreitete; sie kam demnach heftig aufgebracht zu ihrer Tochter und fing an zu schreien; „Habe ich es dir nicht oftmals gesagt, du sollst jenem alten, stinkenden Weibe nicht dienen; nun siehst du, welchen Lohn sie dir für deinen Dienst gibt; sie hat dich bei den Mitschwestern schändlich verschrieen. Wenn du ihr ferner noch dienest oder hingehest, sehe ich dich als meine Tochter nicht mehr an.“ — Die Jungfrau schwieg ein wenig, dann nahete sie sich der Mutter, fiel auf die Knie nieder und sprach mit Demuth: „Liebste Mutter! höret etwa Gott wegen der Undankbarkeit der Menschen auf, täglich gegen die Sünder Seine Barmherzigkeit auszuüben? Hat etwa der Heiland, als Er am Kreuze hing, wegen der Verschmähungen unterlassen, das Heil der Welt zu wirken? Sie wissen ja, daß wenn ich die Kranke im Stiche lasse, ihr Niemand zu Hilfe kommt, und sie dann aus Armuth sterben muß. Sollen wir Ursache ihres Todes sein? Sie ist vom Teufel verführt, sie wird vielleicht bald von Gott erleuchtet und ihren Irrthum erkennen.“

So besänftigte sie die Mutter, und eilte dann wieder zur Kranken, ihr zu dienen, als wäre gar nichts vorgefallen, und ließ auch nie ein böses Wörtlein über dieselbe aus ihrem Munde hören. Hierüber in Staunen versetzt, kam allmählig das böse Weib zur Erkenntniß, und ward zur Bereuung ihrer Sünden um so mehr angeregt, je mehr sie die Beharrlichkeit der Jungfrau erwog. Aber der Herr selbst erbarmte sich der Alten. Als sich eines Tags Katharina ihrem Bette näherte, schien ihr, als ergieße sich von Oben um ihr Bett ein Licht, das von solcher Lieblichkeit und Süße war, daß sie darob all ihres Elendes gänzlich vergaß. Als sie umhersah zu erkunden, woher denn diese Erscheinung komme, sah sie das Angesicht der Jungfrau verklärt und umgewandelt, so daß sie ihr von jenem himmlischen Lichte umstrahlt in der Majestät eines Engels erschien. Bei diesem Anblicke ward Andrea zur Reue bewegt, indem sie innerlich ihre Schuld erkannte, gegen diese erhabene Jungfrau so geschmäht zu haben. Nach einiger Zeit verschwand wieder das Licht, die Kranke aber verspürte in sich Trost und Traurigkeit zugleich. Nun fing sie an unter heftigem Schluchzen die Jungfrau um Verzeihung zu bitten, und bekannte, sie habe schwer gesündigt, und sie fälschlich verleumdet. So hatte das göttliche Licht die Frau inwendig erleuchtet, und das war für Katharina genug, die höchste Freude zu genießen; sie umarmt die Kranke, tröstet sie auf alle Weise und spricht: „Ich wußte ja, liebste Mutter, daß der Teufel alle diese Aergernisse angerichtet, und euer Gemüth verblendet habe, daher rechnete ich es ihm

zu und nicht euch; euch muß ich Dank sagen, daß ihr so für meinen ehrbaren Wandel geeifert habt." Auf solche Weise wendet ein himmlisch Gemüth Alles zum Besten, erkennt überall die Hand des Herrn, und merket nicht auf die Werkzeuge, wodurch der Herr uns prüfet.

Andrea war aber noch nicht damit zufrieden, vor Katharina sich als schuldig bekannt und von ihr Verzeihung erlangt zu haben; sie sagte auch Allen, die zu ihr kamen, unter Thränen und Schluchzen, wie sie, vom Teufel getäuscht, gefehlt habe; und bekannte, daß Katharina nicht bloß rein, sondern heilig und voll des heiligen Geistes sei; erzählte dann jene wunderbare Erscheinung, und wie voll Trost und Süßigkeit sie dadurch geworden, so daß sie es mit Worten nicht auszudrücken vermöge. Auf dieses ward der gute Ruf der Jungfrau unter den Menschen noch mehr erhöht, und gerade das Gegentheil von dem erfolgt, was Satan bezwecken wollte.

Der Teufel zwar besiegt, aber doch nicht getödtet, machte sich also abermals an die Jungfrau. Als sie eines Tags wieder den Krebs-Schaden aufband, um ihn zu waschen, verbreitete sich sogleich ein so schauerlicher Gestank, daß ihr das Eingeweide vor Ekel bewegt ward. Dieß fiel ihr jetzt um so schwerer, da sie so eben durch die Gnade des heiligen Geistes neue Siege über den Feind errungen hatte. Deßhalb entbrannte sie gegen ihren eigenen Leib in heiligen Zorn und sprach: „So wahr der Allerhöchste, der süßeste Bräutigam meiner Seele lebt, du mußt zu dir nehmen, was du so ver-

abscheuest." Sogleich schüttet sie das Waschwasser jener Wunde sammt dem Eiter in eine Schale, geht bei Seite und trinkt es ganz aus. Auf dieses wich nun aller Abscheu. Sie bekannte hernach ihrem Beichtvater, sie habe ihr Lebtag noch nie etwas so Süßes und Wohlschmeckendes zu sich genommen.

Solch heldenmüthigen Kampf wollte aber nun der Herr Seiner Braut nicht ohne offenbare Zeichen Seiner Freude und ohne Erwiederung lassen. In der Nacht nach diesem letzten Vorfalle erschien ihr Christus während des Gebetes mit den fünf Wunden geschmückt, die Er für unser Heil erlitten, und sprach: „Meine Theuerste, du hast um Meinetwillen viele Kämpfe durchgemacht, und bist durch Mich unterstützt, bisher aus allen siegreich hervorgegangen; darum bist du Mir auch im höchsten Grade lieb und angenehm geworden; aber heute hast du Mir besonders gefallen, da du, nachdem du nicht nur alle körperlichen Ergötzlichkeiten verachtet, dich über die Meinungen der Menschen hinausgesetzt, und die Versuchungen des Feindes überwunden hast, sogar auch deine eigene Natur mit Füßen getreten, und aus Liebes-Eifer gegen Mich jenen häßlichen Trank so freudig genommen hast. Deßhalb sage Ich dir, gleichwie du in dieser Handlung über deine Natur hinausgegangen bist, ebenso werde auch Ich dir einen Trank geben, der alle menschliche Natur und Gewohnheit übersteigt." Dann umfaßte Er die Jungfrau, und näherte ihr Angesicht Seiner Seitenwunde, und sprach: „Trinke, Meine Tochter, aus Meiner Seite den Trank, wodurch deine Seele mit so großer Süßigkeit erfüllet wird, daß

sie auch auf den Körper, den du um Meinetwillen verachtet hast, überströmen wird.“ — Als sich Katharina am Quell des ewigen Lebens sah, trank sie aber mehr mit dem Munde der Seele, gierig und reichlich den unaussprechlich wunderbaren Trank. Auf einem Wink des Herrn, entfernte sie sich wieder gesättigt zugleich und doch ganz durstig, und dennoch verursachte ihr die Sättigung nicht Ueberdruß, noch der Durst ein Leiden. — Solche Dinge sind uns Unerfahrnen unbegreiflich, und wir können auch nicht darüber urtheilen, so wenig als der Blinde über die Farben, und der Taube über eine harmonische Musik. Aber das wissen wir durch den Glauben, daß es der ewigen Weisheit Lust ist, unter den Menschenkindern zu sein. Würden wir Liebe und großen Muth haben, unser Inneres für die Aufnahme der ewigen Weisheit würdiger zu bereiten; würden wir nicht selbst gerne entfernt von ihr bleiben, um gewisse Läppereien, die wir einmal lieb gewonnen haben, nicht hingeben zu müßen: gewiß, das ewige Wort würde sich uns inniger zeigen; wir würden in den Besitz desselben gelangen, und jenen geheimen Trank kosten, der sättigt und zugleich voll Durst macht. Jene erhabene Gottesliebe, die durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen wird, wohnte in unaussprechlicher Fülle im Herzen der Braut Jesu. Aus dieser Liebe entsprang ihre Nächstenliebe, und wirkte darin Wunder, denn es sagte die ewige Weisheit: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr Meine Schüler seid, wenn ihr euch einander lieb habet.“ (Joh. 13, 35.) Diese Liebe allein, welche stark ist, wie der Tod, konnte das Herz der Heiligen

kräftigen, alle Hindernisse die sich ihr im Dienste des Nächsten entgegen stellten, starkmüthig zu überwinden. So etwas vermag die Eigenliebe und der Geist der Welt nicht, darum auch schüttelt sie entweder ungläubig den Kopf, oder hohnlächelt über das Thun der Heiligen. Deßhalb werden aber auch die Kinder der Welt jenseits ewig mit Schmach und Qual übersättiget werden und einen ewig brennenden und nagenden Durst und Hunger leiden, weil ihnen die durchlöcherten Cisternen, die sie sich auf Erden gegraben, mit dem Tode versiegt sind; die Quelle des Lebens aber, die Wunden Jesu, haben sie verschmäht und verachtet; diese werden ihnen dann im Lande der Finsterniß nicht mehr erscheinen, um ihnen den Trank der Sühnung und Liebe darzubieten. — Nachdem nun Katharina jenen himmlischen Trank zu sich genommen, ward auch ihr Leib davon so vergeistigt und überfüllt, daß sie darauf niemals mehr Speise zu sich nahm, was später eigens berührt werden wird.

Fünftes Hauptstück.

Von ihrer außerordentlichen Lebensweise.

Nachdem die Braut des Herrn sich selbst und den bösen Geist so muthig besiegt hatte, und ihr Inneres durch das Feuer der Trübsal gereinigt war, wollte der Geber alles Guten, sie mit neuen und unerhörten Gaben überhäufen, so daß sie noch auf Erden lebend eine

himmlische Lebens-Weise einhielt. Sowie es aber Niemand erlaubt ist, eigenmächtig ein vom ordentlichen Wege des Evangeliums abweichendes Leben anzunehmen, ohne daß er Gefahr laufe durch innere Hoffart dem Herrn zu mißfallen und seinen Lohn zu verlieren, ja sogar tief in Finsterniß des Todes zu versinken; ebensowenig können auserwählte Seelen, dem höheren Rufe, der an sie ergeht, und der auf sie außergewöhnliche Gaben legt, ausweichen, ohne sich selbst zu verderben. Sie müsseu dem Rufenden nacheilen, sie kennen seine Stimme, und mögen dann die Menschen sagen und urtheilen, was sie wollen, sie dürfen keinen andern Weg einschlagen, der Geist verbietet es ihnen; sie müssen dann alle Leiden, die ihnen deßhalb von Menschen aller Art und Gesinnung zukommen, willig hinnehmen, und mit ihrem Meister leiden und schweigen, wenn man sie beschimpft, verleumdet und quält. Das gehört zur Vollendung des Kreuzes in der heiligen Kirche. Solche Seelen, einmal inwendig gestärkt und gekräftigt, und auch von außen nicht immer einer völlig sicheren Leitung entbehrend, schreiten dann trotz aller Anfechtungen ruhig auf dem Wege fort, den sie nicht selbst gewählt, sondern auf den sie von Oben eingewiesen wurden. Auch da zeigt dann die Allmacht und ewige Weisheit des Herrn jenen Klugen und Mächtigen der Welt, was sie an den Schwachen und Einfältigen vermag, die der Aufnahme des ewigen Wortes ein reines Herz bewahren. Das zeigt sich nun auch bewähret im innern und äußern Leben unserer Heiligen.

Einst erschien ihr der Heiland in ihrer Kammer,

und sagte: „Wisse, liebste Tochter, daß künftig deine irdische Laufbahn mit so wunderbaren neuen Gaben von Mir bezeichnet wird, daß sie in den Herzen der Unkundigen und Fleischlichgesinnten Staunen und Unglauben erzeugen werden, und daß selbst sehr Viele, die dich lieben, in Zweifel gerathen werden, und meinen, du seiest betrogen; dieß Alles aber geschieht wegen Meiner außerordentlichen Liebe. Ich will eine solche Gnadenfülle in deine Seele ergießen, daß sie auch wunderbar auf den Körper überfließt, und er selbst eine ungewöhnliche Lebensweise erlangen und annehmen wird. Ueberdieß wird dein Herz so gewaltig für das Heil des Nächsten entflammt werden, daß du ohne Rücksichtnahme auf dein Geschlecht, deine frühere Lebensweise gänzlich umändern, den Umgang mit Männern und Frauenspersonen nicht mehr, wie du bisher gewohnt warst, meiden, sondern dich für das Heil derselben aus Kräften allen Mühseligkeiten hingeben wirst. Sehr Viele werden sich deßhalb ärgern, sie werden dann widersprechen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Lasse dich aber durch Nichts verwirren, oder furchtsam machen; denn Ich werde stets bei dir sein, und Ich werde deine Seele von den listigen Zungen und den Reden der Lügner befreien. Führe männlich aus, was dich die Salbung lehrt, weil Ich durch dich viele Seelen aus dem Schlund der Hölle retten, und sie mittels Meiner Gnade in den Himmel führen will." — Auf dieses antwortete sie: „Du bist mein Herr, ich aber bin Deine geringe Magd, stets geschehe Dein Wille; aber gedenke meiner nach Deiner großen Barmherzigkeit und hilf mir." Das

Gesicht verschwand; die Magd des Herrn aber überdachte nun bei sich, wie doch diese Umänderung geschehen werde. Bald zeigte sich in ihrem Innern, was der Herr verkündet, die Gnade und der Geist des Herrn erfüllten in solchem Maße ihr Herz, daß sie selbst darob in Staunen gerieth. Sie erkrankte gleichsam vor Liebe zu Jesus Christus, und konnte nur in den Thränen des Gemüthes und des Leibes Linderung finden; daher ihr tägliches Seufzen und Weinen. Aber auch darin konnte ihr nicht Genüge geschehen. Die liebende Seele findet keine Ruhe und keine Sättigung bis sie nicht den Gegenstand ihrer Liebe, ganz und vollkommen besitzt, nichts anderes kann ihr Herz befriedigen. Weil aber unsere Seele kein anderes Ziel nnd Ende hat, als den Besitz Gottes, so mag sie sich hinwenden, wohin sie will, sie wird in jedem andern geschaffenen Dinge nicht ruhen, bis sie sich nicht ihrem Schöpfer ohne Vorbehalt hingegeben, und hinwieder Er sich ihr zum Eigenthume gegeben. Das ist das Sehnen gotterleuchteter Seelen, das die Krankheit, an der sie leiden, daß sie sich von ihrem wahren Ursprung getrennt fühlen. Diese Besitznahme Gottes, geschieht im Innern der Seele durch den Glauben, in der Liebe und im Sakramente. Der Herr und Erlöser der Welt hat Sein wesentliches Fleisch, Seine Menschheit und Gottheit den Seinen im Sakramente hinterlassen, auf daß sie sich immer mit Ihm vereinen können, nicht bloß im Glauben, sondern auch im heiligsten Sakramente. Darum geht dann das Sehnen einer von Liebe zu ihrem Schöpfer und Erlöser entbrannten Seele zu diesem Sakramente hin; dort findet

sie Alles, was sie auf Erden beseligen und erquicken kann; dort findet sie, Den ihr Herz allein liebet, für Den und durch Den sie lebet; dort findet sie jenes Meer der Gnade und Seligkeit, in das sie sich muthig stürzt, auf daß sie in dessen Wassern begraben, jenes Leben der Seligen beginne, das in der immerwährenden Anschauung und Versenkung in Gott bestehet. Deßhalb enschwinden dann solchen Seelen, nach dem Maße der Gnade und ihres eigenen getreuen Mitwirkens, die äußeren zufälligen Dinge, welche sie nur zur Noth und auch manchmal, wenn es Gott will, gar nicht gebrauchen; und es wird dann ihr Wirken nach Außen hin ein göttliches Wirken, das sich überall durch die einwohnende Kraft von Oben kund gibt. Sie müssen in der Liebe fortschreiten und handeln, wie es der Geist ihnen gibt, der sie antreibt und leitet. Da kömmt nun manch Ungewöhnliches, die natürlichen Kräfte des schwachen Menschen Uebersteigendes vor; das erregt bei den Einen, die es sehen und hören, Bewunderung und Dank gegen Gott, der sich mächtig und liebreich in den Schwachen zeigt; bei Andern aber bringt es gewisse Leidenschaften in Aufregung, die sie dann verleiten, solche ungewöhnliche Erscheinungen, wenn sie auch wohlgeprüft sind, zu verdächtigen, zu bemakeln, und solche Leute, an denen sie dergleichen bemerken, auf mancherlei Weise zu verunglimpfen, zu belästigen und zu verfolgen. Diese Weise hat sich in allen Jahrhunderten gezeigt, es hat sich aber auch allemal bewähret, was vom Geiste Gottes gekommen. So auch bei der heiligen Katharina!

Der Herr gab ihr jetzt das heiße Verlangen nach der öftern Communion, damit sie ihren Herrn und Gott, Jesus Christus, so oft als möglich in den sakramentalen Gestalten aus den Händen des Priesters empfange, und dadurch ihre Liebe noch mehr entzünde; denn wie konnte sie das göttliche Feuer der Liebe im Innern bergen, ohne davon ganz entzündet und durchbrannt zu werden, da auch nichts in ihrer Seele war, was dasselbe erstickt oder seinen Brand eingehalten hätte. Beinahe täglich trat sie zum heiligen Tische hin, und nur körperliche Krankheit oder Geschäfte für das Heil der Seelen konnten sie verhindern. Das Verlangen und Bedürfniß nach dieser Himmels-Speise war in ihr so groß, daß sie körperlich erkrankte, wenn sie dieselbe nicht genießen konnte; denn gleichwie bei ihr auch der Leib an der Fülle des Geistes Theil nahm, so mußte er auch die Bedrängniß desselben spüren.

Wir müssen hier von zwei Arten außerordentlicher Erscheinungen sprechen, die sich an der heiligen Katharina zeigten, nämlich von ihrer Enthaltsamkeit von leiblicher Speise, und von jenen wunderbaren Erscheinungen, die ihre Communionen begleiteten. Durch den Empfang der heiligen Communion floß auch auf ihren Körper eine solche Kraft und Fülle des Lebens über, daß ihr nicht bloß die körperliche Speise überflüßig war, sondern daß sie sogar ohne große Schmerzen nichts anderes mehr zu sich nehmen konnte. Wurde sie etwa gezwungen, so war die Folge, daß sie eine harte Pein erlitt, und Alles wieder erbrechen mußte. Diese Gabe verursachte ihr nun viele Leiden; denn Anfangs schien

Allen eine solche Lebensweise unmöglich, und selbst ihre Hausgenossen und jene, mit denen sie am meisten Umgang pflegte, meinten sie sei vom Teufel betrogen. Selbst ihr damaliger Beichtvater gerieth, zwar aus gutem Eifer, aber die Sache nicht wohl erwägend, in diesen Zweifel, und befahl ihr, daß sie täglich Speise zu sich nehmen, den Gesichten aber, welche ihr das Gegentheil sagen, keinen Glauben beimessen sollte. Da sie erwiederte, sie wisse es aus Erfahrung, daß sie ohne Speise gesünder und stärker sei, dagegen wenn sie Speise zu sich nehme, krank werde, ließ er sich dennoch nicht von seinem Befehle abbringen. Die gehorsame Tochter kam also dem Befehle nach, und wurde dadurch so krank, daß sie dem Tode nahe kam. Sie ließ daher jenen Beichtvater zu sich bitten und sagte: „Pater, wenn ich wegen übermäßigen Fastens in Lebensgefahr käme, würdet ihr mir nicht zu fasten verbieten, damit ich dem Tode entginge, und nicht eine Selbstmörderin würde?" — „Da ist kein Zweifel," erwiederte derselbe. Dann sagte sie: „Ist es nicht noch mehr gefehlt, des Essens wegen sterben, als des Fastens wegen?" — Auch das bejahte er. „Nun aber, sprach die Jungfrau, da ihr sehet, daß ich des Essens wegen zu Grunde gehe, was ihr aus vielfacher Erfahrung wisset, warum verbietet ihr mir nicht das Essen, gleichwie ihr im ähnlichen Falle das Fasten verbieten würdet?" Dagegen vermochte er nichts einzuwenden, und weil er deutliche Anzeichen der Todesgefahr sah, sagte er: „Mache, wie es dir der heilige Geist eingibt, weil das, was ich Gott in dir wirken sehe, groß ist."

Es läßt sich nun leicht begreifen, daß diese Lebensweise bei Vielen ein gewisses Murren verursachte, weil sie Alles nach ihrem eigenem Maße beurtheilen wollten, und wie Blinde von der Farbe redeten; sie wollten die Wirkungen des heiligen Geistes nach ihren eigenen kleinlichen und beschränkten Begriffen regeln, und was ihnen selbst unbegreiflich schien, verdammten sie als vom Bösen kommend. Dazu kommt noch, daß dergleichen Erscheinungen an den heiligen Seelen manchmal eine schwache Seite Anderer treffen, so daß sich dieselben die Lebensweise jener als einen Vorwurf ihres eigenen ungeregelten, unabgetödteten Lebens nehmen. Würden sie dieß in Demuth hinnehmen und sich selbst darüber erniedrigen, dann wäre es noch gut, aber so treibt sie gar oft heimliche Hoffart an, das Gute an Andern zu tadeln, herabzusetzen und zu verdächtigen, was sie selbst aus menschlicher Schwachheit oder andern unedlen Ursachen nicht einmal berühren mögen. Diese Lebensweise erreget sodann den Geist des Widerspruches. Daher geschah es, daß Viele unter dem Scheine eines guten Eifers gegen die Jungfrau und ihre Lebensweise sich erhoben.

Da kam nun Katharina recht hart ins Gedränge; vollkommen gehorsam und sich selbst verachtend, wagte sie es nicht dem Willen und Worte des Gewissensführers in Etwas zu widerstreben. Nun war es ihr ganz klar, daß der Wille des Herrn gerade das Gegentheil von dem verlange, was ihr die Vorgesetzten befahlen, und aus Furcht vor ebendemselben Herrn wollte sie durchaus nicht gegen den Gehorsam handeln, oder den

Nächsten ärgern; so wußte sie also nicht, was sie anfangen sollte. Wer weiß nicht, was ein zartes Gewissen dabei leidet; nur beim Gebete konnte die Jungfrau Erleichterung finden, und vor dem Angesichte des Herrn weinte und bat sie daher inständig und demüthigst, Er möchte doch ihren Widersachern Seinen Willen offenbaren, vorzüglich aber ihrem Beichtvater. Sie ward auch im letzteren Begehren erhört, denn der Herr erleuchtete denselben und machte, daß er seine Meinung änderte. Aber weder er noch die Andern wollten den Geist der Jungfrau recht erfassen, was sie doch leicht gekonnt hätten.

Das erste Mal, als der Jungfrau diese Lebensweise gegeben ward, verharrte sie vom Anfange der Fasten bis auf das Fest der Himmelfahrt des Herrn ohne alle natürliche Speise und Trank, und blieb dabei immer fröhlich und munter. Während dieser Zeit ereignete sich auch jener vorhergemeldete Widerstand. Darf uns dieß auch gar so sehr wundern, oder unmöglich dünken, wenn wir erwägen, was der Herr gesagt: „Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht?“ Kennen wir denn die Wege, die der Herr des Lebens gebrauchen will, die Seinigen zu erhalten? Er Selbst ist das Leben, und gibt und erhält das Leben, so wie Er es will, ebenso gut ohne natürliche Speise, als mittels derselben; es wäre ja eine große Thorheit oder Vermessenheit, die Regeln und Bedingnisse vorschreiben zu wollen, unter welchen Er das Leben geben und erhalten solle. — Am Himmelfahrts-Tage konnte sie,

wie es ihr der Herr vorausgesagt, wieder Etwas essen, und zwar nahm sie Brod und Gemüse, denn etwas Kostbareres durfte sie nicht essen. Hierauf aber kehrte sie wieder zu dem begonnenen einfachen Fasten zurück, und gelangte so allmählich durch öftere Erneuerung zu einem immerwährenden Fasten. Während aber der Körper fastete, nährte sich ihr Geist desto öfter und reichlicher durch den häufigen Empfang der heiligen Communion, und sie erhielt daraus eine solche Fülle der Gnade, daß die körperlichen Sinne gleichsam dahin starben, ihr innerer und äußerer Mensch aber durch die übernatürliche Kraft des heiligen Geistes aufblühte. Dieß ist fürwahr ein wunderbares Leben! Beweiset sich nicht hier deutlich, daß der Mensch, wenn es der Schöpfer so will, auch vom Worte Gottes leben kann, und insbesondere von der überirdischen Speise, die ihm im heiligen Sakramente gereicht wird?

Durch solche Uebungen ward die Dienerin des Herrn oft in die äußerste Schwachheit versetzt, so daß Alle glaubten, sie werde sterben; doch, wenn sich ihr eine Gelegenheit darbot, die Ehre Gottes oder das Heil der Seelen zu fördern, kam sie in kurzer Zeit ohne irgend ein anderes Mittel anzuwenden zu Kräften, so zwar, daß sie aufstehen, gehen, und ohne Beschwerniß arbeiten konnte, mehr noch als die Uebrigen, welche gesund waren und sie begleiteten. Während dieses Zustandes fragte sie auch einmal ihr Beichtvater, ob sie niemals einigen Appetit zum Essen habe. Sie erwiederte ihm: „Die Sättigung, welche mir der Herr bei dem Genusse Seines heiligsten Sakramentes verleiht, ist

so groß, daß ich auf keine Weise nach irgend einer andern leiblichen Speise Verlangen trage.“ — Auf seine fernere Frage, ob ihr an dem Tage, wo sie das Sakrament nicht empfange, ein Hunger komme, sagte sie: „Wenn ich das Sakrament nicht empfangen kann, so sättigt mich allein schon die Gegenwart und Anschauung desselben; ja nicht allein das Anschauen des Sakramentes, sondern sogar auch das eines Priesters, von dem ich weiß, er habe das Sakrament berührt, tröstet mich so sehr, daß ich darüber alle Speise vergesse.“

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser außerordentliche Zustand der Dienerin des Herrn ihr von Oben gegeben ward, und sich weder aus der Natur, noch von Teufel herleiten läßt. Wurde sie von Anderen gefragt, warum sie nicht Speise zu sich nehme, wie andere Leute, so antwortete sie: „Gott hat mich meiner Sünden wegen mit einem besonderen Leiden und einer eigenen Krankheit geschlagen, wodurch ich an dem Genusse der Speise verhindert werde; ich wollte auch recht gerne essen, aber ich kann nicht. Betet für mich, daß Er mir meine Sünden verzeihe, wegen welcher ich alles Uebel leide.“ — Sie hielt auch fest dafür, daß Gott dieß Murren der Menschen habe auf sie fallen lassen, um ihre Sünden zu strafen, denn was immer nur Uebles geschah, schrieb sie ihren Sünden zu; was sich aber Gutes ereignete, das eignete sie Gott zu. Was will auch der Mensch dagegen haben, wenn der Schöpfer aus irgend einer Ihm nur bekannten Ursache, mit einem Seiner Geschöpfe etwas Außergewöhnliches thut. Der schwache Mensch darf sich dergleichen nicht anmassen,

oder vermessen suchen; er darf aber auch der angebotenen Gnade nicht widerstreben, wenn Alles dahin weiset, daß die besondere Weise aus Gott ist, was jene, welche die Geister zu unterscheiden vermögen, wohl zu beurtheilen wissen. Katharina war in Allem ihrem Obern gehorsam, ihr Gemüth von Freude und Friede erfüllet, während sie aller sinnlichen Ergötzlichkeiten beraubt war. Dieß kann doch nicht vom Teufel herkommen, sondern es muß eine Frucht des innewohnenden heiligen Geistes sein; wie geschrieben steht: „Die Frucht des heiligen Geistes ist Liebe, Freude, Friede." (Gal. 5, 22.)

Oefters versuchte sie Speise zu nehmen, um dem Murren der Andern ein Ende zu machen, aber jeder Versuch schlug zu ihrer nicht geringen Pein aus, weil, indem ihr Magen nichts verdaute, sie Alles unter Schmerzen wieder erbrechen mußte, und dieß selbst dann, wenn sie nur den Saft gekauter Kräuter oder frisches Wasser hinabschluckte; ja sie mußte sich dann zum Erbrechen zwingen, weil die im Magen unverdaut liegende Nahrung ihr im ganzen Körper die heftigsten Schmerzen verursachte. Diese Lebensweise setzte sie bis zu ihrem Tode fort. Als ihr der Beichtvater sagte, sie solle auf das Murren der Menschen nicht merken, und nichts mehr essen, so antwortete sie lächelnd: „Pater, ist es nicht besser, daß in dieser endlichen Zeit meine Sünden gestraft werden, als daß mir die Strafe auf das Ende versparet werde? Ihr Murren gegen mich ist mir sehr nützlich, weil ich ihrerwegen meinem Schöpfer eine endliche Strafe bezahle, da ich eine unendliche verdient habe. Soll ich der göttlichen Gerechtigkeit entfliehen?

Das sei ferne. Da geschieht mir ja eine große Gnade, wenn in diesem Leben an mir Gerechtigkeit geübt wird." — So gewinnen gottliebende Seelen allemal von den Nachstellungen des Teufels und den Verfolgungen der Menschen ihre eigene Vervollkommnung, weil sie Alles in gründlicher Demuth aus der Hand Gottes freudig annehmen, und in Allem nur sich selbst schuldig wissen. Darum sagte sie auch einst: „Wenn Jemand die von Gott gegebene Gnade zu benützen wüßte, würde er aus Allem, was ihm begegnete, Gewinn ziehen. Ich wollte, daß ihr es so machtet, und wenn euch irgend etwas begegnet, Gutes oder Schlimmes, im Herzen dächtet und sagtet: Davon will ich einen Gewinn machen! Wahrhaft, wenn ihr es so machtet, würdet ihr schnell reich werden."

Sechstes Hauptstück.

Von ihren wunderbaren Entzückungen und von den Offenbarungen, die sie von Gott erhalten.

Die so eben erzählten wunderbaren Dinge hat der Herr am Leibe Seiner Braut gewirkt, noch herrlicher aber waren die außerordentlichen Gaben, die Er ihrer Seele verlieh. Seitdem sie aus der Seitenwunde Jesu den Quell des Lebens getrunken, ward sie von solcher Fülle der göttlichen Gnade überströmt, daß sie gleichsam in einer immerwährenden Beschauung lebte. Ihr Geist war so an ihren Schöpfer geheftet, daß er den

unteren und sinnlichen Theil die meiste Zeit ohne sinnliche Acte ließ, und daß sie wie todt und erstarrt erschien. Ihre Augen waren dann ganz geschlossen, und sie hörte auch dann das größte Geräusch nicht; kurz alle Sinne waren ihrer Thätigkeit beraubt. Von jetzt begann ihr Bräutigam sich ihr nicht allein in ihrer Zelle heimlich zu zeigen, sondern auch öffentlich und freundlich, wo sie ging oder stand. In ihrem Herzen entbrannte nun ein so heftiges Feuer der göttlichen Liebe, daß sie nicht mit Worten zu erklären vermochte, was sie fühlte. Als sie einst die Worte des fünfzigsten Psalmes betete: „Gott, schaffe in mir ein reines Herz, und erneuere den rechten Geist in meinen Eingeweiden,“ und besonders flehete, der Herr möge ihr das eigene Herz und den eigenen Willen hinwegnehmen, tröstete Er sie durch folgende Erscheinung. Es schien ihr, als ob der himmlische Bräutigam wie gewöhnlich zu ihr komme, ihr die linke Seite öffne, das Herz herausnehme, und Sich damit entferne, so daß sie ohne Herz blieb. Dieses Gesicht war von der Art, daß sie in ihrem natürlichen Zustande ihren Beichtvater in der That versicherte, sie habe kein Herz im Leibe; als sie dieser auslachte und ausschalt, bekräftigte sie es mit diesen Worten: „Wahrhaftig, Pater, so viel ich fühlen kann, scheint es mir nach dem körperlichen Sinne, ich habe durchaus kein Herz; denn der Herr ist mir erschienen, hat mir die linke Seite geöffnet, das Herz herausgenommen und hat Sich dann entfernt.“ Als nun jener erwiederte: „Es sei unmöglich, daß man ohne Herz lebe;“ entgegnete sie: „Nichts sei bei Gott unmöglich, und sie glaube

fest, daß ihr das Herz genommen sei;" und dieß dauerte mehrere Tage. Als sie hierauf eines Tags in der Kapelle bei den Dominicanern im Gebete verweilte, wo sich die Ordensschwestern zu versammeln pflegten, und sie eben aufstand, um nach Hause zu gehen, umleuchtete sie plötzlich ein himmlisches Licht, und in diesem Lichte erschien ihr der Herr in Seinen Händen haltend ein Menschen-Herz, roth und leuchtend. Als sie bei diesem Anblicke zitternd auf die Erde niederfiel, nahete sich ihr Christus, öffnete wieder ihre linke Seite, und senkte das Herz, welches Er in der Hand hielt, mit den Worten ein: „Siehe, Meine liebste Tochter, wie Ich dir vorher dein Herz genommen habe, so gebe Ich dir jetzt Mein Herz, durch welches du immer leben wirst." Nach diesen Worten schloß Er die Wunde wieder, die Er im Fleische gemacht hatte. Zum Zeichen dieses Wunders blieb an jener Stelle eine Narbe zurück, welche ihre Gefährtinnen selbst gesehen, und auch die Jungfrau, von ihrem Gewissensrath befragt, bekannte, daß sich eine solche in Wirklichkeit vorfinde.

An diesen Austausch der Herzen knüpften sich nun viele wunderbare Erscheinungen und Offenbarungen, sowie auch andere äußerliche glorreiche Werke. Nie kam sie von jetzt an zum heiligen Altar, besonders, wenn sie zur heiligen Communion ging, ohne daß ihr viel Uebernatürliches gezeigt wurde. Häufig sah sie in den Händen des Priesters, wenn er das heiligste Sakrament hielt, ein Kindlein, manchmal einen größern Knaben, dann auch einen brennenden Feuerofen, in welchen der Priester, wenn er das Sakrament genoß, einzugehen schien;

öfters spürte sie bei dem Genusse des Sakramentes einen Wohlgeruch von so großer Lieblichkeit, daß ihr schier die Sinne vergingen. Aber allemal, sie mochte das Sakrament nur besuchen oder genießen, erzeugte sich in ihrem Gemüthe eine neue und unsägliche Freude, so zwar, daß ihr öfters das Herz im Leibe hüpfte, wodurch ein so lauter Ton verursacht wurde, daß ihn ihre Mitschwestern, die sich in der Nähe befanden, ganz deutlich hörten. Es war dieser Ton nicht von der Art, wie er oft in den Eingeweiden des Menschen natürlicher Weise entsteht, sondern er hatte etwas Uebernatürliches. Das Herz, der Sitz der Liebe, das ihr vom Herrn auf wunderbare Weise gegeben ward, mußte vor Freude sich übernatürlich bewegen, wenn es sich in der wahrhaften Nähe seines Schöpfers und Erlösers fühlte. — Nach dieser Veränderung des Herzens schien sie auch auf gewisse Weise ganz eine Andere zu sein, als sie zuvor war. Sie selbst sagte zu ihrem Beichtvater: „Pater, sehet ihr nicht, daß ich die nicht mehr bin, welche ich war; ich bin in eine andere Person umgewandelt. O, wenn ihr doch wüßtet, was ich fühle; ich glaube fest, wenn Jemand wüßte, was ich inwendig fühle, so würde er, wie hart er immer sei, erweicht werden, und wie stolz immer, er würde sich demüthigen, denn was ich auch immer sage, so ist es doch nichts gegen das, was ich fühle. Die Freude und der Jubel, der mein Gemüth einnimmt ist so groß, daß ich ungemein darüber erstaune, wie ich noch im Körper verbleibe. Die Hitze die in meiner Seele brennt, ist so groß, daß das äußere materielle Feuer, mir im Vergleich damit vielmehr küh-

lend, als brennend scheint. Aus dieser Hitze entsteht dann in meinem Gemüthe eine Erneuerung der Reinigkeit und Demuth, daß es mir scheint, ich kehrte zu einem Alter von vier oder fünf Jahren zurück. Daher entzündet sich dann wieder eine so große Liebe gegen den Nächsten, daß ich für Jeden sehr gern den Tod erleiden würde." — Dieß sind lauter Früchte der innewohnenden Gottesliebe, die den Menschen über sich selbst erhebt.

Wir müssen hier noch eines andern Wunders, das sich mit der Heiligen bei Empfangung des heiligen Sakramentes zutrug, erwähnen, weil es uns die Liebe des Herrn zu den Seinen beweiset, und uns mächtig zur Gegenliebe anspornt; denn, was die Jungfrau gesehen und erfahren, thut nicht minder der Herr auch uns, wenn wir dazu bereitet sind, obgleich uns die Augeu nicht aufgethan werden, daß wir leiblich oder geistig sehen, was sie gesehen. Es ist schon gesagt worden, daß Katharina zwar nicht täglich, doch sehr häufig zum Tische des Herrn ging, um sich aufs innigste mit ihrem Gott und Erlöser zu vereinen, der unsertwegen dieß Sakrament eingesetzt hat. Und kein vernünftiger katholischer Christ wird heut zu Tage den Nutzen und die Lobwürdigkeit des öfteren Gebrauches der heiligen Sakramente in Zweifel ziehen, weil dieß die allgemeine Lehre, und sogar in sehr vielen katholischen Orten in Uebung ist. Es bedarf auch gar nicht einer weiteren Auseinandersetzung, welchen hohen Gewinn für die Seelen und die ganze heilige Kirche die öftere Darbringung des hochheiligen Meßopfers, sowie auch der würdige

Genuß des allerheiligsten Altars-Sakramentes bringt! Daß auch die Laien oft zur heiligen Communion gehen sollen, hat ja selbst das letzte allgemeine Concilium zu Trient ausgesprochen; und möchten alle Christen oft und würdig sich dem Tische des Lebens nahen, es würde gewiß mehr Heiligkeit sich unter uns zeigen, und jener heilige Sinn die Gemeinden beleben, der die ersten Christen erfüllte, welche oft an den Himmelsbrode Theil genommen.

Katharina hatte auch von dieser Seite wieder viel zu leiden, weil es Andere nicht gerne sehen mochten, daß sie so oft die heilige Communion empfange; manchmal hielten sie selbst ihre Vorgesetzten davon ab, dann aber litt sie mehr, als wenn sie mehrere Tage von heftigen Schmerzen wäre geplagt worden. Zuletzt jedoch erlaubte ihr Papst Gregor XI., daß sie einen Priester bei sich habe, der sie täglich losspreche und ihr die heilige Communion reiche, sowie auch daß sie einen Altar habe, damit an jedem Orte, wo sie sich eben befinde, Messe gelesen und ihr die heilige Communion gereicht werden könne.

Ihr Beichtvater erzählt, sie sei einst von einem Besuche, den sie bei einigen Dienern Gottes außerhalb der Stadt gemacht hatte, am heiligen Marcus-Tag zurückgekehrt, es war etwa neun Uhr. Zu Hause angekommen sagte sie: „O Pater, wenn ihr wüßtet, wie ich hungere." Er wußte sogleich, daß sie vom Hunger nach der heiligen Communion spreche, und sagte darauf: „Es ist eigentlich die Zeit Messe zu lesen schon vorüber, und ich bin auch so ermüdet, daß ich mich kaum

zum Celebriren der Messe bereiten kann.“ Sie schwieg ein wenig, aber bald darauf sagte sie abermal, unvermögend ihr Verlangen zu verbergen, daß sie gar sehr hungere. Er gewährte ihr also die Bitte, und las in ihrer Hauskapelle die heilige Messe. „Als ich mich, erzählt jener, nach meiner Communion umwendete, die allgemeine Absolution zu sprechen, sah ich ihr Angesicht, wie das Angesicht eines Engels, Strahlen und Glanz von sich geben, und gleichsam eine andere Gestalt haben, so daß ich bei mir selbst sagte, das ist nicht das Angesicht Katharinens; und ich dachte bei mir: Wahrhaft, Herr, dieß ist deine getreue und wohlgefällige Braut. Unter diesen Gedanken wendete ich mich zum Altare und sprach im Herzen: „Komm Herr zu deiner Braut. Kaum hatte ich so gedacht, als die heilige Hostie, ehe ich sie berührte, von selbst sich bewegte, und gegen mich zukam, etwa auf eine Entfernung von drei Finger oder mehr, wie ich deutlich sah, bis sie nämlich auf der Patene war, die ich in der Hand hielt.“ Indeß will er letzteres Ereigniß nicht mit voller Gewißheit behaupten, weil er bekennt, vom Glanz des Gesichtes der Heiligen ganz erschüttert gewesen zu sein.

Ein anderes Ereigniß beweiset aber, wie wohlgefällig Gott an der Jungfrau die heiße Sehnsucht nach der Nießung des heiligsten Sakramentes war. Eines Tags ereignete sich, daß sie ein inniges Verlangen nach der heiligen Communion hatte, aber gerade an heftigen Schmerzen darniederlag; dieß verminderte aber ihr Verlangen keineswegs, und im Vertrauen, daß die Schmerzen nach einiger Zeit sich vermindern würden, schickte

sie eine ihrer Mitschwestern zu ihrem Beichtvater mit der Bitte, er möge mit seiner Messe etwas verziehen, weil Katharina jetzt so außerordentlich leide, und sie dennoch heute das heilige Sakrament empfangen möchte. Er wartete nun. Die Dienerin des Herrn kam ohne Wissen des Beichtvaters gegen neun Uhr in die Kirche, um ihr heiliges Verlangen zu erfüllen; ihre Gefährtinnen aber, weil sie wußten, daß sie nach der Communion drei oder vier Stunden und auch noch darüber in Entzückung kam und dann nicht von der Stelle sich bewegen konnte, überredeten sie, daß sie heute, weil es schon spät wäre, nicht kommunicire; denn sonst müßte die Kirche über die gewöhnliche Zeit offen bleiben, worüber dann Einige murren würden. Katharina willigte in ihrer Demuth und Bescheidenheit ohne Widerrede in den Vorschlag ein; aber ihres Verlangens wegen, nahm sie ihre Zuflucht zum Gebete, und hingestreckt bei einem Stuhle, der am äußersten Ende der Kirche sich befand, begann sie mit entbranntem Herzen ihren Bräutigam zu bitten, daß Er das Verlangen, das Er ihr gnädig eingeflößt habe, so auch durch Sich selbst erfülle, weil sie von den Menschen abgehalten werde. Ihr himmlischer Bräutigam erhörte sie auch auf wunderbare Weise. Der Beichtvater wußte indeß von allem dem nichts, was vorgefallen, und meinte Katharina sei noch zu Hause, um so mehr als eine der Ordensschwestern zu ihm kam und sagte: „Katharina läßt euch sagen, ihr möget celebriren, wenn ihr wollt; sie selbst kann heute nicht communiciren.“ Auf dieses kleidete er sich zur Messe, und ging an einen Altar am Vordertheile der

Kirche. Die Dienerin des Herrn war sonach die ganze Länge der Kirche von ihm entfernt, und er wußte auch gar nicht, daß sie anwesend sei. Als er nun nach dem Pater noster der Messe den Leib des Herrn der Vorschrift gemäß zuerst in zwei Theile brechen wollte, lösete sich zugleich auch noch ein dritter kleiner Theil ab, der so lang wie eine Bohne, aber nicht so breit war. Dieses Theilchen sprang vor seinen Augen über den Kelch hinaus, über welchem die Brechung geschieht, und es schien ihm, als sei es auf das Corporale gefallen, er konnte es aber daselbst nicht finden. Nachdem er die Communion empfangen, suchte er noch fleißiger und sorgfältiger allenthalben auf dem Corporale, konnte aber durchaus den Partikel nicht finden. Darüber sehr betrübt und niedergeschlagen, vollendete er der Umstehenden wegen die Messe, und gedachte nach Vollendung derselben den ganzen Altar genau zu untersuchen. Er that es und durchsuchte noch einmal das Corporale und dann den Altar aufs genaueste nach allen Seiten, vermochte aber auf keine Weise etwas zu entdecken. Ihm gegenüber konnte es auch nicht über den Altar gefallen sein, weil dort eine große Tafel mit Heiligen-Bildern stand; ebenso wenig fand er auf der Seite und auf dem Boden etwas. Er wollte nun den Prior des Convents hierüber berathen, ließ aber den Altar bedecken, und den Sakristan Wache halten, auf daß Niemand sich dem Altare nahe. Als er die heiligen Gewande abgelegt hatte, kam der Karthäuser Prior Christophorus zu ihm mit der Bitte, er möchte ihm verhilflich sein, daß er mit Katharina sprechen könne, und weil dieser

wichtiger Hausgeschäfte wegen nicht warten konnte, so führte er ihn sogleich zur Wohnung Katharinens, wo er sie anzutreffen glaubte. Dort sagte man ihm aber, sie sei schon lange in die Kirche gegangen und verweile noch daselbst. In die Kirche zurückgekehrt, fand er dort ihre Gefährtinnen, im hinteren Theile der Kirche, und als er sie befragte, wo denn Katharina sei, meldeten sie ihm, sie knie dort auf einen Stuhl gelehnt und sei wie gewöhnlich in Verzückung. Er bat jene also, sie möchten die Jungfrau wo möglich aus der Verzückung bringen, weil die Zeit dränge. Es geschah; der Prior und der Beichtvater setzten sich nieder, mit ihr zu reden, und weil Letzterer sehr beängstigt war wegen des Geschehenen, erzählte er ihr zuerst in der Stille den Fall, der ihm begegnet, sowie auch seinen Schmerz, den er deßhalb fühle. Katharina lächelte und antwortete, als sei sie von Allem schon in Kenntniß gesetzt: „Habet ihr überall gesucht?“ als er dieß bejahete, setzte sie hinzu: „Warum seid ihr deßhalb so traurig?“ Darauf lächelte sie wieder. Nachdem nun der erwähnte Prior seine Angelegenheit mit ihr ausgeredet, sprach sie der Beichtvater abermals an: „Mutter, ich glaube in der That, daß du es bist, die mir jenen Partikel der Hostie weggenommen hat.“ Sie antwortete aber lachend: „Pater, gebt nicht mir die Schuld, sondern wisset, es war dieß ein Anderer, nicht ich war es. Doch ich sage euch nur, daß ihr jenen Partikel nicht finden werdet.“ Als jener sie anhielt, ihm klar zu sagen, was sie davon wisse, erwiederte sie: „Pater, seid nicht traurig wegen jenes Partikels, denn, um euch als meinem geistlichen

Vater die Wahrheit zu sagen, wurde er mir hergetragen, und ich habe ihn aus den Händen Jesu Christi empfangen. Weil meine Mitschwestern nicht wollten, daß ich diesen Morgen communicire, mochte ich sie nicht betrüben, und wendete mich an meinen gütigsten Bräutigam; Dieser erschien mir persönlich, und brachte mir aus Barmherzigkeit jenen Partikel, den Er euch genommen. Freuet euch also, denn nichts Uebels ist euch begegnet, und mir ist heute eine so große Gabe geworden, so daß ich aus allen Kräften meinem Heilande Lob und Dank singen möchte."

Mehrere glaubwürdige Zeugen, beiderlei Geschlechtes, die bei der Communion der heiligen Katharina zugegen waren, behaupteten, daß sie ganz deutlich die heilige Hostie aus den Händen des Priesters ihrem Munde zufliegen gesehen haben. Sie hatte noch verschiedene andere Gesichte über das heilige Sakrament. Manchmal sah sie die Engel und Heiligen dabei beschäftigt; manchmal sah sie darin drei Angesichter, welche dann Eines wurden; bisweilen war der ganze Altar in Feuer; manchmal auch der Priester, Jesus Christus, und sie selbst; dann sah sie wieder ein Licht auf dem Altare, das die ganze Kirche erleuchtete. Sie konnte auch eine consecrirte Hostie von einer nicht consecrirten unterscheiden. Ueber dieses heilige Sakrament hatte sie wunderbare und, so zu sagen, unzählige Gesichte, sinnreiche Gedanken, und bewunderungswürdige Wirkungen, besonders wenn sie das Sakrament empfing, oder gerade empfangen hatte, oder sich auf den Empfang vor-

bereitete. Es geschah auch einmal, als sie fern vom Altare mit großem Verlangen nach dem heiligen Sakramente betete: „Ich will den Leib unsers Herrn Jesu Christi," daß der Heiland selbst ihr willfahrete, ihr erschien, und sie aus Seiner Seitenwunde mit übernatürlichem Tranke sättigte, woraus ihr eine so große Süßsigkeit im Innern wurde, daß sie vermeinte, sie müsse vor Uebermaß reiner Liebe sterben.

Ihrer innigen und brennenden Liebe zu diesem erhabenen Geheimnisse entsprach auch die sorgfältige Vorbereitung, die sie zum Empfang desselben verwendete. Vor dem Feste des seligen Alexius betete sie in der Nacht, und ward zum Empfange der heiligen Communion angeregt, und zugleich ward ihr eröffnet, sie werde am nächsten Morgen communiciren. Da schickte sie sich sogleich an, den Herrn zu bitten, Er möge Sich würdigen, ihre Seele zu reinigen und vollkommen zubereiten, damit sie das heilige Sakrament würdig empfange. Während sie noch betete, hatte sie das Gefühl, als ergieße sich über ihre Seele ein Regen in reichlichen Strömen, der aber nicht aus Wasser oder einer andern bekannten Materie bestand, sondern aus mit Feuer gemischtem Blute, wodurch ihre Seele so sehr gereinigt ward, daß das Gefühl davon auch auf den Körper überfloß, und derselbe eine neue Reinigung erhielt, nicht zwar von körperlichem Schmutze, sondern vielmehr von der Gebrechlichkeit des sinnlichen Reizes. Als der Tag angebrochen, fühlte sie sich so krank, daß es ihr schien, sie vermöge keinen Schritt zu machen; aber im Ver-

trauen auf die göttliche Verheißung, richtete sie sich auf, und ging zum Erstaunen Aller in die Kirche. Als sie dort in einer Kapelle ihren Platz in der Nähe des Altares eingenommen, erweckte sie im Innern das Verlangen, ihr Beichtvater, weil nicht jeder Erlaubniß hatte sie zu communiciren, möge an diesem Altare Messe lesen. Sogleich wurde ihr im Geiste gezeigt, er werde nach ihrem Verlangen kommen. Der Beichtvater, wie er selbst bekennt, wußte nichts davon, daß seine geistliche Tochter in der Kirche wäre, aber plötzlich wurde sein Herz von Gott berührt, und es kam ihm ein heftiges Verlangen die heilige Messe zu lesen, was er zuvor nicht im Sinne hatte, und so trat er gerade an denselben Altar, wo sich Katharina befand, und die Erfüllung der göttlichen Verheißung erwartete. Es ist überdieß noch merkwürdig, daß er sonst an jenem Altare nicht Messe zu lesen pflegte. Er celebrirte also, und reichte am Ende der Braut des Herrn die heilige Communion, da ward ihr Angesicht roth und strahlend, mit Thränen und Schweiß bedeckt gesehen, und sie empfing das Sakrament mit solcher Andacht, daß auch der Priester von Staunen und Andacht durchdrungen ward, und sie selbst, in das Innerste der Gottheit eingeführt, den ganzen übrigen Tag kein Wort hervorbringen konnte. Am andern Tage befragte sie ihr Gewissensführer, was ihr begegnet sei, daß ihr Angesicht beim Empfange des Sakramentes so roth erschienen. Sie erwiederte: „Pater, ich weiß nicht, was ich für eine Farbe gehabt habe, aber das wisset, daß, als ich jenes

unaussprechliche Sakrament aus eueren Händen empfing, ich nichts Körperliches, nichts Farbiges mit den körperlichen Sinnen wahrnahm. Aber das, was ich sah, hat mich dergestalt an sich gezogen, daß mir alles Uebrige auf Erde, wie abscheulicher Koth geworden ist, und zwar nicht allein irdische Reichthümer oder körperliche Ergötzlichkeiten, sondern auch alle geistigen Tröstungen und Belustigungen. Darum wünschte und bat ich, aller solcher Tröstungen, auch der geistigen beraubt zu werden, wenn ich nur meinem Gott gefallen, und endlich Ihn besitzen könnte. Deßhalb bat ich den Herrn, Er möchte mir meinen Willen nehmen und mir nur den Seinen geben, was auch Seine Barmherzigkeit gethan hat; denn Er antwortete mir: „„Siehe, Meine liebste Tochter, Ich übergebe dir Meinen Willen, wodurch du so befestigt sein wirst, daß du in nichts wirst bewegt oder verändert werden, was dir immer, und wie es dir begegnen wird."" — Der Erfolg lieferte den Beweis; denn von dieser Zeit an, war sie stets mit Allem zufrieden und kam nie in Verwirrung, was immer sich ereignete.

Dieß sind die Früchte einer wahren himmlischen Erscheinung und Mittheilung, wenn die Seele sich und ihren Willen, und alles Irdische verliert; es darf uns daher nicht wundern, wenn diese reine, auserwählte Seele solcher außerordentlicher Gnaden theilhaftig wurde, da ihr Inneres so heldenmüthig sich hingab und so brennend nach der ewigen Weisheit verlangte, Deren Lust es ist, bei den Menschenkindern zu sein. Was unserer

Heiligen im Gesichte gezeigt wurde, das widerfährt gottliebenden Seelen täglich in der Verborgenheit ihres Innern, wenn es ihnen auch nicht in äußerer Erscheinung gezeigt wird; denn sie werden durch das Blut des feurig liebenden Herzens Jesu gereinigt, sie werden zu Ihm angezogen, und der Herr verlangt, Sich ihnen mitzutheilen, und nahen sie sich Seinem Herzen, so nimmt Er sie zu Sich auf, eint sie mit Sich, gibt ihnen vom Quell des Lebens zu trinken, damit sie Seiner Gottheit theihaftig werden, und dann von reiner Liebe erfüllet, sich selbst verlieren und ihren Willen, und durstend gesättigt sind, und gesättigt immer dürsten. Da erfüllet sich dann, was der Herr zu einer andern Seele sprach: „Wenn dein Herz betet, dann ziehest du Mich vom Himmel herab zu dir, und Ich gehe mit dir so vertraut um, wie der Freund mit dem Geliebten. Hoch oben wohnt der Geliebte, tief unten der Freund, in der Mitte zwischen beiden wohnt die Liebe. Der Geliebte steigt hinunter zum Freunde, der Freund steigt hinauf zum Geliebten; nicht selten trifft es sich, daß sie einander begegnen auf der Hälfte des Weges im Garten der Liebe, wo es dann viel Kosens und Küssens gibt zwischen diesem und jenem.*) Von jenem Hingeben in Gottes Willen, was die heilige Katharina sich erbeten, sagen alle Geisteslehrer, daß es der einzige und kürzeste Weg zur Vollkommenheit ist.

---

*) Büchlein des Eremiten Blacherna, vom Freund und dem Geliebten.

Der Gnadenerweisungen des Herrn gegen Seine Braut waren aber noch mehrere und verschiedener Art. Einst erschien ihr Jesus Christus mit Seiner Mutter und Maria Magdalena, sie tröstend und befestigend in ihrem heiligen Vorsatze. Der Herr fragte sie: „Was willst du, noch außer Mir?" Weinend erwiederte sie: „Herr, Du weißt, was ich will; Du weißt, daß ich keinen Willen habe, als den Deinen, und kein anderes Herz habe, als das Deine." — Da kam ihr in den Sinn, wie Magdalena sich ganz Christo hingegeben habe, als sie zu Seinen Füßen weinte; und sogleich fing sie an die Süßigkeit der Liebe zu fühlen, welche Magdalena damals fühlte; deßhalb richtete sie mit heißer Sehnsucht auf diese Heilige ihre Augen hin. Der Herr sagte hierauf gleichsam ihrem Verlangen Genüge leistend: „Siehe, Meine theuerste Tochter, Ich übergebe dir zum größeren Troste Maria Magdalena zur Mutter; zu ihr kannst du mit allem Vertrauen deine Zuflucht nehmen; Ich übertrage ihr die besondere Sorge um dich." — Darauf empfahl sich die Jungfrau ganz demüthig und ehrfurchtsvoll Maria Magdalena mit der inständigen Bitte, sie möge sich würdigen, für ihr Heil fleißig Sorge zu tragen, nachdem sie ihr durch den Sohn Gottes empfohlen wäre. Von dieser Stunde an nannte sie die heilige Magdalena immer ihre Mutter. Es ist der Wille des Herrn, daß uns die Heiligen unter ihren Schutz nehmen, und daß wir sie anrufen. — Wenn Katharina davon erzählte, so sagte sie, eine Sünderin sei der ehemaligen Sünderin zur Tochter geworden, damit die Mutter eingedenk der gebrechlichen Natur und

der großen Barmherzigkeit, die der Sohn Gottes an ihr gethan, auch Mitleiden habe mit der gebrechlichen Tochter und ihr Barmherzigkeit erlange.

Eine Seele, die Jesus von ganzem Herzen liebt, will Ihm auch nach Möglichkeit gleichförmig seyn. Immerwährend betrachtet sie Ihn in Seinem Leben und Leiden, wird von Seinem Geiste immer inniger durchdrungen, von Mitleiden zu Seiner heiligen Menschheit, in der Er um unserwillen Unaussprechliches gelitten, ganz hingerissen; und in der äußersten Heftigkeit dieses Mitleidens theilt dann die von Oben begnadigte und durchwirkte Seele der äußeren Leiblichkeit bald sichtbar, bald im Verborgenen die Schmerzen des leidenden geliebten Heilandes mit. Dieß begegnete auch Katharina. Nachdem sie schon längst in allen ihr zukommenden Leiden sich ihrem Bräutigam hingeopfert und mit Freuden die Dornenkrone aus Seinen heiligen Händen empfangen hatte, sollte sie auch noch mit den Wundmalen des Herrn begnadigt werden. — Während ihres Aufenthaltes zu Pisa hörte sie eines Sonntags die heilige Messe in der Kirche der heiligen Christina, und empfing daselbst die heilige Kommunion. Hierauf kam sie wie gewöhnlich in Verzückung. „Als wir, erzählt der Beichtvater derselben, warteten, bis sie wieder zu sich komme, um einen geistlichen Trost von ihr zu vernehmen, erhob sich plötzlich vor unsern Augen ihr Körper ein wenig, während sie vorher hingestreckt lag, richtete sich auf die Knie auf, streckte Arme und Hände aus, und das Angesicht röthete sich. Lange Zeit verweilte sie so ganz starr und mit geschlossenen Augen, dann fiel sie

wie von einer schweren Wunde getroffen plötzlich nieder, und nach einer kleinen Weile kehrte sie zum Bewußtseyn zurück. Hierauf ließ sie mich rufen und sagte heimlich zu mir: „Wisset Pater, daß ich die Wundmale unsers Herrn Jesu Christi aus Seiner Barmherzigkeit an meinem Leibe trage.“ Auf meine Frage, wie das geschehen sey, erzählte sie: „Ich sah den ans Kreuz gehefteten Herrn über mich mit einem großen Lichtglanze herabsteigen; deßhalb mußte sich der Leib von der heftigen Bewegung des Geistes, der seinem Schöpfer entgegeneilen wollte, angetrieben aufrichten. Dann sah ich aus Seinen heiligen 5 Wunden blutige Strahlen auf mich herabgehen, die gegen die Hände, Füsse und das Herz meines Leibes sich richteten. Weil ich sogleich das Geheimniß merkte, rief ich aus: „Ach Herr, mein Gott, ich bitte, laß doch die Wundmale nicht äußerlich am Körper erscheinen!“ Während ich noch redete, und ehe die Strahlen noch bis zu mir gelangt waren, veränderte sich ihre Blutfarbe in eine glänzende, und sie kamen in Form eines reinen Lichtes an meine Hände, Füße und das Herz.“ — „Also kam kein Strahl an deine rechte Seite, fragte ich?“ „Nein, sagte sie, an die Linke, ganz gerade an mein Herz; denn der Strahl, der von der Seite des Herrn ausging, richtete sich in gerader Linie mir zu.“ — „Fühlst du, fragte ich weiter, an diesen Stellen jetzt einen sinnlichen Schmerz?“ — Sie erwiederte mit einem tiefen Seufzer: „Der Schmerz, den ich an allen 5 Stellen spüre, ist so heftig, besonders um das Herz, daß, wenn der Herr nicht ein neues Wunder wirkte, mein leibliches Leben vor

Größe des Schmerzes nicht bestehen könnte, ohne daß ich bald hinsterben müßte.

Sobald sie nun in ihre Wohnung zurück gekommen war, fiel sie in eine Ohnmacht, worauf alle ihre Freunde große Bestürzung und großes Mitleid befiel, denn niemals hatten sie dieselbe in einem so elenden Zustande gesehen. Bald darauf kam Katharina wieder zu sich, und versicherte ihren Beichtvater, sie sehe deutlich, hätte ihr der Herr nicht ein neues Heilmittel gegeben, sie würde sogleich gestorben seyn. Alle ihre Freunde und Verehrer vereinten sich, und wendeten sich mit Bitten an die Braut des Herrn, daß sie zu ihrem himmlischen Bräutigam flehe, Er möge sie noch einige Zeit ihnen lassen, denn ihren Bitten werde Er nichts versagen, und ihr Lohn im Himmel bleibe ja doch gewiß. Sie aber erwiederte: „Ich habe ja schon lange meinem Eigenwillen entsagt, und ich will weder in diesem noch in andern Dingen etwas Anderes, als nur den Willen Gottes. Obwohl ich aus ganzem Herzen nach euerem Heile verlange, so weiß ich doch, daß Er, der euer und mein Heil will, es besser zu fördern weiß, als irgend eine Creatur; Sein Wille geschehe also in Allem. Doch will ich gerne beten, auf daß geschehe, was besser ist.“ Der Herr wollte sie noch länger auf Erden lassen. Am nächsten Sonntag empfing sie die heilige Kommunion, kam wieder in Verzückung und schien augenscheinlich gestärkt, was doch sonst nicht der Fall war, indem sie in der Regel sehr erschöpft in die körperlichen Sinne zurückkehrte. Dieß Alles schrieb aber die demüthige Dienerin des Herrn den Bitten ihrer Freunde zu, die wohl-

gefällig vom barmherzigen Gott angenommen wurden. Auf die Frage des Beichtvaters, ob der Schmerz, den die Wundmale im Körper verursachen, noch fortdauere, antwortete sie: „Der Herr hat euere Gebete erhört, obgleich zu meinem Leidwesen; die Wunden beschweren nicht nur nicht den Körper, sondern sie stärken und kräftigen ihn, und woraus mir vorher Beschwerniß erwachsen, daher kömmt mir nun fühlbare Kräftigung." — So war nun die heilige Dienerin des Herrn inwendig mit dem Zeichen der Liebe ihres gekreuzigten Heilandes begabt, und sogar auch in ihrem äußeren Menschen Ihm ähnlich geworden.

Es sind der Erscheinungen, Verzückungen und Offenbarungen, welche ihr als besondere Gnadengaben geworden, zu viele, als daß sie könnten aufgezählt werden; sie ward da in die tiefsten Geheimnisse des Glaubens durch ein wunderbares Licht eingeführt. Mehrere Heilige, insbesondere die Mutter Gottes, Maria Magdalena, der heilige Apostel Paulus, Johann Evangelist, Dominikus, Thomas von Aquin, Agnes vom Berge Politiano, kamen häufig zu ihr und brachten ihr Trost.

Einst am Feste Pauli Bekehrung verfiel Katharina in eine Verzückung und es ward ihr Geist so gewaltig nach Oben gezogen, daß sie drei Tage und drei Nächte unbeweglich ohne den Gebrauch der äußeren Sinne blieb. Nach dieser Zeit kam sie endlich wieder zu sich, war aber noch immer gleichsam im Halbschlafe und wie berauscht. In diesem Zustande kam ein gewisser Bruder Donatus und ihr damaliger Beichtvater zu ihr, und befragte sie, ob sie nicht mit ihnen zu einem gewissen

berühmten Eremiten gehen wolle. Sie bejahte es sogleich, weil sie alle Heilige und Diener Gottes liebte. Kaum hatte sie aber das Jawort ausgesprochen, da machte ihr das Gewissen über diese Zusage, mit der es ihr nicht recht ernst gewesen, einen solchen Vorwurf, daß sie sogleich vor Schmerz vollständig ins natürliche Bewußtseyn zurückkehrte, und ebenfalls drei Tage und Nächte unabläßig jene Sünde beweinte, indem sie sich selbst schalt: „O du Verkehrteste und Schlechteste unter allen Weibern, ist es das, was dir der Allerhöchste durch Seine Güte in jenen Tagen gezeigt hat? Sind das die Wahrheiten, die du eben im Himmel gelernt hast? Ist das die Lehre, welche dich der heilige Geist mit so großer Würde gelehrt hat, daß du zur Erde zurückkehrend, lügest? Du wußtest doch gut, daß du mit jenen Brüdern nicht gehen wolltest, und du hast doch mit ja geantwortet, und hast deinem geistlichen Vater vorgelogen. O du abscheuliche Bosheit!" — Katharina hatte Geheimnisse geschaut, welche sie mit menschlicher Rede nicht auszudrücken vermochte, aber ihr anhaltendes Gebet, die Kraft ihrer Ermahnungen, die von da an ihr wahrgenommen wurden, gaben Zeugniß, daß sie Dinge geschauet, welche nicht mitgetheilt, nur geschaut werden können. Damit sie sich aber dieser Begnadigung nicht überhebe, hat der Herr zu ihrer Erniedrigung sie in diese kleine Lüge fallen lassen, die sie mit harter Buße von ihrer Seite zu sühnen trachtete. Gott zieht durch das Licht Seiner Offenbarung das vernünftige Geschöpf nach Oben, der Stachel des Fleisches zieht nach Unten; so wandelt dann der Mensch sowohl durch

die Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheit, als auch seiner eignen Fehlerhaftigkeit sicher in der Mitte, und durchschifft glücklich den Ocean dieses Lebens bis er jenseits im Hafen der Ewigkeit anlangt. Da schaut der Gotterleuchtete im Innern das Höchste und Niedrigste, wird nach jenem mit unendlicher Sehnsucht erfüllet, und von diesem unendlich gedemüthigt, aber dem, der Gott liebet gereichet dann Beides zum Besten.

Ein anderes Mal, am Vorabende des Festes des heiligen Dominikus, saß sie in der Klosterkirche; da ward ihr Vieles von diesem Heiligen und andern heiligen Söhnen desselben geoffenbaret. Diese Gesichte waren so wirksam, daß sie auch noch fortdauerten, während sie mit ihrem Beichtvater darüber sprach. Indeß trat der Bruder Bartholomäus in die Kirche, und Katharina, welche es sogleich im Geiste gewahrte, ging ihm entgegen, und sagte ihm, sie hätte etwas Geheimes mit ihm zu verhandeln. Sie setzten sich demnach; während dessen ging der leibliche Bruder der Jungfrau vorüber, sie erhob darüber ein wenig ihr Haupt und gleitete mit ihren Augen etwas auf den Vorübergehenden aus, so daß sie kaum beobachten konnte, ob es ihr Bruder sey; jedoch in demselben Augenblicke wendete sie sich wieder ab. Aber jetzt brach sie in ein so heftiges Weinen aus, daß sie gänzlich verstummte. Selbst auf das inständige Bitten des Bartholomäus, sie möge doch ihre Rede fortsetzen, konnte sie nach langen Zögern nicht anderes hervorbringen: „O ich Unglückliche und Armselige, wer wird meine Bosheiten strafen? Wer wird eine so große Sünde rächen?“ Als jener sie

fragte, was denn eine so große Sünde wäre? erwiederte sie: „Habt ihr denn nicht dieß grundschlechte Weib gesehen, welches Haupt und Augen abkehrte und auf den Vorübergehenden schaute, während ihr Gott in der That seine Erhabenheiten zeigte?“ „Aber, sagte Bartholomäus, du hast kaum einen Augenblick die Augen abgewendet, so daß ich es nicht einmal bemerkte.“ Sie aber erwiederte: „Wenn ihr wüßtet, welchen Verweis mir deßhalb eben die allerseligste Jungfrau gegeben hat, würdet auch ihr jene Sünde beweinen.“ Jetzt sprach sie nichts mehr von dem Gesichte, sondern weinte bis sie ihre Sünde gebeichtet, worauf sie weinend in ihr Kämmerlein zurückkehrte, wo ihr dann der heilige Paulus erschien, und sie über jenen geringen Zeitverlust so hart tadelte, daß sie behauptete, sie wolle lieber vor allen Menschen der ganzen Welt schmählich beschimpft werden, als noch einmal jene Beschämung erdulden, die sie traf, als der Apostel sie schalt. Bedenket deßhalb, sagte sie einmal ihrem Beichtvater, was beim letzten Gericht der Vorwurf Christi für eine Wirkung hervorbringen wird, wenn schon der Tadel eines einzigen Apostels mir eine so große Beschämung verursachte. Sie sagte auch, wenn sie nicht, während der Apostel ihr Vorwürfe gemacht, ein gar süßes und glänzendes Lämmlein zugleich gesehen hätte, würde ihr Herz vor Größe der Schande vergangen seyn. Dieß Ereigniß machte sie nun vorsichtiger und demüthiger, wachsamer in Bewahrung der großen ihr verliehenen Gaben, und noch begieriger nach andern Gunstbezeugungen des Himmels.

Auch über ihren Ordensstifter, den heiligen Dominikus, namentlich über dessen Aehnlichkeit mit Jesus Christus hatte sie ein Gesicht. Durch eine so große Fülle von Gnaden, Offenbarungen und deutlichen Gesichten fing ihr schwacher Leib an vor Liebe krank zu werden, so daß sie bald ihr Bett nicht mehr verlassen konnte, und doch hatte sie kein anderes Leiden, als die Liebe zu ihrem ewigen Bräutigam, den sie stets im Munde führte. Es erschien ihr auch Der, der dieses Feuer in ihrem Herzen angezündet, beinahe beständig. Sie aber rief von den Flammen der Liebe entbrannt: „Warum, mein liebreichster Herr, lässest Du mich durch diesen elenden Körper noch länger an Deinen Umarmungen verhindert werden? In diesem mühseligen Leben kann ich mich an gar nichts erfreuen, nichts suche ich, als Dich, nichts liebe ich außer Dir, denn was immer Anderes ich liebe, liebe ich nur wegen Deiner. Warum sollte ich eines schlechten Körpers wegen Deines Genusses beraubt werden? Ach mildreichster Herr, führe doch meine Seele aus diesem Kerker, und befreie mich vom Körper dieses Todes.“ — So seufzte die von Liebe entbrannte und erkrankte Braut Jesu. Und der Herr antwortete ihr: „Theuerste Tochter, so lange Ich bei den Menschen war, war Ich besorgt, nicht meinen, sondern den Willen des Vaters zu vollbringen, und obwohl Ich, wie Ich es Meinen Schülern bekannte, mit großem Verlangen jenes letzte Abendmahl mit ihnen zu essen verlangt habe, so hielt Ich doch geduldig aus bis zur Zeit, die vom Vater bestimmt war. So also mußt auch du, obwohl du ein heißes Verlangen hast,

mit Mir vollkommen vereint zu werden, dennoch bis zu der von Mir bestimmten Zeit warten." — Sie erwiederte: „Wenn dieß vor Dir nicht wohlgefällig ist, so geschehe Dein Wille; aber ich bitte Dich, würdige Dich eine einzige kleine Bitte zu erhören; daß Du nämlich in dieser Zeit, so lange Du beschlossen hast, daß ich in diesem Fleische lebe, mir gestattest, an den Leiden Theil zu nehmen, die Du ertragen hast bis zu Deinem letzten Leiden; damit ich so, weil ich noch nicht im Himmel mit Dir vereint werden kann, doch wenigstens auf Erden durch Deine Leiden mit Dir vereint werde." — Dieß sagte ihr der Herr gerne zu, und so geschah es auch; denn von nun an erfuhr sie täglich mehr sowohl im Herzen, als im Körper die Leiden des Heilandes. Oft sprach sie mit ihrem Gewissensführer über die Leiden des Herrn. „Es ist gewiß, sagte sie, daß Jesus Christus, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, vom ersten Augenblicke seiner Empfängniß an, voll Gnade, Weisheit und Liebe war, und es war nicht nöthig, daß Er später darin Fortschritte machte, da Er vom Anfange vollkommen war.*) Weil Er aber Gott und den Nächsten vollkommen liebte, und sah, daß Gott Seiner Ehre beraubt, der Nächste seines Endzieles verlustig geworden, so ward Er im höchsten Grade gepeinigt, bis Er durch Sein Leiden, Gott die Ehre des Gehorsams, und dem Nächsten das Heil zurückgegeben hatte. Und dieses Leiden des Verlangens

---

*) Seiner Gottheit nach, die vom ersten Augenblicke der Empfängniß an sich mit der Menschheit vereint hatte.

war nicht gering, wie das jene wissen, die es erfahren haben, ja es war ein sehr großes Kreuz. Darum sagte Er selbst beim Abendmahle Seinen Schülern: Mit Verlangen habe ich verlangt u. s. w., was Er deßhalb sagte, weil Er an jenem Abendmahle ihnen das Unterpfand des Heils gab, welches Er wirken werde, ehe Er wieder mit ihnen esse."

Ueber jene Worte des Herrn im Oelgarten: „Vater, laß diesen Kelch von Mir vorübergehen u. s. w." (Mark. 14, 36.) sagte sie: „Vollkommene und tapfere Männer dürfen nicht glauben, wie schwache, welche den Tod fürchten, daß der Herr verlangt habe, der Kelch Seines Leidens möge von Ihm genommen werden; im Gegentheile, weil Er von Seiner Empfängniß an den Leidenskelch getrunken, und damals wegen der herannahenden Zeit den Kelch des Verlangens nach dem Heile des Menschen mit Angst trank, bat Er, daß es bald vollendet werde, was Er so lange Zeit mit solchem Verlangen begehrt, damit solchergestalt jener so lange fort getrunkene Kelch von Ihm jetzt geleert werde. Dieß heißt aber gewiß nicht um die Abwendung des Leidens und Todes bitten, sondern um deren Beschleunigung. Der Herr hat solches deutlich genug ausgedrückt, als Er zu Judas sagte: „Was du thun willst, das thue bald." Aber obwohl dieser ersehnte Kelch Ihm schwer ankam zu trinken, so fügte Er doch als gehorsamer Sohn hinzu: Aber nicht Mein Wille, sondern der Deine geschehe; indem Er sich darbot auch die Verschiebung des Verlangens zu leiden, wenn es dem Vater gefalle. Demnach sagte Er also: „Laß diesen Kelch von mir

vorübergehen, und meinte dabei nicht den Kelch des künftigen Leidens, sondern den des vergangenen und gegenwärtigen."

Es machte ihr nun der Beichtvater den Einwurf, daß die Lehrer gemeiniglich erklären, der Heiland habe jene Worte als wahrer Mensch, dessen sinnliches Gefühl natürlicher Weise den Tod fürchtete, und als Haupt aller Auserwählten, sowohl der Schwachen, als auch der Starken gesprochen, damit die Schwachen nicht verzweifelten, wenn sie fühlten, daß die Sinnlichkeit den Tod natürlicher Weise fürchte; und somit wollte Er Allen ein Beispiel geben. Darauf antwortete sie: „Die Thaten unsers Herrn sind so reichhaltig, daß Jeder, wenn er sie aufmerksam erwäge, je nach seiner eigenen Anschauung in denselben Nahrung finde, wie es ihm oder seinem Heile zuträglich ist. Da also die Schwachen in seinem Gebete Trost in ihrer Schwäche finden, so müssen doch auch die Starken und Vollkommenen eine Bekräftigung ihrer Stärke finden, was nur durch die obige Erklärung geschieht. Es ist also besser, daß die Rede des Herrn vielseitig ausgelegt werde, damit Alle Theil nehmen, als wenn nur auf eine Weise für eine Gattung der Menschen die Auslegung gemacht werde."

Sie sagte auch, daß die Leiden, welche der Herr an Seinem Leibe für unser Heil ausgestanden, kein Mensch ertragen könnte, ohne, wenn es möglich wäre, einen vielfachen Tod erleiden zu müssen; denn gleichwie Seine Liebe gegen uns ohne Maaß ist, so ist auch Sein Leiden, welches Er allein von Liebe gedrängt er-

trug, ohne Maaß, und nicht allein so groß, als es die Natur der Dinge und die Bosheit der Peiniger zuließ, sondern noch weit mehr. Wer würde sonst glauben, daß die Dornen das Gebein des Hauptes bis aufs Gehirn durchdrangen? Oder daß die Gebeine eines lebendigen Menschen durch Auseinanderziehen getrennt würden? Es steht sogar geschrieben: „Sie haben meine Gebeine gezählt.“ Aber weil Seine Liebe außerordentlich groß war, um deren willen Er alles dieses trug, erfand Er auch die größten Strafen, wodurch Er Sich uns vollkommener in der Liebe zeigte. Es war eine der vorzüglichsten Ursachen Seines Leidens, die Darstellung der vollkommensten Liebe, die Er gegen uns trägt, und die Er auch auf eine bessere Weise nicht zeigen konnte. Nicht die Nägel hielten Ihn am Kreuze fest, sondern die Liebe. Nicht die menschlichen Kräfte haben Ihn überwunden, sondern Seine Liebe hat Ihn besiegt; denn wie hätte man Jenen besiegen können, auf Dessen einziges Wort alle Henkersknechte zur Erde stürzten? — Sie fügte auch bei, daß der Heiland am Kreuze die größe Pein in der Brust erlitt, wegen des Ausdehnens der Brustbeine; denn diese scheinen zum Schutze des Herzens und der Lunge geordnet, daher sie nicht ohne den größen Schmerz des Herzens können voneinander gezogen werden, und nur durch ein Wunder geschah es, daß nicht sogleich der Tod erfolgte.

Es ward aber auch die Braut des Herrn von so heftiger Liebe im Herzen entbrannt, daß sie dieser übernatürlichen Gewalt nicht mehr zu widerstehen vermochte, denn es spaltete sich das Herz mitten entzwei von Oben

bis Unten; und so starb sie, als die Lebensadern gerissen waren, vor Heftigkeit der Liebe, ohne irgend eine andere Ursache. Wie sie den Geist aufgab, waren mehrere Personen gegenwärtig. Hierüber bekannte sie später, als sie wieder ins Leben zurückgekehrt war, ihrem Beichtvater: „Das Feuer der göttlichen Liebe, und des Verlangens, mich mit dem zu vereinigen, den ich liebte, war so groß, daß das Herz, wäre es auch von Stein oder Eisen gewesen, mir hätte zerreißen müssen. Ich glaube, kein Geschöpf wäre im Stande gewesen, mein Herz gegen eine so große Gewalt der Liebe unverletzt zu bewahren. Darum seyd versichert, das Herz dieses Körpers, ist durch die Macht der Liebe gespalten und zerrißen worden, so zwar, daß es mir scheint, noch die Male jenes Risses in meinem Körper zu fühlen; und ich sah Geheimnisse Gottes, welche kein Mensch auf Erden aussprechen kann, weil weder das Gedächtniß genug Kraft besitzt, sie aufzunehmen, noch menschliche Worte hinreichen, um mit Gebühr so erhabene Dinge auszudrücken; denn, was ich auch immer sagte, es wäre nur Koth mit Gold verglichen. Doch dieß ist mir geblieben, daß ich immer, wenn ich von diesem Gegenstande reden höre, große Leiden empfinde, bedenkend, wie tief ich von jenem erhabenen Zustande in diesen niedrigen herabgestiegen bin, so das ich nur durch Weinen und Schluchzen meinen Schmerz auszudrücken vermag. Nach mehreren Visionen und unzähligen Tröstungen des Geistes lag ich vor Liebe krank darnieder, da hörte ich nicht auf zu bitten, der Herr möge mich aus dem Körper dieses Todes führen, damit ich desto vollkom-

mener mit Ihm vereint seyn könnte. Da ich dieß für jetzt nicht erlangen konnte, so ward mir endlich gewähret, daß Er mir so viel möglich Seine Leiden mittheilte. Daraus konnte ich noch klarer und vollkommener erwägen, wie sehr mich Mein Schöpfer geliebt hat, und ich wurde vor Liebe noch kränker, so zwar, daß meine Seele gar nichts mehr verlangte, als aus diesem Körper auszugehen. Täglich entzündete sich in meinem Herzen mehr und mehr dieses Feuer; mein Herz schwand dahin, und jene Liebe war stark, wie der Tod, das Herz ward gespalten und meine Seele vom Fleische getrennt; aber wehe, nur auf eine sehr kurze Zeit. Es waren dieß nur vier Stunden, aber meine Seele in der Meinung in die Ewigkeit eingegangen zu seyn, dachte nicht an die Zeit." — Auf die Frage, was sie während dieser Zeit gesehen, und warum sie wieder in den Körper zurückgekehrt sey, antwortete sie: „Wisset, Pater, meine Seele hat gesehen und erkannt, was in der andern uns unsichtbaren Welt ist, nämlich die Glorie der Heiligen, und die Strafen der Sünder. Aber wie gesagt, weder das Gedächtniß kann es behalten, noch können Worte es ausdrücken; ich will es jedoch nach Möglichkeit sagen. Nehmet für gewiß an, daß meine Seele die göttliche Wesenheit gesehen, und dieß ist die Ursache, warum ich in dem Gefängnisse dieses Leibes mit Ungeduld verweile, wenn mich nicht Seine Liebe und die Liebe des Nächsten, wegen dessen Er mich in den Leib zurückgesendet hat, binden würden, möchte ich vor Traurigkeit vergehen. Mein höchster Trost ist es, wenn ich etwas Uebels leide, weil ich weiß, daß ich

durch jenes Leiden Gott vollkommener schauen werde. Darum sind mir Trübsale nicht schwer, sondern erfreulich, wie ihr selbst aus meinem täglichen Umgange abnehmen könnet. Ich habe auch die Strafen der Verdammten und derjenigen gesehen, die im Fegfeuer sind, für welche es keinen Ausdruck gibt. Wenn die armseligen Menschen auch nur eine von den kleinsten jener Strafen sehen würden, möchten sie lieber, wenn es möglich wäre, zehnmal sterben, als auch nur die kleinsten jener Strafen einen Tag lang ertragen. Insbesondere sah ich jene gepeinigt, welche im Ehestande sündigten, indem sie denselben nicht hielten, wie sie sollten, sondern die Befriedigung ihrer Begierlichkeit suchten." — Als der Beichtvater fragte, warum denn diese Sünde, welche doch nicht schwerer als die übrigen ist, so hart gestraft würde; ward ihm geantwortet: „Weil sie sich daraus nicht so viel Gewissen gemacht haben, mithin auch keine so große Reue als über andere Sünden hatten, und weil sie auch häufiger in diese, als in andere fielen." Sie fügte bei: „Jene Schuld ist ungemein gefährlich, welche der Schuldige nicht durch Buße von sich zu entfernen trachtet, wie gering sie auch immer sey."

„Als meine Seele alles dieses sah, sagte mein himmlischer Bräutigam, den ich nun schon vollkommen zu besitzen glaubte: „„Siehest du, welch großer Glorie jene beraubt werden, und mit welch großen Strafen sie büßen müssen, die mich beleidigen? Kehre also zurück, und zeige ihnen zugleich ihren Irrthum, die Gefahr und den Verlust."" Als meine Seele darob großen Wider-

willen empfand, fügte der Herr bei: „Das Heil vieler Seelen erfordert es, daß du zurückkehrest, und du sollst nicht mehr die Lebensweise einhalten, wie du sie bisher befolgt, du wirst künftig keine Zelle mehr für deine Wohnung haben, du mußt für das Heil der Seelen in die Stadt ausgehen. Ich werde aber immer bei dir sein, Ich werde dich aus- und zurückführen; du wirst die Ehre Meines Namens und die Geistes-Wahrzeichen vor Geringe und Große, vor Laien und Geistliche und Religiosen tragen; denn Ich werde dir Rede und Weisheit geben, welcher Niemand wird widerstehen können. Ich werde dich vor Päpste und Regenten der Kirche und des christlichen Volkes führen, damit Ich Meiner gewohnten Weise nach durch die Schwäche die Hoffart der Starken beschäme.““ — Nachdem dieses und ähnliches geistiger Weise zu meiner Seele geredet ward, fand ich mich plötzlich in den Leib zurückgeführt. Als dieß meine Seele zuerst erwog, ward ich von unerträglichem Schmerz verwundet, so daß ich drei Tage und drei Nächte weinen mußte, und ich kann mich nie des Weinens enthalten, so oft mir dieß ins Gedächtniß kömmt. Pater, es ist zu wundern, daß nicht jeden Tag mein Herz aufs neue berste, wenn ich die Erhabenheit einer so großen Glorie erwäge, welche ich damals besessen habe, von der ich aber jetzt weit entfernt leben muß. Alles dieses ereignete sich mit mir wegen des Heils der Nächsten. Wundere sich also Niemand, wenn ich jene über die Maßen liebe, welche zu ermahnen und vom Bösen zum Guten zu bekehren mir der Allerhöchste erlaubte; ich habe sie um keinen geringen

Preis erkauft, denn um ihretwillen bin ich vom Herrn verbannt worden, und die Glorie ist mir auf eine noch ungewisse Zeit aufgeschoben. Deßhalb sage ich, wie der heilige Paulus (Phil. 4, 11.) sie sind meine Glorie, und meine Krone, und meine Freude. Dieß sage ich euch, um jenen allen Grund zu nehmen, welche murren, daß ich in die Häuser der Leute gehe."

Wir werden bald sehen, was diese Jungfrau, für das Heil der Seelen, für den Frieden der Kirche und vieler Menschen geleistet hat. Das Alles konnte ihr nur von Oben verliehen sein, und war zugleich eine thatsächliche Bestätigung ihrer eben erwähnten Aussage.

Dieser heiligen Jungfrau wurde auch geoffenbaret, wie sie es ihrem Gewissensführer bekannte, daß sie im Himmel mit der seligen Agnes vom Berge Politiano auf einer Stufe stehen, und sie zur Mitgefährtin der ewigen Seligkeit haben werde. Sie entschloß sich daher die Reliquien dieser heiligen Jungfrau zu besuchen. Der Leib derselben war noch unverwesen, und es geschahen dabei viele Wunderdinge. Als Katharina zur leiblichen Hülle der Heiligen andächtig hingetreten, fiel sie in Gegenwart beinahe aller Schwestern des Klosters und ihrer Begleitung, bei den Füßen derselben auf die Knie nieder, und neigte das Haupt, um die Füsse zu küssen; da erhob der heilige Leib von selbst den andern Fuß, und reichte ihn Katharina zum Kusse dar, was alle Gegenwärtigen sahen. — Einige Zeit hernach führte Katharina ihre zwei Nichten in dasselbe Kloster, sobald sie aber in das Haus eingetreten war, eilte sie zum heiligen Leibe, wohin ihr auch ihre Gefährtinnen

und einige Schwestern aus dem Kloster folgten. Dießmal begab sie sich nicht mehr zu den Füßen desselben, sondern zum Haupte, und legte ihr Angesicht auf das Angesicht der Heiligen, und in dieser Stellung verweilte sie längere Zeit. Nach einer Weile wendete sie sich zu Lysa ihrer Schwägerin und sprach: „Warum achtest du nicht auf die Gabe, die uns vom Himmel bescheeret wird? Warum seid ihr so undankbar?“ Lysa und die andern Gefährtinnen erhoben die Augen, und sahen ein ganz weißes und sehr kleines Manna wie Regen von der Höhe herabfallen, das den heiligen Leib, Katharina und die Umstehenden in großer Menge bedeckte, und Lysa füllte mit solchen Körnern ihre ganze Hand. Dieß Zeichen geschah auch oft während des Lebens der sel. Agnes, vorzüglich wenn sie betete. So bezeugte also Agnes auch durch ein sinnliches Merkmal, daß Katharina ihre Gefährtin im Himmel sein werde. Beide waren sich in Reinheit und Demuth ähnlich, welche beide Tugenden die Weiße und Winzigkeit des herabfallenden Mannas andeuteten.

Siebentes Hauptstück.

Von einigen Wundern, welche die heilige Katharina für das Heil der Seelen wirkte.

Die Wunder, welche der Herr durch diese heilige Jungfrau wirkte, sind von so großer Anzahl, daß nur einige erzählt werden können, welche das geistliche und

leibliche Wohl des Nächsten betreffen. Wir haben schon erwähnt, daß ihr Vater ein sehr frommer und sanftmüthiger Mann war, und daß er von der Zeit an, als er einmal erkannte, daß seine Tochter dem Herrn vom Herzen diene, sie stets mit Achtung und Liebe behandelte, und Allen im Hause gebot, Katharina in Nichts ein Hinderniß in den Weg zu legen. Deßhalb mehrte sich auch von Tag zu Tag die Liebe zwischen Vater und Tochter, und diese empfahl unabläßig dem Herrn das Heil ihres Vaters; dieser hingegen erfreuete sich im Herrn über die Tugenden der Tochter, und hoffte durch ihre Verdienste und ihr Gebet sein ewiges Heil zu erlangen. Er hatte sich nicht getäuscht; seine letzte Stunde rückte heran, und eine schwere Krankheit warf ihn auf das Todbett. Sogleich nahm Katharina zum Gebete ihre Zuflucht, bei ihrem himmlischen Bräutigam für das Heil ihres Vaters zu flehen. Sie erhielt die Antwort, das Lebensende desselben sei herangerückt, und es sei ihm nicht nützlich, daß es länger aufgeschoben werde. Darauf besuchte sie den Vater, erkundigte sich um seine Gemüthsstimmung, und fand, daß er vollkommen bereit sei zu sterben, und nicht mehr wünsche, länger zu leben. Für diese Gnade sagte sie ihrem Herrn unendlichen Dank; aber damit war sie noch nicht zufrieden, sie sammelte sich abermal im Geiste vor dem Herrn, um Ihn zu bitten, weil Er ihrem Vater die Gnade eines bereitwilligen Opfers des Lebens verliehen habe, daß Er auch noch eine andere Gnade hinzufügen möchte, und ihn ohne die Peinen des Fegefeuers zur himmlischen Glorie gelangen lasse. Ihr ward geant=

wortet: „Die Gerechtigkeit müsse wenigstens in etwas eingehalten werden, es sei nicht möglich, daß eine Seele, die nicht ganz gereinigt ist, den Glanz einer so großen Glorie besitze. Denn, sagte der Herr, obgleich dein Vater unter den übrigen Verheiratheten ein gutes Leben geführt, und vieles Mir Wohlgefälliges gethan hat, besonders was er dir gethan, so kann es doch ohne Verletzung der Gerechtigkeit nicht geschehen, daß seine Seele ohne das Feuer selig werde, wegen des in seiner Seele angewöhnten und verhärteten Staubes des irdischen Lebens.“ Sie erwiederte jedoch: „Allerliebster Herr, wie könnte ich es dulden, daß die Seele desjenigen, der mich auf deine Zulassung gezeugt, mich so liebevoll ernährt und erzogen, und mir so vielen Trost während seines Lebens verschafft hat, auf irgend eine Weise in jenem so furchtbaren Feuer leide? Ich beschwöre und bitte Dich also bei all' Deiner Güte, daß Du seine Seele aus diesem Körper nicht abscheiden lassest, außer sie sei auf die eine oder andere Weise so vollkommen gereinigt, daß sie des Fegefeuers nicht bedürfe.“ O wunderbar! Gott der Herr gehorchet gleichsam der Stimme und dem Wunsche der Menschen; die leiblichen Kräfte des Vaters sind völlig dahingeschwunden, und dennoch schied die Seele noch nicht aus dem Leibe, bis dieser heilige Streit vollendet war, der lange dauerte, indem der Herr die Gerechtigkeit anführte, die Jungfrau aber Gnade flehete. Endlich nach Langem sagte Katharina: „Wenn diese Gnade nicht geschehen kann, außer es werde irgend eine Gerechtigkeit eingehalten, so erfülle sich dann diese Gerech-

tigkeit an mir, weil ich bereit bin, für meinen Vater jede Strafe, welche Deine Güte beschlossen hat, auszuhalten.“ Dieß Opfer nahm der Herr an und sprach: „Siehe, der Liebe wegen, die du zu Mir trägst, habe ich deine Bitte erhört, und ich werde die Seele deines Vaters von den Strafen ganz befreien. Aber du sollst die Strafe, die Ich dir auferlegen werde, dein ganzes Leben hindurch aushalten.“ Mit Freuden antwortete Katharina: „Deine Rede, o Herr, ist sehr gut, es geschehe, wie Du befiehlst.“ Hierauf trat sie an das Bett des Vaters, der in den letzten Zügen lag, versicherte ihn seines ewigen Heiles im Namen des Allerhöchsten, und erfüllte ihn mit wunderbarer Freude; sie verließ ihn dann nicht mehr, bis er hingeschieden war. Im nämlichen Augenblicke aber, als die Seele vom Leib schied, überfielen die Jungfrau Leibschmerzen, die sie nie mehr verließen, und die sie beständig spürte. Als die Seele des Vaters den Leib verlassen hatte, lächelte Katharina vor Freude, und sagte: „Gebenedeiet sei der Herr, wäre ich doch wie ihr!“ Sie konnte, während die Andern weinten, nur Freude und Fröhlichkeit zeigen; sie tröstete die Mutter und die Uebrigen, als ging sie der Todesfall nichts an; denn sie sah die ausfahrende Seele ohne Verzug von der körperlichen Finsterniß in das ewige Licht eingehen und dadurch ward sie mit unsäglicher Freude erfüllt, weil sie selbst schon erfahren hatte, was das heiße, in das ewige Licht eingehen. Jene Schmerzen aber trug sie um so freudiger, da sie wußte, daß sie ihr selbst zur ewigen Glorie gereichen. Der Herr konnte die Seele des Ster-

benden auf verschiedene Weise reinigen, wie Er es bei dem rechten Schächter gethan hat, aber Er wollte es nicht anders, als daß die Jungfrau, die um ihren Vater bat, eine körperliche Strafe auf sich nehme, was ihr hinwieder zum Nutzen des Geistes gereichte, und zum großen Gewinn für ihre Seele, weil sie zur Uebernahme derselben die große kindliche Liebe zum Vater bewogen hatte. Sie nannte daher stets jene Schmerzen süß, wohl wissend, wie daraus Süßigkeit der Gnade quelle, und ihr eine große Glorie in der Ewigkeit zuwachse. Lange Zeit aber nach dem Hingange ihres Vaters, stellte sich ihr der Geist desselben beinahe beständig dar, indem er ihr seinen Dank ausdrückte für die Gnade, welche er durch ihre Vermittlung erlangt hatte, und indem er ihr viele Geheimnisse offenbarte; über die Nachstellungen des Feindes sie vorher in Kenntniß setzte, und sie vor allen Uebeln bewahrte.

Nicht bloß für das Heil der Gerechten, auch für die Sünder eiferte die heilige Katharina. Damals (im Jahre 1370) lebte zu Siena ein Bürger, mit Namen Andreas Naddini, reich an irdischen Schätzen, aber gänzlich arm an unvergänglichen und inneren Gütern; weder Furcht noch Liebe Gottes erfüllte ihn, sondern er lag gefesselt von den Banden aller Sünden und Laster; dem Würfelspiele gänzlich ergeben, lästerte er beständig Gott und Menschen auf die abscheulichste Weise. Diesen warf damals in seinem vierzigsten Jahre, eine gefährliche Krankheit auf das Todbett, und weil die Aerzte gegen seine Krankheit kein Heilmittel ausfindig machen konnten, eilte er als un-

bußfertiger Sünder dem doppelten Tode des Leibes und der Seele zu. Ein Priester, der dies wußte, ging zu ihm, und ermahnte ihn, er möge doch vor seinem Lebensende Buße thun über die begangenen Sünden, und sein Hauswesen in Ordnung bringen. Aber jener, der nie eine Kirche besuchte, auch die Priester nicht leiden mochte, verachtete den Mahnenden und die Mahnung. Als dieß sein Weib und seine Verwandten gewahrten, riefen sie aus Besorgniß für sein Heil, mehrere religiöse und fromme Personen beiderlei Geschlechts herbei, ob sie nicht den Sinn des Verstockten umändern möchten. Aber er konnte weder durch Androhung der Höllenstrafen, noch durch Darstellung der göttlichen Barmherzigkeit auf irgend eine Weise zum reumüthigen Bekenntnisse seiner Sünden bewogen werden, und stürzte sich somit geradezu ins ewige Verderben. Sein Pfarrer bemerkte dieß mit großem Schmerze, kam daher noch einmal am Morgen zu ihm, ihn abermals ermahnend. Aber der Unglückliche verachtete zuletzt, wie zuerst, alle Ermahnung. So war er also in der Sünde der Unbußfertigkeit, die eine Sünde gegen den heiligen Geist ist, und weder hier noch dort nachgelassen wird. Dieß erfuhr noch zu rechter Zeit der damalige Beichtvater der Jungfrau, und eilte deßhalb zu ihr, um sie sowohl durch den Gehorsam, als auch durch die Liebe zu bewegen, daß sie nicht ablasse zum Herrn zu beten, Er möge Sich dieser unglücklichen Seele erbarmen, auf daß sie nicht ewig verloren gehe. Als er aber in das Haus Katharinens gekommen war, fand er sie gerade in Verzückung, und weil er wegen anbrechender Nacht

nicht länger verweilen konnte, gab er Einer der Gefährtinnen der Jungfrau den Auftrag, ihr, sobald sie aus der Verzückung zurückkehre, diesen traurigen Fall zu sagen, und die Absicht, warum er hier gewesen. Bis zur fünften Stunde der Nacht hatte ihre Verzückung gedauert. Nach Beendigung derselben eröffnete ihr die Gefährtin den erhaltenen Auftrag des Beichtvaters, und legte ihr unter dem heiligen Gehorsame auf, jene Seele beharrlich dem Herrn zu empfehlen. Kaum hatte aber Katharina dieß vernommen, als sie von Liebe und Mitleiden entbrannt, sich sogleich zum Gebete wendete, und mit gewaltiger Herzensstimme vor dem Herrn rief, ihren Nächsten, ihren Mitbürger und Bruder, einen um den so kostbaren Preis des Blutes Jesu Erlöseten, lasse sie durchaus nicht zu Grunde gehen. Ihr erwiederte der Herr: „Seine Bosheiten sind schon bis zum Himmel emporgestiegen. Denn er hat nicht nur Mich und Meine Heiligen mit dem Munde gelästert, er hat auch eine Tafel, auf der Mein und Meiner heiligsten Mutter, und anderer Heiligen Bildniß war, ins Feuer geworfen, er verdient also im ewigen Feuer zu brennen. Laß ihn, weil er des Todes schuldig ist." — Jene aber warf sich weinend vor die Füße ihres süßen Bräutigams und sagte: „Wenn Du, liebster Herr, unsere Bosheiten beachten wolltest, wer möchte der ewigen Verdammniß entgehen? Bist Du deßhalb in den Leib der Jungfrau herabgestiegen, und hast Du deßhalb die grausamste Todesstrafe erlitten, daß Du unsere Bosheiten ansehest und strafest, oder nicht vielmehr, um sie zu tilgen? Warum zählest Du mir die Sünden des verlorenen

Menschen vor, der Du doch alle Sünden auf Deinen heiligsten Schultern getragen hast? Bin ich etwa gekommen, um mit Dir über die Gerechtigkeit jenes Menschen zu streiten, und nicht vielmehr Deine Barmherzigkeit anzuflehen? Erinnere Dich, o Herr, was Du mir gesagt hast, als Du mir angedeutet, Du wollest mich für das Heil der Seelen bestellen. Ich habe hier sonst keine andere Labung, wenn ich meinen Nächsten nicht zu Dir bekehrt sehe, und deßhalb nur trage ich Deine Abwesenheit geduldig. Wenn Du mir diese Freude nicht gewährest, was soll ich Unglückliche dann machen? Stoße mich nicht zurück, gütigster Herr! Gieb mir meinen Bruder, der in dem Abgrunde seines verstockten Herzens verschlungen liegt." — So betete sie von der fünften Stunde der Nacht an, bis zum Morgen, und unter Thränenbächen stritt sie mit dem Herrn um das Heil jener Seele. Endlich siegte die Barmherzigkeit, und der unerschöpfliche Quell der Erbarmniß über die Gerechtigkeit. Der Herr sprach: „Liebste Tochter, sieh'! Ich habe Mich dir zugewendet, und Ich werde den, für welchen du so eifrig flehest, bekehren." — In derselben Stunde erschien der Herr dem kranken Andreas und sprach: „Warum, Liebster, willst du die Beleidigungen, deren du dich gegen Mich schuldig gemacht, nicht beichten? Beichte sie vollständig, weil Ich bereit bin, dir deine Schuld großmüthig zu erlassen." — Auf dieses Wort wurde das verhärtete Herz so sehr erweicht, daß jener mit starker Stimme seinem Diener befahl: „Schicke mir um einen Priester, denn ich will meine Sünden beichten; ich sehe Jesum

Christum meinen Herrn und Heiland, der mich dieß zu thun ermahnet." — Dieses Auftrages entledigten sich nun die Seinigen mit größter Freude, und schickten sogleich um einen Priester. Der Kranke beichtete mit großer Herzenszerknirschung, machte sein Testament, und entschlief im Herrn mit allen Zeichen einer lebhaften Reue und wahrer Liebe Gottes. Unerforschlich und wunderbar sind Deine Erbarmungen o Herr! der Du jenen Geist der Jungfrau gegeben, wodurch sie Dein barmherziges Vaterherz besiegen konnte; denn jene Gewalt über Deine Liebe, und jene Kühnheit zu bitten, jene Thränen des herzlichsten Mitleids hat sie dennoch nur von Dir o Gott, für jenen Unglücklichen erhalten, damit sie als Fürsprecherin eintrete und erhalte, was alle Anderen nicht vermochten! Du hast Deine Braut zu Dir erhoben, damit sie Dich zu sich gnädiglich neige! — So verherrlicht Sich Gott in Seinen Heiligen. Doch ist dieß nicht das einzige Wunder der Barmherzigkeit, das Gott durch Seine Dienerin wirkte.

In der Stadt Siena waren zwei berüchtigte Verbrecher wegen ihrer schrecklichen Unthaten zur grausamsten Todesstrafe verurtheilt. Sie sollten durch Anwendung glühender Zangen an allen Gliedern nach und nach verbrannt werden. Aber weder im Gefängnisse, noch auch bei ihrer Ausführung konnten sie zur Buße über ihr Verbrechen, und zur Beicht gebracht werden; als man sie zum abschreckenden Beispiele für Andere durch die Stadt führte, hörte man sie nur Gott und die Heiligen lästern. Dennoch erbarmte Sich die ewige

Güte durch Seine Braut über diese Armseligen, die der ewigen Verdammniß zurannten. Der Herr hatte es gefügt, daß eben an diesem Tage Katharina im Hause einer ihrer Freundinnen, Alexia mit Namen, sich aufhielt; vor demselben wurden nun, wie gewöhnlich, die Verurtheilten vorbeigeführt. Als Alexia den Lärm auf der Straße vernahm, trat sie ans Fenster und sah jene Unglücklichen, wie sie von den Henkern gemartert wurden. Da eilte sie zu Katharina. „O Mutter, rief sie, welch ein Gegenstand des Mitleidens ist vor unserer Hausthüre? Zwei zu den feurigen Zangen verurtheilte Männer werden auf Wagen vorübergeführt." Von Mitleiden bewogen trat die Jungfrau ans Fenster, sah die Unglücklichen, begab sich in demselben Augenblicke zurück, und zum Gebete. Sie sah, wie sie später ihrem Beichtvater bekannte, um jeden der Verbrecher eine ungeheure Menge von bösen Geistern, welche ihre Seele inwendig noch weit mehr entflammten, als sie die Henker am Leibe brannten. Mit all ihrer Gewalt klopfte die Dienerin Jesu an das göttliche Herz der Barmherzigkeit, diese armen Seelen zu retten. Die Gewalt des Mitleides zog sie wunderbar den Unglücklichen nach; es wurde ihr die Gnade, daß sie dieselben im Geiste begleitete, und sie gesellte sich zu ihnen bis zum Stadtthore, immer unter Thränen und Bitten, daß doch ihre Herzen erweicht und bekehret würden. Als dieß die Teufel sahen, schrieen sie gegen sie: „Wenn du nicht aufhörest, so werden wir bewirken, daß ihre Geister und wir mit ihnen dich plagen und dich besessen ma-

chen.“ — Sie aber antwortete: „Was Gott will, das will ich auch; deßhalb stehe ich von meinem Beginnen nicht ab.“ — Als die Uebelthäter unter das Stadtthor gekommen waren erschien ihnen der erbarmende Heiland, ganz verwundet, ganz mit Blut überronnen, sie zur Bekehrung einladend und ihnen Verzeihung versprechend. Jetzt drang der Strahl des göttlichen Lichtes in ihre Herzen, und sie baten inständig um einen Priester und beichteten mit großer Zerknirschung ihre Sünden. Sie veränderten ihre Lästerungen in Lob, sie klagten sich beständig selbst an, und riefen, sie haben diese und noch größere Strafen verdient; freudig gingen sie dem Tode entgegen, als wenn sie zu einem Gastmahle eileten. Alle Umstehenden, die diese Veränderung sahen, wurden von Mitleid hingerissen, selbst die Henker wurden mildherziger, und wagten sie nicht ferner zu verwunden. Niemand aber wußte den Grund einer so wunderbaren Veränderung, oder wer für diese verhärteten Seelen bei Gott Fürbitte geleistet habe. Aber ein Priester, der die Missethäter begleitete, versicherte dieß Alles unter einem Eide den Beichtvater der Jungfrau, sowie sie es selbst dem Frater Thomas hernach gestand. Einige Tage nach dem Tode derselben hörten die Gefährtinnen die Jungfrau während des Gebetes sagen: „Ich danke Dir Herr, daß Du sie aus dem zweiten Kerker befreiet hast.“ Auf die Frage, was sie denn damit sagen wollte, erwiederte sie: „Die Seelen jener Uebelthäter seien jetzt in der Glorie des Paradieses; denn nach ihrem Hintritte seien sie in die Peinen des Fegefeuers

eingegangen.“ — Dieß sind aber die größten Wunder der göttlichen Erbarmniß, wenn im Todesschlaf versunkene Seelen, wieder zum geistigen Leben erweckt werden. Wenn Todte erweckt werden, steht der göttlichen Allmacht kein Hinderniß entgegen, aber bei Erweckung der Seele kann ja der freie Wille, den Gott selbst dem Menschen gegeben, sich der Gnade entgegenstemmen.

Einen ähnlichen Vorfall erzählt die Heilige selbst in einem ihrer Briefe. Ein junger Mann von Adel aus Perugia, mit Namen Nikolaus Tuldo, war von den Sienensern wegen eines Staatsverbrechens zum Tode verurtheilt worden. Da er sich über die Ungerechtigkeit des Urtheilspruches beklagte, wollte er sich auf keine Weise bewegen lassen, zu einem christlichen Tode sich vorzubereiten. Katharina besuchte ihn deßhalb im Kerker, und schreibt selbst über den Erfolg ihres Besuches an ihren Beichtvater: „Es gefiel dem göttlichen Willen, daß ich den Menschen, den du kennest, besuchte, woraus er einen so großen Trost schöpfte, daß er sich nach abgelegter Beicht sogleich zum Tode bereitete, und er nöthigte mich zum Versprechen, daß ich ihm aus Liebe zu Gott in der Stunde des Todes beistehe. Ich lösete mein gegebenes Wort, und am frühen Morgen, ehe die Glocke erschallte, ging ich zum Kerker; ich führte ihn zur Messe, und besorgte, daß er die heilige Communion empfing. Er ergab sich selbst gänzlich in den Willen Gottes, doch fürchtete er noch ein wenig, er möge im Augenblicke des Todes die Standhaftigkeit verlieren. Aber dieß war eine eitle

Furcht; denn die unendliche Güte Gottes erweckte in seiner Seele eine so heftige Liebe, und ein so großes Verlangen sich dem göttlichen Willen zu unterwerfen, daß er stets an sein Gericht dachte, und nur dieß Eine demüthig bat, daß ich bei ihm bleiben möge; dann werde er ruhig sterben. Er legte sein Haupt an meine Brust, ich aber spürte indeß eine sehr große Freude, und einen angenehmen Geruch des Blutes, das sich mit meinem Blute zu vermischen schien; und da ich den inneren Kampf der Furcht sah, sagte ich ihm: „„Sey guten Muths, Bruder, bald werden wir zum Hochzeitmahle des Lammes kommen, Du wirst von hier abscheiden, getaucht in das kostbare Blut des Sohnes Gottes, im Namen Jesu, welchen Namen du nicht aus dem Gemüthe lassen darfst; ich aber werde dich am Richtplatze erwarten.““ Wisset also, mein Vater, in demselben Augenblicke ist von ihm jede Art Furcht gewichen; sein Antlitz, vorher traurig, veränderte sich in Heiterkeit, und sagte: „„Woher kömmt mir diese Gnade, daß mir Süßigkeit der Seele vorauseilet, und mich in jenem heiligen Orte erwartet? Siehe, wie sein Verstand erleuchtet war, er nennt den Richtplatz einen heiligen Ort. Dann fügte er frohlockend bei: „„Ich will gehen, ich will gehen, jede Zögerung ist mir lange, und tausend Jahre scheinen es mir, ehe ich dahin gelange, wo du mich erwartest.““ Er sprach noch mehr Anderes mit ähnlicher süßer Gemüthsbewegung, wie es nur Jemand in einem solchen Zustande von Gott wünschen könnte.“

„Ich begab mich also an den Ort, und verblieb dort stets in Gegenwart der Mutter Gottes und der heil. Jungfrau und Martyrerin Katharina, während ich für ihn betete. Ehe er selbst noch ankam, neigte ich mich, und streckte meinen Hals über den Pflock aus, und in dieser Stellung verweilte ich einige Zeit im Gebete, und gleichsam außer Sinnen erbat ich diese Eine Gnade von der allerseligsten Jungfrau, daß im Augenblicke, wann der Urtheilsspruch vollzogen wird, seiner von Gott erleuchteten Seele voller Friede verliehen werde. Nachdem ich wieder in die Sinne zurückgekehrt, fühlte ich meine Seele mit so großer Süßigkeit überströmt, daß, obwohl der ganze Platz mit unzähligem Volke angefüllt war, ich dennoch gar Niemand sah; so sehr hatte mich das süße Versprechen, daß ich die erbetene Gnade erlangt habe, ergriffen. Als der Verurtheilte auf dem Richtplatze ankam, sanft wie ein Lamm, und bei meinem Anblicke sanft lächelnd, bat er mich, ich möchte das Zeichen des heiligen Kreuzes über ihn machen. Nachdem ich es gethan, sagte ich: „Eile, theuerster Bruder zur Hochzeit; du wirst bald zum ewigen Leben gelangen.““ Hierauf neigte er sich mit besonderer Sanftmuth, und ich enthüllte seinen Hals, und mich zu ihm hinneigend, rief ich ihm das Blut des unbefleckten Lammes ins Gedächtniß. Sein Mund sprach keine anderen Worte, als den süßen Namen Jesu und der heil. Katharina; unter diesen Worten empfing ich sein Haupt in meine Hände, dessen Augen die göttliche Güte geschlossen, und man hörte das letzte

Wort: Ich will. In demselben Augenblicke sah ich die Menschheit unseres Heilandes, glänzender als die Sonne, während ich das Blut sammelte, das entflammt war vom heißen in der Seele verborgen liegenden Verlangen, und gereinigt durch das Feuer der Liebe. Da ich dasselbe aufsammelte auf dieselbe Weise, wie ich seine Verlangen aufgesammelt hatte, kam seine Seele in die Hände des Heilandes, der ihn innerhalb Seiner von Erbarmniß vollen Seitenwunde legte, indem Er genugsam zu verstehen gab, daß Er ihn aus reiner Gnade, ohne irgend eine Rücksicht auf seine früheren Sünden, aufnehme. Meine Seele war in Friede, sobald ich die Seinige in Friede gestellt sah, und vom Geruche des so vergossenen Blutes durchdrungen, wollte ich nicht gestatten, daß man abwasche, was davon an mein Kleid gekommen war.“ — Dieß erzählt die Jungfrau selbst. Einer der Lebensbeschreiber derselben sagt, als sie das Haupt des Nikolaus hielt, heftete sie die Augen lange gegen Himmel, zuckte nicht einmal mit den Augenliedern, worüber sich alle Umstehenden verwunderten. — Solche Kraft gibt die Liebe zu Jesus Christus und dem Nächsten einer schwachen und furchtsamen Jungfrau.

In Siena lebte ein gewisser Franciscus von Tholomei und dessen Ehefrau Rabes, welche mehrere Söhne und Töchter hatten. Der Erstgeborne, Jakobus mit Namen, war ein durchaus lasterhafter Mensch, ganz von Stolz aufgeblasen und voll Grausamkeit. Noch als Jüngling hatte er schon zwei Menschen mit eigener Hand ermordet, und wurde seiner Verbrechen wegen

selbst von seinen Bekannten gefürchtet. Er bekümmerte sich nicht um Gott, und fürchtete Ihn nicht; und unbändig stürzte er täglich von einer Uebelthat in noch größere. Seine Schwester Ginoccia war in ihrer Art nicht viel besser. Sie war ganz der Welt ergeben; dem Leibe nach, mehr jedoch aus Scheu vor den Menschen, als aus Gottesfurcht, eine Jungfrau, huldigte sie allen Eitelkeiten und unmäßigem Putze. Die Mutter, besorgt um das Heil ihrer Kinder, ging zu Katharina, und bat, sie möchte doch mit ihren beiden Töchtern, besonders mit Ginoccia, über deren Seelenheil reden. Die Jungfrau, voll Eifer für das Heil der Seelen, übernahm recht gerne diesen Auftrag; und sie brachte es durch ihr Gebet und ihre Ermahnungen bei Ginoccia so weit, daß sie allen weltlichen Eitelkeiten entsagte, die Haupthaare, worauf sie sich so viel zu gut gethan, völlig abschnitt, das Kleid des dritten Ordens des hl. Dominikus nahm, und ihre übrige Lebenszeit in Betrachtung, Gebet und Bußübungen zubrachte. Ihrem Beispiele folgte dann auch die Schwester Francisca, und es war ein ergötzlicher Anblick, diese beiden Frauens-Personen, welche vorher so sehr den weltlichen Eitelkeiten ergeben waren, nun so standhaft dieselbe verschmähen zu sehen.

Als Jakobus, der damals nicht in Siena war, von dieser Bekehrung hörte, eilte er ganz wüthend mit einem seiner jüngeren Brüder zur Stadt, und stieß mit stolzer Aufgeblasenheit heftige Drohungen aus, er wolle seiner Schwester den Habit herabreissen, und werde sie an den Ort, wo er außer der Stadt wohne, füh-

ren, damit sie Niemand mehr habe, der sie zu solchen Dingen verleite. Der Bruder aber erwiederte ihm: „Wahrlich! Jakob, wenn du nach Siena kommst, wirst auch du bekehret, und wirst deine Sünden beichten." Fluchworte gegen den Bruder waren die Antwort, und die Versicherung, er werde eher diese und jene Priester tödten, als daß er je Einem beichte. Der jüngere Bruder bestand auf seiner Prophezeiung, dieser hingegen fuhr fort ihm zu fluchen. So kamen sie zur Stadt. Jakob trat ganz wüthend in das väterliche Haus, und versicherte, er wolle Schreckliches beginnen, wenn die Schwester nicht den Habit ablege, und mit ihm gehe. Dieß Alles wußte Katharina schon; die Mutter begütigte indeß den Sohn, er möge noch einen Tag zuwarten, schickte aber am nächsten Morgen um den Frater Thomas, der aber bei dem Wüthenden nicht im mindesten etwas ausrichtete. Katharina betete indeß, von Gott hierüber in Kenntniß gesetzt, inständig um die Bekehrung des Genannten; und während sie betete, berührte der Herr das Herz desselben, und was er vorher auf Zureden des Frater Thomas verweigert hatte, gewährte er nun dem Begleiter desselben. Er gestattete nicht nur, daß seine Schwester den Habit des hl. Dominikus trage, sondern er demüthigte sich auch selbst, beichtete mit großem Schmerze seine Sünden, und spie alles Gift der Sünde aus seiner Seele; er ward aus einem Wolfe ein Lamm, und zwar in kurzer Zeit, zur Verwunderung aller Bekannten. Die ganze Familie brach darüber in Staunen und Jubel aus; die beiden Väter aber, Thomas und sein Gefährte, eilten zu

Katharina, ihr diese Freudennachricht zu hinterbringen. Sie fanden dieselbe noch im Gebete verzückt, kaum aber war sie in die Sinne zurückgekehrt, sagte sie zu ihrer Gefährtin: „Loben wir den Schöpfer, weil Jakob von Tholomei von den Banden des Teufels, in denen er festgehalten war, befreiet ist, und dem Bruder Bartholomäus alle Sünden gebeichtet hat.“ Zu den eintretenden Priestern aber sprach sie: „Loben und danken wir unserem Heilande, der niemals die Gebete Seiner Diener verschmäht und das Verlangen, das Er ihnen eingibt, erfüllet. Der alte Feind meinte uns unser Schäflein zu rauben, und der Vater der Barmherzigkeit entriß es ihm. Er glaubte Ginoccia von Christus abzubringen, und verlor dabei auch noch Jakobus, den er gefesselt hielt. So begegnet es ihm stets, wenn er sein Haupt gegen die Auserwählten Gottes erhebt, denn es ist nicht möglich, daß die auserwählten Schäflein aus den Händen Jesu Christi gerissen werden, wie Er selbst im Evangelium sagt.“ (Joh. 10, 28.) — Die genannte Ginoccia verharrete bis zu ihrem Tode im frommen und bußfertigen Leben, ertrug mit größter Geduld und Heiterkeit eine lange körperliche Krankheit, und ging mit größter Freude zum Herrn heim. Auch Francisca ihre Schwester folgte ihr auf dem nämlichen Wege. Mathäus der zweitgeborne Sohn trat in den Predigerorden; der genannte Jakobus blieb zwar in der Welt, führte aber von nun an ein friedliches und sanftes Leben. Das wirkte ein und derselbe Geist durch Seine Braut, die für diese Alle gebetet hatte.

Wir haben aber ein noch wunderbareres Ereigniß dieser Art zu erzählen. In Siena lebte damals ein Mann, Nannes mit Namen, der ein ganz von weltlicher Klugheit geleitetes Leben führte. Er lebte, wie damals es sehr gewöhnlich war, mit mehreren in Zwist, und stellte denselben versteckter Weise nach. Daraus erfolgten nun mehrere Morde, deren Urheber sich vorzüglich vor diesem Nannes hüteten, weil sie dessen Verschlagenheit schon kannten. Man suchte ihn oft durch Vermittler zum Frieden zu bewegen, aber er wich listigerweise aus, und sagte, er kümmere sich nicht darum; es liege auch nicht bei ihm, Frieden zu machen; indeß verhinderte er allein denselben, um dann nach Wunsch Rache nehmen zu können. Dieß erfuhr Katharina, und wünschte deßhalb mit Nannes sprechen zu können; aber er floh sie, wie eine giftige Schlange. Endlich brachte ihn ein frommer Mann aus dem Orden des heiligen Augustinus zum Versprechen, er wolle zur Jungfrau kommen und sie hören; aber keineswegs wollte er versprechen zu thun, wozu sie ihn ermahne. Er kam in das Haus derselben in der nämlichen Stunde, als auch ihr Beichtvater Raimundus dahingekommen war; aber Katharina war eben nicht zu Hause. Pater Raimund bat jenen, er möge sich nicht verdrießen lassen, ein wenig zu warten, und führte ihn indeß in die Zelle der Dienerin Jesu Christi. Nach einer kleinen Weile jedoch sagte Nannes: „Ich habe dem Frater Wilhelm versprochen, hieher zu kommen und diese Frau anzuhören; nun ist sie aber abwesend, und ich kann wegen vieler Geschäfte hier nicht länger verweilen; ich

bitte, entschuldigt mich also bei ihr.“ — Raimund erzählt: „Ich war nun über die Abwesenheit Katharinens betrübt, und fing an vom erwähntrn Frieden zu sprechen. Er aber antwortete sogleich: „Sehet! vor euch, der ihr ein Priester und Ordensmann seid, und in diesem frommen Hause, von dem ich viel Heiliges gehört habe, darf ich nicht lügen; ich rede die Wahrheit, ich werde nichts von dem thun, was ihr wollet. Es ist wahr, ich verhindere den Frieden, aber ich verberge es vor Andern, und wenn ich in die Friedensvorschläge einwilligte, so käme Alles in Ordnung. Aber ich will auf keine Weise einwilligen, und darüber darf man mir nicht vorpredigen, weil ich nie nachgeben werde. Ich habe euch nun geoffenbaret, was ich Andern verheimlicht habe; dieß möge euch genügen, belästigt mich ferner nicht mehr.“ Als ich gerade Etwas erwidern wollte, erzählt Raimund, trat die Jungfrau ein. Als wir sie erblickten, ward er traurig, ich aber mit Freude erfüllt; sie begrüßte den Herrn mit himmlischer Liebe, setzte sich, und fragte ihn um die Ursache seines Hieherkommens. Er sagte ihr nun Alles wieder, was er schon gegen mich geäußert hatte. Katharina begann ihm die Gefahr zu zeigen, in der er schwebe, und suchte ihn auf alle Weise in die Enge zu treiben; aber umsonst, er hatte sein Herz gänzlich verschlossen. Als dieß die weise Jungfrau sah, begann sie innerlich bei sich zu beten und die Hülfe Gottes anzuflehen. Ich merkte dieß, und wendete mich zu ihm, und in der Hoffnung des göttlichen Beistandes hielt ich ihn in der Rede. Nach einer kleinen Weile sagte er: „Ich will doch nicht so

bäurisch sein, daß ich euch Alles verweigere; ich habe vier Streithändel, mit Einem derselben thut, was ihr wollt.“ Auf diese Rede erhob er sich zum Fortgehen; im Aufstehen aber sagte er: „O mein Gott, welchen Trost fühle ich in meinem Gemüthe über das Wort, das ich vom Frieden gesprochen habe!“ Und er fügte bei: „Ha! mein Gott, was ist das für eine Kraft, welche mich zieht und hält? Ich kann nicht weggehen und nichts verweigern. Wer drängt mich denn? O wer hält mich?“ Unter diesen Worten brach er in Thränen aus. „Ich bekenne mich besiegt, sagte er, und ich vermag nicht mehr zu athmen.“ Auf den Knieen liegend sprach er weinend: „Heilige Jungfrau, ich will thun, was du befiehlst, nicht allein in diesen Dingen, sondern auch in andern. Ich sehe, daß mich der Teufel angekettet hielt, ich will aber thun, was du mir rathest. Zeige meiner Seele, wie sie aus den Händen des Teufels befreiet werde.“ Auf dieses kehrte die Jungfrau, die indeß im Gebete verzückt war, in die Sinne zurück, und sprach Gott danksagend: „Nun, lieber Bruder, hast du aus Barmherzigkeit des Heilandes deine Gefahr erwogen? Ich habe zu dir geredet, und du hast es verachtet; ich habe zum Herrn geredet, und Er hat mein Gebet nicht verschmähet. Thue also Buße über deine Sünden, damit nicht eine plötzliche Trübsal über dich komme.“ — Nannes beichtete nun mit großer Zerknirschung alle seine Sünden, machte durch Vermittlung der Jungfrau mit allen seinen Feinden Friede, und söhnte sich mit dem Allerhöchsten aus. Einige Tage hernach ward er vom Stadtpräsidenten gefänglich

eingezogen, und es verlautete schon, er werde enthauptet. Pater Raimund hinterbrachte dieß sogleich der Dienerin des Herrn. „Siehe! sprach er zu ihr, so lange er dem Teufel diente, ist ihm nichts Uebels begegnet, da er sich aber zum Herrn bekehret hat, ist der Himmel und die Erde gegen ihn entrüstet. Ich fürchte, meine Mutter, weil er noch ein junges Pflänzchen ist, er möchte vom Ungewitter völlig zerknickt werden, und in Verzweiflung gerathen; bete doch für ihn zum Herrn, damit du den, welchen du durch dein Gebet befreiet hast, auch dadurch vor Unfällen bewahrest.“ Darauf antwortete sie: „Was seid ihr über den so traurig, über welchen ihr vielmehr frohlocken solltet? Seid versichert, daß der Herr von ihm die ewige Strafe abgewendet, seitdem Er ihn mit zeitlicher Strafe heimsucht. Vorher hat nach dem Worte des Heilandes die Welt geliebt, was ihr Eigenthum war; da er aber die Welt verlassen hat, fing sie an, ihn zu hassen; vorher hat ihm der Herr die ewige Strafe bereit gehalten, jetzt hat Er barmherzig die ewige in eine zeitliche verändert. Fürchtet aber nichts wegen der Verzweiflung, weil Derjenige, der ihn aus der Hölle befreiet hat, ihn auch aus gegenwärtiger Gefahr erretten wird.“ — Es war auch so; denn nach einigen Tagen ward er aus dem Kerker befreit, an zeitlichen Gütern erlitt er jedoch einen nicht geringen Verlust. Hierüber freute sich aber die Jungfrau, und sagte: „Der Herr hat das Gift, womit er angesteckt war, weggenommen.“ — Endlich, als Trübsale ihn drängten und seine Andacht anwuchs, schenkte er der Jungfrau ein ihm gehöriges, zwei Stun-

den von der Stadt gelegenes, sehr schönes Haus, damit sie dort ein Frauenkloster errichtete, welches sie auch mit besonderer Erlaubniß Papst Gregor XI. unter dem Namen heil. Maria Königin der Engel gründete. Dieß hat der Allerhöchste durch die Hand der Jungfrau gewirkt. Sollten aber alle Bekehrungen der Bösen, Beförderungen der Guten, Bekräftigungen der Schwachen, Tröstungen der Betrübten und Bedrängten, Ermahnungen in Gefahren der Seele, welche Gott durch sie wirkte, aufgezählt werden, so müßte man mehrere Bücher anfüllen. Die Früchte, welche sie für die Seelen schaffte, waren unzählbar. Ich sah manchmal, erzählt ihr Beichtvater, tausend und noch mehr Menschen zugleich, vom Gebirge und andern Gegenden um Siena, kommen, sie zu sehen und zu hören; eine unsichtbare Macht führte sie herbei. Viele wurden nicht allein auf ihr Wort, sondern von ihrem Anblicke sogleich über ihr Verbrechen zerknirscht, weinten und heulten über ihre Sünden, und liefen zu den Beichtvätern, und beichteten mit großem Reueschmerz. In Erwägung des großen geistlichen Nutzens, der daraus entsprang, gab Papst Gregor XI. dem Pater Raimund und noch zwei andern Dominikanern zur Lossprechung der Sünden ausgedehnte Vollmachten, wie sie Bischöfe hatten; denn Viele kamen mit großen Sünden, die sie entweder gar niemals gebeichtet, oder worüber sie nie das Sakrament der Buße giltig empfangen hatten. Erwähnte drei Patres hörten häufig bis zur Vesper noch ganz nüchtern Beichte und konnten doch nicht Allen Genüge leisten; denn es war ein

außerordentlicher Zudrang. Katharina betete indeß unablässig und ihre Freude darüber, daß so viele Seelen für den Himmel gewonnen würden, war außerordentlich.

Achtes Hauptstück.

Von einigen Wundern, welche die hl. Jungfrau zu Gunsten des leiblichen Wohles des Nächsten gewirkt hat.

Was der Jungfrau am Vater gelungen, als sie ihn zum Tode bereitete, den er mit vollkommener Ergebung aus der Hand Gottes angenommen, ging ihr bei der Mutter nicht so gut von Statten; dennoch hat sie ihr eine große Gnade bei ihrem Herrn und Meister erwirkt. Obwohl Lapa die Mutter derselben christlichen Sinn besaß, so war dennoch ihr Herz sehr zum Zeitlichen gewendet. Sie erkrankte im Jahre 1370, nachdem Tode ihres Mannes, und das Uebel wurde von Tag zu Tag bedenklicher. Katharina nahm daher um ihres Seelenheiles willen zum Gebete ihre Zuflucht, und erhielt die Antwort: „Es wäre dem Seelenheile der Mutter nützlich, wenn sie jetzt sterbe, ehe sie die Unglücksfälle sehe, welche sich ereignen würden.“ — Auf dieses ging Katharina zur Mutter, ermahnte sie auf eine sanfte Weise, daß, wenn Gott sie abzurufen beschlossen habe, sie sich Seinem heil. Willen ohne Traurigkeit ergeben solle. Aber Lapa, voll Liebe zu den irdischen Dingen, erschrickt darüber, und bittet die Tochter, sie möge doch zum Herrn um ihre Gesundheit flehen, und sie sollte ihr ferner nicht mehr vom Tode re-

den. Als dieß Katharina zu ihrer größten Betrübniß vernahm, betete sie inständigst zum Herrn, Er möchte doch nicht zulassen, daß die Mutter sterbe, ehe sie sich nicht in den göttlichen Willen ergeben habe. Der Herr aber sprach zu Seiner Braut: „Sage deiner Mutter, sie will jetzt nicht sterben, aber es wird eine Zeit kommen, wo sie sehnlichst nach dem Tode verlangen wird, und sie wird ihn nicht finden können.“ — Dieß ging auch wirklich in Erfüllung; denn es trafen sie bis zu ihrem spätesten Alter so viele Widerwärtigkeiten, daß sie oft sagte: „Hat mir denn Gott die Seele nach der Quere in den Leib gelegt, daß sie nicht ausgehen kann? So viele Söhne, Töchter und Enkel sind schon gestorben, und ich allein kann nicht sterben, um Schmerzen aller Art zu erleiden!“ — Wir wollen zum abgebrochenen Faden der Erzählung zurückkehren. Lapa wollte nichts vom Beichten hören, nicht für ihre Seele sorgen; und so ließ es der Herr zu, daß sie starb. Als dieß die Tochter erwog, erhob sie ihre Augen zum Himmel: „Ach, sprach sie, mein Herr und Gott, sind das die Versprechungen, die Du mir gemacht hast, daß Niemand aus diesem Hause zu Grunde gehen sollte? Hast Du mir nicht aus Barmherzigkeit zugestanden, daß Du meine Mutter nicht gegen ihren Willen aus der Welt abrufest? Nun aber sehe ich, daß sie ohne die Sakramente der Kirche hingeschieden ist. Bei all Deiner Barmherzigkeit bitte ich Dich, daß Du nicht duldest, daß ich mich dermassen in meiner Erwartung getäuscht finde, und ich werde nicht lebendig von der Stelle weichen, bis Du mir meine Mutter lebend

zurückstellest.“ — Drei Frauen von Siena waren beim Tode der Lapa gegenwärtig, und würden sie schon zum Begräbnisse bereitet haben, hätten sie nicht auf Katharina gewartet, die noch betete. Der Herr der Barmherzigkeit hatte aber Seine Dienerin erhört, und in Gegenwart jener drei Fauen fing Lapa an sich plötzlich zu bewegen, und zu athmen. Sie lebte nun bis zum neunundachtzigsten Jahre ihres Alters, unter vielen Widerwärtigkeiten, wie es der Tochter war geoffenbaret worden.

Im Jahre 1370 brach zu Siena die Pest aus, welche Jung und Alt dahin raffte; Einige starben gleich am ersten Tage, wenn sie von der Krankheit ergriffen wurden, Andere am zweiten oder am dritten Tage. Pater Raimund, der Beichtvater Katharinens, verwendete nun Tag und Nacht seine Kräfte für das Heil der Seelen; täglich kehrte er während dieser Zeit in dem Hause der heil. Maria von der Barmherzigkeit ein, um da ein wenig zu ruhen, weil er dem Vorsteher des Hauses, einem frommen Manne, befreundet war. Eines Tages fand er denselben beinahe todt, ohne Sprache, ohne Bewegung auf dem Bette liegen; während er bei Nacht einem Kranken beigestanden, hatte ihn die Pest ergriffen, und in kurzer Zeit war es mit ihm so weit gekommen. Pater Raimund konnte ihn, als er etwas zu sich gekommen, Beicht hören; die Aerzte aber erklärten, er sey dem Tode ganz nahe, und gaben wenig Hoffnung zu seiner Genesung. Kaum hatte aber Katharina von der Krankheit dieses Mannes, den sie sehr liebte, gehört, so eilte sie zu ihm. Ehe

sie ihm nahe gekommen war, rief sie schon von weitem: „Stehet auf, Herr Matthäus, stehet auf, es ist nicht Zeit im Bette weichlich zu ruhen. Auf den Ruf der Jungfrau verließ ihn in demselben Augenblicke die Krankheit, aller Schmerz hörte so völlig auf, als wenn er niemals etwas gelitten hätte, und lachend stand er vom Bette auf. Auf dieses entfernte sich dann die Jungfrau sogleich, um allem menschlichen Lobe auszuweichen. Jener Matthäus war aber nun so vollkommen gesund, daß er sich alsbald mit Pater Raimund zu Tische setzte, und Speisen zu sich nahm, wie sie die Gesunden essen.

In der Nähe der Stadt Siena lebte ein frommer Einsiedler, welchen ebenfalls die Pest ergriff. Kaum hatte Katharina die Kunde davon vernommen, so ließ sie ihn sogleich in jenes Haus von der Barmherzigkeit bringen, und mit allem Nöthigen versehen, dann nahete sie sich ihm und sagte ihm still ins Ohr: „Fürchte dich nicht, wie sehr dich auch die Krankheit belästige, dießmal wirst du doch nicht sterben.“ Aber die Krankheit nahm dennoch von Stunde zu Stunde zu, so daß Alle an seinem Aufkommen verzweifelten, und schon seinen Hintritt erwarteten. Aber gerade in diesem Augenblicke kam die Jungfrau, und sagte jenem wieder ins Ohr: „Fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben.“ — Jener, obwohl dem Anscheine nach von Sinnen, verstand sie gut, und glaubte mehr ihren Worten, als den Todesanzeichen. Man bereitete Alles zum Leichenbegängnisse Nothwendige, und schon war der Zeitpunkt vorüber, wo gewöhnlich die an dieser Krankheit Darniederliegen-

den sterben. Zuletzt trat Katharina noch einmal zu ihm und sagte ihm ins Ohr: „Ich befehle dir im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß du nicht hinscheidest.“ Sogleich kehrte der Geist in den Körper zurück, und nachdem der Kranke wieder Kraft geschöpft, setzte er sich im Bette auf und verlangte Speise; und so ward er in kurzer Zeit vollkommen gesund, und lebte noch mehrere Jahre. Er erzählte auch hernach, wie die Jungfrau ihm ins Ohr geredet, habe er die Stärke ihrer Macht gefühlt, welche den Geist, der schon ausfahren wollte, zurückgehalten; und er behauptete, keine natürliche Ursache habe ihn damals befreit, sondern ganz eigentlich die göttliche Macht. Seinem Zeugnisse ist aber um so mehr Glauben beizumessen, da er fortwährend ein heiliges Leben geführt hatte.

Der Beichtvater Katharinens, Pater Raimund, hatte sich während dieser Pest zu Siena ganz der Hülfe und dem Heile des Nächsten hingeopfert, so daß er sich kaum Zeit zum Essen und Schlafen nahm, weil sehr viele Kranke nach seiner Hülfe verlangten. Als er aber in einer Nacht zum Gebete aufstehen wollte, fühlte er sich selbst von der Krankheit ergriffen, und dachte sogleich daran, sich zum Tode zu bereiten, denn es stellten sich alle Schmerzen dieser Krankheit ein, Fieber und Kopfweh; dennoch schleppte er sich mit Hülfe seines Gefährten bei Tagesanbruch in das Haus Katharinens, fand sie aber abwesend. Er legte sich daher auf ein Bett, und schickte eilig nach derselben. Als sie angekommen und vernommen, wie sehr er leide, kniete sie sich sogleich vor dem Bette nieder, hielt ihre Hand auf

die Stirne desselben, und fing nun an wie gewöhnlich innerlich zu beten. Während des Gebetes ward sie den Sinnen entrückt, und verblieb so etwa eine halbe Stunde hindurch; der Leib des Kranken ward aber in allen seinen Theilen erschüttert, und es schien, als wolle ein heftiges Erbrechen erfolgen, wie es bei mehreren der Fall war, die an dieser Krankheit starben. Doch dieß erfolgte nicht, sondern es dünkte dem Kranken, daß von allen äußersten Theilen des Körpers Etwas mit Gewalt nach Außen gezogen werde, und nun fühlte er sich allmählig besser. Ehe noch die Jungfrau in die Sinne zurückkehrte, war er völlig geheilet, und nur eine kleine Schwäche blieb zurück. Nachdem die Dienerin Gottes die Heilung ihres Beichtvaters erlangt hatte, kehrte sie ins körperliche Bewußtseyn zurück, und veranstaltete, daß ihm sogleich Speise bereitet würde, worauf sie dann denselben etwas ruhen ließ. Als er einige Zeit geruht hatte, stand er auf, und war so kräftig, als hätte ihm nie etwas gefehlt. Katharina aber sprach zu ihm: „Gehet nun für das Heil der Seelen zu arbeiten, und saget dem Allerhöchsten Dank, Der euch von der gegenwärtigen Gefahr befreiet hat.“ — Ein ähnliches Wunder hat die gottgeweihte Jungfrau am Frater Bartholomäus und an vielen Andern zur Zeit der Pest gewirkt.

Mehrere Personen in der Stadt Pisa verlangten sehnlichst, sie möge dahin kommen, weil sie glaubten, daß durch ihre Gegenwart viele Früchte für das Heil der Seelen erzielt würden. Weil nun Einige dafür, Andere dawider waren, befragte sie im Gebete ihren

göttlichen Meister, ob sie dahin reisen solle, und nachdem es ihr Derselbe im Gesichte befohlen, und der Beichtvater erlaubt hatte, reisete sie dahin ab, wo sie, wie überhaupt geschah, viele durch ihr Wort und Leben zur Umänderung ihres sündhaften Lebens brachte. In dieser Stadt wohnte sie in dem Hause eines gewissen Gerard de Buneconti. Dieser brachte eines Tags einen Jüngling von etwa zwanzig Jahren zu ihr mit der Bitte, sie möge für ihn beten, denn schon seit achtzehn Monaten leide er am täglichen Fieber; dieses Leiden, das keiner Arznei weiche, habe nun den vorher so kräftigen Jüngling aller Stärke beraubt, und ganz ausgezehrt. Die Jungfrau faßte Mitleid, und fragte denselben, wie lange es schon sey, daß er sich durch das heilige Bußsakrament von Sünden gereinigt habe. Als er antwortete, es seien schon mehrere Jahre, versetzte sie: „Deßhalb wollte Gott, daß du diese Strafe leidest, weil du so lange nicht deine Seele durch die heilige Beicht gereinigt hast. Mein theuerster Sohn, gehe also eilig zur Beicht, speie die Fäulniß deiner Sünden aus, welche Seele und Leib angesteckt haben." — Nachdem er nun gebeichtet, kam er wieder zu ihr, und sie legte ihre Hand auf seine Schultern, und sprach: „Gehe, mein Sohn, im Frieden unsers Herrn Jesu Christi; denn ich will nicht, daß du ferner am Fieber leidest." Und von dieser Stunde an kehrte das Fieber nicht mehr zurück, ja nicht einmal eine Spur davon, was der Kranke selbst vor vielen Zeugen bekräftigte.

Eine ihrer Mitschwestern aus dem dritten Orden, welche an einer todesgefährlichen Halskrankheit litt,

heilte sie auf der Stelle durch bloße Berührung mit der Hand und dem Zeichen des heil. Kreuzes, so daß die Schwester, welche voll Trauer und Furcht zu ihr gegangen, völlig gesund und freudig sie verließ. — In der Stadt Genua erkrankte einer ihrer Begleiter, Nerius Landocci mit Namen, an den heftigsten Leibschmerzen, die ihn Tag und Nacht peinigten, so daß er laut aufschrie und im Zimmer vor Schmerzen herumkroch. Die Jungfrau erfuhr es, konnte jedoch nicht bewogen werden, für seine Befreiung zu beten, sondern sie befahl, man solle den Arzt herbeirufen und natürliche Mittel anwenden; aber Alles umsonst, und der Arzt gab alle Hoffnung zu seiner Genesung auf. Da eilte Stephanus, ebenfalls Einer aus der Begleitschaft Katharinens, zu ihr, und bat sie unter Thränen, sie solle doch nicht zulassen, daß sein Mitbruder auf dem Wege, den er aus Liebe zu Gott unternommen, das Leben verliere und außer seinem Vaterlande begraben werde. Die Jungfrau erwiederte: „Mein Sohn, was bist du verwirrt und traurig? Wenn Gott deinen Mitbruder Nerius für seine Arbeiten belohnen will, so sollst du nicht Leid tragen, sondern dich freuen.“ Aber er gab nicht nach: „Liebste Mutter, sagte er, ich bitte dich, höre meine Stimme, und hilf ihm; denn ich zweifle nicht, daß du es kannst, wenn du willst.“ — Erweicht durch Bitten, sprach sie: „Ich habe dich ermahnt, du solltest dich dem göttlichen Willen gleichförmig machen, aber weil ich dich so betrübt sehe, so erinnere mich, wenn ich morgen zur heil. Communion gehe, und ich

verspreche dir, ich werde diese Bitte dem Herrn vorbringen; du aber bete, daß mich der Herr erhöre." Stephan that des anderen Tages, wie ihm befohlen worden. Nach der heil. Communion kam Katharina wie gewöhnlich in Verzückung, und hierauf lächelte sie Stephan an, der schon wartete, und sagte ihm: „Die Gnade, die du verlangest, ist dir bewilligt, Nerius wird gewiß befreiet, denn der Herr hat ihn mir zurückgestellt." Dann eilte sie zum Kranken, ihn im Herrn bekräftigend. Nach einer Weile kamen die Aerzte, untersuchten den Kranken, und fanden alle Zeichen seines Genesens. So geschah, wie die Jungfrau gesagt; allmählig erholte er sich, und kam wieder zu völliger Gesundheit.—Als hingegen Stephanus von einem heftigen Fieber aufs Krankenbett geworfen wurde, ging Katharina zu ihm, und sprach: „Kraft des heil. Gehorsams befehle ich dir, daß du ferner an diesem Fieber nicht mehr leidest." Wunderbar! die Natur gehorchte der Stimme der Jungfrau, und ohne natürliches Heilmittel, ehe sie sich noch vom Bette des Kranken entfernt hatte, ward er von der Krankheit befreiet, und konnte frisch und gesund aufstehen. Die Dienerin des Herrn wirkte durch die Kraft, welche ihr von Oben gegeben war, wo sie immer hinkam, dergleichen außerordentliche Heilungen, von denen noch mehrere angeführt werden könnten, welche ihre Zeitgenossen aufgezeichnet haben; es genügen jedoch die vorliegenden, die Begnadigte in ihrer himmlischen Kraft zu zeigen; wir gehen daher zu anderen Gnadenwirkungen über.

Neuntes Hauptstück.

Gewalt der heil. Katharina über die Teufel.

Die Gewalt, welche Gott der heiligen Katharina gegeben, erstreckte sich auch über die höllischen Geister, welchen von Gott gestattet wird, die Leiber der Menschen zu besitzen. Dieß erwies sich in mehreren Fällen, und zwar in auffallender Weise, und durch unzweideutige Zeugen verbürgt. In Siena lebte ein gewisser Notarius, Michael Monaldi mit Namen, welcher zwei Töchter hatte. In seinen späteren Jahren hatte er sich entschlossen, mit Einwilligung seiner Frau sich dem Dienste des Herrn zu weihen, seine zwei Töchter aber wollte er als Jungfrauen dem Herrn opfern, und gab sie deßhalb in ein Kloster zu Siena, das dem heiligen Johannes Baptista geweiht ist; er selbst besorgte aus Liebe zu Gott die zeitlichen Angelegenheiten dieses Klosters, wohnte jedoch außerhalb desselben. Nach einiger Zeit ereignete es sich durch ein verborgenes Gericht des Herrn, daß die Eine der Töchter, Laurentia mit Namen, in ihrem achten Jahre vom Teufel besessen ward. Der böse Feind plagte sie häufig und hart, so daß das ganze Kloster schrecklich in Verwirrung gerieth, und der Vater sich gezwungen sah, die Tochter aus dem Kloster zu nehmen, weil die Nonnen sehr darauf drangen. Es fand sich, daß der böse Geist durch den Mund des Kindes vollkommen lateinisch sprach, da sie doch dieß nie gelernt hatte; sie beantwortete die tiefsinnigsten und schwierigsten Fragen, entdeckte sehr häufig Sünden und

heimliche Zustände, und durch viele andere Zeichen erwies sich klar, daß ein böser Geist sie plage. Die Eltern wendeten alle Mühe an, ihrer Tochter Hülfe zu verschaffen, führten sie zu verschiedenen Reliquien der Heiligen; unter andern auch zu denen des sel. Ambrosius von Siena, der sonst große Gewalt über die Besessenen hatte; aber Alles war umsonst. Endlich rieth man denselben, sie sollten ihre Tochter zu Katharina führen. Als aber die heil. Jungfrau die Absicht derselben vernahm, rief sie aus: „O wehe, ich werde so von den bösen Geistern täglich geplagt, bedarf ich denn auch noch fremder Geister?“ — Nachdem sie dieß gesagt, floh sie, weil sie durch die Hausthüre nicht mehr entkommen konnte, ohne von den Kommenden gesehen zu werden, auf das Hausdach, und von da in ein anderes Haus, damit sie nicht gefunden werden könnte.*) Aber je mehr sie ihre Demuth sahen, und wie sie Menschengunst floh, desto größeres Vertrauen schöpften sie auf die Kraft ihrer Heiligkeit, und desto eifriger suchten sie bei ihr um Hülfe nach. Weil sie nun nicht zu ihr kommen konnten, (denn sie hatte allen ihren Gefährtinnen verboten, von dieser Sache Etwas zu reden) wendeten sie sich an ihren Beichtvater, von dem sie wußten, daß ihm die Heilige in Allem Gehorsam leiste, erzählten ihm das Elend und baten, er möge der Jungfrau unter dem Gehorsam auflegen, daß sie helfe. Wohl wissend, daß er selbst keine Gewalt habe, der Dienerin

*) In Italien hat man platte Hausdächer, wo man leicht von einem Hause zum andern gelangt.

Gottes den Befehl zu einem Wunder zu geben, und auch ihre Demuth erwägend, brauchte er folgende Vorsicht. Eines Abends, da gerade Katharina nicht zu Hause war, führte er das besessene Kind zur Bettkammer derselben, und trug ihrer Gefährtin auf: „Sagt der Katharina, wenn sie wird nach Hause gekommen sein, daß ich ihr in Kraft des Gehorsams befehle, sie solle dieses Kind diese Nacht bei ihr bleiben lassen, und es bis zum Morgen behalten.“ Nach einer Weile kam die Dienerin des Herrn zurück, und als sie das Kind in ihrem Zimmer sah, erkannte sie sogleich den dämonischen Zustand desselben, und fragte: „Wer hat dieses Kind hieher geführt?“ — Als ihr der Auftrag des Beichtvaters kund ward, und sie sich von allen Seiten bedrängt sah, nahm sie wieder zum Gebete ihre Zuflucht, und zwang das Kind, daß es mit ihr auf den Knieen liegend betete, und so durchwachte sie die ganze Nacht im Gebete und im Kampfe mit dem Feinde. Ehe noch der Tag angebrochen, entwich durch göttliche Kraft gezwungen der Teufel, obgleich mit vielem Widerstande; das Kind jedoch blieb ohne irgend eine körperliche Verletzung. Der Beichtvater hievon in Kenntniß gesetzt, kam sogleich mit den Eltern des Kindes, welche Gott und der Dienerin des Herrn unter Thränen Dank sagten, und nun die Tochter mit sich nehmen wollten; aber Katharina, die aus Gottes Offenbarung wußte, was geschehen werde, erwiederte: „Lasset es noch einige Tage bei mir verweilen, weil dieß so zu seinem Heile ist.“ Gerne wurde es zugestan-

den. Indeß gab Katharina dem Kinde heilsame Lehren, und leitete es mit Wort und That an, öfters und andächtig zu beten, verbot ihm aber, auf keine Weise aus dem Hause zu gehen, bis die Eltern es abholten. Das Mädchen befolgte genau, was ihm befahlen, und zeigte sich täglich besser disponirt. Das Haus, in welchem es sich aufhielt, war das der Alexia, einer Gefährtin der Heiligen. Eines Tages blieb nun Katharina mit Alexia in ihrem eigenen väterlichen Hause, Laurentia blieb mit einer Magd zurück. Als schon die Abenddämmerung angebrochen war, ergriff Katharina plötzlich ihren Mantel, und hieß ihre Freundin gleiches zu thun, weil sie eiligst in das Haus sich begeben müßten, wo sie Laurentia zurückgelassen. Als Alexia ihr einwendete, es schicke sich nicht, daß Frauen so spät über die Straße gehen, antwortete jene: „Gehen wir, denn der höllische Wolf ist in das Lämmlein, das aus seinem Rachen befreiet worden, wieder gefahren." Sprach's und eilte aus dem Hause. Sie fanden Laurentia im Gesichte ganz verändert, roth und wie wüthend. „Ha, höllischer Drache! rief Katharina, wie hast du es gewagt, abermals das Jungfräulein anzufallen? Ich vertraue auf den Herrn Jesus Christus, meinen Heiland und Bräutigam, daß du jetzt gänzlich ausgetrieben werdest und nicht mehr zurückkehrest." — Nach diesen Worten zog sie das Kind zur Betkammer, und nachdem sie dort nicht gar lange verweilet hatte, führte sie es völlig befreit zurück, und ließ es zur Ruhe bringen. Am kommenden Morgen sendete Katharina um die El-

tern, und übergab ihnen das Kind mit den Worten: „Nehmet nun euere Tochter ganz sicher mit euch, sie wird durchaus nichts mehr zu leiden haben.“ Laurentia ward dann in ihr Kloster wieder zurückgebracht, und wurde fernerhin nie mehr vom bösen Geiste geplagt. Die Dienerin des Herrn erzählte ihrem Beichtvater, der sie darüber befragte: „Der böse Geist habe sich heftig widersetzt auszufahren, und sie habe bis zur vierten Stunde der Nacht mit ihm gekämpft; nach langem Kampfe, als er sich gezwungen sah, auszufahren, sagte er: „„Wenn ich von da ausfahren werde, so will ich in dich eingehen.““ Worauf er sogleich die Antwort erhielt: „„Wenn der Herr dieß bestimmt hat, ohne dessen Erlaubniß, wie ich weiß, du nichts thun kannst, so sei es ferne von mir, daß ich es verhindere, oder auf irgend eine Weise von Seinem heiligen Willen abweiche.““ Da verlor der hoffärtige Geist seine Kräfte, die er über das Kind gewonnen hatte.“

Katharina hielt sich gerade bei der edlen und ehrwürdigen Frau Biancina in dem Schlosse Rocca einige Wochen auf, da ereignete es sich, daß ein Weib des Schlosses vom bösen Feinde besessen und sehr geplagt ward. Als die Frau des Schlosses dieses Unglück hörte, nahm sie sich vor, aus Mitleiden zu ihrer Untergebenen Katharina zu bitten, derselben zu Hülfe zu kommen. Sie kannte aber die Demuth der Jungfrau, darum veranstaltete sie es so, daß die Geplagte ihr unter das Gesicht kommen mußte, damit sie dann von Mitleid bewogen, der Unglücklichen helfe. Die Dienerin

des Herrn wollte eben irgendwo hingehen, um unter zwei Streitenden Frieden zu stiften; als sie nun die Besessene erblickte, und nicht mehr ausweichen konnte, wendete sie sich mit Schmerz zur obenerwähnten Frau, und sagte: „Der Allmächtige Gott verzeihe euch, was ihr da gethan habt? Wisset ihr denn nicht, daß ich häufig von den Teufeln geplagt werde? Warum führt ihr noch andere Geplagte zu mir? Jedoch, fuhr sie fort, indem sie sich zur Besessenen wendete, damit du, böser Feind, das Gute dieses Friedens nicht verhinderst, lege dein Haupt in den Schoos dieses Mannes, und erwarte mich, bis ich zurückkomme.“ — Auf dieses Wort legte die Besessene sogleich ihr Haupt ohne Widerrede in den Schoos des frommen Einsiedlers, von welchem oben Erwähnung geschehen ist. Während aber die Jungfrau aus war, schrie der Teufel durch den Mund des Weibes: „Warum haltet ihr mich hier zurück? Ich bitte euch, lasset mich ausfahren, denn ich werde hart gepeinigt.“ — Die Umstehenden antworteten: „Warum fährst du nicht aus? Siehe, die Thüre steht dir offen!“ — Der Böse erwiederte: „Ich kann nicht, weil mich jene Verfluchte hier gebunden hat.“ — Und als sie fragten, wer denn jene sei, wollte er sie auf keine Weise nennen, sondern er sagte: „Jene meine Feindin.“ Dann sagte der obengenannte fromme Bruder: „Ist sie eine große Feindin von dir?“ — „Die größte, welche ich jetzt auf der ganzen Welt habe.“ Die Umstehenden wollten ihn nun abhalten, daß er nicht schreie, und sagten: „Schweige, siehe Katharina

kommt schon.“ — Er aber antwortete das Erstemal: „Sie kommt noch nicht, sondern sie ist dort; (indem er hier den Ort nannte).“ Als sie fragten, was sie denn dort thue, sagte er: „Etwas, was mir im höchsten Grade mißfällt, wie es bei ihr gewöhnlich ist.“— Dann schrie er noch mächtiger: „Warum werde ich hier zurückgehalten?“ — „Nach einer Weile sagte er: „Jetzt kehrt die Verfluchte schon zurück;“ und gab dann die Orte nach der Reihe an, wo sie durchkomme. Zuletzt sprach er: „Jetzt geht sie durch die Hausthüre ein;“ was sich auch wirklich so fand. Als sie in das Zimmer trat, fing er heftig zu schreien an: „Ha! was haltet ihr mich da zurück?“ — Die Jungfrau: „Erhebe dich Elender, fahre schnell aus, und verlasse dieses Geschöpf unsers Herrn Jesu Christi, und wage nicht, es ferner mehr zu plagen.“ — Auf diese Worte verließ jener böse Geist alle übrigen Theile des Körpers, nur an der Kehle machte er schreckliche Bewegungen und Anschwellungen. Dann legte die Jungfrau ihre Hände an die Kehle, drückte ihr das Zeichen des Kreuzes auf, trieb den bösen Geist völlig aus, und das Weib ward wieder gesund. Katharina ließ ihr zur Stärkung Speise bringen, und befahl ihr, sich zur Ruhe zu begeben. Als sie hierauf erwachte, und die Augen öffnete, und um sich so viele Menschen erblickte, fragte sie: „Wer hat mich an diesen Ort geführt, und wann kam ich hieher?“ Als man ihr sagte, sie sei vom bösen Feinde geplagt gewesen, konnte sie sich dessen durchaus nicht erinnern, nur am ganzen Körper fühlte sie sich

zerschlagen, als wäre sie geprügelt worden, kehrte aber dann, nachdem sie ihrer Befreierin gedankt, ohne Hülfe eines Andern nach Hause zurück. — Außer diesen wirkte der Herr durch seine Dienerin noch mehrere dergleichen Befreiungen.

Zehntes Hauptstück.

Von der prophetischen Gabe der heil. Katharina.

Der prophetische Geist wohnete dieser heil. Jungfrau in so großer Vollkommenheit und Dauer ein, daß es schien, ihr könne nichts verborgen bleiben, was sie selbst oder jene, die mit ihr umgingen, oder welche zu ihr des Seelenheiles wegen Zuflucht nahmen, betraf. Die Erfahrung lehrte, daß die Ihrigen weder etwas Gutes, noch etwas Böses von Bedeutung in ihrer Abwesenheit thun konnten, was ihrer Kunde entgangen wäre; ja sie sagte denen, die mit ihr umgingen, ihre Herzensgedanken so vollkommen, als wenn sie dieselben selbst gedacht hätte. Wenn man ihr es ableugnen wollte, sagte sie: „Warum leugnet ihr mir jenes, was ich doch klarer sehe, als ihr selbst, die ihr dieses denket?“

In der Stadt Siena lebte ein Soldat, Nikolaus de Saracenis genannt, von edler Herkunft und wohlgeübt in den Waffen. Er hatte nach langen und verschiedenen Kriegsdiensten die Waffen niedergelegt und wollte nun zu Hause seine übrigen Tage, deren er

noch viele genießen zu können glaubte, ruhig verleben. Seine Frau und andere fromme Personen redeten ihm oft zu, er möge sich doch seiner Sünden wegen, die er während seiner Kriegsdienste gewiß nicht in ganz geringer Anzahl auf sich geladen habe, durch die heilige Beicht mit Gott versöhnen. Aber ganz ins Zeitliche vergraben, lachte er nur über dergleichen Ermahnungen, unbekümmert um sein ewiges Heil. Damals war es schon eine bekannte Sache, daß Katharina eine große Gewalt habe, die Sünder zu bekehren, und da nun jene Personen durch ihr Zureden bei obengenanntem Krieger nichts vermochten, so wollten sie ihn wenigstens dahin bringen, daß er einmal mit Katharina spreche. Aber er antwortete: „Was geht mich das Weib an, sie kann mir in hundert Jahren nichts nützen." — Diese Hartherzigkeit ihres Mannes eröffnete die Frau der Dienerin des Herrn, und bat sie inständig um ihr Gebet. Während dieß geschah, erschien in einer Nacht Katharina dem Soldaten, und ermahnte ihn; wolle er der ewigen Verdammniß entgehen, so solle er den Ermahnungen seiner Frau Gehör geben. Als er erwacht war, sagte er zu seiner Frau: „Heute Nacht ist mir jene Katharina im Traume erschienen, von der du mir oft schon gesprochen hast; ich möchte gerne mit ihr sprechen, um zu sehen, ob sie so aussieht, wie sie mir erschienen." Sogleich wurde eine Zusammenkunft bewerkstelligt; er kam zu ihr, und ward ganz zum Herrn bekehrt, versprach auch bald möglichst zu beichten. Es geschah, und er suchte hernach die Jungfrau noch einmal auf, und sagte zu ihr: „Frau, ich habe eueren

Befehl vollführt; ich habe dem Pater Thomas meine Sünden gebeichtet, und er hat mir eine heilsame Buße auferlegt, welche ich nach seiner Meinung zu verrichten gedenke." — „Ihr habt, antwortete sie, sehr gut gethan für das Heil eurer Seele, aber machet nun, daß ihr alle euere alten Werke von nun an ferne von euch haltet, und daß ihr künftig ein wahrer Streiter Christi seid, wie ihr bisher Einer für die Welt gewesen." Dann fügte sie hinzu: „Herr, habet ihr Alles gut gesagt, was ihr gethan habt?" Als jener erwiederte, er habe Alles angegeben, dessen er sich immer erinnern konnte, sagte sie noch einmal: „Sehet wohl zu, ob ihr Alles gesagt habt." Nachdem er abermal betheuerte, er habe dem Beichtvater Alles, was er wußte, gesagt, ließ sie ihn sich ein wenig entfernen, hierauf sogleich wieder herbeirufen, und sagte: „Schauet doch in euer Gewissen, ob ihr von den vergangenen Sünden nicht Etwas ausgelassen habet. Dann zog sie ihn bei Seite, und rief ihm eine schwere Sünde ins Gedächtniß zurück, welche er während seines Aufenthaltes in Apulien ganz geheim begangen hatte. Auf dieses erschrack er, bekannte die Wahrheit, und versicherte, völlig darauf vergessen zu haben, und beichtete sogleich einem Priester. Von dieser Stunde an blieb er der Jungfrau mit aller Ehrfurcht ergeben, und es zeigte sich auch, wie dringend nothwendig seine Bekehrung war, denn bald hernach, im nämlichen Jahre, starb er recht gut bereitet.

Einst ritt Pater Thomas, der damalige Beichtvater Katharinens, mit dem Pater Georg Naddi gegen Monte-Politiano, um dort einen Besuch zu machen.

Als sie nur noch sechs Meilen von ihrem Bestimmungsorte entfernt waren, ruheten sie mit ihren Pferden ein wenig. Es war aber in der Gegend eine Räuberbande, welche ihnen aufpaßte, plötzlich über sie mit Schwerten und Lanzen herfiel, sie gewaltthätig von den Pferden riß, und gänzlich beraubt in einen abgelegenen und dunklen Wald führte. Da vernahmen nun beide, wie die Räuber sich beriethen, daß sie die Beraubten ermorden, und in einem gewissen verborgenen Orte verscharren wollten. Weil nun Pater Thomas einsah, daß Bitten und Versprechungen, sie nicht verrathen zu wollen, nichts helfen würden, so nahm er innerlich zum Herrn seine Zuflucht, und wohl wissend, daß seine Beichttochter Katharina Gott besonders wohlgefällig sei, sagte er innerlich: „O süßeste Tochter Katharina, gottgeweihte Jungfrau, hilf uns in dieser schrecklichen Gefahr.“ Kaum hatte er innerlich diese Worte vollendet, als einer aus den Räubern, der zunächst bei ihm stand, in folgende Worte ausbrach: „Warum wollen wir diese guten Väter tödten, die uns nie beleidigt haben? Das ist wahrhaft eine große Sünde. Lassen wir sie im Namen des Herrn gehen, weil sie gute Männer sind, und nichts von uns offenbaren werden. Diesen Worten stimmten alle Andern so einmüthig bei, daß sie nicht allein ihr Leben verschonten, sondern auch alles Andere bis auf einiges Geld zurückstellten, und sie dann ohne Verletzung entließen. Als hernach Pater Thomas nach Siena zurückgekommen war, sagte ihm die Gefährtin der Jungfrau, sie habe in demselben Augenblicke, als er sie innerlich um Hülfe angerufen, ge-

sagt: „Mein Vater ruft mich, und ich weiß, daß er hart bedrängt ist;“ sie habe sich sogleich in's Gebet begeben, wovon sie nicht eher abließ, bis die Väter frei entlassen waren. Die Entfernung des Ortes, wo der räuberische Anfall geschah, war aber 24 Meilen.

Pater Raimund erzählt von sich selbst, er habe sich mit Petrus de Veletri einst zu Pisa aufgehalten, wo eben auch Katharina war, als die Nachricht ankam, Perugia habe sich empört. Als ich dieß vernommen, erzählt er, ward ich im Herzen erbittert, da ich erwog, daß doch gar keine Furcht Gottes unter den Christen mehr wäre, und keine Ehrfurcht gegen die heilige Kirche; daß sich Niemand bekümmere, in die Excommunication zu fallen, oder die Rechte Anderer, ja sogar auch die der Kirche zu verletzen. So innerlich voll Schmerz und Traurigkeit ging ich mit Petrus in die Wohnung Katharinens, und berichtete ihr die traurige Neuigkeit. Anfänglich trauerte sie mit mir von Herzen und bemitleidete den Untergang der Seelen und das so große Aergerniß in der Kirche Gottes. Als sie mich aber heftig weinen sah, fügte sie bei: „Fanget mit euerem Weinen nicht so bald an, weil ihr noch gar viel weinen müsset, denn das, was ihr jetzt sehet, ist Milch und Honig, im Vergleich mit dem, was folgen wird.“ Auf meine weitere Frage: „Können wir denn noch größere Uebel sehen, wenn wir erfahren, daß die Christen alle Andacht und Ehrfurcht gegen die heilige Kirche verloren haben, ihren Ausspruch in nichts fürchten, gleich als wenn sie in der That sich öffentlich von ihr losgesagt hätten? Es bleibt nichts mehr übrig, als daß sie den

christlichen Glauben noch ableugnen.“ Da erwiederte sie: „Pater, das thun jetzt die Laien; aber bald werdet ihr sehen, wie viel schlimmer das sein wird, was die Geistlichen beginnen.“ Voll Staunen sagte ich: „O ich Elender! werden auch die Geistlichen gegen den römischen Papst rebelliren?“ — „Ihr werdet es sehen, wenn er ihre bösen Sünden wird verbessern wollen, denn sie werden dann der ganzen Kirche Gottes ein allgemeines Aergerniß geben, das wie eine ketzerische Pest sie zerspalten und verwirren wird.“ — „O Mutter, wird eine Ketzerei entstehen?“ — „Es wird nicht eigentlich eine Ketzerei sein, aber es wird einer solchen gleichen, und die ganze Christenheit in Spaltung bringen. So bereitet euch zur Geduld, denn ihr müßt dieß sehen.“ — Dieß Alles ereignete sich unter dem Pontifikate Urban VI., während dessen Pontifikat das große Schisma in der Kirche begann, und zwar noch während der letzten Lebensjahre Katharinens; es begann 1378 und dauerte siebzig Jahre. — Dann aber fragte ich weiter; „Ich bitte euch, liebste Mutter, was wird dann nach diesen Uebeln in der Kirche erfolgen?“ — Sie erwiederte: „Nach diesen Leiden und Aengsten wird Gott auf eine den Menschen unbegreifliche Weise Seine heil. Kirche reinigen, und Er wird den Geist Seiner Auserwählten erwecken; es wird nach diesem eine solche Reformation der heiligen Kirche, und ein Wiederausleben heiliger Hirten erfolgen, daß beim bloßen Gedanken mein Geist im Herrn frohlocket; und wie ich euch sonst schon öfters sagte, die Braut des Herrn (die Kirche), welche jetzt gleichsam ganz entstaltet

und zerrissen ist, wird dann ganz schön und herrlich geschmückt und mit der Krone aller Tugenden geziert sein; alle gläubigen Völker werden sich über so heilige Hirten erfreuen, und auch ungläubige Völker werden zum Schafstalle der katholischen Kirche und zu ihrem wahren Hirten zurückkehren; saget also dem Herrn Dank, weil Er nach diesem Ungewitter der Kirche einen so großen Frieden geben wird."

Wie Alles in Erfüllung ging, liegt vor unsern Augen, denn durch das Concilium von Trient ward die Kirche reformirt, und durch die Missionäre wurden viele ungläubige Völker bekehrt; der Friede der Kirche muß von ihrem innern Frieden verstanden werden, nachdem die Ketzerei verdammt und die Irrlehrer von der Kirche ausgeschieden waren. Daß aber im 16., 17. und 18. Jahrhundert große heilige Hirten aufgestanden sind, kann Niemand leugnen, der sich an die heiligen und ehrwürdigen Franz von Paula, Hieronymus Aemiliani, Cajetan von Thiena, Johannes von Gott, Franz Xaver, Thomas von Villanova, Ignaz von Loyola, Petrus Alkantara, Johannes von Avila, Franziskus von Borgia, Papst Pius V., Paulus von Arezo, Ludwig Bertrand, Karl Barromäus, Ludwig von Granada, Andreas Avellinus, Bartholomäus de Martyribus (Erzbischof), Johannes von Kreuz, Alexander Sauli, Paschalis Baylon, Philippus Neri, erinnert, nebst vielen andern aus den verschiedenen Orden hervorgegangenen heiligmäßigen Arbeitern im Weinberge des Herrn; indem die gerade Aufgezählten nur dem 16. Jahrhundert angehören. Daß bei denen, die außer

der Kirche sich befinden, kein Friede sein konnte, versteht sich von selbst.

Der Prior des Karthäuser-Klosters auf der Insel Gorgona bat den Beichtvater Katharinens oft und inständig, er möge sie doch dazu bewegen, daß sie auf die Insel komme, damit seine Mitbrüder sich an ihr erbauen könnten. Endlich sagte sie es zu, und kam mit einer Begleitschaft dahin. Der Prior führte nun alle Brüder an den Ort, wo sie sich aufhielt, und bat, sie möge ein Wort der Erbauung zu ihnen sprechen. Anfangs entschuldigte sie sich theils wegen ihrer Unwissenheit, theils wegen ihres Geschlechtes, da sie vielmehr die Lehre der Diener Gottes hören, als in ihrer Gegenwart reden solle. Zuletzt gab sie dennoch den Bitten nach, öffnete ihren Mund und sprach wie es ihr der heilige Geist eingab; berührte die vielfachen und verschiedenen Versuchungen und Täuschungen, welche der böse Feind den einsiedlerisch Lebenden macht, zeigte den Weg, diesen Schlingen zu entgehen, und zu einem vollkommenen Siege zu gelangen. Dieß redete sie mit solcher Ordnung, daß Alle staunten; das Wunderbarste aber dabei war, daß sie gerade alle jene Punkte berührte, und nicht mehrere und nicht wenigere, welche die Zuhörer eben bedurften, als ob sie eines Jeden Gewissen und sein Bedürfniß durchschauete, so daß sie nicht besser und nicht mehr hätte sprechen können. Daraus mag man erkennen, welcher Geist sie beseelte.

Eilftes Hauptstück.

Wunder, welche durch die heilige Katharina an leblosen Dingen gewirkt wurden.

Ein paar Beispiele sollen uns zeigen, wie auch die leblose Natur den Winken der Heiligen gehorchte, nachdem sie selbst eine ganz gehorsame Tochter des Schöpfers geworden war. Erst dann, als der Mensch durch Ungehorsam von Gott seinem Schöpfer abgefallen war, empörten sich auch die Geschöpfe gegen den sündigen Menschen, das Zurückkehren in den Stand der Unschuld und der innigsten Vereinigung mit Gott, bringt ihn wieder zur verlorenen Herrschaft; daher die große Gewalt der Heiligen, deren Winken sich Alles zu fügen scheint.

In Siena lebte eine junge Wittwe, Alexia mit Namen, welche der heiligen Katharina auf's Innigste ergeben war, und ebenfalls dem dritten Orden des hl. Dominicus angehörte. Die Braut Christi hielt sich öfters Tage, Wochen und Monate lang im Hause derselben auf, um dem Geräusche ihres väterlichen Hauses auszuweichen. Einstens litt Siena an großer Getreidenoth, so zwar, daß der größere Theil der Bürger Waizen kaufte, der in Erdgruben gelegen und schon einen üblen Geruch angenommen hatte, weil man um keinen Preis einen andern bekommen konnte; dieß traf also auch Alexia. Aber noch ehe sie allen Vorrath des übelriechenden Waizens verbraucht hatte, kam schon neuer zu Markte. Als Alexia dieß erfuhr, wollte sie

den wenigen alten wegwerfen, und Brod von dem neugekauften bereiten. Ihren Entschluß theilte sie der Jungfrau mit, die sich damals gerade bei ihr aufhielt. Diese aber erwiederte ihr: „Willst du das wegwerfen, was Gott zur Speise der Menschen hervorgebracht hat? Und wenn du von jenem Brode nicht essen willst, so gib es doch wenigstens den Armen, welche gar keines haben.“ Jene aber äußerte, sie habe im Sinne, den Armen kein so übelriechendes Brod, sondern vielmehr eines von gutem Waizen zu geben. Da sagte die Jungfrau: „Bereite Wasser und bringe das Mehl, das du wegwerfen willst, weil ich selbst davon den Armen Christi Brod machen will.“ Sie that es, und machte so schnell und so viele Brode, daß Alexia und ihre Magd darob Staunen ergriff; denn auch von fünfmal so viel Mehl konnten nicht so viele Brode gemacht werden, als Katharina herausbrachte; auch merkte man an denselben keinen üblen Geruch, wie dieß bei den früheren der Fall war, welche aus dem nämlichen Mehle bereitet wurden. Als man sie dann zum Essen vorlegte, merkte Niemand eine Bitterkeit und Ansteckung wie früher, im Gegentheile Alle gestanden, nie ein so wohlschmeckendes Brod gegessen zu haben. Aber noch nicht genug, noch ein drittes Wunder kam hinzu. Von diesen Broden wurde auf Anordnung der Jungfrau den Armen und den Brüdern des Ordens reichlich mitgetheilt, und im Hause wurde kein anderes Brod als dieses gegessen, und dennoch übrigte stets eine große Menge desselben im Brodkasten, und es dauerte dieses

mehrere Wochen; ja man hob sogar einige dieser Brode als Reliquien auf. Als der Beichtvater Katharina befragte, wie es damit zugegangen sei, sagte sie: „Es hat mich ein innerer Drang ergriffen, daß die Gabe Gottes nicht verachtet werden sollte; und das Mitleid mit den Armen drängte mich ebenfalls, daher ging ich mit Eifer zum Mehlkasten, und sogleich war Maria meine süßeste Frau, mit mehreren Heiligen und Engeln gegenwärtig, und Sie befahl mir, daß ich das ausführen sollte, was ich im Sinne hatte; so groß war ihre Herablassung und Liebe, daß Sie mit ihren heiligsten Händen zugleich mit mir jene Brode zu machen begann; so geschah dann, daß durch die Kraft dieser heiligen Hände, die Brode vermehrt wurden; Sie selbst gab mir die von ihr gemachten Brode in die Hände, und ich reichte sie dann Alexia und der Magd hin." — Maria die Mutter der Menschen kümmert sich hier um die Brode, wie Sie sich einst um den Wein auf der Hochzeit zu Kana besorgt hat.

Papst Urban VI. hatte die Heilige nach Rom gerufen. Während ihres Aufenthaltes daselbst sammelten sich mehrere ihrer geistlichen Söhne und Töchter, um sie, obwohl sie dieß nicht gerne sah; überdieß hatte der Papst einige Diener Gottes nach Rom berufen, Alle diese nahm sie mit gastlicher Liebe und fröhlichem Herzen in dem Hause ihres Aufenthaltes auf; und obwohl sie selbst vom Almosen lebte, so war es ihr gleich, ob Einer oder Hundert kamen, denn ihr Vertrauen hatte sie ganz und gar auf Gottes Vorsehung gesetzt. Deß-

halb waren damals aufs wenigste sechszehn Männer und acht Frauenspersonen im Hause, manchmal waren es auch gegen vierzig. Katharina hatte es so eingerichtet, daß immer eine Woche hindurch Eine der Frauenspersonen die Ordnung des Ganzen über sich hatte, damit die Andern ganz dem Dienste Gottes obliegen konnten. Weil nun das Brod für die ganze Familie nur durch Almosen erhalten wurde, so befahl die Jungfrau, daß es ihr Tags zuvor gemeldet werde, wenn das Brod ausging, um selbst oder durch Andere wieder Eines zu erbetteln. Einst vergaß Johanna de Capite in ihrem Dienste, Katharina über den bevorstehenden Mangel des Brodes zu berichten, und besorgte auch keines anderswoher; als nun die Essenszeit herankam, fand man, daß im Brodkasten so wenig Brod vorhanden wäre, daß es kaum Vieren genügte. Johanna eilte deßhalb sogleich traurig und beschämt zur Jungfrau, bekannte ihre Schuld und zeigte ihr den Mangel des Brodes an. „Gott verzeihe dir, Schwester, sagte jene, warum hast du es gegen meine Anordnung bis aufs Aeußerste kommen lassen? Siehe, alle hungern, es ist schon spät, woher werden wir so schnell Brod genug nehmen? Sage den Dienern Gottes, sie sollten zu Tische gehen.“ Als Johanna aber erwiederte, das Brod sei sehr wenig, und es reiche nicht hin, daß jeder nur ein wenig erhalte, erwiederte Katharina: „Sage, sie sollen mit diesem Wenigen anfangen, bis ihnen der Herr Vorsehung thue;“ hierauf begab sie sich ins Gebet. Johanna vollbrachte den Befehl, und vertheilte

das wenige Brod. Als aber die Anwesenden mit großem Hunger zu essen begannen, wurde jedweder gesättigt, und doch blieb noch Brod auf dem Tische. Alle staunten und fragten, was denn die Jungfrau mache, und als sie hörten, sie bete eifrig, erkannte man, daß ihr Gebet ihnen Brod vom Himmel gewährt habe. Nach der Mahlzeit blieb noch so viel Brod übrig, als zur Sättigung aller Schwestern nothwendig war, und überdieß wurde auf Befehl Katharinens auch noch den Armen reichlich mitgetheilt. — Das nämliche Wunder wiederholte sich noch einmal während der Fastenzeit.

Dergleichen wunderbare Dinge geschahen durch die Braut des Herrn sehr viele, bald an Blumen, an denen sie eine sehr große Freude hatte, bald an verlorenen oder zerbrochenen Hausgeräthen, bald an diesen, bald an jenen Dingen. Eines soll noch erzählt werden, wovon gegen zwanzig Personen Zeuge waren.

Katharina hielt sich im Jahre 1375 zu Pisa auf, und wohnte in dem Hause des Bürgers Gerardus de B. Während dieser Zeit fiel sie einmal in eine so große Schwäche, daß Alle ihren Tod nahe glaubten; daher dachte Pater Raimund darauf, womit man sie denn ein wenig stärken könnte, denn Wein, Eier und Fleisch verabscheuete sie so sehr, daß man nicht hoffen konnte, sie werde Etwas dergleichen zu sich nehmen. Sogar Zuckerwasser weigerte sie sich zu nehmen; denn sagte sie, alles Süße ist mir tödtlich. P. Raimund fiel nun bei, daß in dergleichen Fällen das äußerliche Einreiben der Pulse mit edlem Weine bei Schwächen

viel Stärkung gewähre, und Gerard erinnerte sich, daß einer seiner Freunde in der Stadt ein Fäßchen solchen Weines gewöhnlich vorräthig habe, und schickte deßhalb sogleich dahin. Der abgesendete Diener bat um eine Flasche jenes Weines für die Jungfrau, erhielt aber zur Antwort: „Mein Lieber, gerne wollte ich dir für meinen Freund auch das ganze Fäßchen geben, aber schon seit drei Monaten ist es völlig leer, und in meinem ganzen Hause ist kein Tropfen solchen Weines; es thut mir dieß sehr leid. Aber komme und überzeuge dich selbst.“ Er nahm ihn dann mit Gewalt in den Weinkeller, wo der Diener offenbar sah, daß das Fäßchen schon lange unberührt gestanden; um aber denselben noch mehr zu überzeugen, daß es leer sei, ging der Hausherr zum Faße hin, und zog aus einer Oeffnung, welche in der Mitte des Gefäßes ist, jenes hölzerne Rohr heraus, mittels dessen man den Wein zu schöpfen pflegt; auf diese Weise könnte er deutlich sehen, daß kein Wein darin enthalten wäre. Als Gerard dieß gethan hatte, lief aber sogleich der edelste Wein heraus, und strömte auf die Erde hin. Von Staunen ergriffen rief jener sogleich, nachdem er die Oeffnung wieder verschlossen, alle seine Hausgenossen herbei, und fragte Jedes genau aus, ob es nicht wisse, daß in dieses Faß Wein gelegt worden sei. Alle schwuren darauf, daß sie es gewiß wissen, es sei seit drei Monaten kein Wein im Faße, und es sei nicht möglich, daß ohne ihr Wissen Etwas in dasselbe gekommen. Der Diener brachte nun die volle Flasche

von diesem wunderbar verliehenen Weine nach Hause; die Jungfrau gesundete nach einigen Tagen wieder, aber der Ruf dieses Wunders verbreitete sich in der ganzen Stadt, und Alles wollte die Heilige sehen, die selbst keinen Wein trinke, das leere Faß aber mit wunderbarem Weine anfüllen könne. Darüber ward sie sehr traurig, und nahm in ihrer Trauer zum Gebete ihre Zuflucht, und betete, Gott möge doch bewirken, daß jener Wein wieder verschwinde, damit auch dieser Ruf, der sich unter den Menschen verbreitet habe, wieder aufhöre. Der Herr erhörte sie, und wirkte ein neues Wunder. Jenes Faß war dem größern Theil nach mit dem wunderbarlichem Weine angefüllt, und viele Bürger hatten blos aus Andacht davon getrunken, und dennoch war er im Faße nicht weniger geworden; nun aber wurde der ganze Wein plötzlich in Hefe verwandelt, und der vorher doppelt angenehm war, wurde jetzt wegen seiner hefenartigen Dicke ungenießbar. Da verstummete nun natürlich das vorige Lobpreisen, die Jungfrau hingegen erfreuete sich, und dankte ihrem Bräutigam, daß Er sie vom öffentlichen Lobe der Menschen befreiet habe. Im ersten Wunder hatte der Herr gezeigt, wie hoch in Gnaden Seine Braut bei Ihm stehe, indem Er ohne ihr Begehren auf wunderbare Weise den Wein im Fasse entstehen ließ, im zweiten Wunder leuchtet die Demuth und Weisheit der Heiligen hervor, weil sie inständig begehrte, daß jede Gelegenheit sie zu ehren weggenommen würde.

Dieß sind nicht die einzigen Wunder, welche durch

die Dienerin des Herrn gewirkt wurden, denn derselben sind sehr viele gewesen. Wir müssen aber jetzt erwähnen, was Katharina für das öffentliche Wohl ganzer Gemeinden und der heiligen Kirche auf Antrieb des göttlichen Geistes unternommen und gewirkt hat.

Dritter Theil.

Bemühungen der heiligen Katharina für das öffentliche Wohl, und ihr heiliger Tod.

Erstes Hauptstück.

Verschiedene Reisen und Bemühungen der Jungfrau für das öffentliche Wohl.

Die heilige Kirche befand sich damals in einem höchst traurigen Zustande. Die Päpste hatten schon seit längerer Zeit ihren Sitz von Rom nach Avignon in Frankreich verlegt, wo sie unter dem Einfluße der französischen Könige gebunden lagen. In Italien wühlten feindliche Parteien das Volk gegen den Papst auf, um ihn aller seiner Besitzungen zu berauben. Die Kriegs-Flamme brach im Jahre 1373 aus, ein starkes Heer wurde geworben, und die Verschwornen machten das Wort „Freiheit" zu ihrem Feldgeschrei. Perusa, Bologna, Viterbo, Ancona und mehrere andere befestigte Städte hielten sich zu ihrer Partei. Arezzo, Lucca, Siena und einige andere Plätze blieben vorzüglich durch die Bemühungen Katharinens dem Papste treu, was

sie durch Gebet, Zusprüche und Briefe bewerkstelligte. Florenz stand bei diesem Aufruhre an der Spitze; Papst Gregor XI. schrieb von Avignon aus an die Florentiner, sie zum Gehorsame zurückzuführen, aber umsonst; er schleuderte dann über das Bisthum das Interdict und schickte den Cardinal Robert von Genf mit einem zahlreichen Heere dahin ab. Die gesendeten Kriegsvölker errangen mehrere Vortheile; die Florentiner, welche sich des Handels halber in andern Ländern befanden, wurden allenthalben gefänglich eingezogen, und im Innern der Stadt war Alles durch Zwiestigkeiten zerrüttet; da beschlossen die Anführer des Aufstandes die Waffen niederzulegen, und die Milde des Kirchenoberhauptes anzuflehen. Sie hatten gehört, daß Katharina ihrer Heiligkeit wegen beim Papste in hohen Gnaden stehe, darum veranlaßten sie, daß die Jungfrau zuerst gegen Florenz käme. Die Angesehensten der Stadt kamen zu ihr hinaus, und fleheten mit vielen Bitten, daß sie selbst nach Avignon reise, und die Friedensverhandlung zwischen dem Papste und ihnen übernehme. Katharina, voll Liebe zu Gott und dem Nächsten, sowie auch von Eifer entzündet für den Frieden der Kirche, übernahm die Vermittlung, und reisete nach Avignon, wohin ihr Pater Raimund auf Ansuchen der Florentiner vorausgegangen war, um indeß den Papst etwas zu besänftigen. Am 18. Juni 1376 langte sie in Avignon an; der Papst nahm sie mit hoher Achtung auf und legte die ganze Friedensverhandlung in ihre Hände, indem er sagte: „Damit du deutlich sehest, daß ich den Frieden wolle, so lege ich ihn ganz einfach in deine Hände,

nur empfehle ich dir die Ehre der Kirche zu beachten." Aber leider meinten es die Florentiner nicht aufrichtig; einige Mächtige derselben, welche die Regierung führten, heuchelten äußerlich, als wollten sie den Frieden, innerlich aber voll List beabsichtigten sie nichts weniger, als denselben; sie wollten die Kirche um all ihre zeitliche Macht bringen, damit dann der Papst an ihnen keine Rache üben könnte. Vor dem Volke streueten sie also aus, sie suchten den Frieden, heimlich aber verhinderten sie auf alle Weise, daß derselbe zu Stande kam. Sie hatten der Jungfrau versprochen, daß sie ebenfalls Gesandte nach Avignon schicken würden, die sich nach ihrem Willen richten sollten. Aber erst nach langer Zögerung kamen die Gesandten dort an; und als sie endlich angekommen waren, ließ sie dieselben zu sich kommen, eröffnete ihnen, was ihr die Lenker der Stadt Florenz versprochen, und wie der Papst die ganze Sache in ihre Hände gegeben, sie könnten daher sichere Hoffnungen zum Frieden hegen. Da zeigte sich aber, was sie im Sinne trugen: „Sie hätten keinen Auftrag, sagten sie, mit ihr zu verhandeln, noch auch das zu thun, was sie ihnen sagte." Deßungeachtet bat sie den Papst, daß er barmherzig mit den Rebellen verfahre, und sich mehr als Vater, denn als Richter erzeige. Trotz aller Bemühungen der Heiligen kam es aus Mangel an gutem Willen von Seite der Florentiner zu keiner Ausgleichung mit dem Papste.

Auch in Avignon äußerte sich das wunderbare Leben der Dienerin Jesu, indem sie öfters in ekstatischen Zustand kam. Die Schwester des Papstes verlangte von

den Begleitern der Jungfrau, ihr einmal Gelegenheit zu verschaffen, sie in diesem Zustande zu sehen. An einem Sonntage also, als die Heilige in ihrer Hauskapelle die hl. Kommunion empfangen hatte, holte man Obengenannte dahin, die sich sogleich mit einer angemessenen Begleitschaft einfand. Unter dieser war auch die Frau des Neffen des Papstes, welche sehr jung und voll von Eitelkeit, aber leer an Frömmigkeit war; diese meinte, die Jungfrau verstelle sich nur, und wollte hierüber einen Versuch machen. Nach der Messe warf sie sich ihr zu Füssen, als wollte sie aus Andacht dieselben küssen, indeß aber stach sie einigemal sehr stark mit einer Nadel in das Fleisch; aber Katharina blieb unbeweglich stehen, und erst nachdem Alle sich entfernt hatten, kehrte sie in die Sinne zurück, und spürte einen so heftigen Schmerz in den Füssen, daß sie kaum gehen konnte; da bemerkte man erst, was geschehen war, indem an den verwundeten Theilen Blut herausfloß.

Es gibt immer Mißgünstige, welche jede wunderbare Erscheinung bezweifeln, und noch lieber verwerfen. Während Katharina zu Avignon sich aufhielt, kamen auch drei Prälaten zum Papste, und sagten zu ihm: „Heiligster Vater! Ist denn diese Katharina von Siena von so großer Heiligkeit, wie man sagt?“ — „Ja, erwiederte er, wir glauben wahrhaft, daß sie eine heilige Jungfrau ist.“ — „Wir wollen sie besuchen, wenn es Euer Heiligkeit gefällt.“ — „Wir halten dafür, ihr werdet dadurch erbauet.“ — Sie verfügten sich also in die Wohnung Katharinens, welche sogleich zu ihnen herabkam, wo sie sich in Gegenwart mehrerer Andern in ihre Mitte setzen mußte.

Anfangs begannen sie mit einigen Stichreden: „Wir kommen vom Papste und wünschen zu hören, ob dich die Florentiner schicken, wie verlautet. Wenn es so ist, haben sie denn keinen tüchtigen Mann, den sie in einem so wichtigen Geschäfte an einen solchen Fürsten senden könnten; wenn sie dich aber nicht sendeten, so sind wir höchlich erstaunt, daß du als ein unansehnliches Weiblein dich unterfängst, in einer so wichtigen Sache mit unserm Papste zu sprechen.“ — Sie erwiederte Alles mit demüthiger und kräftiger Rede, so daß sie in großes Staunen geriethen. Dann aber legten sie ihr die verfänglichsten Fragen über ihre Verzückungen und ihre besondere Lebensweise vor. Endlich, als schon der Abend über lauter Fragen und Disputiren angebrochen, erklärten sich zwei der obenerwähnten Prälaten durch die Antworten der Jungfrau befriedigt, und behaupteten, sie habe diese Gegenstände klarer und vollkommener auseinandergesetzt, als sie es je von einem Doctor erwarten konnten; sie berichteten auch dem Papste, nie eine so demüthige und erleuchtete Seele gefunden zu haben. Diese Prälaten waren aber gerade die gelehrtesten am päpstlichen Hofe. Als der Papst von diesem Auftritte hörte, zeigte er sein höchstes Mißfallen darüber, entschuldigte sich sogar, und versicherte, es sey dies ohne seinen Willen geschehen.

Die Heilige fand den Papst, wie wir gesehen, zu Avignon in Frankreich; das war ein großer Mißstand in der Kirche Christi, daß die Päpste ihren Wohnsitz von Rom dorthin verlegt hatten; es dauerte dieser Zustand schon seit dem Jahre 1314; die Geister waren in großer Gehrung, und es war sogar ein Schisma in der Kirche

zu befürchten. Gregor XI. hatte schon vor einiger Zeit heimlich ein Gelübde gethan, wieder nach Rom zurückzukehren; allein er hatte den Muth nicht, dasselbe auszuführen, weil er fürchtete, bei dem französischen Hofe dadurch anzustoßen. Als die Heilige in Avignon verweilte, zog er sie zu Rathe, was in dieser Sache zu thun sey; diese sagte ihm: „Thue, was du Gott versprochen hast.“ Der Papst, der Niemand sein Gelübde gesagt hatte, sah nun wohl, daß sie von oben erleuchtet spreche, und er faßte demnach den Entschluß, sein Vorhaben so bald als möglich auszuführen. Katharina verließ hierauf Avignon, schrieb aber nach ihrer Abreise mehrere Briefe an den heiligen Vater, die wir noch besitzen, in welchen sie ihn bei der Liebe Jesu Christi ermuntert, den Rebellen zu verzeihen, mit seiner Milde ihre Bosheit zu besiegen, „dann,“ sagte sie, „werdet ihr und wir erfreuet seyn, weil ihr mit Liebe das verlorne Schäflein in den Schafstall der hl. Kirche zurückgeführet habt. Und alsdann, mein lieber Vater, werdet ihr eueren heiligen Wunsch und Gottes Willen erfüllen, die heilige Rückreise anzutreten, zu deren Beschleunigung und ungesäumter Ausführung ich euch im Namen Christi einlade.... Friede! Friede! damit die süße Zeit nicht unaufhörlich in Krieg zugebracht merde. Wollt ihr aber Rache und Gerechtigkeit ausüben, so thut es an mir Elenden und Armseligen, und peinigt und martert mich auf alle euch beliebige Weise bis in den Tod! Ich glaube, daß durch meine abscheulichen Laster viele Fehler, viel Unheil und Uneinigkeit entstanden sind... Ach Vater! ich sterbe vor Schmerz und kann nicht sterben.

Kommt, kommt, und widersteht dem göttlichen Willen nicht mehr, der euch ruft, Euere hungerigen Schafe erwarten, daß ihr kommt, und den Platz eueres Vorgängers und Musters, des Apostels Petrus einnehmet und besetzet, als Christi Statthalter müßt ihr ja an euerem eigentlichen Platze wohnen! Kommt also, kommt, zaudert nicht länger, ermuthiget euch, und fürchtet nichts; Gott wird mit euch seyn!"... In einem andern Briefe setzt sie ihrer dringenden Einladung noch bei: „Zaudert nicht länger mehr; denn durch zu viel Zaudern ist schon viel Unheil entstanden; der Teufel hat sich erhoben, und erhebt sich, um Hindernisse in den Weg zu legen, weil er seinen Schaden bemerkt." — Endlich ergab sich Gregor, und verließ Avignon den 13. September 1376. Die Heilige traf er zu Genua, wo sie einige Tage verweilte, dann aber wieder zu ihrer gewohnten Lebensweise nach Siena zurückkehrte.

Indessen dauerten die Unruhen in Florenz noch immer fort; das Volk und alle guten Bürger wünschten aufrichtig den Frieden, aber einige wenige Bösgesinnte, welche am Staatsruder saßen, verhinderten denselben auf alle mögliche Weise. Ein frommer Bürger dieser Stadt, Nikolaus Soderini, versicherte den Pater Raimund, dem Uebel könne dadurch abgeholfen werden, daß sich einige aus den gutgesinnten Bürgern mit den Häuptern der Guelfen *) verbänden, und jene Wenige als Feinde des Gemeinwesens ihrer Aemter entsetzten; es waren derselben etwa vier oder sechs. Als P. Raimund nach Rom

*) Die Guelfen machten in Italien eine Hauptpartei aus, und hielten früher zur Sache des Papstes.

kam, berichtete er Alles dem Papste, der nun Katharina nach Florenz sendete, um den Frieden zu vermitteln, weil er Hoffnung hegte, sie werde dieß eher, als jemand anderer vermögen. Die gehorsame Tochter machte sich, sobald ihr der Befehl des Papstes zugekommen, sogleich auf den Weg, und ward zu Florenz von allen Dienern Gottes und von den Getreuen der katholischen Kirche mit größter Ehrfurcht aufgenommen. Durch Vermittlung des obengenannten Soderini sprach sie mit mehreren braven Bürgern, denen sie zuredete, vom Kriege mit dem Oberhaupte der Kirche abzustehen, und sich so bald als möglich mit dem Stellvertreter Christi zu versöhnen. Dann sprach sie auch mit den Häuptern der guelfischen Partei, denen sie unter andern sagte, wenn sie es wären, die den Frieden zwischen dem Vater und den Söhnen verhinderten, so verdienten sie nichts anders, als ihres Amtes entsetzt zu werden, man könnte sie dann nicht Lenker, sondern Zerstörer des Gemeinwesens und der Stadt nennen. Dieser Friede sei auch ihrem Seelenheile nothwendig, das sie ohne denselben nicht erlangen können; denn es sei ausgemacht, daß sie sich alle Mühe geben, die römische Kirche ihrer Güter und vollen Rechte zu berauben. Durch diese und dergleichen Gründe wurden die genannten Häupter und viele gute Bürger vermocht, daß sie die Stadt-Obersten zu überreden suchten, wahrhaft um Frieden zu bitten und denselben auch abzuschließen. Aber, wie es oft zu geschehen pflegt, man mißbrauchte die Worte der Heiligen, die sie von der Nothwendigkeit, daß einige Wenige ihres Amtes entsetzt werden müßten, geredet, und es entstand durch Parteiwuth eine nicht

geringe Verwirrung in der Stadt, weil Viele ihre Privatrache zü kühlen suchten, und Mehrere dadurch litten, obwohl Katharina nur von einigen wenigen Schlechtgesinnten geredet, die den Frieden verhindert. Sie bereuete deßhalb ihre Rede, und mißbilligte öffentlich solches Beginnen. Indeß ward der Pöbel aufgeregt, die Anstifter jener Absetzungen wurden aus der Stadt gejagt, ihrer Güter beraubt, und ihre Häuser wurden verbrannt. Da litten nun auch manche Unschuldige, und unter diesen auch Katharina. Man hetzte den Pöbel gegen sie, der zu schreien begann: „Nehmen wir dieß böse Weib gefangen und verbrennen oder ermorden wir es!“ Die Jungfrau, ihrer Unschuld sich bewußt, blieb unerschüttert, lächelte, sprach den Ihrigen Muth ein, und weil man fürchtete, ihre Wohnung möchte in Brand gesteckt werden, begab sie sich in den Garten und dort zum Gebete. Während sie im Garten betete, kamen einige Aufrührer mit Schwertern und Knitteln, und schrien: „Wo ist das böse Weib?“ Als sie dieß vernahm, bereitete sie sich sogleich zum Martertode, nach dem sie schon lange Verlangen trug. Sie eilte dann Einem entgegen, der mit gezücktem Schwerte heftiger als die übrigen schrie: „Wo ist Katharina?“ Sie kniete sich mit fröhlichem Angesichte nieder und sagte: „Ich bin Katharina; thue an mir, was dir der Herr erlaubt; aber im Namen des Allmächtigen befehle ich dir, daß du keinem aus den Meinigen Leid zufügest.“ Auf diese Worte ward der Bösewicht erschreckt, und verlor alle Kräfte, so daß er weder einen Streich zu führen, noch in ihrer Gegenwart zu bleiben wagte. Er rief ihr also zu: „Weiche von

mir.“ — Sie aber, nach dem Martertode gierig, erwiederte: „Ich stehe hier gut, wohin soll ich jetzt gehen? Ich bin bereit, für Christus und Seine Kirche zu leiden; denn das ist es, was ich so lange gewünscht und sehnlichst gesucht habe. Soll ich jetzt fliehen, da ich gefunden, was ich verlangt? Ich bringe mich als ein lebendiges Opfer meinem ewigen Bräutigam dar. Wenn du als mein Schlächter bezeichnet bist, so verrichte dein Amt, ich werde von hier nicht fliehen, doch thue keinem aus den Meinigen ein Leid.“ — Der Herr forderte aber jetzt noch nicht ihren Tod; der Gottlose eilte mit seinen Gefährten davon. Als dann die Ihrigen ihr Glück wünschten, daß sie den verbrecherischen Händen entgangen, sagte sie trauernd und weinend: „O ich Elende! ich glaubte, der allmächtige Gott würde heute meine Glorie vollenden; Er würde, wie Seine Barmherzigkeit die weiße Rose der Jungfräulichkeit mir gewährte, nun heute auch die rothe des Marterthums verleihen; und siehe, ich finde mein Verlangen vereitelt; das ist wegen meiner unzähligen Sünden geschehen, die mich durch ein gerechtes Gericht Gottes eines so großen Gutes beraubt haben. O wie selig wäre meine Seele gewesen, wenn sie mein Blut hätte fließen sehen für die Liebe Desjenigen, der mich durch sein Blut erlöset.“

Weil nun alle Einwohner über dieses Ereigniß gewaltig erschreckt waren, und Niemand Katharina in sein Haus aufnehmen wollte, so riethen ihre geistlichen Söhne und Töchter, man möge nach Siena zurückkehren. Aber sie weigerte sich dessen standhaft, und sagte, sie werde nicht eher weichen, bis der Friede mit dem Ober-

haupte der Kirche verkündet sei, dieß sei ihr Auftrag vom Herrn. Niemand wagte ihr da zu widersprechen, und es fand sich endlich ein frommer Mann, der sie ohne Furcht insgeheim in sein Haus aufnahm. Nach einigen Tagen begab sie sich mit ihren geistlichen Söhnen und Töchtern an einen einsamen Ort außerhalb der Stadt, jedoch nicht außerhalb des Stadtgebietes. Als aber die Wuth des Aufruhres sich gelegt hatte, und jene Unruhestifter durch die öffentliche Gerechtigkeit gestraft und zerstreut waren, kehrte die Jungfrau nach Florenz zurück. Anfänglich wohnte sie daselbst nur heimlich, dann zeigte sie sich öffentlich; endlich unter Papst Urban VI., welcher auf Gregor XI. folgte, kam der Friede zwischen dem hl. Stuhle und den Florentinern zu Stande. Nach diesem kehrte dann Katharina nach Siena zurück. Wer wird bei Betrachtung dieser Ereignisse nicht die Geduld, den Heldenmuth und unermüdliche Ausdauer der Jungfrau bewundern, die so lange an der Thüre des Königs des Friedens pochte, bis sie der Kirche und jener Stadt den Frieden gegeben?

Jetzt war aber auch ihre andere Vorhersagung von der Kirchenspaltung in Erfüllung gegangen. Nach dem Tode Papst Gregor XI. wählte man zu Rom Urban VI. zu dessen Nachfolger, der von allen Cardinälen anerkannt wurde. Da Urban kein Römer und auch von etwas harter Gemüthsart war, so erregte dieß bei den Römern anfänglich Mißvergnügen, sogar einige Cardinäle verließen ihn, erklärten die letzte Wahl für nichtig, und schritten zu einer neuen, die auf Clemens VII. fiel; mit diesem verließen sie dann Italien und zogen nach

Avignon. Diese Zerrüttungen in der Kirche beweinte die Heilige nicht bloß, sondern sie bot auch alle ihre Kräfte auf, ihnen Einhalt zu thun. Sie schrieb die kräftigsten und rührendsten Briefe an jene Cardinäle, die anfangs Urban anerkannt hatten, und nun zu einer Wahl geschritten waren, ermahnte dieselben, zu ihren ersten Gesinnungen zurückzukehren, und jenem, den sie doch selbst als rechtmäßigen Hirten schon anerkannt hätten, nicht mehr länger den Gehorsam zu versagen. Auch empfahl sie die Sache Urbans mehreren Fürsten und einflußreichen Personen verschiedener Länder. Sie schrieb an Papst Urban selbst, und ermunterte ihn, in dieser so traurigen Lage den Muth nicht sinken zu lassen; sie fügte dann mit innigem Flehen und edler Freimüthigkeit bei, er müsse das Uebel an seiner Wurzel angreifen, und zwar durch Milderung seiner Bitterkeit, die ihm so viele Feinde zugezogen. Papst Urban beherzigte ihre Worte, und weil er sie schon in Avignon kennen und schätzen gelernt hatte, ließ er sie durch Pater Raimund nach Rom berufen, um desto leichter ihren Rath zu vernehmen. Anfänglich hegte sie Bedenken, dieser Einladung zu folgen, weil viele Schwache sich daran geärgert, daß sie als eine Frauensperson so oft Reisen mache, obwohl sie überallhin nur aus Gehorsam gegen Gott und Seinen Stellvertreter und das Heil der Seelen gegangen war. Als ihr aber der Papst den ausdrücklichen Befehl zur Reise nach Rom zusendete, eilte sie ohne Zögern dahin. Mehrere ihrer geistlichen Kinder folgten ihr, und lebten mit ihr daselbst in Armuth, wie schon früher einmal bemerkt wurde. Der Papst war über ihre Gegenwart

außerordentlich erfreut, und wollte auch, sie solle vor den Cardinälen etwas über das ausbrechende Schisma sprechen. Sie that es auch, und ermahnte einen jeden zum tapferen Ausharren, zeigte, daß einem jeden die göttliche Vorsehung beistehe, aber vorzüglich in dem Falle, wenn er mit der heiligen Kirche leide; des Schisma wegen sollten sie nichts fürchten, sondern nur thun, was Gottes ist. Durch die feurigen und glaubensvollen Reden der Dienerin Gottes ward besonders der Papst ermuthigt. „Was," sprach er, „soll der Stellvertreter Christi fürchten, wenn sich ihm auch die ganze Welt entgegensetzt? Mächtiger ist der allmächtige Christus, als die Welt, und es ist nicht möglich, daß Er Seine heilige Kirche verlasse."

Die Königin Johanna von Sicilien hing ebenfalls Clemens VII. an; zu dieser beschloß Urban die hl. Jungfrau mit einer andern hl. Katharina, der Tochter der hl. Birgitta, zu senden, um dieselbe zum Gehorsam zurückzuführen. Katharina von Siena war bereit, diese Sendung auf sich zu nehmen; der Beichtvater jedoch hatte über diese Reise große Bedenklichkeiten, theils der Zartheit des jungfräulichen Rufes wegen, theils auch der Gefahr wegen, welcher sie im Lande jener Königin ausgesetzt wären. Er theilte demnach seine Gedanken dem hl. Vater mit, der es sogleich billigte, daß sie nicht gehen sollten. Doch als dieß Katharina aus dem Munde des Pater Raimund vernahm, während sie eben krank zu Bette lag, rief sie mit erhobener Stimme: „Wenn die heiligen Agnes und Margaretha und andere hl. Jungfrauen so gedacht hätten, würden sie nie die Marter-

gewähre. Von dieser Stunde an ließ das Murren im Volke nach, und hörte zuletzt ganz auf; aber nun ließen auch die Teufel alle ihre grausame Wuth aus Zulassung Gottes an der Heiligen aus. Täglich mehrten und vergrößerten sich ihre Krankheiten, so daß ihr Gebein nur mehr mit Haut überzogen erschien, und sie mehr einer Verstorbenen als Lebenden ähnlich sah. dennoch ging sie noch herum, betete und arbeitete, was sich kaum mehr auf natürliche Weise erklären ließ. Ihre Genossen, die in ihrer Nähe waren, sahen offenbare Zeichen der Stösse und Schläge, die ihr die höllischen Feinde beibrachten, konnten aber kein Mittel dagegen anwenden; theils weil sie dem göttlichen Willen keinen Widerstand zu leisten vermochten, theils auch, weil die Jungfrau selbst mit wahrer Seelengröße freudig den Strafen entgegeneilte, die sie um so härter trafen, je mehr sie betete. Mitunter hörte sie auch die Teufel schreien: „Verfluchte, die du uns bisher immer und überall verfolgt hast, nun ist die Zeit gekommen, da wir volle Rache an dir nehmen. Von da treibst du uns nicht aus, sondern wir werden dich ums Leben bringen.“ — Auf diese Weise litt die Heilige vom Sonntag Seragesima bis zum vorletzten Tag des April, an welchem Tage ihr seliger Tod erfolgte, während die Leiden von Tag zu Tag sich mehrten. Da ereignete sich etwas Merkwürdiges. Sonst mußte sie wegen ihrer Leiden das Messehören immer bis 9 Uhr verschieben, aber diese letzte Faste ging sie schon früh Morgens zur St. Peterskirche, hörte dort die heilige Messe, und verweilte daselbst bis zur Vesper, dann aber mußte sie nach Hause

gehen und sich zu Bette legen, und Jedermann, der sie da gesehen, hätte geschworen, sie vermöge sich nicht zu bewegen.

Endlich nahete sich der Zeitpunkt, daß die Braut Jesu Christi ihren Lohn für die vielen Arbeiten und Leiden um der Liebe Gottes und des Nächsten willen empfangen sollte. Von Tag zu Tag wuchs nun ihre Sehnsucht, aufgelöset und bei Christo zu seyn, um die Wahrheit, die sie von Ihm während des Lebens nur wie in einem Spiegel gesehen, im ewigen Vaterlande klar und offen zu schauen. Schon die letzten zwei Jahre vor ihrem Tode ward ihr von Gott eine so klare Einsicht der Wahrheit gewährt, daß sie dieselbe zu Papier bringen und ihre Schreiber bitten mußte, daß, wenn sie in Verzückung komme, sie bereit seien, ihre Worte aufzuzeichnen. Daraus entstand dann in kurzer Zeit ein Buch, das ein Wechselgespräch zwischen einer Seele und dem Herrn enthält. Zum Beweise des Geistes, der aus ihr sprach, sollen hier zwei Stücke beigefügt werden; zuerst das Schlußwort, welches kurz gefaßt Alles enthält, was in jenem Buche weiter ausgeführt ist; dann das Gebet, welches die Jungfrau nach Allem verrichtet, aus dem ihre Sehnsucht nach Christus so deutlich hervorleuchtet. Am Ende jenes Wechselgespräches, versichert die Jungfrau, habe der himmlische Vater, nachdem er lange vom Gehorsame der Vollkommenen geredet, also zu ihrer Seele gesprochen: „Nun, Meine geliebteste und theuerste Tochter, habe ich deinem Verlangen Genüge geleistet, vom Anfange bis zum Ende vom Gehorsame redend. Denn, wenn du dich wohl

erinnerst, anfangs hast du von Mir mit ängstlichem Verlangen begehret, wie Ich dich dazu angetrieben, daß Ich das Feuer Meiner Liebe in deiner Seele wachsen mache; du hast vier Bitten an Mich gestellet, von denen eine für dich selbst war, die Ich erfüllet habe, indem Ich dich mit dem Lichte Meiner Wahrheit erleuchtet, und dir die Weise gezeigt habe, wie du mittels des Lichtes des Glaubens, mit Erkenntniß deiner und Meiner, in der vorgezeichneten Weise zur Kenntniß der Wahrheit kommest. Die zweite Bitte war, daß Ich mit der Welt Barmherzigkeit trüge. Die dritte war für Meinen mystischen Leib, die hl. Kirche, indem du gebeten, daß Ich die Finsterniß der Verfolgung hinwegnehme, welche sie leidet, und daß Ich an dir die Missethaten der Verfolger strafe. Deßhalb habe Ich dir gezeigt, daß keine endliche oder in der endlichen Zeit gegebene Strafe aus sich selbst für eine gegen Mich begangene Schuld Genugthuung leisten kann, der Ich ein unendliches Gut bin; aber dennoch leistet sie Genugthuung, wenn sie mit Zerknirschung des Herzens und Sehnsucht der Seele verbunden ist; die Art aber, wie sie genugthut, habe Ich dir erklärt. Ferner habe Ich dir geantwortet, daß Ich mit der Welt Barmherzigkeit tragen will, indem Ich dir gezeigt, daß Erbarmen Mir eigen ist. Daher habe Ich wegen Meiner unermeßlichen Barmherzigkeit und Liebe, die Ich gegen die Menschen getragen, Meinen eingebornen Sohn, das ewige Wort, in die Welt gesendet, welches Ich, um es dir deutlicher zu erklären, einer Brücke ähnlich gemacht habe, die vom Himmel bis zur Erde reichet, und Dieß

der Einigung wegen, die in Ihm zwischen der göttlichen und menschlichen Natur gemacht wurde."

„Gleichfalls, um dich mehr mit dem Lichte Meiner Wahrheit zu erleuchten, habe Ich dir gezeigt, wie man zu dieser Brücke auf drei Stufen aufsteige, nämlich mit den drei Seelenvermögen. Auch habe Ich in diesem Worte, das Ich dir als Brücke gezeigt, ein anderes Bild gestaltet, indem ich in Seinem Leibe jene drei Stufen abgebildet, wie du weißt. Die erste an den Füßen, die zweite an Seiner Seite und durchstochenen Rippe, und die dritte am Munde; darin habe Ich die drei Zustände der Seele gesetzt, nämlich den unvollkommenen Stand, den vollkommenen und den vollkommensten Stand, worin man hinanreicht und gelanget zur Erhabenheit der einigenden Liebe; indem Ich dir an jedem gezeigt habe, was jenes sey, das die Unvollkommenheit hinwegnimmt, und durch welchen Weg man gehet, sowie die geheimen Täuschungen des Teufels, und die geistliche Eigenliebe, indem Ich dir auch geredet habe von den Verweisen, welche Meine Milde in jenen drei Zuständen macht. Als ersten Verweis habe Ich vorgestellt, welchen sie den Menschen im Leben macht, ehe sie den Körper verlassen; den zweiten im Tode, in wie ferne er jene angeht, welche in einer Todsünde ohne Hoffnung sterben, von welchen Ich dir vorgestellt habe, daß sie über die Brücke auf dem Weg des Teufels gegangen, indem Ich dir ihr Elend auseinandergelegt. Den dritten Verweis wird sie beim allgemeinen Gerichte machen, und Ich habe dir etwas von den Strafen der Verdammten und von der Glorie der

Seligen gesagt, wann jeder wieder seinen eigenen Leib empfangen wird. Auch habe Ich dir versprochen und verspreche es abermal, daß Ich mit vielen Leiden Meiner Diener Meine Braut reformiren werde, indem Ich euch zum Dulden einlade, und mit dir klage über die Missethaten der bösen Diener, und indem Ich dir zeige, in welche Erhabenheit Ich sie gestellet; und die Ehrfurcht, welche Ich fordere und will, daß ihnen von den Laien in der Welt erwiesen werde. Ich habe dir auch gesagt, wie wegen ihrer Fehler die Ehrfurcht gegen sie nicht vermindert werden darf, und wie mißfällig und widrig Mir dieses ist. Auch habe Ich zu dir geredet von der Tugend derjenigen, die wie Engel leben, und berührte dabei zugleich die Erhabenheit des Altarssakramentes."

„Weil du in der Rede von den drei Ständen der Seele etwas erfahren wolltest über die Zustände der Thränen, und woher sie kommen, habe Ich dir gesagt, daß die Zustände der Thränen mit denen der Seele übereinstimmen, und daß alle Thränen aus dem Herzen als ihrer Quelle entspringen, und Ich habe dir in gehöriger Ordnung die Ursache dessen und der vier Stände der Thränen bezeichnet, und vom fünften Stande, der den Tod bringt, habe Ich dir damals ebenfalls gesagt. Ich habe auch deiner vierten Bitte entsprochen, wodurch du Mich gebeten, daß Ich Vorsehung trüge über einen gewissen besonderen Fall, der sich ereignete; denn Ich habe alles dieses erklärt, und dir von Meiner Vorsehung sowohl im Allgemeinen als im Besonderen gesprochen, anfangend von der Schöpfung der Welt bis zum Ende

derselben; wie Ich Alles gemacht habe und mit höchster und göttlicher Vorsicht mache, indem Ich gebe und zulasse, was euch immer zukommt, seien es Widerwärtigkeiten, oder geistliche und zeitliche Tröstungen, Alles wegen eueres Besten, damit ihr in Mir geheiliget seid, und Meine Wahrheit in euch vollkommen werde. Denn Meine Wahrheit war es und ist es, die euch geschaffen hat, damit ihr das ewige Leben habet; diese Wahrheit habe Ich euch geoffenbaret mit dem Blute des Eingebornen Wortes Meines Sohnes. Zuletzt habe Ich deinem Verlangen und dem Versprechen Genüge geleistet, das Ich dir gegeben, indem Ich geredet von der Vollkommenheit des Gehorsames, und von der Unvollkommenheit des Ungehorsames, und seinem Ursprung, und was euch den Gehorsam benimmt. Denn Ich habe ihn als einen allgemeinen Schlüssel vorgestellt, und so ist es auch. Ich habe auch insbesondere geredet von den Vollkommenen und Unvollkommenen, sowohl in Orden, als außer denselben, indem Ich von Jedem eigens sagte; und von dem Frieden, den der Gehorsam gibt, und von dem Kriege, den der Ungehorsam veranlaßt, und in wie ferne sich der Ungehorsame selbst täuscht, indem Ich beifügte und behauptete, daß wegen des Ungehorsames Adams der Tod in die Welt kam."

„Ich, der Ewige Vater, die höchste und ewige Weisheit, mache dir nun den Schluß, daß ihr durch den Gehorsam des Eingebornen Sohnes und Meines Wortes das Leben habet; und wie auf Alle vom ersten Menschen der Tod übergegangen, so werdet ihr Alle, welche den

Schlüssel des Gehorsams tragen wolle, neues Leben vom neuen Menschen Christus dem süßen Jesu anziehen; an Ihm habe Ich euch eine Brücke gemacht, nachdem der Weg zum Himmel zerstört war, damit ihr auf diesem süßen und geraden Wege, welcher die eine und gerade klare Wahrheit ist, mit dem Schlüssel des Gehorsams hinüber gehen könnet, und so durchwandert ihr ohne Anstoß die Finsternisse dieser Welt, und zuletzt öffnet ihr mit dem Schlüssel Meines Wortes den Himmel. Nun lade Ich also dich und andere Meiner Diener zum Weinen ein, weil Ich durch Weinen und demüthiges und beständiges Gebet der Welt Barmherzigkeit erweisen will. Dir selbst erstorben sollst du durch diesen Weg der Wahrheit laufen, und lasse dich nachher nicht tadeln wegen zu großer Langsamkeit, weil Ich von dir jetzt mehr als früher fordern werde, seitdem Ich Mich Selbst in Meiner Wahrheit dir geoffenbaret habe. Und sehe zu, daß du nicht aus der Zelle deiner Selbsterkenntniß heraustretest, sondern in derselben den Schatz ausbreitest und bewahrest, den Ich dir gegeben. Dieser Schatz ist die Eine Lehre der Wahrheit, gegründet auf den festen, lebendigen Fels, Christus den süßen Jesus, welche Lehre mit dem Lichte bekleidet ist, wodurch die Finsterniß unterschieden wird. Dieß also, o geliebteste Tochter, nimm in Wahrheit an."

Nach dieser Rede des himmlischen Vaters ergoß sich das Herz der heiligen Jungfrau in ein Dankgebet und in glühende Seufzer nach dem Genusse Gottes: „Ich danke Dir, Vater, daß Du mich, Dein Geschöpf, nicht

verachtet, und Dein Angesicht nicht von mir abgewendet, noch auch mein Verlangen geringgeschätzet hast; Du das Leben, hast nicht meinen Tod beachtet; Du Arzt, hast nicht meine schwere Krankheit gescheuet; ewige Reinheit, Du hast mich, die ich voll Schlamm und Elend bin, nicht verachtet; Du Unendlicher hast mich Endliche, Du die Weisheit, hast mich, die ich Thorheit bin, wegen dieser und unendlich vieler anderer Uebel und unzähliger Mängel nicht verachtet; Deine Weisheit, Deine Güte, Deine Milde, Dein unendliches Gut hat mich nicht verschmäht, ja in Deinem Lichte hast Du mir Licht gegeben, in Deiner Weisheit habe ich die Wahrheit erkannt, in Deiner Milde habe ich die Liebe zu Dir und dem Nächsten gefunden! Was hat Dich denn dazu gezwungen? Nicht irgend eine meiner Tugenden, sondern allein Deine Liebe. Eben diese Liebe also zwinget Dich, das Auge meines Verstandes mit dem Lichte des Glaubens zu erleuchten, damit ich einsehe und erkenne Deine mir geoffenbarte Wahrheit. Verleihe mir, o Herr, daß mein Gedächtniß tüchtig sey, Deine Wohlthaten in Erinnerung zu behalten, daß mein Wille im Feuer Deiner Liebe brenne, welches Feuer bewirke, daß mein Leib sein Blut vergieße, hingegeben für die Liebe des Blutes, und daß ich mit dem Schlüssel des Gehorsams die Pforte des Himmels öffne. Das bitte ich auch für jede vernünftige Creatur, sowohl im Allgemeinen, als insbesondere, und für den mystischen Leib Deiner hl. Kirche. Ich bekenne und läugne nicht, daß Du mich, ehe ich war, geliebet hast, und daß Du Deine Creatur so unaussprechlich

liebest, daß Du einem Menschen gleichest, der vor übermäßiger Liebe von Sinnen gekommen ist."

„O ewige Dreieinigkeit! o Gottheit! die Du durch Vereinigung der göttlichen Natur den Werth des Blutes Deines Eingebornen Sohnes so hoch erhoben hast! Du ewige Dreieinigkeit, Du bist ein tiefes Meer, in dem ich desto mehr finde, je mehr ich suche; und je mehr ich finde, desto mehr suche ich. Du sättigest gleichsam unersättlich, weil Du in Deinem Abgrunde die Seele so sättigest, daß sie immer hungrig bleibt; und hungrig nach Dir, ewige Dreieinigkeit, verlanget sie Dich, das Licht in Deinem Lichte, zu schauen. Wie der Hirsch nach dem frischen Wasser verlanget, so verlanget meine Seele aus diesem dunklen Körper auszugehen, und Dich in Wahrheit, wie Du bist, zu schauen. O wie lange wird Dein Angesicht vor meinen Augen verborgen seyn? O ewige Dreieinigkeit, Abgrund des Feuers und der Liebe löse nun auf die Wolke meines Körpers. Denn die Erkenntniß, die Du mir von Dir gegeben hast, dränget und zwingt mich in Deiner Wahrheit, zu verlangen nach der Ablegung dieses schweren Leibes, und macht mich begierig, dieß Leben zur Ehre und Glorie Deines Namens hinzugeben; denn ich habe gekostet und geschaut mit dem Lichte des Verstandes, in Deinem Lichte, Deinen Abgrund, o ewige Dreieinigkeit, und die Schönheit Deiner Creatur; mich selbst in Dir schauend, sah ich mich nach Deinem Ebenbilde gemacht, indem Du, o ewiger Vater, mir von Deiner Macht und Deiner Weisheit im Verstande, die Deinem Eingebornen Sohne zueignet, verleihest. Der

hl. Geist aber, der von Dir, o Vater, und Deinem Sohne ausgeht, hat mir den Willen gegeben, wodurch er mich zum Lieben tüchtig machte. Denn Du, ewige Dreieinigkeit, bist der Werkmeister und ich bin Dein Werk. Daher habe ich durch Deine Erleuchtung erkannt, daß Du bei der Schöpfung, die Du an mir durch das Blut des Eingebornen Sohnes vollbrachtest, über die Schönheit Deines Werkes von Liebe eingenommen bist. — O Abgrund! o ewige Gottheit! o tiefes Meer! Was konntest Du mir größeres geben, als Dich Selbst? Du bist das Feuer, das immer brennt, Du verzehrest und wirst nicht verzehret; Du bist es, der Du mit Deiner Wärme alle Eigenliebe der Seele verzehrest. Du bist abermal das Feuer, das Du alle Kälte hinwegnimmst, und die Gemüther mit Deinem Lichte erleuchtest, wodurch Du bewirkt hast, daß ich Deine Wahrheit erkannte. Du bist jenes Licht über alles Licht, weil Du mit Deinem Lichte dem innern Auge Erkenntniß verleihest; das übernatürliche Licht, in so großer Fülle und Vollkommenheit, daß auch das Licht des Glaubens durch daselbe noch heller wird, in welchem Glauben ich sehe, daß meine Seele das Leben habe, und in diesem Lichte hat sie Dich, das Licht, empfangen. Denn im Lichte des Glaubens erlange ich Weisheit, in der Weisheit des Wortes Deines Sohnes; im Lichte des Glaubens werde ich stark und standhaft, und bin beharrlich; im Lichte des Glaubens erlange ich die Hoffnung, daß Du nicht zulassen wirst, daß ich auf dem Wege erliege; so lehret mich dieß Licht auch den Weg, auf dem ich wandeln soll, und ohne dieses Licht

würde ich im Finstern wandeln; und darum, o ewiger Vater, habe ich dieß gebeten, daß Du mich mit dem Lichte des heiligen Glaubens erleuchtest. Wahrhaft, dieses Licht ist ein Meer, das die Seele nährt, bis sie ganz in Dir ist."

„O friedsames Meer, ewige Dreieinigkeit! Dieses Meeres Wasser ist nicht stürmisch, und darum verursacht es nicht Furcht, ja es gibt Kenntniß der Wahrheit. Dieß Wasser ist geläutert, und offenbaret die geheimen Dinge; daher, wo das überreichliche Licht Deines Glaubens ist, wird die Seele von dem, was sie glaubt, gleichsam verkläret. Dieses Meer ist nach dem, was Du mir, ewige Dreieinigkeit, zu erkennen gibst, ein Spiegel, welcher, während ihn die Hand der Liebe vor die Augen meiner Seele hält, mich in Dir darstellet, die ich Deine Creatur bin. Im Lichte dieses Spiegels wirst Du mir dargestellet, und ich erkenne Dich, das höchste und unendliche Gut; ein Gut über alles Gut, ein glückseliges Gut, ein unbegreifliches Gut, ein unschätzbares Gut; eine Schönheit über alle Schönheit, eine Weisheit über alle Weisheit, weil Du selbst die Weisheit bist. Du Speise der Engel hast Dich mit dem Feuer der Liebe den Menschen gegeben; Du bist das Kleid, das meine Blöße bedeckt, und Du weidest uns Hungrige mit deiner Süße, weil Du süß bist, ohne irgend eine Bitterkeit."

„O ewige Dreieinigkeit, in Deinem Lichte, das Du mir gegeben, und das ich mittels des Lichtes des hl. Glaubens erhalten, habe ich Dich erkannt, der Du durch viele und wunderbare Erweisungen den Weg hoher Voll-

kommenheit dargelegt hast, damit ich von nun an mit Deinem Lichte, und nicht mit Finsterniß Dir diene, und ein Spiegel eines guten und vollkommenen Lebens werde, und von meinem elenden Leben mich erhebe, da ich Dir bisher in Finsterniß gedient habe. Denn ich habe Deine Wahrheit nicht erkannt, und darum habe ich sie nicht geliebt; aber warum habe ich Dich nicht erkannt? Weil ich Dich nicht gesehen; warum aber habe ich Dich nicht gesehen mit dem Lichte des heiligen und glorreichen Glaubens? Weil der Nebel der Eigenliebe das Auge meines Verstandes umhüllt hat. Aber Du, o ewige Dreieinigkeit, hast mit Deinem Lichte meine Finsternisse zerstreut; und wer könnte zu Deiner Erhabenheit gelangen, und Dir für ein so unermeßliches Geschenk danken, und für so reichliche Wohlthaten, die Du mir verliehen, und für die Lehre der Wahrheit, die Du mir jetzt gegeben? Diese Lehre ist eine besondere Gnade, außer jener allgemeinen, welche Du den andern Geschöpfen gibst. Du wolltest meiner und der übrigen Geschöpfe Noth beispringen, wenn sie künftighin in diese Lehre gleichsam wie in einen Spiegel schauen wollen. Du also, Herr, antworte für mich Dir selbst; Du, der Du gegeben hast, magst nun für die Gaben Genüge leisten und erwiedern, indem Du mir ein Licht der Gnade einflößest, damit ich mittels dieses Lichtes selbst Dir danksage. Bekleide, bekleide mich, und mache, daß ich Dich, die ewige Wahrheit, anziehe, daß ich dieß sterbliche Leben mit wahrem Gehorsame und mit dem Lichte des heiligen Glaubens durchlaufe.“ —

Drittes Hauptstück.

Letzte Ermahnungen der heiligen Katharina und ihr Tod.

Die heilige Jungfrau wußte, daß ihre letzte Stunde herannahe; da rief sie ihre geistlichen Söhne und Töchter zu sich, und ertheilte ihnen viele Ermahnungen. Zuerst, sagte sie, ist Jedem, der Gott dienen und Ihn wahrhaft besitzen will, nothwendig, daß er sein Herz von aller sinnlichen Liebe losmache, nicht bloß in Beziehung auf irgend eine Person, sondern in Rücksicht jeder Creatur; er muß mit einfältigem und ganzem Herzen nach Gott dem Schöpfer trachten, denn das Herz kann nicht vollständig Gott geschenkt werden, wenn es nicht von jeder anderen Liebe frei, offen und einfältig ohne Zwiefältigkeit ist. Darnach habe sie von ihrer Kindheit an vorzüglich getrachtet und sich bemühet, dieß zu Stande zu bringen. Zu diesem Stand, wo die Seele ihr ganzes Herz Gott schenkt, konnte sie ohne das Mittel des Gebetes nie vollkommen gelangen; das Gebet aber muß gänzlich in der Demuth gegründet sein, und es darf nicht aus dem Vertrauen auf irgend eine Tugend des Betenden hervorgehen, sondern immerdar erkenne derselbe, daß er durch sich nichts sei. Sie habe sich mit großem Fleiße und Sorgfalt stets der Übung des Gebetes ergeben, damit es ihr gleichsam zur Natur werde, weil sie sah, daß vom Gebete die Tugenden Wachsthum und Kraft erlangen, und ohne dasselbe sie abnehmen und erlöschen.

Gleichfalls sagte sie, durch das Licht des lebendigen Glaubens habe sie klar begriffen und im Innern gesehen, daß, was immer ihr oder Anderen begegne, gänzlich von Gott komme, nicht aus Haß, sondern aus großer Liebe, die Er zu Seinen Creaturen trägt. Darum erwarb sie sich, und faßte Liebe und Gewandtheit zu gehorchen, sowohl den Befehlen Gottes, als auch ihrer Obern, indem sie stets betrachtete, daß die Befehle der Letzteren von Gott kommen, entweder zur Erlangung ihres Heiles, oder zum Fortschreiten in den Tugenden. Dann sagte sie: Um die Reinheit der Seele zu erwerben, muß sich der Mensch vor allem Urtheile über den Nächsten bewahren, und von aller eitlen Rede über die Thaten desselben; denn in allen Geschöpfen müssen wir allein den Willen Gottes betrachten. Daher sagte sie sehr eindringlich, man dürfe keine Creatur aus was immer für einer Ursache verurtheilen, das heißt, nach Art eines Gerichtes verachten und verdammen, auch wenn man sie ganz klar eine Sünde begehen sähe; wenn man vollkommen überzeugt sei, daß Jemand eine Sünde begangen, so müsse man mit dem Sünder Mitleiden haben, und für ihn zum Herrn bitten, und ihn nicht verachten oder verdammen. Sie habe immer eine sehr große Hoffnung und Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, und leite auch Andere dazu an; denn sie habe gefunden und aus Erfahrung erkannt, daß die göttliche Vorsehung über alle Massen groß und ausgebreitet sei. Die göttliche Vorsehung ermangelt niemals denen, die auf sie hoffen.

Dann ermunterte sie ihre geistlichen Kinder zur gegenseitigen Liebe: „Liebet einander, meine theuersten Kinder, liebet euch;“ dann wolle sie sich als ihre Mutter erweisen, sie seien dann ihre Glorie und Krone, und sie wolle sie dann auf immer zu Kindern annehmen, und die göttliche Güte bitten, daß die Fülle der Gnade, die ihrer Seele eingegossen wurde, auch über ihre Seelen ausströme. Immer sollten sie eifriges Verlangen hegen, und mit demüthigen und frommen Gebeten zu Gott sich wenden, für die Reformation und den guten Zustand der hl. Kirche Gottes und für den Statthalter Jesu Christi. Sie habe selbst, um diese Gnade zu erlangen, viele Strafen und Krankheiten auf sich genommen, und trage insbesondere jetzt die herbsten derselben. Der Satan scheine von Gott, wie einst über Job, die Gewalt erhalten zu haben, ihren Leib mit vielen und verschiedenen Peinigungen zu plagen, so daß von der Fußsohle bis zum Scheitel kein gesundes Plätzchen an ihr sei; jedes Glied habe seine besondere Pein, und einige Glieder erleiden mehrere Peinen zugleich, wie es auch Allen, die sie sahen, klar vor Augen lag. Nach diesem sprach sie: „Mir scheint, Geliebteste, daß mein süßerster Bräutigam nun entschieden bestimmt hat und will, daß in und aus dem vorgemeldeten Verlangen und Sehnen, nach diesen Strafen, die mir Seine Güte zugestanden, meine Seele aus diesem finsteren Kerker zu seinem Ursprunge zurückkehre.“

Alle Gegenwärtigen staunten, wie sie diese schrecklichen Peinen mit so großem Gleichmuth und ohne Zei-

chen einer Traurigkeit ertragen könne, und als sie weinten, redete sie zu ihnen: „Meine theuersten Kinder, ihr müsset über meinen Hingang nicht traurig werden, ja ihr sollet euch mit mir freuen und mir glückwünschen, weil ich den Ort der Strafe verlasse und hingehe, um in dem ruhigen Meere, dem ewigen Gott, zu ruhen. Euch aber verspreche ich mit Zuversicht, daß ich euch nach meinem Hintritte nützlicher sein werde, als ich es je war oder sein konnte, während ich bei euch in diesem dunklen, mühevollen Leben war. Aber deßungeachtet lege ich Leben, und Tod und Alles in die Hände meines ewigen Bräutigam, so daß Er mich, wenn ich irgend einem Geschöpfe noch nützlich sein würde, noch in den Mühseligkeiten und Peinen lasse; ich bin bereit, für die Ehre Seines Namens und für das Heil des Nächsten, hundertmal des Tages, wenn es möglich wäre, Tod und Marter zu erdulden. Wenn es Ihm aber gefällt, daß ich jetzt hingehe, so glaubet, meine Theuersten, daß ich das Leben für die hl. Kirche gegeben habe, was ich für eine ganz besondere Gnade halte, die mir vom Herrn zugestanden worden ist.“ — Hierauf rief sie Jeden einzeln zu sich, und sagte ihm, welche Lebensweise es nach ihrem Hintritte einhalten sollte. Einigen sagte sie, sie sollen in einen Orden treten, Andern, sie sollen ein Einsiedlerleben führen, wieder Andern, sie sollen in den Clericalstand sich aufnehmen lassen. Den Frauen, besonders denen vom dritten Orten, gab sie Alexia zur Vorsteherin. Der Erfolg zeugte, daß alle ihre Anordnungen auf Eingebung des hl. Geistes

geschahen. Dann bat sie Alle um Verzeihung: „Obwohl ich, Geliebteste, immer nach euerem Heile verlangte, was ich nicht läugnen kann, so weiß ich deßungeachtet, daß ich gegen euch in Vielem fehlte; theils, weil ich euch nicht so ein Beispiel des geistlichen Lichtes, der Tugend und guten Werke war, wie ich hätte sollen und können, wenn ich eine wahre Dienerin und Braut Christi gewesen wäre; theils auch, weil ich für euere leiblichen Bedürfnisse nicht genug thätig und sorgfältig war. Darum bitte ich Alle und jeden Einzelnen um Verzeihung und Nachlaß der Schuld, indem ich demüthig und inständig Jeden von euch ermahne und bitte, bis ans Ende den Weg der Tugend zu verfolgen; so werdet ihr dann, wie ich schon gesagt, meine Freude und Krone seyn.“ —

Jetzt verlangte sie die hl. Sterbsakramente, welche ihr auch gereicht wurden; so wie auch der päpstliche Ablaß ihr ertheilt ward. Hierauf begann sie den Todeskampf und einen eigenen Krieg mit dem Erbfeinde, was die Umstehenden aus den Bewegungen und Worten derselben abnahmen, denn bisweilen schwieg sie, bisweilen antwortete sie, dann lachte sie wieder, als wenn sie etwas Gehörtes verlache, dann kam sie wieder in Eifer. In diesem harten Streite verharrete sie eine und eine halbe Stunde. Nachdem sie ein wenig geschwiegen, erwiederte sie mit heiterer Miene, gleichsam gegen Jemand redend: „Niemals habe ich eitle Ehre gesucht, sondern die wahre Glorie und das Lob Gottes.“ Daraus erhellet, wie auch ihr Beichtvater versichert,

daß sie bei ihren Reisen und Bemühungen für das Heil der Seelen, nicht an das Lob der Menschen, ja nicht einmal an die Menschen dachte, als nur dann, wann sie für ihr Heil betete, oder wann sie zu ihrem Besten arbeitete; und Alles dieß that sie auf einen besonderen Befehl und Eingebung Gottes. An ihr hat sich in Wahrheit erwiesen, was der Apostel sagt: Unser Wandel ist im Himmel (Phil. 3, 20); deßhalb konnte in ihrer Seele weder eitle Ehre, noch irgend ein unordentliches Verlangen Platz finden. Wahrscheinlich hat ihr der böse Geist im letzten Kampfe noch zum Vorwurfe machen wollen, daß sie Alles nur aus eitler Ehre gethan habe; daher ihre Protestatiou, denn der Feind will uns an uns selbst verzweifeln machen, indem er uns Alles nach seiner Weise vorstellet, und halten wir den Blick nicht fest auf unsern Ursprung und unser ganzes Leben, Jesus Christus, aus dem wir Alles sind und haben, und zwar ganz umsonst aus Gnade, in dessen erbarmende Arme wir uns werfen, so vermag uns dieser neidige Geist alles Gute entweder am Anfange, oder in der Mitte, und selbst am Ende zu entreißen, was ihm aber nimmer gelingen mag, wenn wir uns in unser Nichts und in das Gnadenmeer der Verdienste und Liebe Jesu Christi verabgründet haben, wie wir es bei der hl. Katharina finden. Aber die Heiligen, wenn sie auf sich selbst schauen, erblicken dann an sich nur lauter Sünden und Gebrechen, und klagen sich selbst an, daß all ihr Thun und Lassen als aus einem unlautern Grunde der menschlichen Natur kom-

mend, unrein vor Gottes Auge sei. Nachdem dieser Kampf mit dem Teufel vorüber war, sagte sie: „Ich habe gesündigt, Herr, erbarme Dich meiner.“ Dieß that sie mehr als sechszigmal nacheinander, indem sie allemal den rechten Arm erhob, und wieder auf das Bett niedersinken ließ. Dann sprach sie eben so oft mit veränderter Stimme, aber ohne Bewegung der Arme: „Heiliger Gott, erbarme dich meiner;“ nach diesem machte sie noch in anderen Ausdrücken verschiedene Tugendacte, und nun ward ihr Angesicht plötzlich ganz verändert; vorher war es verfinstert, jetzt erschien es himmlisch, die nassen und dunkelnden Augen erschienen ganz aufgeheitert und fröhlich, so daß es keinem Zweifel unterworfen ist, daß sie gleichsam aus einem tiefen Meere der Anfechtung gerissen sich selbst wieder gegeben ward. So lag sie in den Armen der Mutter Alexia; hierauf suchte sie sich aufzurichten, und setzte sich, an jene etwas angelehnt, aufrecht. Man zeugte ihr eine Tafel mit mehreren Reliquien der Heiligen und dem Bilde des gekreuzigten Heilands; auf dieses richtete sie nun ihre Blicke, verehrte es aufs tiefeste, und bezeugte mit Worten ihre Gesinnungen gegen die Güte Gottes. Während des Gebetes bekannte sie im Allgemeinen alle ihre Sünden, daß sie Gott so oft durch Nachlässigkeit, Unwissenheit, Undankbarkeit, Ungehorsam und mehrere andere Fehler beleidigt habe. Dann schloß sie: „Wehe mir! Meine Liebe, Du hast mich Dir aus übergroßer Güte zur Braut erwählet, schon vom Beginne meiner Kindheit an; aber ich war Dir nicht genug getreu,

sondern untreu, weil ich mein Gedächtniß nicht ganz mit Dir und Deinen erhabenen Wohlthaten vereint gehalten, den Verstand nicht darauf heftete, ihrer wenigstens immer zu gedenken, den Willen nicht bereitete, Dich unmittelbar aus allen Kräften zu lieben." — Hierauf wendete sie sich zum Priester und sagte: „Um der Liebe Christi des Gekreuzigten willen sprechet mich los von allen diesen Sünden, welche ich im Angesichte Gottes bekannt habe, und auch von allen denjenigen, deren ich mich nicht mehr erinnere." — Nach diesem erlangte sie abermal den päpstlichen Ablaß, der ihr von den Päpsten Gregorius und Urbanus zugestanden worden Kein Mensch, der sein Heil sichern will, darf ohne bußfertige Gesinnung aus dieser Welt scheiden, daher haben alle Heilige bei Annäherung dieser ernsten Stunde über ihre Sünden und Mängel getrauert und geweinet, wenn sie gleich wegen Verzeihung derselben ein unbegränztes Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi hatten. Jetzt heftete die Heilige ihre Augen unverwandt auf das Kreuz, betete und sprach aus der Tiefe des Herzens mit Jesus in halbgebrochenen Worten; redete noch Einiges mit den Umstehenden, bat ihre Mutter mit Demuth und Ehrfurcht mehrmals um den Segen, welche sich hinwieder ihrer gesegneten Tochter empfahl. Die hl. Jungfrau ward nun durch nichts mehr von ihrem eifrigen Gebete abgebracht, und ihrem Ende sich nahend, betete sie für die katholische Kirche, für welche sie ihr Leben hinopfere, für Papst Urban VI., von dem sie entschieden bekannte, daß er der rechtmäßige Papst

sey, dann für ihre geistlichen Söhne und Töchter, die ihr der Herr zu besonderer Liebe übergeben hatte. Endlich machte sie das Kreuz über Alle, und so gelangte sie unter beständigem Gebete zum letzten ersehnten Ziele des Lebens. Da rief sie: „Herr, Du rufest mich, und ich komme zu Dir, ich komme aber nicht durch meine Verdienste, sondern durch Deine, des Eingebornen, Barmherzigkeit, welche Barmherzigkeit ich in Kraft Deines Blutes verlange,“ dann rief sie mehrmals aus: „Blut, Blut!“ — Endlich sagte sie nach dem Beispiele des Heilandes: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meine Seele und meinen Geist,“ — und so gab sie sanft, im Angesichte gleich einem Engel glänzend, mit geneigtem Haupte den Geist auf. So ward die bräutliche Seele mit ihrem Bräutigam auf ewig vereint, im Jahre 1380, am 29. April, der damals auf einen Sonntag fiel, um 9 Uhr Morgens. Am Sonntage Sexagesima hatte ihre letzte Krankheit begonnen, vom dritten Sonntage in der Fasten aber vermochte sie wegen schrecklicher Schmerzen, die täglich noch zunahmen, das Bett nicht mehr zu verlassen; in diesem Zustande lag sie acht Wochen, von unzähligen Peinen und Plagen von Seiten des Leibes und der Dämonen durchmartert.

Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus (Ps. 115.) „Kostbar im Angesichte des Herrn ist der Tod Seiner Heiligen“ spricht der hl. Geist durch den Mund des prophetischen Sängers; dieß hat sich wieder am Tod unserer Heiligen erwiesen. Ein heiliges Leben, ein heiliger Tod; Christus war ihr Leben, Ster-

ben ward ihr Gewinn, weil sie dem göttlichen Bräutigam, welchem sie ihr Leben zu verdanken hatte, auch rih Leben und Sterben hingeopfert; diesen empfing sie nun an der Pforte des hochzeitlichen Hauses, um ihr jene glänzende Krone zu reichen, die sie einst im höheren Gesichte ausgeschlagen, als sie dafür die Dornenkrone für dieses Leben gewählt. Darum ward ihr Hingang freudig, weil sie wußte, wo sie ihren Antheil hinterlegt, wohin sie ihre Mühsale und Leiden vorausgesendet, zu Dem, der Hundert für Eins vergilt, zu Dem, der in Seinen Versprechungen nicht trüget, der will, daß Seine Braut ruhe und an der Freude und Glorie theilnehme, die Er durch Sein Blut erworben. Darum ward auch ihr Hingang freudig, weil sie jetzt mit dem Bräutigam ihrer Seele, nach dem sie ihr Lebelang geseufzet und sich gesehnet hatte, aufs innigste und unzertrennlich vereint werden sollte; und weil hingegen nichts auf Erden war, was ihre Seele im mindesten fesselte, nachdem sie Alles ihrem Herrn in Glaube und Liebe hingeopfert. So mochte sich die bräutliche Seele mit Glanz und Jubel zu ihrem Ursprunge wenden, und aus dem sehnenden Klaggesange ward nun der ewige Lobgesang Desjenigen, der wunderbar ist in Seinen Heiligen. Der Herr bestätigte auch sogleich, nachdem die heilige Seele der Jungfrau vom Kerker des Leibes entbunden war, daß Er es war, der in ihr gelebt und gewirkt. Wir wollen Eines dieses Wunderbaren zur Bestätigung alles dessen, was bisher erzählt worden, anführen.

Der vorige Beichtvater der Jungfrau, Raimund

von Kapua, hielt sich zur Zeit ihres Todes gerade in Genua auf, und wollte eben mit einem Schiffe nach Pisa reisen, und von da nach Bologna zum Generalkapitel. Indeß er auf die Abfahrt des Schiffes wartete, begab er sich am Feste des hl. Petrus des Martyrers, aus dem Orden des hl. Dominikus, in die Kloster-Kirche, die hl. Messe zu lesen; hierauf ging er, seine Reisebedürfnisse herzurichten, in's Schlafzimmer, und vor einem Bilde der allerseligsten Jungfrau vorübergehend, verweilte er daselbst ein wenig, in der Stille einen englischen Gruß zu sprechen. Da hörte er plötzlich eine Stimme, die er zwar nicht mit den Ohren, aber weit deutlicher mit dem Gemüthe vernahm; und diese sagte ihm innerlich: „Fürchte dich nicht; ich bin für dich da; ich bin für dich im Himmel. Ich werde dich beschützen und vertheidigen; sey sicher und fürchte nicht, ich stehe hier für dich.“ Auf dieses kam er in keine geringe Angst, und überdachte, was denn doch dieß für eine Tröstung und Versprechung von Sicherheit sei. Er meinte, diese innere Anrede käme von der Mutter Gottes, und sie wolle ihn warnen vor einer großen Widerwärtigkeit, die ihm bald begegnen sollte. In der Folge erkannte er aber, daß ihm diese Stimme von der Braut des Herrn zukam, die gerade damals in die Glorie ihres Bräutigams einging.

Merkwürdiger ist aber, was P. Raimund von einer römischen Matrone erzählt, die ihm den Vorfall selbst berichtete, und deren Zeugniß er für völlig glaubwürdig annimmt, da er sie schon bei zwanzig Jahren als sein

Beichtkind kannte. Diese Frau, aus dem Bürgerstande, Semia mit Namen, hatte zwei Söhne, und widmete sich schon vor dem Tode ihres Mannes, noch vollkommener aber nach dem Tode desselben dem Dienste des Allerhöchsten; sie besuchte häufig die Kirchen der Stadt, und war gewohnt, jederzeit bei Nacht aufzustehen, dann aber legte sie das Haupt noch ein wenig auf das Bett, um noch etwas zu ruhen. Als die hl. Katharina nach Rom kam, machte sich diese Frau ebenfalls mit ihr bekannt, da sie schon vorher Vieles von den Tugenden derselben gehört hatte, und kam sehr häufig zu ihr; jedoch ihrer Hausgeschäfte und der gewöhnlichen Kirchenbesuche wegen ward sie manchmal mehrere Tage verhindert, zur hl. Jungfrau zu kommen, und dieß geschah auch gerade damals, als diese krank gelegen und hingeschieden ist.

In der dem Tode Katharinens vorhergehenden Nacht stand Semia wie gewöhnlich zum Gebete auf; nachdem sie aber das Gebet vollendet hatte, dachte sie nur ein wenig mehr zu ruhen, weil Sonntag war, und sie gerne der feierlichen Hochmesse beigewohnt hätte, und auch darum, weil ihr allein die Sorge für die Küche oblag. Als sie aber im Schlafe gleichsam mit sich selbst redend sprach: Du mußt bald aufstehen, damit du vorher in der Küche zurichtest, und dann zur Kirche gehest, erschien ihr ein sehr schöner Knabe von etwa acht oder zehn Jahren, der sagte: „Ich will nicht, daß du so schnell aufwachest und aufstehest, bis du gesehen hast, was ich dir zeigen werde.“ Sie aber der Messe wegen

in Kümmerniß erwiederte: „Lasse mich aufstehen, guter Knabe, weil ich heute die feierliche Messe nicht versäumen darf.“ Aber der Knabe sprach: „Ich will durchaus nicht, daß du aufstehest, außer du habest die wunderbaren Dinge gesehen, die ich dir von Gott aus zeigen will“ und es schien ihr, als ziehe er sie mit sich fort, führe sie auf einen weiten und herrlichen Ort, auf welchem ein Bethaus oder eine Kirche sich darstellte, auf der Höhe dieses Ortes war ein silbernes Zelt, prächtig und verschlossen. Dann sagte der Knabe: „Warte ein wenig, und du wirst sehen, was in jenem Zelte ist.“ Sogleich erschien ein anderer jenem ähnlicher Knabe, der eine zu jenem silbernen Zelte gehörige Leiter brachte, weil es an einem erhabenen Orte lag, und wie es schien, stieg er auf der Leiter empor und öffnete mit einem goldenen Schlüssel die Thüre des Zeltes. Nachdem es geöffnet war, erschien der Frau sogleich eine Jungfrau, mit ausgezeichneter Pracht auf's Schönste geschmückt; sie war mit einem glänzend weißen Kleide angethan, und mit einem Halsschmucke geziert, und auf dem Haupte hatte sie drei Kronen, sehr künstlich mit einander verbunden, so daß doch jede für sich allein erschien. Die untere war von Silber und blendend weiß, die zweite war aus Silber mit Gold vermischt, und hatte eine Röthe, wie sie manchmal rothe Tücher haben, die mit goldenen Fäden oben durchwirkt sind; die dritte war aus reinem Golde, allenthalben mit kostbaren Perlen und Steinen verziert*). Da dachte nun

*) Die mystische Bedeutung der dreifachen Krone ist die Reinigkeit, Geduld und Liebe der Heiligen.

die fromme Frau, wer doch diese Jungfrau sein möchte, die so herrlich geschmückt ist, und als sie dasselbe fest im Angesichte betrachtete, erkannte sie klar das Bild Katharinens, weil sie aber wußte, daß jene schon älter sei, als sie in diesem Gesichte erschien, so meinte sie, es sei eine andere. Jener Knabe aber, der ihr zuerst erschienen, fragte sie, ob sie die Verklärte erkenne? und sie erwiederte ihm: „Das Angesicht ist zwar das der Katharina von Siena, aber das Alter stimmt damit nicht überein.“ Da sie nun zweifelnd längere Zeit auf sie hinblickte, lächelte jene, die innerhalb des Zeltes war und sagte zu den zwei Knaben: „Sehet ihr, daß mich diese nicht kennet?“ Hierauf kamen noch vier andere Knaben, ähnlich den ersteren; sie brachten eine Sänfte, die einem Bette ähnlich war, geschmückt mit kostbaren Tüchern von Purpurfarbe. Nachdem sie in der Nähe des Zeltes angelangt waren und die Sänfte niedergesetzt hatten, stiegen sie behende in die Höhe, und faßten die erwähnte Jungfrau bei den Händen, um sie in das hergebrachte Tragbett zu legen. Als dieß geschah, sagte die Jungfrau: „Laßt mich zuerst zu jener hingehen, die mich nun sieht, aber nicht erkennet;“ und auf dieß kam sie wie geflogen zu jener Frau und sprach: „Semia, kennst du mich nicht? Ich bin Katharina von Siena, wie du aus meinem Angesichte siehst.“ Jene antwortete ihr: „Du bist Katharina, meine geistliche Mutter?“ — „Ich bin es, aber merke dir wohl, was du gesehen hast, und was du sehen wirst.“ — Nach diesen Worten ward sie von den erwähnten sechs Knaben

zurückgeführt, und in jenes Tragbett gelegt, und sogleich in die Höhe gehoben. Als Semia ihr nachschauete, erschien am Himmel ein Sitz, auf dem ein König mit Edelsteinen und einer Krone geschmückt thronte, der in der Rechten ein offenes Buch hielt. Jene Knaben erhoben die Jungfrau bis zu den Stufen des Thrones und zu den Füßen des darauf Sitzenden; als sie dahin gelangt waren, setzten sie das Tragbett nieder und die Jungfrau fiel sogleich vor die Füße des Königs hin und betete an. Hierauf sprach der König: „Es freuet Mich, daß Meine geliebteste Braut und Tochter Katharina gekommen ist.“ — Auf den Befehl des Königs erhob sie ihr Haupt, und las in jenem offenen Buche etwa so lange, als man das Gebet des Herrn betet, endlich richtete sie sich völlig auf und stand beim Throne, die Königin erwartend, welche eine große Schaar von Jungfrauen mit sich führte, und zum Könige zu kommen schien. Als sich die Königin genahet hatte, stieg die Jungfrau eilends von der Stufe, auf der sie stand, herab, und verehrte sie mit gebeugten Knien, während die Königin des Himmels sie mit offenen Armen empfing, mit den Worten: „Es freuet mich, daß meine geliebteste Tochter Katharina gekommen ist;“ und indem sie sich erhob, gab sie ihr den Friedenskuß. Nachdem sie noch einmal die Königin des Himmels verehret hatte, wendete sie sich auf Befehl derselben zu den übrigen Jungfrauen, und jede derselben gab ihr mit großer Heiterkeit ebenfalls den Friedenskuß Als nun dieß alles Semia vorgehen sah, rief sie aus: „O unsere Frau,

o Mutter unsers Herrn Jesu Christi, verwende dich für uns." Und wieder: „O hl. Maria Magdalena, o hl. Katharina, o hl. Agnes, o hl. Margaretha, bittet für uns." Sie erkannte diese alle, weil jede das Zeichen ihrer Marter trug. Zuletzt ward Katharina unter dem Freudenrufe aller hl. Jungfrauen unter ihre Zahl versetzt und in Herrlichkeit gekrönt.

Als nun Semia erwachte, bemerkte sie zu ihrem größten Schmerze, daß es schon gegen 9 Uhr sey, und konnte sich auch für jetzt das Gesicht nicht deuten, weil sie nicht wußte, daß Katharina gestorben sey, sie meinte, die Jungfrau habe etwa eine besondere Entzückung gehabt, die auch ihr im Traumgesichte kund geworden; dann meinte sie, das Gesichte könne vom bösen Geiste gekommen sein, damit er sie von der Anhörung der Messe abhalte. Sie setzte also die Geschirre ans Feuer, und eilte dann zur Pfarrkirche, im Herzen sprechend: Bekomme ich keine Messe mehr, so ist mir dieß ein Zeichen, daß die Erscheinung vom Teufel ist, werde ich aber noch eine Messe bekommen, dann soll dieß durch die Verdienste meiner Mutter Katharina geschehen sein. Als sie nun zur Kirche kam, wurde schon das Offertorium gesungen. Mit Betrübniß sagte sie deßhalb: „O ich Armselige, der Teufel hat mich betrogen." Sogleich kehrte sie nach Hause zurück, um ein wenig die Küche zu besorgen, und dann in einer andern Kirche etwa eine vollständige Messe anzuhören. Während sie nun zu Hause etwas verrichtete, hörte sie die Meßglocke eines benachbarten Frauenklosters; sie eilte also sogleich dahin, und

ließ deßhalb den Kohl, den sie gereinigt und gewaschen hatte, liegen, legte ihn nicht in den Topf, wie sie es zu thun im Sinne hatte, und schloß hinter sich die Hausthüre, während Niemand im Hause blieb. Als sie nun eine hl. Messe bekam, sagte sie ganz freudig bei sich selbst: „Der Teufel hat mich doch nicht getäuscht, wie ich meine.“ Aber wegen ihrer Söhne kam sie in Besorgniß, weil das Mahl für sie noch nicht bereitet war, und auch zur rechten Zeit nicht mehr bereitet werden konnte. Doch überließ sie das Ganze dem Herrn, um der Messe aufmerksam beiwohnen zu können, und bat den Heiland, wenn das Gesicht von Ihm gekommen wäre, so möge er sie vor dem Unwillen der Söhne, die sie wegen ihrer rauhen Gemüthsart sehr fürchtete, bewahren. Nach vollendeter Messe kamen ihr dieselben auf dem Wege, und fragten: „Mutter, es ist schon spät, machet, daß wir essen können.“ Sie erwiederte: „Liebe Söhne, wartet ein wenig, in kurzer Zeit wird Alles fertig seyn.“ Sie eilte nun nach Hause, fand es verschlossen, und wollte ihre noch übrige Arbeit vollenden, fand aber, daß Alles schon vollkommen fertig war, der Kohl und das Fleisch, und Alles war schon so gut zugerichtet, daß die Söhne sogleich zu Tische gehen konnten. Da staunte sie, und erkannte, daß sie von Gott wunderbar erhört worden sei, und nahm sich vor, nach Tische sogleich zu Katharina, die sie noch am Leben glaubte, zu gehen, um ihr Alles zu erzählen. Die Söhne fanden sogar die Speisen besser als gewöhnlich; da sagte sie bei sich: „O meine liebe Mutter!

du bist bei verschlossenen Thüren in mein Haus gekommen, um da die Köchin zu machen. Nun weiß ich, daß du wahrhaft heilig und eine Dienerin des Herrn bist.“ — Nach Tische ging sie sogleich zur Wohnung Katharinens, und klopfte wie gewöhnlich an der Pforte, aber Niemand ließ sich hören; weil aber die Nachbarn ihr sagten, sie sei die Kirchen zu besuchen gegangen, entfernte sich die Matrone wieder. In der That aber waren die geistlichen Söhne und Töchter der Heiligen im Hause, beweinten den Tod ihrer Mutter, verheimlichten ihn aber noch vor den andern, damit die Volksmenge sich nicht mit Ungestüm ins Haus dränge, und damit sie sich indeß über ihr Leichenbegängniß berathen könnten. Sie beschlossen endlich, daß sie am andern Morgen den jungfräulichen Leib in die Kirche*) der Dominikaner bringen wollten, und daß dort die Todtenfeier begangen werden sollte. Kaum aber war der Leib in die Kirche gebracht, als das Volk es schon erfahren hatte und in großer Menge zu jener Kirche eilte, sich haufenweise hindrängte, ihre Kleider und Füße zu berühren, so daß man fürchtete, sie möchte in Stücke zerrissen werden; deßhalb legten sie den hl. Leib innerhalb des eisernen Gitters einer Kapelle, die in jener Kirche dem hl. Dominikus geweiht ist.

Zufälliger Weise kam auch Semia dahin, und als sie den Zusammenlauf der Menge bemerkte, fragte sie um die Ursache desselben, und erfuhr nun erst den Tod Ka-

*) S. Maria sopra Minerva.

tharinens. Sogleich erkundigte sie sich bei den geistlichen Kindern derselben um die Zeit ihres Hintrittes, und erkannte nun, daß in jenem Gesichte ihr nichts anderes als die glorreiche Aufnahme der Braut Christi gezeigt ward.

Wie aber der Herr seine Macht an der schwachen Jungfrau während ihres Lebens gezeigt hatte, ebenso bewies Er nicht minder die Heiligkeit Seiner Braut nach deren leiblichem Tode durch außerordentliche Zeichen. Niemand hatte von ihrem Tode etwas verbreitet, ja im Gegentheile, man suchte ihn zu verheimlichen, dennoch lief das Volk der ganzen Stadt Rom zu dem hl. Leibe, und küßte mit Ehrfurcht ihre Hände und Füße, und empfahl sich ihrem Gebete. Man brachte Kranke und Bresthafte herbei, und bat durch die Verdienste der hl. Jungfrau um ihre Heilung. Eine Schwester aus dem dritten Orden des heiligen Franziskus, Dominika mit Namen, litt schon lange und schmerzlich am Arme, so daß sie ihn schon seit sechs Monaten nicht mehr gebrauchen konnte, weil er wie ausgedorrt war; diese kam jetzt zur Kirche, wo der Leib der Heiligen lag, und weil sie selbst nicht bis zum Todtengerüste gelangen konnte, reichte sie einen Schleier hin mit der Bitte, man möge damit den Leib der Jungfrau berühren, und ihr dann denselben wieder zurückgeben. Nachdem dieß geschehen, legte sie denselben auf den Arm, und auf der Stelle ward sie vollkommen gesund. Deßhalb begann sie in Mitte des Volkes zu rufen: „Sehet, ich bin durch die Verdienste dieser Jungfrau von einem un-

heilbaren Uebel, wodurch ich meinen Arm völlig verloren hatte, befreit." Hierauf entstand eine große Bewegung unter dem Volke, und viele führten ihre Kranken herbei, damit sie wenigstens den Saum ihrer Kleider berühren könnten.

Auf gleiche Weise ward ein Knabe von vier Jahren geheilt, dessen Halsnerven sich nach einer Krankheit so zusammengezogen hatten, daß er den Kopf ganz auf die Schulter hinüber gelegt halten mußte, und ihn auf keine Weise aufzurichten vermochte.

Drei Tage hindurch blieb der Leichnam ausgesetzt, und während dieser Zeit war in der benannten Kirche ein solcher Zusammenlauf von Menschen, daß ein Lehrer der Theologie, der vom Lobe der Jungfrau predigen wollte, und deßhalb die Kanzel bestieg, auf keine Weise die Unruhe des Volkes zu stillen vermochte, weßhalb er auch nicht zum Worte kommen konnte. Er machte es daher kurz und sprach: Diese Jungfrau braucht meine Predigt nicht, denn sie predigt und verherrlicht sich selbst zur Genüge; darauf verließ er die Kanzel.

Von jetzt an vermehrten sich die Wunder, die durch ihre Fürbitte geschahen. Es wurde durch die Fürbitte der Heiligen dem Lucius Cannarola sein schon verlornes Schienbein wieder hergestellt; einem Mädchen, mit Namen Ratozola, ein schrecklicher Aussatz im Angesichte geheilt; der Tochter eines Römers die Lungensucht. Antonius Lelli Petri hatte den Gebrauch beider Füße verloren, und Niemand vermochte ihn herzustellen. Als er von den Wundern der hl. Katharina hörte, machte er

ein Gelübde; und kaum hatte er es gemacht, da ward er sogleich von seinem Leiden befreit, konnte frei gehen, und eilte selbst zu den Reliquien seiner Befreierin. Außer diesen geschahen noch mehrere andere wunderbare Heilungen.

Aber auch nach ihrer Beerdigung hörte die wunderbare Kraft nicht auf zu wirken, ja im Gegentheile sie vermehrte sich noch. Johannes Veri hatte einen kleinen Knaben, der nicht aufrecht auf den Füßen stehen konnte; als er von den Wundern, welche durch die Fürsprache der Heiligen geschahen, hörte, machte er ein Gelübde Gott und der hl. Jungfrau Katharina, wegen der Befreiung seines Sohnes. Man brachte den Knaben zum Grabe, und kaum ward er auf dasselbe gelegt, erstarkten seine Sohlen und Schienbeine, und er fing an von selbst zu stehen und zu gehen, was er vorher niemals vermochte; und es schien, als habe er nie an genanntem Uebel gelitten. Es würde uns zu weit führen, wollten wir alle wunderbaren Heilungen und außerordentlichen Hilfeleistunben anführen, welche an ihrem Grabe und auf ihre Anrufung geschehen sind. Ihr Lebensbeschreiber Raimund de Capua berichtet deren mehrere, und setzt dann bei, daß doch viele nicht aufgezeichnet wurden.

Viertes Hauptstück.

Rückblick auf das Leben und die Tugenden der hl. Katharina.

Es wäre überflüssig, von jenen Tugenden, welche im Leben der hl. Katharina so hellglänzend vor unsern Augen stehen, noch mehr zu sagen; denn ihr Leben ist der schlagendste Beweis ihrer Gottesliebe, ihrer Reinigkeit, ihres Gebets-Eifers, ihrer Nächstenliebe und ihres Eifers für das Heil der Seelen, deren überaus großen Werth sie zu schätzen wußte. Ihr wunderbares und außerordentliches Leben liefert uns den Beweis, was die Gnade und die Allmacht Gottes an einem schwachen Geschöpfe zu wirken vermag; ja der Herr hat gerade diese schwache Jungfrau erwählt, und ihr große geistige Macht und außerordentliche Wissenschaft verliehen, damit Er dadurch die Mächtigen und Weisen dieser Welt für alle Zeiten beschäme und richte. Was aber ihr Lebensbeschreiber am Ende besonders an dieser hl. Jungfrau hervorhebt, ist ihre erstaunliche Geduld, die nach dem Ausspruche des hl. Gregor des Großen etwas Größeres ist, als Zeichen und Wunder. Die Liebe ist zwar jene Tugend, ohne welche Niemand selig werden kann, aber die ersten Eigenschaften der Liebe beschreibt der hl. Apostel Paulus also: „Die Liebe ist geduldig, ist freundlich, eifert nicht, sucht nicht das Ihrige.“ (1 Cor. 13, 4.) Wenn daher die hl. Kirche irgend Jemanden heilig sprechen will, so richtet sie ihr erstes Augenmerk nicht auf die Wunder, sondern vor Allem auf die Heiligkeit des Lebens; denn, sagt die ewige Wahrheit, an ihren Früch-

ten werdet ihr sie erkennen, d. h. an den guten Werken; weil ein böser Baum keine guten Früchte geben kann, noch ein guter Baum schlechte Früchte. Diese guten Früchte sucht der Teufel, je wohlgefälliger sie Gott sind, um so mehr auf alle ihm mögliche Weise zu verhindern, theils durch sich selbst, theils durch die Kinder der Welt. Darum müssen alle Heilige, die im Guten ausharren wollen, sich mit vieler Geduld ausrüsten, und sich dadurch in der Liebe Gottes und des Nächsten bewahren, Deßhalb sagt auch der Apostel zuerst, „die Liebe ist geduldig." Es wird aus diesem Grunde bei der Heiligsprechung mehr über die Werke als über die Zeichen Untersuchung angestellet, und unter den Werken, mehr um die Uebungen der Geduld, als um andere gefragt, denn jene geben ein größeres Zeugniß für die Liebe und Heiligkeit. Es gibt ja in der Liste der Heilig- und Seliggesprochenen solche, welche ihre Heiligkeit vorzüglich durch heldenmüthiges Leiden erwarben, wie wir dieß unter andern an der seligen Lidwina und Maria Bagnesia sehen. Das ganze Leben hindurch zeigt sich auch an der hl. Katharina eine heldenmüthige Geduld; unablässig und freudig trägt sie ihrem Erlöser und Bräutigam das Kreuz nach, das ihr unter vielfacher Gestalt auferlegt ward; ihr Leben ist ein gekreuzigtes Leben, und zwar ist sie mit und für Jesus gekreuzigt. Unsere Heilige hat an Leib und Seele unaussprechliche Entbehrungen, Peinen, Schrecken, Erniedrigungen, Verschmähungen, Verfolgungen, Verlassenheiten gelitten. Wer weiß nicht, daß die Leiden der Seele weit schmerzlicher sind, als die des Leibes; und gerade

mit jenen Leiden war die hl. Katharina vielfach und auf die schmerzlichste Weise heimgesucht.

Richten wir nun einen Blick auf das Leben der Heiligen, und stellen wir uns all ihre Bedrängniß und Leiden, und ihre darin mit Meisterschaft geübte Geduld als ein vollständiges Bild vor Augen! Schon im sechsten Lebensjahre wird sie durch jene höhere Erscheinung, deren wir anfangs gedacht haben, zur Vermählung mit dem himmlischen Bräutigam Jesus Christus eingeladen, und dem himmlischen Zuge getreu folgend entsagt sie allem kindischen Wesen, und ergreift dafür das Gebet und Bußübung; und darin macht sie so herrliche Fortschritte, daß sie schon im folgenden Jahre nach reiflicher Ueberlegung und anhaltendem Gebete das Gelübde der Jungfrauschaft vor einem Bilde der allerseligsten Jungfrau ablegt. Nun mußte aber, um das Gelobte zu bewahren, auch die leibliche Übung, besonders in Hinsicht auf Speise und Trank hinzutreten. Anfangs mied sie den Genuß von Fleischspeisen, die da den Körper kräftiger nähren, und trank den Wein so gewässert, daß er kaum mehr den Geschmack hatte. Im fünfzehnten Jahre enthielt sie sich ganz des Weines, und gebrauchte zu ihrer Nahrung nur Brod und rohe Kräuter; mit zwanzig Jahren aber entbehrte sie auch des Brodes und nahm nur Kräuter. So verharrete sie bis zu jener Zeit, wo sie der allmächtige Herr in jenen außerordentlichen Stand einführte, wo sie ganz ohne Nahrung blieb. Dieß geschah etwa um das fünf- oder sechsundzwanzigste Jahr ihres Lebens. Immer noch leichter ist jede Uebung, die der Mensch von selbst

auf sich nimmt, schwerer aber und eine höhere Uebung ist die Wiederwärtigkeit, die von Außen kömmt. Auch diese hatte die heilige Katharina im höchsten Maße. Erinnern wir uns, mit welcher Gewalt sie die Ihrigen zur Vermählung zwingen wollen, und als sie sich dessen weigert, mit welcher Härte sie von den Ihrigen behandelt wird; zu den niedrigsten und anstrengendsten Diensten des Hauses verwendet man sie; man überhäuft sie mit so vieler Arbeit, daß ihr keine Zeit und Ruhe erübrigt, ihrem Gebete und der Betrachtung zu obliegen; und mit welcher Geduld und Heiterkeit des Geistes ließ sie all dieß Ungewitter über ihr Haupt hinziehen; unerschüttert beharrte sie in ihrem heiligen Vorsatze und nimmt sonach im Innern des Herzens von Tag zu Tag zu, weil sie gerade durch die äußern Widerstände desto tiefer und fester in ihr eigenes Inneres hineingedrängt, nur da ihre Ruhe und den wahren himmlischen Wandel sucht. Alle Kunstgriffe wendet der Feind des menschlichen Geschlechtes an, die Jungfrau vom begonnenen Wege abzuführen. Bald veranlaßte er die Mutter, mit Wuth gegen die Bußübungen der Tochter zu eifern, bald mußte die Schwester zu eitlem Putze überreden, dann versuchte er, durch lästige Anfechtungen, die er bis zu sichtbaren Blendwerken trieb, in ihrem einmal gefaßten heiligen Vorsatz sie wankend zu machen, und sie zu veranlassen, das gemeine Weltleben zu erwählen. Als die Jungfrau einst vor einem Crucifix betete, stellte sich der Feind des Menschengeschlechtes ihr gegenüber mit einem seidenen Kleide in der Hand, und schickte sich an, die Jungfrau damit

zu bekleiden; sie verlachte und verachtete den bösen Geist, und mit dem Kreuze sich bezeichnend wendete sie sich zum Crucifixe; jener verschwand zwar, ließ aber eine so große Anfechtung nach dem Kleiderputze in ihrer Seele zurück, daß sie darüber ganz verwirrt ward. Aber sogleich ihres jungfräulichen Gelübdes eingedenk, wendete sie sich zu ihrem Bräutigam mit diesen Worten: „Mein süßester Bräutigam, Du weißt, daß ich außer Dir nie einen Bräutigam verlangt habe; stehe mir bei, damit ich diese Versuchungen in Deinem Namen besiege. Ich bitte nicht, daß Du sie von mir nehmest, sondern daß Du mir barmherziglich den Sieg über dieselben verleihen mögest." — Auf dieses erschien ihr die Mutter Gottes, welche aus der Seite ihres gekreuzigten Sohnes ein wunderschönes Kleid hervorzunehmen schien, das sie überdieß noch mit glänzenden Edelsteinen schmückte, und dann die Jungfrau damit bekleidete, indem sie sprach: „Wisse, meine Tochter, daß die Kleider, welche aus der Seite meines Sohnes hervorgehen, alle anderen an Schönheit und Pracht übertreffen." Hierauf verschwand alle Versuchung, und die Jungfrau empfand vielen Trost. So überwand die Heilige jede Versuchung des Feindes in vieler Geduld. Nicht wenig litt sie durch den Widerstand, den man ihr leistete wegen ihrer außerordentlichen Weise in Hinsicht der Lebensnahrung, weil man sie zwingen wollte, Nahrung zu nehmen, obwohl ihr Magen dieselbe nicht mehr vertragen konnte. Dann verboten ihr die Obern manchmal da oder dorthin zu gehen, wohin zu gehen sie die göttliche Offenbarung anwies, wodurch sie innerlich in großes Gedränge

kam. Gar Vieles litt sie von ihren Obern und Oberinnen, welche mit den höheren geistlichen Wegen nicht bekannt, ihr manche Hindernisse in den Weg legten, bald in Hinsicht ihrer öftern Beichte, bald in Bezug auf ihre Gebete. Es kann hier außer dem, was schon früher angeführt worden, noch Etwas hierüber beigefügt werden. Sie konnte nämlich kaum einen Act der Andacht öffentlich ausüben, ohne Beschimpfung, Hindernisse, Verfolgungen zu erfahren, und dieß vorzüglich von jenen, welche sie vielmehr hätten unterstützen und begünstigen sollen. Aber es ist einmal so, wenn geistliche Personen die Eigenliebe nicht vollkommen ausgetilgt haben, so fallen sie leicht in einen heftigeren Neid, als die Weltmenschen und derselbe ist um so gefährlicher, je triftigere und gerechtere Gründe sie dafür zu haben sich in ihrer geistlichen Verblendung vorspiegeln. So geschah es auch hier. Als mehrere ihrer Ordensschwestern die Strengheiten, den heiligen Ernst, den Gebetseifer Katharinens bemerkten, streute der Teufel den Samen des Neides in ihre Herzen, und sie begannen, die Heilige öffentlich und heimlich zu verleumden, und hielten für nothwendig, sie einer Correction zu unterwerfen, und sie bei den Ordensobern anzugeben. Sie brachten es auch bei denselben dahin, daß ihr bald der Umgang mit Andern, bald die hl. Communion, dann wieder die Beicht untersagt, und der Beichtvater genommen wurde. Das Alles erlitt sie mit größter Geduld und ohne Murren, als wenn ihr gar nichts geschehe, und nie hörte man aus ihrem Munde eine Klage darüber; ja sie meinte, Alles geschehe mit einer heiligen Meinung und

zum Heile ihrer Seele; sie hilt sich für verpflichtet, für jene zu beten, und zwar nicht wie für Verfolger, sondern wie für besondere Wohlthäter und Freunde. So zeigt sich der Geist der Heiligen; wie ihr inneres Leben in Demuth und Lauterkeit steht, so urtheilen sie auch von Andern; sie finden in den Handlungen der Anderen nichts Böses, weil sie selbst den lauteren Spiegel der Gottähnlichkeit in sich tragen und Alles in diesem Spiegel schauen, wo dann die Mißgestalt sich bricht und zum wohlgestalteten Bilde wird. Ferner erkennen sie auch klar, wie ihnen Alles von einer liebreichen unsichtbaren Hand dargereicht wird, auf diese schauen sie, und nicht auf die allernächste Veranlassung, durch die ihnen das Leiden zukömmt, und darum nehmen sie Alles so freudig hin. — Aber nicht allein mit dem Erwähnten plagten sie die Jungfrau, sie wollten auch, daß sie gleich nach der Kommunion hinweggehe und die Kirche verlasse, was ihr unmöglich war; denn nach derselben wurde sie den Sinnen entrückt, und ihr Leib fühlte nichts mehr, und so verharrte sie dann mehrere Stunden in der Verzückung. Einige ereiferten sich manchmal so sehr gegen sie, daß sie die Jungfrau, während sie in der Verzückung und ganz erstarrt war, ergriffen, gewaltsam emporhoben, und so vor die Kirchenpforte hinauswarfen, wo sie ihre Mitschwestern während der Mittagshitze unter Thränen bewachten, bis sie wieder in die Sinne zurückkehrte. Ja, Einige gingen so weit, daß sie dieselbe im Zorne während ihrer Verzückung mit Füßen stießen. Aber niemals hörte man ein Wort der Klage aus ihrem Munde. Dagegen blieben Einige

dieser Uebelthäter nicht unbestraft. Eine Frau stieß sie einmal auf solche Weise mit Füßen; aber kaum war jene nach Hause zurückgekehrt, überfiel sie eine plötzliche Todeskrankheit, und innerhalb sehr kurzer Zeit gab sie ihren Geist auf, ohne die heiligen Sterbsakramente empfangen zu haben. Ein Mann that das Nämliche und schleppte sie überdieß auch noch gewaltsam aus der Kirche; ja er ging in seinem Hasse so weit, daß er schon einmal daran denkte, sie zu ermorden, und er führte sein Vorhaben nur darum nicht aus, weil er sie an dem Orte nicht fand, wo er sie suchte. Katharina wußte nichts davon, aber die Strafe Gottes erreichte ihn. Nach einigen Tagen ging er anderswohin, wo er ohne vorhergegangene Krankheit plötzlich in Raserei verfiel. Tag und Nacht schrie er: „Helfet mir um Gottes willen, sehet, der Amtsdiener will mich gefangen nehmen und enthaupten.“ Die ihn hörten, besänftigten ihn, er habe nichts zu fürchten, aber sie erkannten gar bald aus Allem, daß hier nichts mehr fruchte, weil er gänzlich von Sinnen sei. Man bewachte ihn deßhalb, vorzüglich, weil er durch Worte und Zeichen zu erkennen gab, er wolle sich selbst tödten. Nach einigen Tagen schien es, als sei er zu sich gekommen, und man bewachte ihn daher nicht mehr, wie vorher; da entwischte er bei Nacht, und erhenkte oder vielmehr erstickte sich an einem Baume außerhalb der Stadt, indem er in sitzender Stellung sich mit Gewalt den Hals an dem untern Baumstamme festschnürte; so fand man ihn todt, und begrub ihn auf dem Misthaufen. In solcher Weise hatte die göttliche Gerechtigkeit die

Vertheidigung der Braut Jesu Christi auf Sich genommen.

Noch in anderen Dingen litt die Heilige mit unerschütterlicher Geduld. Wir wissen, wie zart der Ruf einer Jungfrau ist, und es gibt für eine reine Seele vielleicht kein herberes Leiden, als wenn sie ehrenrührerisch von dieser Seite angegriffen wird; ebenso fällt einem zarten Gemüthe nichts schmerzlicher, als Wohlthaten mit schwarzem Undanke vergolten zu sehen. Erinnern wir uns nun an jenes aussätzige Weib im Hospitale, der Katharina mit so ausserordentlicher Hinopferung diente, und die ihr ihre Wohlthaten mit Schmähungen und ehrenrühreriſchen Worten vergalt; und dennoch diente ihr Katharina auch dann noch, als sie selbst schon vom Aussatze in den Händen angesteckt war. Erinnern wir uns an jene Palmerina, von der die Heilige mit so schrecklichem Hasse verfolgt und gelästert wurde; Katharina hat die Seele dieser Armseligen durch anhaltendes Gebet und gewaltiges Klopfen am Herzen ihres Bräutigams gerettet. Aber unsere Bewunderung wird bis zum höchsten Grade erhoben, wenn wir uns die Dienstleistung unserer Heiligen an der Wittwe Andrea, die an einem Krebsschaden litt, ins Gedächtniß rufen. Mit welchem Heldenmuthe ertrug und besiegte sie den Ekel dieser Krankheit, die Beschimpfungen und Verläumdungen gegen ihre jungfräuliche Ehre von dieser Verblendeten, bis selbst ein Wunder die Unschuld der Dienerin Gottes bewies. Dieß Alles aber wirkte die wahre Liebe, welche geduldig ist, im Herzen der heil. Katharina; denn sie lehret

leiden, und im Leiden siegen. Der Lebensbeschreiber und ehemaliger Beichtvater der Heiligen füget hier noch bei, daß beinahe Niemand unter jenen, die mit ihr umgingen, gewesen sei, der ihr nicht auf die eine oder andere Weise irgend eine Unbild zugefügt, oder sie in Etwas betrübt hätte; aber sie besiegte Alles mit so tapferer und unbesiegbarer Geduld, daß sie mich mehr durch ihre Geduld, als durch alle anderen Handlungen und Zeichen, wie groß sie auch immer waren, erbauete. Sie glich einer unbeweglichen Säule, festgegründet in einer so großen Liebe des hl. Geistes, daß durch keinen Sturm der Verfolgung auch nur ihre Gesichtszüge verändet werden konnten. Der Teufel hatte Einen so weit verblendet, daß er große Schmähworte und die schändlichsten Beleidigungen gegen Katharina ausstieß, und dieß sogar in Gegenwart ihrer Gefährtinnen. Sie aber zeigte auch nicht durch ein Wort oder Zeichen, Verwirrung oder Betrübniß gegen ihn, und band den Gefährtinnen, die es hörten, aufs schärfste ein, daß sie jenen in Nichts kränken sollten; auch verbot sie ihnen, etwas davon den Obern zu sagen. Jener wurde aber durch ihre Geduld noch schlimmer, und erkühnte sich sogar, Geld zu nehmen, das der hl. Jungfrau als Almosen gebracht wurde; deßungeachtet verharrete sie in Geduld, und ließ nicht zu, daß Jemand gegen ihn auftrat.

Es ist schon berührt worden, daß sie in beständigen körperlichen Schmerzen lebte. Vom Tode ihres Vaters an litt sie immer an Leibschmerzen; und damit war ein fast beständiger Kopfschmerz verbunden. Eben so

hatte sie stets einen eigenen Schmerz in der Brust, seitdem sie nämlich die Leiden des Heilandes verkostet hatte, welcher Schmerz alle andern an Heftigkeit übertraf. Zudem ward sie sehr häufig von Fiebern heimgesucht. Und dennoch hörte man sie nie klagen, oder sah sie niemals auch nur eine Stunde lang eine traurige Miene machen, im Gegentheil empfing sie Alle, die zu ihr kamen, mit heiterem Angesichte und tröstete sie überdieß noch. Alle diese Schmerzen und Krankheiten konnten sie dann nicht hindern, wenn es sich um das Heil der Seelen handelte, vom Bette aufzustehen und zu arbeiten, als wenn sie nie etwas gelitten hätte.

Wie auch die Teufel sie plagten, ist schon öfters vorgekommen. Bekannt ist, daß sie von ihnen oft ins Feuer geworfen wurde, ohne jedoch Schaden zu nehmen. Als sie einst auf einem Esel sitzend nach Siena zurückreisete, und schon der Stadt ganz nahe war, wurde sie plötzlich mit einem heftigen Schlage vom Thiere in eine ziemliche Tiefe geworfen; als dieß ihr Beichtvater, der sie begleitete, sah, rief er die Mutter Gottes an; aber Katharina richtete sich sogleich lachend und fröhlich auf, und sagte: „Das hat der Malataska (der Teufel) gethan!“ Kaum hatte sie sich wieder auf das Thier gesetzt, und war eine Schußweite fortgeritten, als sie der böse Geist sammt dem Thiere in den Koth warf, und zwar so, daß das Thier auf sie zu liegen kam. Dann sagte sie lachend: „Das Thier erwärmt mir die Seite, wo ich Leibschmerzen habe.“ Jetzt setzte sie sich nicht mehr auf das Thier, sondern ging zu Fuß in die Stadt; aber auch da hörte der Teufel noch nicht auf,

sie bald dahin bald dorthin zu zerren, sie aber verachtete lachend und fröhlich den Teufel, welcher sie nur deßhalb plagte, weil er voraussah, daß sie nach ihrer Ankunft in der Stadt viel Gutes zum Heile der Seelen wirken werde. Besonders aber gegen das Ende ihres Lebens ward sie gar sehr von den bösen Geistern gepeinigt, und endete auch ihr Leben unter unglaublichen Schmerzen.

Auf gleiche Weise haben wir ihre Arbeiten, Reisen und Leiden, welche sie für die Herstellung des Friedens im Kirchenstaate und in der ganzen Kirche auf sich nahm, oben ausführlich erzählt; und mit welch unerschöpflicher Geduld sie Alles hinnahm, was zum Wohle ihrer Mitmenschen und besonders der heiligen Kirche gereichen konnte, haben wir in Erwähnung gebracht.

Das haben nun alle Heilige und Gottesfreunde erfahren und alle Geisteslehrer behaupten es, Leiden und Schmerz, die man sich selbst anthut, sind zwar eine gute Uebung, doch wird gar leicht darin viel vom eigenen Willen gefunden; die sicherste und durchgreifendste Reinigung und Prüfung, die der Herr den Seinen sendet, ist Widerwärtigkeit, die Einem von Andern zukömmt; das edelste und beste Leiden, sagt der selige Heinrich Suso, ist ein christförmiges: „Ich meine das Leiden, das der himmlische Vater seinem Eingebornen Sohne gab und noch Seinen auserwählten lieben Freunden gibt; d. h. wenn man mit Unschuld leidet, was aber sehr wenige Menschen haben.“ Da redet einmal derselbe Diener Gottes von sich: „Dem leidenden Manne geschah da in gleicher Weise, als so ein todtes geschun-

denes Thierlein von den wilden Thieren zerzerret ist, und noch etwas Markes daran ist blieben, und dann zujüngst die hungrigen Bremsen darauf fallen mit ihrer Gesellschaft, und das genagte Bein zumal entblößen, und das ausgesogene Mark mit sich in die Luft verführen. Also ward er jämmerlich zertragen weithin in ferne Lande von solchen gutscheinenden Menschen, und thaten das mit guter Rede, und mit bedeckten Klagworten, in Erzeigung von Freundschaft, darin keine Treue war. Davon schoß ihm etwan ein Ungedanke in sein Herz also: Ach lieber Gott, wer von Juden und Heiden, oder von offenen Sündern nur litte, der könnte es etwa ertragen, nun aber scheinen diese Menschen deine gute Freunde, die mich so gar schwer peinigen, und darum thut es um so viel weher. So er aber zu sich selbst kam, und es mit rechter Bescheidenheit ansah, so gab er ihnen keine Schuld, sondern erkannte, daß Gott es durch sie gewirkt hätte, und daß er es also erleiden sollte, und daß der allmächtige Gott oft seine guten Freunde durch seine Freunde bereitet zu dem Besten."

So hat es auch die heil. Katharina bei ihren Leiden gehalten; dieß war ihre Ansicht bei den Verschmähungen und Verfolgungen, die sie allenthalben erfahren hat. Entsunken in ihr eigenes Nichts und von ihrer Bosheit überzeugt, sieht sie Alles als Gnade an, was ihr immer Herbes zukömmt, sieht nur auf die Hand des liebenden Vaters, gibt sich ohne Vorbehalt hin, und bleibt darum in allen Leiden und Peinen heiter und ruhig; das Auge des Glaubens war in ihr so licht

geworden, daß sie Alles in der Wahrheit und ewigen Weisheit erschaut, und nicht in dem trügerischen Schein des endlichen und unwissenden Verstandes.

Der Geist, welcher diese hl. Jungfrau belebte, war kein anderer, als der Geist Jesu Christi, der Geist der ewigen Wahrheit, der von der ersten Kindheit an dieser schwachen Jungfrau gegeben wurde; welchem Geiste sie sich freiwillig hingab, und mit dem sie getreulich mitwirkte. Es erschienen dann auch die Früchte dieses Geistes an der heil. Jungfrau. „Die Frucht des Geistes ist aber, sagt der heil. Paulus (Gal. 5, 22 ꝛc.), die Liebe, die Freude, der Friede, die Geduld, die Freundlichkeit, die Güte, die Langmuth, die Sanftmuth, der Glaube, die Sittsamkeit, die Enthaltsamkeit, die Keuschheit.“ Alle diese Früchte haben wir aber bei Durchlesung ihrer Lebensgeschichte an der Heiligen wahrgenommen. Der Herr selbst hatte sie in Seine Schule genommen, und wollte die Weisen nach dieser Welt dadurch beschämen und bessern, damit sie erkennen, daß Er die Weisheit und das Leben ist, und Seine Gaben vertheilt wie und wem Er will. Aber leider haben nicht Alle diese Lehre willig und gelehrig aufgefaßt, wie wir es gesehen, sondern Viele entbrannten im Zorneifer gegen die Begnadigte. Wollen wir demüthig gelehrig sein, so erschallt auch noch zu uns herüber die Lehre, welche der Herr in den Mund Seiner Braut gelegt hat, und das wundersame Beispiel ihrer Tugenden ermuntert uns, ihr wenigstens von Ferne in jenen Dingen nachzufolgen, die wir vollbringen können, und die mit unserem Berufe vereinbar sind. Ich meine,

daß wir nicht das Wunderbare und Außerordentliche erstreben müssen, was an dieser Heiligen kundbar geworden, und was der Herr ihr umsonst gegeben, sondern daß wir zum Gegenstande unserer Nachahmung uns vorsetzen: ihre Geduld und vollständige Hingebung in die Vaterhände Gottes; ihre tiefe Demuth und Selbstverleugnung, in der sie nichts für sich suchte; ihren Seeleneifer und ihre Nächstenliebe; ihre standhafte Ueberwindung und ihr Entsagen alles dessen, was sie von ihrem Schöpfer und Bräutigam abführen konnte; ihre immerwährende Versammlung des Geistes und Vereinigung mit Gott in allen Lagen und Uebungen des Lebens; ihr innerliches Gebet; kurz ihre treue und innige Gottesliebe, und ihr inneres Leben in Christo. Stephanus, einer ihrer geistlichen Söhne, bezeuget, daß sie bei Allem, was sie that, sagte oder hörte, unzertrennlich in ihrem heiligen Gemüthe in Gott versenkt und mit Ihm in der That (actualiter) vereint war. Und weil aus der Fülle des Herzens der Mund redete, so sprach sie nur von Gott, oder was zu Gott führet. Nie hörte man von ihr ein müssiges Wort, und es wurde nichts gesprochen, was sie nicht zu irgend einem geistlichen Nutzen anwendete. Wenn sie manchmal weltliche Dinge oder Sachen, die zum Heile unnütz sind, hören mußte, ward sie alsbald in Verzückung hingerissen. Immer und überall suchte und fand sie Gott, und besaß Ihn durch eine wirkliche Begierde und die Vereinigung der Liebe. Wenn sie auf der Wiese Blumen erblickte, dann lud sie mit heiliger Freude ihre Begleitung ein: „Sehet ihr nicht, daß Alles Gott ehret und verkündet? Diese

rothen Blumen verkünden uns offenbar die rothen Wunden Jesu Christi.“ Wann sie Ameisen erblickte, sagte sie: „Sie sind ebenso aus Gott hervorgegangen, wie ich; Er hat eben so viele Mühe angewendet, die Engel zu erschaffen, als diese und die Blumen und Bäume. Wer immer dann in ihrer Nähe war und mit ihr sprach, wurde mit Trost erfüllet und erbaut, so daß man Essen und jede Trübsal darüber vergaß. Selbst die Gefangenen, welche sie manchmal besuchte, schienen während jener Zeit, als sie bei ihnen war, ihre Strafen und Leiden zu vergessen. Wenn man sie anblickte, so schienen auf wunderbare Weise alle teuflischen Versuchungen zu weichen, gerade so, wie die Finsterniß weicht, wenn das Licht erscheint. Auch das haben wir schon früher bemerkt, daß sie mit dem Geiste, der in ihr wohnte, die Geheimnisse des Herzens durchschauete. Stephanus sagt, er sei manchmal zu ihr gegangen, um ihr Mehreres über seinen innern Zustand zu entdecken, habe aber unterdessen darauf vergessen, was er sagen wollte, und sie bezeichnete ihm dann die Sache besser, als er es selbst hätte sagen und darlegen können.

Ueberdieß besaß die hl. Jungfrau eine so große von Gott eingegossene Wissenschaft, daß Alle, welche sie hörten, in Staunen geriethen. Die heil. Schrift vermochte sie so klar zu erklären, daß selbst die Gelehrtesten darüber sich verwunderten, und ihre Auslegung war so wunderbar, daß menschliche Wissenschaft wie Schnee und Eis vor der Sonne, vor ihrem Angesichte verschwand. Sie sprach in Gegenwart des Papstes

Gregor XI., und dann vor Papst Urban VI. und den Kardinälen mit so außerordentlicher Beredsamkeit, daß Alle vor Verwunderung sagten: „Nie hat ein Mensch so geredet, und ohne allen Zweifel ist es nicht das Weib, das redet, sondern es ist offenbar, daß der heil. Geist durch dasselbe spricht.“ Wir haben schon früher erzählt, wie drei Prälaten zu ihr gekommen seien, um sie zu prüfen, auch diese mußten zuletzt das Zeugniß geben, daß sie an ihr eine eben so demüthige als erleuchtete Seele gefunden hätten. Ihre heil. Wissenschaft war also etwas von Oben Eingegossenes, und nicht aus Büchern Erlerntes. Im innigsten Umgang mit der ewigen Wahrheit ward ihr aufgeschlossen, was keines Menschen Verstand erforschen mag, und überdieß hat ihr heiliger Lebenswandel die Haltbarkeit und die Reinheit ihrer Lehren genugsam erwiesen.

Katharina hat einige Schriften hinterlassen, welche Allen, welche sich auf die Sprache des Geistes verstehen, ein kostbarer Schatz sein müßen. Es sind sechs Abhandlungen in Form eines Gespräches, eine Rede über Mariä Verkündigung, nebst dreihundert und sechszig Briefen, die ein hellglänzendes Zeugniß ihres außerordentlichen Geistes sind. Diese Briefe sind an die verschiedensten Personen gerichtet, vom Papste und Könige an bis zum Bürger herab; an Leute, die sich der Frömmigkeit beflieſſen, wie auch an lasterhafte Personen; jene zu ermuntern, oder ihnen Rath zu ertheilen, diese zu ermahnen, zu erschüttern, und auf den Pfad der Gebote Gottes zurückzuführen. Alle ihre Briefe athmen himmlische Weisheit, Eifer für das Heil der Seelen

und der heil. Kirche, und eine reine und feurige Gottesliebe; es sind in ihnen die herrlichsten Schätze geistlicher Wissenschaft niedergelegt.*) Sie hatte gewöhnlich Jemand an der Seite, der sogleich aufschrieb, was ihr der Geist eingab. Als sie von Florenz, wo sie den Frieden wieder hergestellt hatte, in ihr Haus zurückgekehrt war, diktirte sie ihr Buch, so oft sie in Verzückung war; es athmet einen göttlichen Geist, und sein Inhalt weiset auf den Ursprung hin, aus dem es gequollen.

Es bedarf jetzt nur eines ehrwürdigen Rückblickes auf das Leben dieser außerordentlichen Dienerin des Herrn, um unser Gemüth mit Bewunderung und erhabenem Lobe Gottes zu erfüllen, der Sich in einem so schwachen Geschöpfe groß und herrlich gezeigt hat, Der Seine treue Dienerin hoch erhoben hat vor den Weisen und Mächtigen dieser Welt, so daß ihr Andenken in der heiligen Kirche nie erlöschen wird. Auf der andern Seite werden wir aber auch gedrungen, die Treue und Beharrlichkeit der Begnadigten zu bewundern. Einer ihrer geistlichen Söhne, Stephanus, bezeuget: „Ich habe mit großer Aufmerksamkeit ihre Worte, Sitten und Handlungen im Ganzen und im Einzelnen betrachtet, und mit wenigen Worten will ich Vieles be-

---

*) Eine Auswahl von ihren Briefen ist in deutscher Sprache erschienen unter dem Titel: „Der wahre Weg zur christlichen Tugend, gezeigt in ausgewählten Briefen der heil. Katharina von Siena. Regensburg und Landshut. Manz 1835. — Graf von Stolberg hat auch ein kleines Gespräch der heiligen Katharina über die höchste Vollkommenheit, seinem Leben des heil. Vincentius von Paulus am Ende beigefügt.

schließen, und gebe in meinem Gewissen vor Gott und der ganzen streitenden Kirche das wahrhaftige Zeugniß: „Obwohl ich mich als Sünder erkannte, so hatte ich doch während meiner mehr als sechszigjährigen Lebensdauer mit vielen und sehr berühmten Dienern Gottes Umgang gepflogen, und habe während dieser vielen Jahre nie einen Diener Gottes gesehen, oder von einem gehört, der in jeder Tugend auf einer so vollkommenen und erhabenen Stufe gestanden sei.“ Deßhalb hielt er auch dafür, sie sei von Allen das Vorbild der Tugenden und der hellste Spiegel der Diener Gottes.

Der heilige Tod hat die Braut Christi ihrem Herrn und Heiland ganz vereint. Im Leiden durch Hingebung in die Hände des Vaters, ward sie noch bis zu den letzten Tagen ihrem göttlichen Bräutigam ähnlich geworden; und auch hierin folgte sie Ihm nach, daß, wie Er für die Seinen Sich opferte, auch sie ihr Leben für das Wohl der heiligen Kirche hinopferte. Ein solcher Tod ist aber kostbar im Angesichte des Herrn, eine solche Seele wird auch schon jetzt verherrlichet. Wir haben demnach nur mehr etwas Weniges von ihren Reliquien und ihrer Heiligsprechung zu sagen.

Fünftes Hauptstück.

Von den Reliquien und der Heiligsprechung der heil. Katharina.

Der Leib der heil. Jungfrau wurde in der Dominikanerkirche in Rom St. Maria (sopra Minerva) sorgfältig beigesetzt. Stephanus Macconi, einer ihrer geistlichen Söhne, nahm mit Erlaubniß und unter Beisein der Ordensschwestern, die einst ihre Gefährtinnen waren, einen Zahn aus dem Haupte als einen kostbaren Schatz, welchen dann der Patriarch von Konstantinopel, nachher Papst Gregor XII., Angelus Corrarius, sich inständigst erbat, und mit großer Ehrfurcht am Halse trug. — Auch die Stadt Siena wollte eine Reliquie ihrer heiligen Mitbürgerin besitzen. Man nahm also im Jahre 1385 ihr Haupt, und übersetzte es nach Siena, wo eine prächtige Procession zur Uebersetzung der Reliquie von den Verehrern der heil. Jungfrau angeordnet ward. Voraus schritten die Laien, in Bruderschaften abgetheilt, dann folgten die Ordensleute, Loblieder singend, endlich die Geistlichkeit mit brennenden Fackeln und Wachskerzen, zuletzt die Blutsverwandten und geistlichen Kinder der Heiligen, welche noch am Leben waren, und unter diesen befand sich die Mutter Katharinens, die damals schon über achtzig Jahre zählte. Aller Augen waren auch auf die Mutter gerichtet, welche man glücklich pries, daß sie Zeuge dieses glorreichen Triumphes ihrer Tochter sein konnte. Dieser kostbare Schatz wurde dann in die Dominikanerkirche gebracht, und unter dem Zulaufe einer ungeheuren Menge Volkes beigesetzt.

Herzog Albert von Oesterreich und König Sigismund von Ungarn faßten eine so große Verehrung und ein so andächtiges Vertrauen zu dieser Braut Christi, daß sie durch ihre Gesandten bei Papst Innocenz VII. auf die Heiligsprechung derselben antragen ließen. Aber die in der Kirche obwaltende Spaltung hinderte die Vornahme dieser Sache. Eben so hielt bei dessen Nachfolger Gregor XII. die Stadt Siena an, er möge durch einen apostolischen Ausspruch die Verdienste der Jungfrau bestätigen, und sie Allen zur Verehrung vorstellen; der Papst ließ demnach den Heiligsprechungsproceß und die Untersuchung über ihr Leben und ihre Tugenden einleiten. Erst im Jahre 1461 kam ihre Heiligsprechung durch Papst Pius II. zu Stande. Dieser Papst war selbst aus Siena gebürtig, und wurde vom Kaiser Friedrich, vom Dogen von Venedig und von der Stadt Siena inständig um die Heiligsprechung der Jungfrau angegangen, wie es die Heiligsprechungs-Bulle selbst ausdrückt. Es wurde daher eine neue und genaue Untersuchung über ihre Tugenden und Wunder angestellt. In der genannten Bulle werden dann die außerordentlichen Gaben, die von Kindheit an von Gott ihr verliehen, so wie ihre heldenmüthigen Tugenden, besonders ihr musterhaftes Leben, angeführt. „Sie verrichtete, heißt es da, die Dienste einer Magd im väterlichen Hause, nichts mehr wünschend, als bei den Menschen gering und verachtet zu erscheinen. All ihre Rede war über die guten Sitten, die Religion, über die Frömmigkeit, von der Verachtung der Welt, von der Liebe Gottes und des

Nächsten, und vom himmlischen Vaterland. Niemand kam zu ihr, der nicht unterrichteter und besser von ihr ging. Ihre Lehre war eingegossen und nicht erworben. Sie erschien früher als eine Lehrerin, ehe sie Schülerin war; sie antwortete den Lehrern der heil. Schrift, und selbst den Bischöfen großer Kirchen, welche ihr die schwierigsten Fragen über die Gottheit vorlegten, sehr verständig, und leistete ihnen so vollkommen Genüge, daß sie jene gleichsam als sanfte Lämmer entließ, die zu ihr als Wölfe und Löwen gekommen waren; einige derselben, erstaunt über die göttliche Weisheit der Jungfrau, vertheilten sogleich ihr Vermögen unter die Armen Christi, nahmen das Kreuz des Herrn, und führten ein evangelisches Leben."

Dann redet die Bulle von ihren außerordentlichen Fasten, ihren andern strengen Bußwerken, ihren beständigen und verschiedenen körperlichen Leiden, ihren Kämpfen mit dem Teufel, ihren Werken der Barmherzigkeit, ihrem Seeleneifer; von ihrer Reise nach Avignon, von ihrer Kenntniß des Gelübdes, welches Papst Gregor XI. heimlich bei sich abgelegt, nach Rom zurückkehren zu wollen; von ihrem prophetischen Geiste, ihren häufigen Verzückungen und Erhebungen in die Luft, besonders nach der heiligen Kommunion. Dann werden auch die wunderbaren Heilungen und Teufelaustreibungen, die durch sie bewirkt worden sind, das Vertrauen zweier Päpste zu ihr, ihr glorreicher Tod, und die Offenbarungen ihrer Glorie nach dem Tode angeführt. Zuletzt wird gesagt, daß nach ihrem Tode theils durch Berührung ihrer Reliquien, theils durch gläubiges An-

rufen ihrer Fürbitte viele wunderbare Heilungen geschehen seien. Hierauf, nach einstimmiger Meinung aller Kardinäle und vieler Prälaten wird entschieden, daß die Jungfrau öffentlich und privat als heilig verehrt und dem Verzeichnisse der heiligen Jungfrauen einverleibt werden solle. — Papst Pius selbst hielt der heiligen Jungfrau bei ihrer Heiligsprechung eine Lobrede.

Der Leib der heiligen Jungfrau befindet sich in Rom in der Dominikanerkirche Maria (sopra Minerva); ihre Hirnschale besitzen die Dominikaner zu Siena, ihr linker Arm ist zu Rom bei den Dominikanern des heil. Sixtus, und ihr linker Fuß zu Venedig im Kloster der Dominikanerinnen zum hl. Johannes und Paulus.

Papst Pius II. verordnete, daß ihr Officium und die heil. Messe am ersten Sonntag im Mai gefeiert werde; Past Urban VIII. setzte aber 1630 ihr Fest auf den 30. April; endlich Papst Klemens X. ließ ihr Fest sub ritu duplici feiern.

Noch eine Bemerkung müssen wir beifügen. Es ist bekannt, daß einst ein heftiger Streit über die unbefleckte Empfängniß Mariä unter den Gelehrten obwaltete, und daß besonders die Dominikaner dagegen eiferten. Nun findet sich unter den Reden der heiligen Katharina, Eine, der am Ende eine Clausel beigefügt ist, in der Katharina mit dem ewigen Vater über die Empfängniß Mariä spricht, und wo ihr gesagt wird, daß dieselbe wie bei andern Menschen befleckt gewesen sei, doch so, daß die dazukommende Gnade sogleich die Makel der Erbsünde getilgt. Diese Clausel paßt aber

gar nicht zum Vorausgehenden im Gespräche, und verräth einen andern Styl. Diese Clausel findet sich zwar in der Ausgabe von Brixen 1496, aber in der Kölner-Ausgabe der Reden der heil. Katharina, welche nach der Handschrift des P. Raimund ihres Beichtvaters besorgt ist, welche Handschrift bei den Karthäusern zu Mauerbach in Oesterreich einst aufbewahrt wurde, und welche gewiß frei ist von jedem Verdachte einer Verfälschung, findet sich Nichts von obigem Gespräche. Der Partheigeist wollte daher nur den Ausspruch einer Heiligen für sich haben, um ihn gleichsam dem der hl. Birgitta entgegenstellen zu können. Es ist auch gegen diese Andichtung von einem Gelehrten eine eigene Abhandlung geschrieben worden. Es ist zur Genüge, dargethan, daß jenes Anhängsel ein schmählicher Betrug ist.

Möge uns die Betrachtung der Tugenden dieser begnadigten Jungfrau zum Lobe Gottes und zur eifrigen Nachahmung jener ihrer Tugenden anregen, welche auch wir auf dem ordentlichen Wege der Gnade in Ausübung bringen können. Dieß erflehe mir und allen Gläubigen die verherrlichte Braut Jesu Christi, damit auch wir einst Antheil finden am Hochzeitmahle des Lammes Gottes, und über Alles gelobet und gepriesen werde der Name des unendlich barmherzigen Herrn und Gottes, in und durch Seine auserwählten Kinder in Ewigkeit. Amen.

O. A. M. D. G. B. V. M. H.

Druckfehler.

Seite 12	Zeile 3	von unten	statt	„im 1347 J.	lies	„im Jahre 1347.
„ 27	„ 6	„ oben	„	wlloen	„	wollen.
„ 68	„ 3	„ unten	„	das sie daß	„	daß sie das.
„ 77	„ 10	„ oben	„	nur Gott	„	nur in Gott.
„ 98	„ 8	„ oben	„	hast auch	„	hast du auch.
„ 101	„ 2	„ unten	„	hänfig	„	häufig.
„ 102	„ 10	„ unten	„	ward	„	war.
„ 115	„ 4	„ oben	„	erfüllt hat,	„	erfüllt, hat.

Inhalt.

Seite

Erster Theil.

Lebensgeschichte der heil. Katharina von ihrer Geburt, bis zum Zeitpunkte, da sie in das wirkende Leben eintritt.

1. Hauptstück. Geburt der Heiligen, ihre Kindheit, sie legt das Gelübde der Jungfräulichkeit ab 11
2. Hauptstück. Ihre Fortschritte, Beginn ihrer Kämpfe; Untreue, ihre Reue darüber; sie verschmäht jede Heirath, und schneidet sich das Haupthaar ab 27
3. Hauptstück. Das Ordenskleid des heil. Dominikus wird ihr verheißen; sie erhält von ihren Eltern Erlaubniß zum ehelosen Leben; ihre außerordentlichen Bußwerke 44
4. Hauptstück. Die heil. Katharina erhält das Ordenskleid . . 54
5. Hauptstück. Die heil. Katharina wird von Christus über die Unterscheidung der Geister belehrt; ihr Beichtvater wird in Gewißheit gesetzt, daß das Wunderbare an ihr aus Gott sei 61
6. Hauptstück. Welchen Unterricht sie von Christus erhielt über Selbst- und Gotteskenntniß, Vertrauen auf Gott; ihr Urtheil über Gottesliebe und Selbsthaß 72
7. Hauptstück. Sie wird heftig versucht, und sieget; lehrt, wie man siegen soll; ihre Gemeinschaft mit Christus, der allerseligsten Jungfrau und den Heiligen; sie wird auf wunderbare Weise lesen gelehrt; ihre Vermählung mit Christus 80

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweiter Theil.

Vom wirkenden Leben der heil. Katharina, und von verschiedenen Gnadengaben derselben.

1. Hauptstück. Die im Umgange mit den Menschen hl. Katharina 94
2. Hauptstück. Von einigen wunderbaren Dingen, die sich am Anfange ihres Verkehres mit den Menschen ereigneten 101
3. Hauptstück. Die Heilige kommt den Armen zu Hilfe . . . 105
4. Hauptstück. Die heil. Katharina springt den Kranken bei . 115
5. Hauptstück. Von ihrer außerordentlichen Lebensweise . . . 134
6. Hauptstück. Von ihren wunderbaren Entzückungen, und von den Offenbarungen, die sie von Gott erhalten . 146
7. Hauptstück. Von einigen Wundern, welche die hl. Katharina für das Heil der Seelen wirkte 179
8. Hauptstück. Von einigen Wundern, welche die heil. Jungfrau zu Gunsten des leiblichen Wohles des Nächsten gewirkt hat 202
9. Hauptstück. Gewalt der hl. Katharina über die Teufel . . . 211
10. Hauptstück. Von der prophetischen Gabe der heil. Katharina 218
11. Hauptstück. Wunder, welche durch die hl. Katharina an leblosen Dingen gewirkt wurden 226

Dritter Theil.

Bemühungen der heil. Katharina für das öffentliche Wohl, und ihr heiliger Tod.

1. Hauptstück. Verschiedene Reisen und Bemühungen der Jungfrau für das öffentliche Wohl 234
2. Hauptstück. Von den Gebeten der hl. Katharina für die heil. Kirche und den Papst, und von ihrer Sehnsucht nach dem Himmel 248
3. Hauptstück. Letzte Ermahnungen der hl. Katharina und ihr Tod 263
4. Hauptstück. Rückblick auf das Leben und die Tugenden der heil. Katharina 284
5. Hauptstück. Von den Reliquien und der Heiligsprechung der heiligen Katharina. 303

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raimondi

Leben der heiligen Katharina von Siena Jungfrau aus dem dritten Orden des heiligen Dominicus

Passau 1846

V.ss. 977 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789277-0